Digitized by Google

Hadiki

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36605352620012

<36605352620012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Sachsens

bis

auf die neuesten Zeiten.

Von

Ferdinand Wachter.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1830.

der. Dieser

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Fortsetzung
des vierten Zeitraumes.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

66.

Dedi's Tod. Wratislav erhält seine Mark. Heinrich von Eilenburg.

Zu jener Zeit starb von langwieriger Krankheit verzehrt Markgraf Dedi. Seine Mark, die Niederlausitz nämlich, gab da Heinrich dem Herzog von Böhmen. Die gegen die Slaven errichtete Mark einem Slaven! Auch kümmerte sich Heinrich nicht darum, daß die Gemahlinn des Markgrafen Adela ihren Sohn, welchem, wie Lambert sagt, die Mark nach dem Erbrechte zukam — ein Beweis, wie schon die Erblichkeit der Lehn gebräuchlich geworden! — kurz zuvor für sich als Geißel gegeben, und Markgraf Dedi nach Wiederherstellung des Friedens in Gerstungen seine Treue gegen den König und das Reich stets unverletzt bewahrt hatte.

Dedi hatte mit Adela'n Heinrichen gezeugt, welcher nachmahls Markgraf von Eilenburg hieß, und Konraden, der von den Heiden (Slaven) erschlagen wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach versteht Lambert unter dem, dem die Mark Lausitz nach dem Erbrechte zukam, den Aeltern. Markgraf von Eilenburg ward er aber wohl darum genannt, weil nach dem Verluste der Mark Lausitz ihm bloß

die Ostmark übrig war, und Eilenburg war ja der Sitz seines Hauses gewesen; denn da die Ostmark noch übrig war, brauchen wir nicht anzunehmen, daß Heinrich den leeren markgräflichen Titel geführt, welches in der Geschichte nicht ohne Beispiel ist; so führte Berthold oder Bertolf der 2te von Zäringen den leeren Namen Herzog fort, als er im Jahre 1081 dem Herzogthume Schwaben hatte entsagen müssen, und vererbte ihn auch auf seine Nachkommen, die sich Herzöge von Zäringen nannten.

67.

Neue Unterhandlungen. Die Sachsen und Thüringer ergeben sich bei Spiraha. Ihr Schicksal.

Unterdessen schwankten die Sachsen und Thüringer auf dem Meere der Sorgen zwischen Hoffnung und Furcht, Frieden und Krieg, Drohungen und Bitten. Häufig hielten sie Zusammenkünfte, aber sie konnten nicht ausfindig machen, wie sie sich aus ihrer verworrenen Lage wickeln sollten. Einige stimmten dafür: „Da der König sich die Vernichtung des ganzen Sächsischen Volkes vorgenommen hat, so wollen wir alles, was das feindliche Heer in Sachsen und Thüringen übrig gelassen, mit eigner Hand den Flammen weihen, und mit all dem Unsrigen über die Elbe hinüber auswandern.“ Andre: „Wir wollen die Luitizen, die schrecklichsten Feinde des christlichen Namens, aus ihrem Lande rufen, und die wilden Krieger gegen den wilden und unversöhnlichen Feind brauchen“! Andre: „Wir wollen die Burgen, welche der König in Sachsen und Thüringen hat zerstören lassen, wieder herstellen, und, weil wir es durch die Waffen nicht können, uns durch die Unzugänglichkeit der Plätze schützen, bis der Unwille

des Herrn verlodert ist!" Aber die Gemeinen hatten alle ihre Hoffnung von den Waffen hinweg gewendet, und auf das Bitten gesetzt; und wenn dieses fehlschlüge, so hatten sie sich fest vorgenommen, lieber alle Schmach und Grausamkeit zu dulden, als sich in den Kampf zu wagen, und wieder die gefährlichen Würfel des Glückes, die in jenem Kampfe für sie so unglücklich gefallen, von neuem zu versuchen. Dagegen drangen die Fürsten, durch deren Anstiften zuerst sich jene Wuth ihrer bemächtigt, eifrig in sie, und beschworen sie, daß sie, der alten Tapferkeit eingedenk, ihren Ruhm nicht beflecken, und das so gute Unternehmen jetzt nicht so schändlich aufgeben möchten. Dann fuhren sie fort: „Daß die erste Schlacht unglücklich ausgefallen, daran war Schuld, daß wir weder einen König noch einen Fürsten hatten, nach dessen Führung und Leitung wir den Krieg zu führen, nach dessen Befehle wir uns zu lagern, in die Schlacht zu gehen, und alles andre, was die Kriegszucht erfordert, zu beobachten, durch den Kriegereid gezwungen wurden. Wenn dieser Uebelstand beseitigt sein wird, dann wird hinfort kein König, kein Heer der Sächsischen Tapferkeit unbezwingbar sein. Daher ist gegen unser Unglück und unsre Verzweiflung das beßte Mittel, und gegen den Uebermuth der Feinde das heftigste Geschoß, daß wir einen König wählen, und ihm schwören, für das Vaterland, die Gattinnen, die Kinder und die Verfassung bis in den Tod zu kämpfen"!

Mit solchen und ähnlichen Berathungen brachten sie oft acht, oft vierzehn Tage zu; aber sie kehrten stets ungewisser heim, als sie gekommen waren, denn das frische Andenken an den erlittenen Unfall machte sie schwankend und verzagt.

Den 21. Herbstmond kam der Verabredung gemäß der König nach Gerstungen; es kamen alle Bischöfe und Grafen des Deutschen Reichs. Es erschienen Dioderich

der Herzog der Moselgegend (Oberlothringen) und Herzog Gozzelo von Lothringen (Niederlothringen); dieser Letztere hatte so viel, so wohl ausgerüstete und aus seinem ganzen Herzogthum unter der strengsten Aushebung so ausgesuchte Truppen, daß sie allein das übrige Heer so wohl an Zahl als an herrlicher Ausrüstung zu übertreffen schienen. Die andern Herzöge aber, nämlich Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Welf von Baiern und Herzog Berthold von Kärnthen hatten dem König ihren Beistand verweigert, da sie, wie sie sagten, des so vielen auf voriger Heerfahrt vergebens vergossenen Blutes gereute; auch waren sie ungehalten über die harte und unversöhnliche Gemüthsart des Königs, dessen Zornesbrand weder die Thränen der Sachsen, noch die die Gefilde Thüringens überschwemmenden Bäche Blutes hatten löschen können.

Doch hatten die übrigen Fürsten, welche so zahlreich zusammengekommen, ein hinlänglich großes und mächtiges Heer gebildet, welches jedoch jenem bei weitem nicht gleich kam, das sich vorigen Brachmond bei Breitungen vereinigt hatte.

Die Sachsen und Thüringer, von der äußersten Nothwendigkeit aufgeschreckt, versammelten sich in der größten Anzahl, und lagerten sich nicht weit von dem königlichen Gehöfe oder *) Reichshofe Northusen (Nordhausen). Von hier aus sandten sie den Erzbischof von Bremen, den Bischof von Hildesheim und den Markgrafen Udo dem Könige bis Gerstungen entgegen, und ließen ihn dringend bitten, daß er zu ihnen ihm beliebige Fürsten schicken möchte; sie wären bereit, nachdem sie sich mit diesen berathen, sogleich allen gerechten Fordrungen zu entsprechen. Der König weigerte sich, und sprach: „Meine Fürsten sind aus so

*) curtis regia.

Digitized by Google

entlegenen Theilen des Reiches nicht zusammengeströmt, um Rechtsaussprüche zu thun, sondern um mit bewaffneter Hand die Feinde wegen ihrer Vergehungen gegen das Reichs zu züchtigen! Und als die Gesandten mit genauer Noth jenes dem König durch anhaltendes Bitten abgedrungen, fand sich keiner von den Fürsten, der jenes Amt übernehmen wollte; jeder nämlich fürchtete, einmal, daß der König ihn der Untreue bezüchtigte, wenn er gegen die Sachsen nicht hart genug verführe, und — dann, daß er bei den Sachsen als Lügner erschiene, wenn er ihnen Vergebung des Vergehens verhieße, welches sie doch ganz gewiß nicht erlangen würden. Drei Tage wurden mit diesen Verhandlungen zugebracht, während die Gesandten beständig gingen und wieder kamen, und mit denselben Worten die Ohren des Königs, und aller Fürsten betäubten. Doch deßwegen schob der König den Heerzug nicht auf, sondern bewegte sich mit geordneten Schaaren unter Voraustragung der Kriegsfahnen und unter Plünderung täglich langsam vorwärts. Endlich ward beliebt, zu den Sachsen die Erzbischöffe von Mainz und Salzburg, die Bischöffe von Augsburg und Würzburg und den Herzog Gozzelo zu schicken; Gozzelo's Ansehn galt bei Leitung dieses Feldzugs am meisten; zwar war er klein von Wuchse und durch einen Höcker entstellt, aber an Weisheit und Beredtsamkeit, an Herrlichkeit der Macht und an Menge der auserlesensten Krieger ragte er weit über die andern Fürsten hervor. Die Sachsen hatten sich diese fünf Fürsten namentlich zu einer Unterredung erbeten, da sie sie für die treusten und zuverläßigsten hielten, und glaubten, was diese verhießen, würde gehalten werden. Als sie in das Lager der Sachsen gekommen, warfen sich die Fürsten derselben ihnen zu Füssen, und beschworen sie, daß sie sich ihrer erbarmen möchten: „Erbarmt euch", sprachen sie, „des Unglücks derjenigen, welche der König durch seine Härte so wohl erst zu jenem

Verbrechen gezwungen, und nun jetzt, obgleich er uns besiegt und beinahe gänzlich vertilgt hat, aus unversöhnlichem Hasse auch noch darauf besteht, daß wir uns ihm zu den schrecklichsten Martern überliefern sollen. Wenn uns erlaubt wird, der Verfassung gemäß auf dem Wege des Rechts unsre Unschuld darzuthun, so wollen wir leicht beweisen, daß wir die Bedingungen des Gerstunger Friedens nicht leichtsinnig verletzt haben. Können wir es aber nicht, so weigern wir uns keineswegs, die Strafe, welche die Verfassung und Bestimmungen der Vorfahren gegen die solcher Verbrechen Schuldigen verhängen, zu dulden. Jetzt aber wird auf eine neue grausame Weise den Unschuldigen nicht gestattet, die Beschuldigung zu widerlegen, die Versöhnung nicht angenommen, und die Genugthuung nicht zugelassen, sondern das Gift des einmal gefaßten Unwillens ist so tief in die innersten Eingeweide gedrungen, daß es durch keine andre Arzenei, als durch die Vernichtung des ganzen Sächsischen Volkes gestillt werden kann. Daher mögt ihr selbst, der menschlichen Schicksale eingedenk, zusehen, daß nicht etwa die Ansteckung dieses Menschenleben hinraffenden Beispiels, nachdem es mit den Sachsen begonnen, auch einmal die übrigen Fürsten des Reichs mit Krankheit erfülle, und deßhalb mögt ihr mit uns so verfahren und uns diesen Gallen- und Wermuthsbecher so mischen und zutrinken, daß ihr dabei nicht vergeßt, daß ihr ihn kurz darauf auch trinken müßt. Wir haben, nachdem uns alle Hoffnung abgeschnitttn, dieses uns fest vorgenommen, daß wir selbst künftighin nicht mehr für unser Wohl sorgen, sondern unverzüglich alles thun wollen, was ihr meinet, rathet und befehlt; wir wollen nicht mehr unsre Sache verfolgen, und darüber das ganze Reich in Verwirrung bringen." Hierauf antworteten jene: „Wir mißbilligen eben nicht so sehr die Gründe, aus welchen ihr zuerst die Waffen gegen den König ergriffen, noch gefällt uns auch des Königes hart-

Digitized by Google

näckiger Haß und halsstarriger Sinn, euch zu verderben. Doch sind alle Fürsten des Reichs einhellig der Meinung, daß wegen des im Reiche neuen und seit vielen Jahrhunderten unerhörten Unterfangens dem Könige und dem Reiche nicht anders Genugthuung geleistet werden kann, als daß ihr euch ohne allen Rückhalt ergebt. Wir aber, nach deren Rathschlägen dieses betrieben wird, werden dafür sorgen, daß durch diese Ergebung weder eurem Wohle, noch eurer Ehre, noch eurem Vermögen ein Nachtheil entstehe." Als der Haufe der Sachsen dieses hörte, knirschte er heftig; denn es schien allen hart und unerträglich, zum Herren ihres Blutes den zu machen, von dessen Grausamkeit sie so entschiedene Beweise hatten, da er nach Verheerung Thüringens und Sachsens, nach Erlegung so vieler tausend Menschen, immer noch nach Morde schnaubte, und beinahe die ganze Welt gegen sie in die Waffen gebracht hätte. „Uns ist es besser", fuhren sie fort, „nach Art tapferer Männer im Kampfe zu sterben, als verbannt und gefangen, wie Vieh hingeschlachtet, unsern Feinden ein Lustspiel zu geben"! Dagegen drangen die Gesandten eifrig in sie, und baten sie, daß sie heilsamem Rathe ihr Ohr nicht verschließen, und den geringen Theil des Sächsischen Volkes, welcher von dem Blutbade und der Verheerung noch übrig, nicht aus eitler Verzweiflung zu Grunde richten möchten. „Wenn wir auch", fuhren jene fort, „weniger für euer Heil sorgten, so müßten wir doch auf unsre Ehre bedacht sein, da wir uns in der That einen ewigen Schandflecken zuziehen würden, wenn euch, die ihr euch unsrer Treue anvertraut, auch nur ein rauhes Lüftchen anwehen würde. Daher wollen wir jetzt zu dem Könige gehen, und erforschen, ob wir sicher Treue zusagen, sicher Verzeihung verheißen können, und was wir erfahren, euch morgen berichten".

Der König nahm diese Uebereinkunft des Friedens sehr gern an, und versprach, ja, wie die weit verbreitete Sa-

Digitized by Google

ge ging, beschwor er es auch, daß er gegen die Sachsen und Thüringer, würden sie sich ergeben haben, nichts ohne den Willen und den Ausspruch derjenigen verhängen würde, durch deren Wohlwollen und Mühe ihm dieser unblutige Sieg zu Theil geworden.

Oft gingen und kamen die Gesandten wieder; oft verwarfen die Sachsen den Entschluß, sich zu ergeben, und riefen, man sollte die Waffen ergreifen, und die Kriegsfahnen vortragen, denn sie hielten nichts für so unsicher als die Treue des Königs. Aber der Herzog Gozzelo und die Bischöffe, die bei ihm waren, bewiesen sich sehr thätig, und hielten die wüthende Menge, bald durch Drohungen, bald durch Schmeichelworte zurück, indem sie versprachen, und weil man auf bloße Worte zu wenig Gewicht legte, eidlich dieses bekräftigten: „Ihr werdet keinen Verlust an eurer Gesundheit, eurer Freiheit, euren Allodien, euren Lehn, eurem andern Vermögen erleiden, sondern nachdem ihr das Antlitz des Königs, und die Hoheit des Reichs durch eine augenblickliche Genugthuung verherrlicht habt, werdet ihr sogleich von der Haft erlöset, und dem Vaterlande und der Freiheit, ohne die geringste Verminderung eures Standes und die geringste Verschlimmerung eurer Lage wiedergegeben werden.“ Keine Versprechungen, keine Eide hatten die Fürsten Sachsens der Furcht benommen, aber weil sie zu einem Kampfe nicht gewachsen waren, und die schwankende Menge des Kriegs schon längst überdrüssig nun wieder den Frieden wollte, so willigten sie endlich nach langen Berathungen und vielen Ausflüchten unter bittern Thränen und schweren Seufzern in die Ergebung ein, und beschlossen auf Gefahr ihres Wohles die Treue der Fürsten und die Milde des Königs zu versuchen. Als die Nachricht hiervon durch das königliche Heer flog, war allgemeine Freude über diesen unblutigen Sieg, da sie nun überhoben waren, mit denen wieder zu kämpfen, welche in der ersten

Digitized by Google

Schlacht so viele berühmte Männer Baierns und Schwabens erschlagen. Den andern Tag nahm der König seinen Sitz in der Mitte eines weiten und breiten Gefildes an dem Orte, welcher Spiraha hieß; vielleicht bezeichnen seine Lage noch die Dörfer Ober- und Unter-Spiera in der Nähe des linken Ufers der Helbe südlich von Sondershausen; Spangenberg, Pistorius, Sagittarius, Krause u. s. w. geben die Lage des heutigen Spira's irrig zwischen Greußen und Kindelbrück an; Bruno sagt, die beiden Heere wären an dem Orte zusammen gekommen, der Everha hieß, vielleicht wird dessen Lage noch durch die Dörfer Hohen und Thal Ebra angedeutet, westlich ganz in der Nähe von Ober- und Unter-Spiera gelegen. Das ganze Heer des Königs war feierlich zu jenem Schauspiele eingeladen worden; in der Mitte großer Raum gelassen. Nach der Reihe wurden da hereingeführt zuerst die Fürsten Sachsens und Thüringens, der Erzbischof Wezil von Magdeburg, Bischof Bucco von Halberstadt, Otto, vormals Herzog von Baiern, Herzog Magni von Sachsen, Graf Hermann, seines Vaters Bruder, Pfalzgraf Friedrich, Graf Diederich von Cadalenburg (Katlenburg), Graf Adelbert von Thüringen, die Grafen Rudeger, Sizzo, Berneger, Bern; dann alle Freie, die im Volke nur etwas durch edle Geburt oder Macht hervorragten, und ergaben sich nach der gegenseitigen Uebereinkunft dem König ohne allen Rückhalt. Der König vertheilte sie unter seine Fürsten zur Bewahrung, bis über sie ein gemeinsamer Rathschluß gefaßt würde, und brach kurz darauf das Bündniß, setzte den Eid hintan, durch den er sich verbunden, und ließ sie theils nach Baiern, theils nach Schwaben, theils nach Westdeutschland, theils nach Burgund, theils nach Italien ins Elend bringen. Daher die Jahrzahl MLV bei dem Gosecksischen Mönche wohl ein bloßer Schreibfehler statt MLXXV, auch geht ja schon MLXXII voraus, wenn es heißt: „Im Jah-

Digitized by Google

re MLV ergab sich der Herr Pfalzgraf Friedrich mit vielen Fürsten Sachsens dem König Heinrich dem 4. wegen des Verlustes seiner Gnade ohne allen Rückhalt. Doch brach dieser das Bündniß; denn er hatte geschworen, daß er sich dem Gedemüthigten gütig erweisen wollte; und verbannte ihn nach Pavia, von woher er nach anderthalb Jahren, als er des Königs Gnade wieder erlangt, zurückkehrte. Nun kann der urtheilende Leser erwägen, was für eine große Gluth der Liebe gegen diesen Ort „(Gosek)" in ihm brannte, während er doch dort in der engsten Haft gehalten wurde, und nicht nur an seiner Rückkehr, sondern auch an seinem Leben verzweifelte. Denn was er von dem Gelde, welches ihm zu seinem Lebensunterhalte von diesem Lande hinausgeschickt ward, seinem Bedürfnisse entziehen konnte, verwandete er, o! wunderbar! mit Hintansetzung der Sorge für sich zum Nutzen dieser Kirche. Kurz er schaffte für bedeutendes Geld eine Bücherssammlung an „*) — — — —", und ließ sie auf Eseln hierher bringen."

Nachdem, wie oben erwähnt, Heinrich die Sachsen und Thüringer in verschiedne Lande zu Verwahrung geschickt, vertheilte er ihre Lehen unter diejenigen seiner Kriegsmannen, deren Mühe vorzüglich er im Sächsischen Kriege gebraucht hatte. Nach Bruno schenkte er die Besitzungen des Markgrafen Eckbert, der doch den Sachsen keinen Beistand geleistet hatte, einem seiner Rathgeber Namens Otherich von Godesheim, den aber die Gegner des Königs Godeshaz d. i. Gotteshaß hießen.

Einige Tage verweilte Heinrich in Thüringen, stellte Asenburg wieder her, und legte Besatzung darein, um nämlich zu verhüten, daß die wandelbare Menge sich nach seinem Abzuge wieder empörte. Die Städte, Burgen und alle Befestigungen, die er noch in Sachsen hat-

*) Der Gosecker zählt die Werke derselben auf.

te, vertraute er seinen Anhängern an, und befahl ihnen nach Bruno das ganze Land zu beknechten; doch geschah dieses beides vielleicht erst im folgenden Winter, wie aus Lambert erhellen wird.

Ueberdieß setzte er allen Freigebornen oder Freien, welche theils durch Zufall nicht zugegen gewesen, theils sich aus Furcht entfernt hatten, einen Tag fest, vor welchem sie sich ergeben müßten, außerdem sollten sie von allen, welchen der Staat am Herzen läge, als öffentliche Feinde mit Feuer und Schwerdt verfolgt werden. Hierauf entließ er das Heer, und ging nach Worms.

68.

Von Ludwigs des Saliers Theilnahme am Sächsischen Kriege im Jahre 1075.

Marianus der Schotte nennt unter den gegen Heinrich den 4. im Jahre 1075 verbundnen Fürsten des ganzen Sachsens auch den Grafen Ludwig, leicht möglich, daß er darunter den Grafen Ludwig den Salier meint, der vielleicht schon damals auch in Nordthüringen, das auch Sachsen genannt würde, mächtig war. Aber unbegreiflich ist, wie der Verfasser der Thüringischen Geschichte aus den Handschriften Sagittarius's, welchen erstern wir der Kürze wegen künftig nach seinem Namen Klotzsch nennen wollen, S. 571 und 588, und Heinrich Seite 196 die Gefangenschaft Ludwig des 2. schon hierher ziehen. Allerdings giebt der Gosecksische Mönch (S. 115 bei Hoffmann) das Jahr derselben nicht an. Aber aus dem Erfolg seiner Erzählung erhellt ja offenbar, daß sie um das Jahr 1115 also zur Zeit Heinrichs des 5. stattgefunden. Auch steht bei dem Gosecker, auf den sich doch Heinrich beruft, gar nicht, daß „Ludwig der 2. ein un-

Digitized by Google

versöhnlicher Feind des Königs Heinrichs des 4." gewesen. Auch hätte das schon jedem aufmerksamen Leser auffallen müssen, daß in jener Stelle von einem Kaiser Heinrich die Rede ist, da doch der Gosecker Mönch Heinrich den 4. auch nach dem Jahre 1084, wo er vom Gegenpabst Clemens dem 3. zum Kaiser gekrönt worden war, immer noch König nennt, weil er wohl Clemens nicht unter die Päbste rechnen mochte.

69.

Neue Bedrückungen der Sachsen und Thüringer. Die Söhne des Grafen Gero. Neuer Aufstand der Sachsen und Thüringer. Freigebung ihrer Fürsten. Heinrich der 4. im Meißner Lande. Wratislav erhält die Mark Meißen. Eckbert der 2. vertreibt dessen Besatzung. Im Jahre 1076.

Der König feierte Weihnachten des Jahres 1075 zu Goßlar; nach damaliger Zeitrechnung war dieses der Anfang des Jahres 1076. Nach Goßlar hatte er alle Fürsten des Reichs berufen, damit wegen der Fürsten Sachsens, die sich ergeben, eine gemeinsame Berathung gehalten würde; aber außer dem Herzog von Böhmen kamen nur sehr wenige. Von diesen aber ließ er sich schwören, daß sie nach ihm keinen andern, als seinen Sohn zum König wählen wollten. Hier ward der Herzog Otto, der seine zwei Söhne zu Geißeln gegeben, frei gelassen, und er erlangte nicht nur des Königs Gnade, sondern ward auch sein vertrautester Rathgeber; der übrigen Fürsten, die sich ergeben hatten, geschah nicht einmal einer Erwähnung.

Digitized by Google

Auch erschienen die Gesandten Hildebrands, und forderten den angeschuldigten Heinrich vor eine Kirchenversammlung, welche den Montag der zweiten Woche der großen Fasten gehalten werden sollte, nach Rom; wenn er sich nicht einfände, sollte er mit dem Bann belegt werden. Dagegen beschied der König sogleich alle Bischöfe und Aebte des Reichs auf den siebenten Tag vor Ostern zu einer Kirchenversammlung, in der Absicht nämlich den Pabst absetzen zu lassen. Hildebrand trachtete aber nach der obersten Gewalt über das deutsche Reich, und arbeitete schon unvermerkt an seinem Vorhaben, die Bischöffe, die Unterthanen und Vasallen des Königs, von dessen Vorgängern ja die Kirchen die Güter erhalten hatten, zu seinen Eigenholden zu machen, wiewohl er erst später mit der Sprache offen herausging, daß der Pabst mit den Reichen der Erde schalten und walten könnte, wie er wollte, denn da er der Herr des Geistigen wäre, warum sollte er nicht auch der Herr des Irdischen sein, welches ja weniger wäre als das Geistige. Durch diesen lächerlichen Trugschluß, daß wer Ansprüche auf das Höhere mache, ein Recht auf das Niedere habe, wollte Hildebrand alle christlichen Königreiche zu seinem Spielballe machen. Auf der Kirchenversammlung zu Worms ward beschlossen, daß der selbst unglaublicher Verbrechen beschuldigte Hildebrand nicht mehr Pabst sein könnte. Dagegen that dieser den König und seine Bischöffe in den Bann.

Nach Beendigung der Kirchenversammlung zu Worms eilte Heinrich der 4. wieder nach Goßlar, und befriedigte den lang genährten Haß gegen die Sachsen. Die Fürsten Sachsens, welche sich ergeben hatten, verwies er in die entlegensten Theile des Reichs; ihre Güter überließ er seinen Anhängern zur Plünderung; diejenigen, welche sich noch nicht ergeben hatten, drängte er täglich durch die strengsten Befehle zur Ergebung, und wenn sie dieses nicht so bald als möglich thäten, so drohete er, sie mit

Digitized by Google

Feuer und Schwerdt zu verfolgen, und sie weit von ihrem väterlichen Boden hinweg zu treiben. Ferner stellte er alle Burgen wieder her, die er 1074. hatte zerstören lassen müssen: auch erbaute er neue auf allen Bergen und Hügeln, die zur Vertheidigung nur einiger Maaßen geschickt schienen: nicht minder legte er in diejenigen, welche durch Ergebung der Sachsen in seine Gewalt gekommen, Besatzung; und die Uebel, Verlust und Verheerung wurden in ganz Sachsen und Thüringen vervielfältigt, so daß seit Menschengedenken kein solches Elend gewesen war.

Heinrich drang den Kölnern den Probst Hidolf von Goßlar zum Erzbischof auf; Anno war im vorigen Jahre gestorben. Der König feierte Ostern zu Utrecht, und gab seinem Sohne Konrad, da Gozzelo im vorigen Jahre meuchlerisch ums Leben gekommen, das Herzogthum Niederlothringen, und Godefriden, dem Vetter Gozzelo's, dem Sohne des Grafen Eustach, die Mark Antwerpen. Zu jener Zeit aber traten Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Welf von Baiern, Herzog Berthold von Kärnthen, Bischof Adalbero von Würzburg, Bischof Hermann von Metz und sehr viele andre Fürsten zusammen, und klagten, daß Heinrich nach dem Sächsischen Kriege nicht besser geworden; vorzüglich bewegte sie die Grausamkeit gegen die Sachsen, und namentlich diejenigen am allermeisten, auf deren Rath sie sich ergeben hatten. So entstand eine mächtige Vereinigung, welche täglich an Stärke zunahm. Besonders machte allen dieses Muth, daß Heinrich vom Pabst in den Bann gethan worden war. Durch dieses alles ermuntert, ließen der Bischof von Metz und die meisten andern einige Fürsten Sachsens, welche sie zur Verwahrung erhalten, ohne Wissen des Königs frei in ihre Heimath zurückkehren.

Die Sachsen schmolzen vor Ueberdruß und Trauer dahin, und nirgends stand ein Ausweg aus diesem Elende offen. Die Freunde des Königs, auf den Bergen und

Digitized by Google

Hügeln vertheilt, standen auf ihrem Nacken, und ließen sie nicht, wie vorher, Zusammenkünfte und Berathungen halten, oder irgend einen Rettungsversuch machen; überdieß trieben sie täglich von den Feldern und aus den Ortschaften Beute hinweg, legten dem Lande die schwersten Zinsen auf, und die Landesbewohner mußten unter der mühevollsten Arbeit und dem größten Kostenaufwand die Burgen ihrer Bedrücker befestigen; unversöhnlich und auf das Schwerste straften diese sie wegen der vorigen Empörung.

Es gab aber zwei Söhne eines Grafen Gero, die zwar von hoher Geburt waren, aber wegen ihrer Armuth bei den Sachsen nichts galten. Diese waren zur Zeit der Ergebung über die Elbe hinüber geflohen, und von dem Könige wegen der Dunkelheit ihres Namens entweder nicht gekannt, oder verachtet worden. Als sie sahen, daß durch die Ergebung der Fürsten nichts anders bewirkt worden war, als daß die Freiheit des Vaterlandes gänzlich verrathen, und das ganze Volk der Sachsen, wie der König beabsichtigt hatte, unter die Knechtschaft gebracht, und ob sie gleich als Flüchtlinge umher irrten, ihre Befestigungen und ihr Erbe verloren hatten, und von allen Habseligkeiten entblößt waren; so freuten sie sich doch sehr, daß sie jener Schiffbruch der Fürsten nicht mit getroffen. Und da sie der Mangel drückte, zogen sie einige Truppen aus ihres Gleichen zusammen, und fingen an, sich ihren Lebensunterhalt durch Raub zu verschaffen; vorzüglich auch suchten sie, wo es die Gelegenheit gab, den Vollziehern des Königs Widerstand zu leisten, und ihren Unbillen durch Waffengewalt Einhalt zu thun. Da sie einige Mal glücklich waren, so strömten die Kriegsmannen der Fürsten, die im Elende lebten, und auch alle Freie, die sich noch nicht ergeben hatten, und lieber alles Aeußerste, als des Königs Treue versuchen wollten, schaarenweise zu ihnen zusammen. In wenig Tagen wuch-

Digitized by Google

sen sie zu einer ungemein großen Menge an, so daß sie nun nicht mehr Räubern gleich sich mit heimlichen Angriffen zu begnügen brauchten, sondern sich selbst zu Feldschlachten für stark genug hielten. Ueberdieß versprachen alle Landesbewohner, welchen in der finsterſten Nacht der Verzweiflung ein Hoffnungsstrahl vom Himmel herab gesandt worden war, mit der größten Bereitwilligkeit Bundesgenossenschaft und Beistand, indem sie es für besser hielten, für Vaterland, Kinder und Gattinnen einen ehrenvollen Tod zu sterben, als unter solchen Drangsalen ein Leben trauriger, als der Tod, zu führen. Während dessen kehrte Hermann, der Vatersbruder des Herzogs Magni, und sehr viele andre Fürsten, die sich hatten ergeben gehabt, durch die Nachsicht derer, die sie zur Verwahrung bekommen, wie oben gesagt, ohne Wissen des Königs frei gelassen, in ihre Heimath zurück, erfüllten alle mit unverhoffter Freude, und nahmen ihnen vollends alle Bedenklichkeit, denn eine so unerwartet günstige Wendung der Dinge hielten sie für ein augenscheinliches Zeugniß, daß Gott nun wieder anfange, sich ihrer zu erbarmen. Daher durchstreiften sie mit der bewaffneten Jugend Sachsen, und erlangten die Burgen, in welche der König Besatzung gelegt, theils durch Uebergabe theils durch Sturm in kurzer Zeit alle wieder: diejenigen, welche sie darin fanden, ließen sie, nachdem sie sie der Waffen beraubt, unversehrt davon, doch nahmen sie ihnen zuvor den Eid ab, daß sie nie wieder als Feinde nach Sachsen kommen wollten; die Freunde des Königs und außerdem alle, die sich geweigert, für das Gemeinwohl Beistand zu verheißen, jagten sie weit aus Sachsen hinweg, und zersplitterten alle ihre Habe.

Nur der vormalige Herzog Otto von Baiern oder Otto von Nordheim allein noch saß auf der Harzburg. Ihn hatte der König zum Verweser von ganz Sachsen gemacht; überdieß hatte er ihm aufgetragen, ein fe-

Digitized by Google

stes Schloß auf der Hartesburg, und eine andre Burg auf dem Steinberge, dem ragenden Nachbar Goßlars, mit dem größten Fleiße aufzubauen. Otto'n von Nordheim ließen sie durch Gesandte sagen: „Unterlasse den Bau, welchen du uneingedenk der Freiheit zum Verderben deines Volks unternommen, und schaffe lieber Rath, die Fürsten zu retten, denen du, daß sie sich ergäben, so dringend gerathen. Schon längst haben viele die gewisse Meinung gefaßt, daß du darum die Uebrigen so eifrig zur Ergebung beredet, damit du durch ihr Blut den König mit dir versöhnen, und durch den Untergang aller dir dein Heil erkaufen möchtest. Dieses ist nun klar wie die Sonne geworden, da du, während jene in die entlegensten Theile der Welt geschleppt worden sind, als Lohn deines Verrathes die Befehlshaberstelle über ganz Sachsen erhalten hast, und in allem der Diener der Grausamkeit des Königs bist. Daher wird es für deinen Ruf und deine Ehre sehr gerathen sein, wenn du dich von dieser so großen Schande durch eine ausgezeichnete Wohlthat gegen das Vaterland zu reinigen unternimmst, und deinem Volke zu Hülfe eilest, welches sein Vaterland und seine Ehre wieder zu erobern wünscht. Wenn du aber unsern Ermahnungen nicht von freien Stücken Gehör giebst, so werden wir Gewalt brauchen, und den Verräther des Vaterlandes, ihn, der das gemeinsame Lager verlassen, wie er es verdient, weit aus Sachsen hinweg treiben, und alle seine Habe vernichten." Darauf erwiederte Otto von Nordheim: „Ich beschwöre euch dringend bei Gott, verfahret friedlicher und gelassener; was ihr für das gemeinsame Beste unternehmt, wird eher durch überlegtes Verfahren, als durch Tollkühnheit gedeihen. Ich werde sogleich an den König schicken, und ihn auf alle Weise zu bewegen suchen, daß er die Fürsten frei gebe, die Burgen, die er aus Furcht vor einer neuen Empörung hat erbauen lassen, niederreiße; und dem Sächsischen Volke

Digitized by Google

die Freiheit, die Verfassung und die Gerechtsamen ihrer Vorfahren, die sie, da sie ihnen durch Gewalt entrissen worden sind, so oft durch die Waffen wieder zu gewinnen gestrebt haben, wieder aufrichte. Wenn der König diesen Rath befolgt, so wird Sachsen von der Nothwendigkeit eines schweren und zweifelhaften Krieges ohne Blutvergießen befreit werden, wird er es aber nicht thun, so werde ich mich weder durch die Liebe zu der mir übertragenen Ehrenstelle, noch durch die Furcht vor dem Tode, noch durch das Gewissensband des Eides hindern lassen, die Sache meines Vaterlandes bis zum letzten Hauche meines Lebens mit möglichster Tapferkeit zu vertheidigen."

Mit diesem Bescheide entließ Otto von Nordheim die Gesandten der Sachsen, schickte sogleich die Seinigen, wie er versprochen, zum Könige, führte von beiden Bergen, die er besetzt hatte, die Besatzung hinweg, und lebte nun in Gemeinschaft mit den Sachsen.

Als der König hörte, was in Sachsen vorgegangen, und auch erfahren hatte, daß die übrigen Fürsten häufig Zusammenkünfte hielten, und damit umgingen, abzufallen, ward er über jenes von Zorn, über dieses von Besorgniß bewegt, und wußte nicht, wohin er sich zuerst wenden sollte. Da wollte er gegen Metz ziehen, und den Bischof strafen, daß er die seiner Verwahrung anvertrauten, ohne ihn zu befragen, frei gelassen. Doch besann er sich, als er den schon so sehr verwirrten und an Kriegern erschöpften Zustand des Reiches erwog, eines Andern. Nun beschied er die Fürsten zu einer Berathung nach Worms. Die übrigen waren zwar in ziemlich großer Anzahl zugegen, nur die oben erwähnten Herzöge nicht. Da geboth er und bat dringend, daß sie zum Geburtsfest des heiligen Glaubensboten Petrus kommen möchten. Aber auch dieses thaten sie nicht; und die Fürsten, die erschienen waren, waren schrecklich unter

Digitized by Google

sich uneins. Der Bischof Uto von Trier, welcher kürzlich von Rom zurückgekehrt war, wollte mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln, und sehr vielen andern, welche vor allen häufig um den König waren, und nach deren Rath er alles that, keine Gemeinschaft haben, indem er dieses vorschützte, daß sowohl sie als der König von dem Römischen Oberhirten in den Bann gethan worden wären; kaum hätte er von diesem durch anhaltendes Bitten erlangt, daß er mit dem Könige sprechen dürfte, doch wäre ihm nicht erlaubt, weder mit ihm zu essen, noch zu trinken, noch zu beten, noch sonst in irgend einer Gemeinschaft mit ihm zu sein. Hierdurch wurden auch sehr viele andre bewogen, sich allmählig aus der Pfalz hinwegzuziehen, und wollten auf kein Bitten zu dem Könige zurückkehren. Die in den Bann Gethanen aber schrien über des Pabstes ungesetzmäßiges und ungerechtes Verfahren, und reizten den König gegen die, welche ihn unter dem Vorwande des Glaubens verlassen. Zwar gerieth Heinrich in heftigen Zorn, aber eben darum, weil er sah, daß die Fürsten unter jenem Vorwande allmälig von ihm abfielen, und er ihres Beistandes beraubt eitle Drohungen nicht ausstoßen wollte, bezähmte er den Unwillen, und legte sich auf's Bitten. Doch wunderbar in diesen so schwierigen Verhältnissen, wollte er doch die Sächsischen Fürsten nicht frei lassen, sondern wandte, durch das Beispiel gewarnt, daß sehr viele wider seinen Willen in Freiheit gesetzt worden waren, die größte Sorgfalt an, daß die andern nicht entkommen möchten; daher ließ er die, welchen er sie anvertraut, häufig an ihre Pflicht erinnern.

Vorzüglich verfolgte er den Bischof Bucco von Halberstadt, als das Haupt der Sächsischen Verschwörung. Diesen hatte er anfangs dem Bischof Ruprecht von Bamberg, einem sehr strengen und Heinrichen zugethanen Manne übergeben. Doch jetzt da das Reich wieder durch den

Digitized by Google

Abfall der Fürsten bewegt wurde, nahm er Bucco'n nicht aus Mißtrauen gegen Ruprecht, sondern der größern Sicherheit wegen, in seine Pfalz, und ließ ihn da auf das sorgfältigste bewachen. Doch um noch sicherer zu gehen, bat er seine Schwester, die Gemahlinn des Königs von Ungarn, die sich zu jener Zeit bei ihrem Bruder aufhielt, ihn mit nach Ungarn zu führen. Aber es nahm sein Eigenhold Adalrich, der in Baiern, namentlich an der Donau große Besitzungen hatte, sich seiner an, und bat ihn, daß er sich unter irgend einem Vorwande häufig ans Land setzen lassen möchte. Dieses gestattete man, weil man in Bucco den Bischof achtete, und er vorgab, daß er das Schiffen durchaus nicht vertragen könnte. Als so der Bischof zum Geburtsfest Johannes des Täufers in einer dem Donauufer benachbarten Kirche seinen Wächtern eine Messe las, umringte Adalrich das Gotteshaus mit Bewaffneten, ließ Bucco's Sachen aus dem Schiffe tragen, und gab ihm ein Pferd zu besteigen. Seine erstaunten Hüter griffen zu den Waffen, mußten aber, da sie zu schwach waren, nachgeben. So entkam Bucco nach Sachsen.

Als der König dieses erfuhr, ward er von dem größten Unmuth ergriffen, daß seine so großen Bemühungen vereitelt worden waren, ihm die Rache wegen so großer Schmach entrissen, und ungestraft den Feinden der Mann wieder gegeben, welcher die Seele des ganzen Sächsischen Krieges war. Auch konnte er keineswegs zweifeln, daß Bucco das Feuer des Sächsischen Grimmes wieder zu einer unermeßlichen Flamme anblasen, und um so feindseliger handeln werde, je mehr er sich erinnerte, daß er, als er sich ergeben, vom Könige nicht mild, ja nicht einmal menschlich behandelt worden war. Außerdem fürchtete Heinrich, daß die übrigen Fürsten, die sich ergeben, auf eine ähnliche Weise entkommen, und ihm die Früchte eines so ausgezeichneten Sieges und einer so mühselig er-

Digitized by Google

rungenen Ergebung entgehen möchten, wenn sie nämlich gegen seinen Willen die Freiheit erlangten. Nach solchen und ähnlichen Erwägungen beschloß er endlich, einen andern Weg einzuschlagen, und die Sachsen, welche die Auswärtigen so oft zu bezwingen vergebens versucht, nun durch ihre Waffen und ihre Macht zu überwinden, nämlich durch innern Zwiespalt. Da ließ er den Erzbischof von Magdeburg, die Bischöffe von Merseburg und Meißen, den Herzog Magni, den Pfalzgraf Friedrich (der Gosseckische Mönch hat also das erste Jahr der Ergebung (1075) für ein ganzes gerechnet), und außerdem alle andere Fürsten Sachsens und Thüringens, die noch verhaftet waren, aus der Verbannung zurück, und mit Milde vor sich rufen; dann sprach er zu ihnen: „Nach dem Pfalzrechte *) könnte ich euch, die ihr mich mit so viel Unbillen überhäuft, mit der Todesstrafe belegen. Doch eingedenk eurer Geburt, eingedenk der Tapferkeit, die dem Reiche zur Ehre und zum Schutze gereichen könnte, verzeihe ich euch eure so schwere Handlung, und noch mehr, ich verlange nichts mehr für eure Befreiung, als daß ihr mir künftighin bei ungünstigen Fällen treu und ergeben bleibt, und bei Beruhigung des Zustandes des Reiches, und Niederhaltung partheisüchtiger Menschen, derjenigen vorzüglich, welche das einfache und der Ränke unkundige Sächsische Volk täglich durch innere Zwistigkeiten beunruhigen, behülflich seid. Wenn ihr dieses thut, und nicht, wie früher, die Treue mit Leichtsinn vertauscht, so sollt ihr meine ersten Freunde sein, und wenn sich Gelegenheit zeigt, will ich euch durch Wohlthaten, wie es die königliche Freigebigkeit ziemt, ehren.“ Obgleich jene wußten, daß dieses geheuchelte Worte, und er aus Noth und nicht aus Liebe von der ihm eigenen Härte nachgelassen, ergriffen sie doch gern die Gelegenheit, ungestraft davon zu

*) Juxta leges palatinas. Lambert.

Digitized by Google

kommen, versprachen, was er immer befahl, bekräftigten das Verhießene durch öfters wiederholten Schwur, und kehrten nach erhaltenem Urlaub jeder freudig zu dem Seinigen zurück.

Da der König, wie oben erwähnt, von Otto von Nordheim ermahnt worden war, daß er dem verwirrten Zustand in Sachsen bald abhelfen möchte, so hatte er ihm befohlen, daß er an einem festgesetzten Tage zu ihm nach Saalfeld käme, damit sie dort gemeinsame Berathung pflögen. Nachher aber hatte er auf den Beistand derer, die er aus der Haft befreit, sich stützend, seinen Entschluß geändert, und wollte nun an denjenigen Sachsen, die ihn neuerlich verletzt, seinen Zorn befriedigen; daher ließ er am festgesetzten Tage dem Herzog Otto in Saalfeld sagen, daß er so viel als möglich Truppen zusammenziehen, und in der Meißnischen Mark zu ihm stoßen möchte; er werde mit seinem Heere über Böhmen dahinkommen, und den Söhnen des Grafen Gero, welche die unerfahrne Menge verführt, vergelten, was sie verdient. Auch den Fürsten Sachsens und Thüringens, welche er neulich ihrem Lande wieder gegeben, befahl er daſſelbe; indem er sie beschwor, daß sie nun die ihm erwiesene Milde vergelten, alle, welche sie vermöchten, von der Gesellschaft verdorbener Menschen abmahnen, und selbst zur Beförderung des öffentlichen Wohles ihm am bestimmten Tage und Ort bewaffnet und geschaart zur Hand sein möchten. Er selbst nahm sehr wenige Deutsche Krieger zu sich, während die übrigen nicht wußten, was er vorhätte, und ging nach Böhmen; hier ließ er dessen Herzog und Heer sich mit ihm vereinigen, und ergoß sich plötzlich in die Meißnische Mark; er hegte nämlich die eitle Hoffnung, daß der Eifer Otto's von Nordheim und der Uebrigen, welche er freigelaſſen, alle Schwierigkeiten beseitigen würden. Aber da Herzog Otto die Gründe der Sächsischen Empörung billigte, so hatte er schon lange

Digitized by Google

dieſes durch häufige Geſandtſchaften bei dem Könige betrieben, daß er die Quelle des Krieges abgraben, die Gründe der Erbitterung beſeitigen, den Sachſen ihre Verfaſſung und ihr Recht unverletzt laſſen, die Aufrühriſchen lieber durch Billigkeit, als Waffengewalt bezähmen, ſo große Anſtrengungen, und ſo viel Blut, welches in der Schlacht vergoſſen werden müßte, erſparen, und ungehindert die Dienſte des mächtigſten Volkes für immer genießen möchte. Aber Heinrich als König geboren und erzogen, führte, wie es ſeiner ſo hohen Geburt und dem Ruhme ſeiner Ahnen geziemte, auch in Widerwärtigkeiten immer königliche Geſinnungen, und wollte lieber ſterben, als beſiegt werden. Nur kannte er die einen König erſt vollendende Tugend, die Großmuth nicht; denn er hielt es für einen unauslöſchbaren Schandflecken, ungeſtraft beleidigt worden zu ſein, und dagegen für den höchſten Ruhm, nichts, was er Widriges erduldet, ungerochen gelaſſen zu haben. Dazu kam noch, daß er Menſchen von niedriger Geburt, aber ſehr geſchickt an Geiſt und Körper um ſich verſammelt hatte, die nur ſprachen, was ihm gefiel, und ſeine Rachſucht und ſeine andern Leidenſchaften durch Schmeicheleien und andere Reden noch mehr entflammten, denn dieſen Glücksrittern war es ſehr vortheilhaft und deßhalb recht darum zu thun, wenn das Reich durch immerwährende Stürme bewegt würde. Da er dieſe ſo ſchlechten Rathgeber brauchte, ſo waren ihm die Reichsfürſten zuwider, welche ihm das Rechte anriethen, und er zog ſie nur zu Rathe, wenn es die unumgängliche Nothwendigkeit erforderte; ja ſein Wunſch war, das Anſehn derſelben, wenn ſich die Gelegenheit dazu zeigte, zu unterdrücken, und gänzlich in Vergeſſenheit zu bringen, damit ihm, wenn er in allem, wie es ihm eben einfiele, ſchaltete und waltete, keiner widerſpräche, niemand widerſtände.

Daher war Otto von Nordheim ſehr aufgebracht,

Digitized by Google

daß er gegen seinen Rath Sachsen wieder mit Krieg überzog, und sagte zu dem Bischof von Zeitz, den der König als Gesandten nach Saalfeld geschickt: „Ich habe dem König an die Hand gegeben, was seiner Ehre und dem Gemeinwohle frommt. Aber weil er albernen Schmeichlern mehr Glauben schenkt, als mir, mehr Vertrauen setzt in die Böhmischen Krieger, als in die Stärke des Deutschen Heeres, da mag er zusehen, was für einen Ausgang sein Unternehmen gewinnt. Ich mag weder den Ruhm, wenn es glücklich, noch die Schande haben, wenn es unglücklich ausfällt. Außerdem bindet mich nun kein Gewissensband des Eides mehr, durch den ich ihm Treue verhießen, da er nicht auf mich hört, wenn ich ihm Gutes rathe, ja! gegen die Gesetze Gottes, gegen die Ehre des Reiches, gegen das Heil seiner Seele zur Vergießung des unschuldigen Blutes nach heidnischer Art die Waffen zu ergreifen befiehlt: daher bin ich von allem Meineid frei, und werde künftighin ungebunden der gerechten Sache meines Volkes, so viel ich vermag, durch meine Waffen und meine Macht Vorschub leisten.“

Dasselbe sagten auch die übrigen Fürsten Sachsens und Thüringens, die, wenn sie auch noch so eifrig wollten, Heinrichen doch keinen Beistand leisten konnten, da sich ihre Kriegsmannen einmüthig weigerten, gegen das Vaterland und ihre Verwandten zu kämpfen. Denn jetzt hatten sie sich nicht, wie früher, mit zweifelhafter Treue und schwankenden Gemüthern, da sie noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, sondern mit einhelliger Gesinnung, mit beharrlicher Anstrengung sich zu empören vereinigt, der gemeine Haufe hatte sich nicht, wie vorher, durch die listigen Ermahnungen der Fürsten aufgeregt zu den Waffen verstiegen, sondern alle Landesbewohner zugleich hatten sich nicht nach Anleitung und Anführung der Fürsten, sondern auf eignen Antrieb, auf eigne Kosten Krieg zu führen vorgesetzt; sie waren bereit für sich zu kämpfen,

Digitized by Google

und wenn Gott es wollte, für sich zu siegen; und erwarteten für ihre Kriegsdienste von niemanden einen andern Sold, als das Wohl ihrer Gattinnen und Kinder, und die Abschüttelung des schwersten Joches der Knechtschaft von ihren Nacken; endlich drohten sie selbst die Fürsten, wenn sie sich dagegen stemmten, wenn sie den Mund dagegen aufthäten, weit aus dem Lande hinweg zu jagen, und alle ihre Habe zu zerstreuen oder zu verbrennen. Ja! sie hatten mit dem Geiste den Krieg zu führen unternommen, daß sie entweder den Sieg ertrotzen, oder sterben wollten. So hatte die äußerste Verzweiflung ihren Eifer entflammt, weil sie in den vergangenen Jahren die sichersten Beweise erhalten hatten, daß bei dem Könige keine Verzeihung zu hoffen, da die Leidenschaftlichkeit seines Herzens und den unerbittlichen Haß gegen das Sächsische Volk weder die freiwillige Ergebung der Fürsten, noch so viel in Thüringen vergossenes Blut ausgelöscht hätte.

Als daher sich das Gerücht in Sachsen verbreitete, daß der König die dem Sächsischen Reiche, wie Lambert es nennt, benachbarte Meißnische Mark, mit Feuer und Schwerdt verwüstete, riefen sie: „Zu den Waffen!“ Viele Tausende strömten in kurzer Zeit zusammen, und brannten vor Begierde zu kämpfen. Aber da die Menge für Beschleinigung des Zuges zu groß, und mit Gepäck beschwert war, nahmen die Söhne Gero's sieben tausend Mann auf unbepackten Rossen zu sich, und eilten mit der größten Kampfbegierde dem Feinde entgegen. Hätten sie ihn in diesem Feuer erreicht, so würde, wie viele meinten, der so lange Sächsische Krieg auf einmal beendigt worden sein, und Heinrich wohl vernichtet oder in ihre Gewalt gerathen sein. Denn er hatte außer dem Böhmischen Heere, welches weder an Waffen, noch an Zahl, noch an Tapferkeit, einem solchem Unternehmen gewachsen war, nur sehr wenige bei sich, weil er, auf den

Digitized by Google

Beistand Otto's von Nordheim und der andern aus der Haft befreiten Fürsten vertrauend, es für überflüssig gehalten, die andern entferntern Deutschen Krieger aufzubieten, denn obgleich viele Fürsten schwierig, so waren es doch nicht alle. Aber zum Glück für Heinrich war gerade die Mulde, welche beide Heere trennte, durch häufige Regengüsse heftig angeschwollen, und hatte unmöglich gemacht, hinüber zu setzen. Da wartete der König nicht, bis das Wasser gefallen, sondern zog sich nach Böhmen zurück, eilte durch Baiern, und ging traurig und voll Reue über die vergeblichen Anstrengungen nach Worms zurück.

Heinrich hatte aber, als er aus dem Meißnischen schied, diese Mark dem Herzog von Böhmen als Belohnung seiner in so schwierigen Verhältnissen bewährten Treue gegeben; also demselben Slaven die zweite Mark! Auch wunderten sich alle, daß Heinrich weder auf die Verwandschaft noch auf die Jugend seines Vetters Eckbert's, der gegen ihn noch nicht einmal die Waffen mit eigner Hand führen konnte, Rücksicht genommen, und ihm die zugehörende Mark entrissen. So bald aber das Wasser der Mulde gefallen, ging Eckbert in Verbindung der Sachsen nach Meißen, eroberte alle Burgen, in welche der Böhmische Herzog Besatzung gelegt, wieder, und besetzte sie mit seinen Kriegsmannen, damit sie unermüdet gegen jeden Einfall der Feinde wachten.

Unterdessen hielten Herzog Rudolf von Schwaben, Herzog Welf von Baiern, Herzog Berthold von Kärnthen, Bischof Adelbero von Würzburg, Bischof Adelbert von Worms, und andre, welchen das Unglück des Staates zu Herzen ging, eine Zusammenkunft an dem Orte, der Ulm hieß, und beschlossen, daß alle, welche dem Gemeinwesen wohlwollten, den 15ten Herbstmond nach Tribur (Trebur) kommen sollten, damit endlich den Widerwärtigkeiten, welche so viele Jahre schon den Kirchenfrie-

Digitized by Google

den störten, ein Ende gemacht würde. Hierum beschworen sie alle Fürsten Schwabens, Baierns, Sachsens, Lothringens und des Deutschen Frankens. Da fielen auch der Erzbischof von Mainz und sehr viele andre vom Könige ab, und brannten, das Reich in einen bessern Zustand zu bringen.

Unerwarteter Weise ward das Unternehmen auch dadurch begünstigt, daß die Geißeln, durch die sich in den vorigen Jahren einige Fürsten zur Treue verbunden, denen plötzlich wieder gegeben wurden, die sie gestellt hatten. Von den beiden Söhnen des Herzog Otto's schickte den einen der König selbst, den andern der, der ihn zur Verwahrung erhalten, ohne Wissen des Königs dem Vater unerwartet wieder.

Anmerkung. Man muthmaßet, daß die oben erwähnten Söhne des Grafen Gero's, Graf Dietrich, und Graf Wilhelm von Camburg, die Söhne Gero's, des Bruders des Markgrafen Dedi von der Lausitz gewesen: Klotzsch nach Sagittarius nennt sie ohne alle Umstände Dietrich und Wilhelm. Von Wilhelm von Camburg werden wir weiter unten hören.

70.

Kühner Entschluß des Knaben Heinrichs von Eilenburg, im Jahre 1016.

Der Sohn des Markgrafen Uto, und der Sohn Adelg's, der Wittib des Markgrafen Dedi, wurden in einer Befestigung Eberhards, eines Dienstmannes des Königs bewacht. Dieser hatte Eberharden wegen ihrer hohen Geburt und aus Mitleid mit ihrem zarten Alter befohlen, daß er sie auf das sorgfältigste erzöge; und damit sie nicht durch träge Ruhe oder aus Ueberdruß der städten Haft dahin welkten, sollte er sie manchmal mit an-

Digitized by Google

dern Knaben ihre Kräfte durch Spiele üben lassen. Dasselbe verlangten auch die Eltern, und schickten den Wächtern häufig Geschenke. Eberhard ließ sie bald innerhalb der Befestigung, bald außerhalb derselben, indem er Wächter aufstellte, nach ihrem Belieben spielen, und setzte wegen ihrer zarten Jugend kein Mißtrauen in sie. Bisweilen nahm er sie selbst, ob ihnen gleich ihr Alter noch kaum auf Rossen zu sitzen erlaubte, mit sich in den benachbarten Wald auf die Jagd, um ihre Gedanken von der Trauer und dem Ueberdruß über ihre Haft abzuziehen. Da dieses öfter geschah, wurden die Wächter sicher, bewachten sie nicht mehr sorgfältig, und ließen sie ohne allen Argwohn, auch ohne Augenzeugen, thun, was sie wollten. Daher fingen beide Knaben, wenn sie allein waren, sich mit einander zu bereden an; erinnerten sich der Heimath und ihrer Eltern, beklagten, daß sie fern von ihnen, und in Haft, und spornten sich gegenseitig an, etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen. Als sie daher eines Tages Eberhard, wie gewöhnlich mit auf die Jagd genommen, und alle eifrig ein Wild verfolgten, und auch kein Wächter bei ihnen war, gaben sie aus allen Kräften den Pferden die Sporn, und flogen ohne Rücksicht auf ihre Lebensgefahr durch dichte Gehölze jähe Berge hinab, über Thalgründe, schneller, als ein gehetztes Wild; mit verhängten Zügeln stürzten sie sich ohne zu wissen, wohin. Bald hatten sie den Wald hinter sich, und kamen an den Main. Hier trafen sie einen Fischer auf einem Kahne, mit dem Fangen der Bewohner des Wassers beschäftigt. Ihn baten sie, daß er sie nach Mainz fahren möchte, und boten ihm als Fährgeld ihre Jagdkleider an, da sie nichts anders hatten. Den Fischer lockte der Preis, auch fühlte er Mitleiden mit den Gefährdeten, an deren Aengstlichkeit er leicht sehen konnte, daß sie auf der Flucht waren. Gütig nahm er sie in seinen Kahn, bedeckte sie mit den Geräthen in demsel-

Digitized by Google

ben, damit sie von Verfolgern nicht erkannt würden, und fuhr sie nach Mainz. Ihre Rosse waren über den Fluß gesetzt, und gingen am jenseitigen Ufer neben dem Kahne mit gemäßigtem Laufe, wenn der Kahn ging, standen, wenn der Kahn hielt, gleich vernünftigen Menschen. Als die Fliehenden nach Mainz kamen, nahmen sie die*) edlen Rosse wieder, schlüpften heimlich in ein dem Ufer benachbartes Haus, und beschworen den Herren desselben, daß er sie an niemanden verrathen möchte: „Wir sind dem Bischoffe ganz nahe verwandt. Wenn du uns diesem unversehrt zustellst, so wirst du so wohl von ihm, als von unsern übrigen Verwandten, welche unter die mächtigsten Fürsten des Reichs gehören, eine deines Verdienstes würdige Belohnung erhalten". Kurz darauf erschien Eberhard, knirschte und schäumte vor Schmerzeswuth, und nachdem er von glaubwürdigen Zungen erfahren, wo die Knaben eingekehrt, schickte er sich an, mit aller Macht das Haus zu erstürmen, und rief: „Gebt ihr die Geißeln des Königs nicht bald heraus, so stecke ich das Haus in Brand!" Zu diesem Schauspiele eilte die Stadt herbei, und erhob, je nachdem der eine Theil den Knaben, der andre Eberharden wohlwollte, ein verschiednes Geschrei. Als der Erzbischof von dem Aufruhre der Stadt Nachricht erhielt, schickte er sogleich mit Bewaffneten Konraden, den Grafen von dem festen Schlosse, das Luizelenburg (Lutzelburg, Luremburg) hieß, der damals zufällig bei ihm war, dahin ab. Dieser trieb den rasenden Eberhard, der bald mit Gewalt bald mit Drohungen gegen alle wüthete, welche Widerstand leisteten, mit Schmach von der Belagerung der Gebäude zurück, nahm die Knaben, und brachte sie dem Seelenhirten. Siegfried freute sich, daß die Fürsten, die für das Gemeinwohl die Waffen zu ergreifen gedächten, auch von dieser Seite kein Hinderniß

*) Diese müssen also über den Rein geschwommen sein.

mehr fänden, und sandte jeden seinen Eltern mit der größten Sorgfalt zurück, damit sie auf ihrem Wege keine Nachstellungen erlitten.

71.

Andeutung der fernern Begebenheiten bis zu Rudolfs von Rheinfelden Königswahl in den Jahren 1076 und 1077.

Am festgesetzten Tage kamen die Fürsten Schwabens und Sachsens nach Tribur mit dem festesten Vorsatze, Heinrichen abzusetzen, und einen andern König zu wählen; auch erschienen dort päbstliche Gesandte, um die Zustimmung von Seiten Hildebrands zu geben. Jeder, der mit Heinrichen Gemeinschaft gehabt, mußte erst durch den Bischof Altmann von Padua, den Stellvertreter Gregor des 7. vom Banne befreit werden, bevor seine Gesandten mit ihm in Gemeinschaft traten. Eben so vermieden sie die, welche mit verehlichten Priestern oder solchen gebetet, welche sich ihre kirchliche Würde erkauft.

Sieben ganzer Tage dauerten die Berathungen, und die Versammelten behandelten Heinrichs Leben auf das Genauste. Sie stimmten dahin, daß sobald als möglich ein besserer König zu wählen. Heinrich war mit seinen Anhängern in Oppenheim, und der Rein nur trennte beide Heere. Täglich schickte er Gesandte an die Versammelten, flehte, und verhieß Besserung und Geißeln. Der kurze Sinn ihrer langen Antwort aber war, daß es mit Heinrichen nicht länger auszuhalten wäre. Doch ließ er nicht nach, Gesandte zu schicken. Die Versammelten aber beharrten auf ihrer Meinung. Schon sollte es am Reine zu einer Schlacht kommen. Die Sachsen und Schwaben machten aber am Morgen die Bedingungen, daß der Pabst

Digitized by Google

zu Mariä Reinigung über Heinrichen in Augsburg mit den versammelten Fürsten Gericht halten, und dieser dafür sorgen sollte, daß er vom Bann vor dem Jahrestage desselben befreit wäre; und noch andre Bedingungen, welche zum Theil sogleich erhellen werden. Heinrich, der nur wenig Truppen hatte, nahm sie an, verwies sogleich die mit dem Kirchenbann belegten Bischöffe, unter denen aus unsrer Gegend der Bischof von Zeitz, aus seinem Lager, gab dem Bischof von Worms seine Stadt wieder, entließ sein Heer, und ging mit wenigen nach Speier, damit er hier ein von allen Reichsgeschäften abgezogenes Leben führte. Die Schwaben und Sachsen aber ließen den Pabst bitten, daß er nach Augsburg kommen möchte.

Heinrich hielt es aber für sich am besten selbst dem Pabst nach Italien entgegen zu gehen. Er reisete mit seiner Gattinn und seinem Kinde aus Speier unter dürftigen Umständen. Zu gleicher Zeit, aber nicht mit ihm machten sich die andern Bannbehafteten nach Wälschland auf. Weihnachten feierte der König zu Besançon, denn er hatte sich nach Burgund gewendet, weil Rudolf, Welf und Berthold die Engwege zwischen Italien und Deutschland, Klausen geheißen, besetzt hielten. Seine Schwiegermutter und sein Schwager gestatteten ihm aber den Durchgang durch ihr Gebiet nicht eher, als bis er ihnen fünf ihren Besitzungen benachbarte Bisthümer Italiens gab. Die Gebirge machte ihm der härteste Winter fast unübersteigbar, aber der Jahrestag seines Bannes drängte. Die Königinn und ihre Dienerinnen wurden auf Rindshäute gesetzt, und so auf dem Eise hinabgebracht. Als der König nach Italien gekommen, strömte alles zu ihm, weil sie hofften, daß er Ordnung schaffen wollte, und weil er, wie es hieß, käme, damit er den Pabst absetzte. Doch Heinrich, der in Ausführung seiner Entschlüsse so beharrlich war, dachte jetzt an nichts, als sich von dem Bann freisprechen zu lassen. Unterdessen hatte

Digitized by Google

der Pabst unter dem Geleite der berühmten Mathilde, der Tochter des Markgrafen von Italien und der Gräfinn Beatrix, der Wittwe des Herzogs Gozelo von Niederlothringen Rom verlassen, damit er sich nach Deutschland begäbe. Jetzt aber ging er nach Canossa, dem so festen Schlosse Matthildens. Hier trafen ihn die andern Bannbelegten, welche die Alpenwächter getäuscht. Hildebrand sprach von harten Kirchenstrafen, deren sie sich auch unterzogen. Da befreite er sie von dem Bann, verboth ihnen aber die Gemeinschaft mit Heinrichen. Unterdessen redete Heinrich mit Mathilden, und sendete an den Pabst, daß er ihn aus dem Banne lösen möchte. Der Pabst antwortete seinen Gesandten, daß er bis auf Augsburg warten sollte. Ja! Hildebrand verlangte, daß er dem Reiche entsagte. Endlich ließ sich der Pabst bewegen, und erlaubte ihm, zu ihm zu kommen. Als der König in Canossa eingelassen worden war, mußte er drei Tage als Büßender zwischen der zweiten und dritten Ringmauer stehen. Am vierten durfte er vor dem Pabst erscheinen. Dieser machte ihm zur Bedingung, daß er, bis er sich auf einem Reichstage von den Anschuldigungen, die ihm gemacht würden, gereinigt hätte, nicht König, und wenn er es dann könnte, dem Pabst stets unterthan und gehorsam sein sollte, außerdem würde es so gut sein, als wenn er jetzt gar nicht vom Banne befreit würde. Die Bischöffe von Zeitz und Vercelli, der Markgraf Azzo und einige andere Fürsten beschworen diese Bedingungen, und Heinrich ward vom Banne befreit. Aber der Pabst ließ noch nicht ab, ihn durch geistliche Waffen zu verfolgen. Er selbst nahm feierlich in der Kirche einen Theil von dem Leib Christi zum Zeichen, daß er fälschlich dessen beschuldigt würde, daß er sich die päbstliche Würde erkauft, und forderte Heinrichen auf, daß er auch seine Unschuld bewähren, und den andern Theil nehmen sollte. Heinrich sagte, daß dieses nichts frommen könnte, da sei-

Digitized by Google

ne Ankläger, die Deutschen Fürsten nicht zugegen. Nicht schwer willigte der Pabst ein, denn es war ihm wohl bloß darum zu thun gewesen, den König, der jenes nicht erwartet hatte, in Bestürzung zu bringen. Dann nahm Gregor der 7. ihn mit sich zu Tische, und gab ihm gute Rathschläge. Hierauf entließ er ihn zu den Seinigen, die gar nicht mit in das Schloß gedurft hatten. Hildebrand sendete Eppo'n voraus, damit er an seiner Statt die vom Banne befreite, die Heinrich durch seine Gemeinschaft darein gebracht. Die Italiäner lachten den Zeitzer aus, und schmähten auf den Pabst und den König. Sie waren Willens, seinen Sohn zum König und einen andern Pabst zu wählen. Der König sandte da, was von Fürsten um ihn war, und entschuldigte sich. Doch gingen viele Italiänische Fürsten ohne Urlaub in ihre Heimath. Die Uebrigen betrugen sich lässig, und murrten im Geheim. Nicht ward Heinrich in die Städte gelassen, und erhielt keinen Unterhalt. Da sah er sich genöthigt, die Italiäner zu versöhnen, und das Mittel war, dem Pabst nicht Wort zu halten. Er nahm Adalrich von Kosheim und die übrigen Rathgeber, welche Gregor unter dem schwersten Bannfluche von ihm getrennt hatte, wieder zu sich, ermahnte alle gegen den Pabst, und zerriß alle Bande zwischen sich und demselben. Da wandten sich die Italiäner wider zu ihm. Zu ihm, dem Bann befreiten, strömten auch viele Deutsche Fürsten.

Unterdessen beschlossen die Oberhirten von Mainz, Würzburg und Metz, und die Herzöge Rudolf, Welf und Berdolf oder Berthold auf einer Versammlung zu Ulm, daß die Fürsten Sachsens und die andern, welchen das Gemeinwesen am Herzen läge, den 15. Lenzmond in Forchheim zu einer allgemeinen Berathung zusammen kommen sollten, und schrieben an den Pabst, daß er sich wenigstens nach Forchheim verfügen möchte. Dieser hielt sich noch in Canossa auf, und obgleich er von Heinrichs

Bruch gehört, schickte er doch an ihn: es wäre nun Zeit; die Deutschen kämen schon den dreizehnten Lenzmond in Forchheim zusammen. Heinrich antwortete, er müßte in Italien bleiben; auch wäre es, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, zu kurz angerennt. Nicht minder schickte Hildebrand Gesandte an die Deutschen Fürsten, daß er nicht nach Forchheim kommen könnte, weil Heinrich alles besetzt hielte.

72.

Fernere Andeutung der Begebenheiten des Jahres 1077.

Auf der Versammlung zu Forchheim ward unter Anreizung des Pabstes Herzog Rudolf von Schwaben von einem Theile der Deutschen Fürsten, vorzüglich von den Sachsen und Schwaben zum Könige erwählt, und dann zu Mainz gesalbt, wo aber die Bürger gegen ihn aufstanden, denn die Städte waren im Allgemeinen für Heinrich; das Petershäuser Zeitbuch sagt: „Er hatte aber immer alle am Reinstrome liegenden, und andre mächtige und mit Bischofssitzen versehene Städte zu Bundesgenossinnen.“ Kurz darauf aber zogen die Fürsten sich allmälig von Rudolf zurück, denn sie wollten wohl bloß einen Namenkönig. Nach einem nicht langen Aufenthalt in Schwaben wendete sich Rudolf nach Thüringen und Sachsen, kam zu Pfingsten nach Erfurt, ward von einer großen Menge Sachsen ehrenvoll von da hinweg begleitet, und zu Merseburg noch einmal im Reiche bestätigt. Rudolf ermahnte sie, dem Feinde entgegen zu gehen. Denn Heinrich war unterdessen von Aquileja nach Baiern gekommen, nachdem er die Langobarden gewonnnen, und seinen Sohn da gelassen. Zu Regensburg besprach er sich mit den Fürsten von Baiern, Böhmen, Kärnthen, daß

Digitized by Google

sie ihm helfen möchten. Bald brachte er ohngefähr zwölf tausend Mann zusammen. Außerdem wandten sich zu ihm die meisten Burgunden, die Oberhirten von Basel und Straßburg, ein großer Theil der Franken, selbst viele Kriegsmannen, Freunde und Verwandte Rudolfs. Dann verheerte Heinrich Schwaben; fürchterlich wütheten da die Slavischen Böhmen gegen die Deutschen. Zu Ulm verurtheilte Heinrich Rudolfen, Berthold'n und Welfen, und die übrigen Fürsten Schwabens, und durch Ertheilung ihrer Lehen band er viele an sich. Fast alle Baiern wandten sich zu Heinrich. Da schickte Gregor der 7. Gesandte und Briefe an Groß und Klein in Deutschland, daß sie es bei beiden Königen bewirken möchten, daß er kommen könnte; seine Absicht wäre, den zum König setzen, der Frieden halten wollte. Rudolf war es zufrieden, aber Heinrich hatte die Alpen besetzt, und that alles, daß zu Rudolf keine päbstliche Gesandtschaft kommen könnte; denn er wollte nach Sachsen; das Schwerdt schien ihm ein besserer Richter, als sein Feind der Pabst. Er war in Franken, und sammelte Krieger. Rudolf strebte entgegen zu ziehen, wovon ihm bis jetzt die Seinigen abgerathen, kam bis Würzburg, und erwartete Berthold und Welf. Unterdessen suchte er die Stadt durch Belagerungswerkzeuge zu gewinnen. Heinrich vermied mit Welf und Berthold zu streiten; sie aber wollten das eben. Da floh Heinrich nach Worms; sie aber ließen von der Verfolgung ab und gingen zu Rudolf. Heinrich aber setzte wieder über den Rein, und lagerte sich zwischen diesen Fluß und den Neckar, und erwartete die Baiern und Böhmen. Sein Heer bestand nach *) Bruno meistentheils aus Krämern oder Söldnern, je nachdem man das mercatores gewöhnlich, oder für mercenarii nimmt; und war daher weder groß noch tapfer. Dieses Letztere

*) Nam maxima pars ejus ex mercatoribus erat.

möchte wohl besser für Kaufleute passen, woraus ja meistentheils die damaligen Bürger bestanden, und sehr viele Städte waren ja für Heinrich. Rudolf eilte herzu, konnte aber nicht über den Fluß; er rief hinüber, daß Heinrich ihn hinüber lassen sollte, oder er wollte ihn hinüberlassen. Heinrich aber gab keine Antwort. Rudolf zog sich zweimal zurück. Aber vergebens! Den andern Tag nahm er seine vorige Stellung wieder ein. Einige von Heinrichs Fürsten wollten nicht kämpfen, und baten Berthold en und Welfen um Waffenruhe, damit sie sich bereden könnten. Es kamen welche zusammen, und man vereinigte sich endlich dahin, daß einstweilen Friede sein, alle sich im Kurzen an dem Rein versammeln, mit den päbstlichen Gesandten besprechen, und einen von den beiden Königen annehmen wollten. Jetzt erschienen die Baiern und Böhmen, aber die Fürsten ließen Heinrichen die abziehenden Sachsen nicht anfallen, die jetzt mit Rudolf friedlich in ihr Land zurückgingen. Von jener Uebereinkunft berichten Bruno und Berthold Heinrichs Gegner; Siegbert von Gemblours aber, der leidenschaftlich für Heinrich stimmt, erzählt, daß Heinrich Rudolf angegriffen, und in die Flucht getrieben. Siegbert selbst erzählt, daß Heinrich sich hierauf wieder nach Schwaben gewendet; aber wahrscheinlicher würde sein, daß Heinrich, wenn er gesiegt, gegen Sachsen vorgerückt wäre. Wenn jene Uebereinkunft am Neckar zu Stande gekommen, so ist doch gewiß, daß Heinrich sich nicht daran kehrte, da er nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Noth darein gewilligt. Von neuem verheerte er Schwaben; verstärkte sich dann in Baiern, und ging nach Franken. Alles versuchte er, um zu verhindern, daß die Fürsten ihre Versammlung am Reine nicht hielten. So ging jeder in seine Heimath zurück. Heinrich aber fuhr fort die zu bekämpfen, die sich gegen ihn aufgelehnt. Doch vermied er Welf und Bertholden, und ging wieder nach Baiern.

Digitized by Google

Hier bekämpfte er den mächtigen Grafen Eggebert, und ließ sich durch die größte Kälte nicht abhalten, drei seiner Schlösser zu erobern. Eggebert selbst mußte nach Ungarn entweichen. Rudolf aber suchte unterdessen in Sachsen die Ruhe und Rechtspflege herzustellen, und bändigte gewisse Westphalen und Thüringer, die sich gegen ihn auflehnten. Auf einer Fürstenversammlung zu Goßlar aber ließ Hildebrand durch seinen Gesandten Heinrichen (den 12. Windmond) von neuem in den Bann thun, und Rudolfen als König bestätigen und empfehlen.

So neigte sich das Jahr 1077, nachdem es fast allenthalben, vorzüglich an der Donau, die größten Verheerungen gesehen.

Anmerkung. Adelung macht (Direct. S. 66. 179.) einen argen Verstoß, wenn er Heinrichen das Heer aus mercatoribus im Jahre 1075 den Sachsen entgegen führen läßt, und dabei neben Bruno und dem Magdeburger Zeitbuche bei Meybaum auch den Lambert von Aschaffenburg anführt, in welchem gar nichts davon steht.

73.

Schlacht bei Melrichstadt. Graf Wilhelm von Camburg. Neue Heerfahrt Heinrichs gegen die Sachsen. Im Jahre 1078.

Nachdem die erste Hälfte des Jahres 1078 theils mit fruchtlosen Verhandlungen theils mit Verheerungen hingebracht worden war, und Heinrich die von Rudolf beabsichtigte Verbindung der Schwäbischen Schaaren mit den Sächsischen verhindert hatte, kam es den 7. Erndtemond nach Bruno bei Methelrichestadt (Melrichstadt an der Streu in Franken) oder wie es Marian der Schotte noch näher angiebt, bei Strovi, nach dem kleinern Berthold bei Struve (heute zu Tage findet man

südlich von Melrichstadt am rechten und linken Ufer der Streu die Dörfer Ober- und Mittelstreu, und noch weiter unten Heustreu) kam es also zwischen Heinrich und den Sachsen zu einer Schlacht. Anfangs ward mit gleichem Glücke und gleichem Grimme gekämpft. Aber es ergriffen zuerst die beiden Oberhirten gleiches Namens Werner von Magdeburg und Merseburg die Flucht, und in Wäldern, wo sie einen Schlupfwinkel suchten, ward der erstere von Räubern, Slaven, durch einen Pfeil getödtet, der andre aber gefangen und ganz entkleidet, was er, wie er oft erzählte, um alles in der Welt nicht erlitten haben wollte. Auf derselben Flucht wurden gefangen der Archidiaconus des Römischen Stuhls Bernhard, der Erzbischof Siegfried von Mainz und der Bischof Adelbert von Worms; die beiden erstern aber wurden wieder befreit, bevor man sie vor Heinrich geführt.

Den bloß bei dem Anblick der Kämpfenden fliehenden Geistlichen, welche nur Psalmen zu singen, keine Schaaren zu ordnen verstanden, folgte eine so große Menge, daß Rudolf sich verlassen glaubte, und sich langsam nach Sachsen zurückzog.

Unterdessen kämpften diejenigen Sachsen, welche zuerst tapfer in den Feind eingedrungen, und nicht wußten, was hinter ihnen vorging tapfer fort, und trieben diejenigen, welche zu schwach zum Widerstands waren, in die Flucht, ja die Vermischung von Feinden und Freunden war da so groß, daß ein Sachse einen ihm entgegenkommenden Feind, als einen Genossen mit der Losung: „Heiliger Petrus" begrüßte! — „Dieses schickt dir dein Petrus zum Geschenk", antwortete jener, und schwang die Schneide seines Stahles auf des Feindes Scheitel. Aber noch hatte er nicht ausgesprochen, als er schon im Gehirn des Sachsen Schwerdt fühlte, welcher sprach: „Und dieses Geschenck erhältst du von Seiten deines Heinrichs, des rasenden Gewaltherrschers!" Herdwig oder Hartwig der Erz-

Digitized by Google

kapellan des Mainzer Oberhirten, der nach einem Jahre an demselben Tage als Erzbischof in Magdeburg einzog, ward von den Feinden so umringt, daß sie ihn schon als einen Gefangenen höhnten. Da sprach er: „Wie ich sehe, hat mich gestern keiner im Gemache des Königs bemerkt; aber laßt uns zu unsern Freunden eilen, daß uns unsre Feinde nicht plötzlich unversehens ergreifen"! Nicht weit vor ihnen war eine kleine Heerschaar Sachsen, diese hielten Herdwigs Verfolger für Freunde, und wären so beinahe gefangen worden. Herdwig aber sprach: „Geht! wohin ihr wollt; ich schließe mich an meine Freunde an!"

Hieraus sieht man, wie alles auf beiden Seiten in Unordnung gebracht worden war.

Graf Wilhelm von Camburg, der Sohn des Grafen Gero von Brene, welcher Gero der Bruder des Markgrafen Dedi von der Lausitz war, zog unbedachtsam nur mit wenigen einher, ward unversehens von Eberharden, einem Fürsten von sehr edler Geburt, welcher von der Größe seines Bartes Eberhard mit dem Barte zubenannt war, gefangen, und von Eberhards Kriegsmannen geführt, damit er als ein herrliches Siegeszeichen vor Heinrich gebracht würde. Vielleicht nämlich war Wilhelm einer von den Söhnen Gero's, welche, wie wir oben gehört, die niedergeschlagenen Sachsen durch ihre Tapferkeit wieder belebt hatten. Eberhard selbst folgte in der Nähe, um zu verhüten, daß ihn jemand rettete. Aber von der Seite stießen stärkere Sächsische Schaaren auf ihn, und erschlugen ihn schnell. Da vergaßen diejenigen, welche Wilhelmen führten, den Gefangenen, und eilten zu ihrem Herren. Graf Wilhelm vergaß sich aber nicht, und eilte zu den Seinigen zurück.

Unterdessen fochten Otto von Nordheim und Pfalzgraf Friedrich auf verschiedenen Punkten tapfer, und rasteten nicht, bis Heinrich mit den Seinigen floh; dann verfolgten sie ihn weit.

Digitized by Google

Pfalzgraf Friedrich aber wußte von Otto nichts, kehrte jedoch seiner Seits auf das Schlachtfeld zurück, um als Sieger auch als Sieger zu gelten. Otto von Nordheim wollte dasselbe thun, hielt aber Friedrichs zahlreiche Schaaren für Feinde, doch wollte er, weil er zu ermüdet war, keinen neuen Kampf beginnen. Aber er sendete einen Späher, als dieser jedoch nicht bald zurückkam, kehrte der Sieger traurig heim.

Friedrich aber brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde unter großer Freude, und geistlichen Lobgesängen zu.

Heinrich aber kam im Weinmond nach Regensburg, und stellte den versammelten Fürsten vor, wie durch die vorige Schlacht ganz Sachsen entvölkert wäre, und verhieß ihnen, daß sie nun, wenn sie das reiche Land einnehmen wollten, keinen Widerstand finden sollten. Aber als sie zu dem Walde kamen, welcher Thüringen von Franken trennte, hörten sie, daß die Sachsen auf der andern Seite des Waldes sich in größerer Anzahl gelagert hätten, wie je zuvor. Denn sie hatten nach Bruno ohngefähr sechzig tausend, zu siegen oder zu sterben entschlossene Krieger in Rüstungen. Natürlich werden sie, da der Sächsische Krieg so lange dauerte, immer mehr darauf bedacht gewesen sein, sich besser und besser zu wappnen, so daß nun mancher ganz geharnischt erscheinen mochte, der früher sein Haupt nur durch dreifachen Filz geschützt.

Heinrichs Schaaren wollten anfangs nicht glauben, daß die Feinde so stark wären, wurden aber von ihren Kundschaftern davon überzeugt.

Damit aber Heinrich das Heer nicht vergebens gesammelt, ging er nach Schwaben, wo er entsetzlich wüthete.

Digitized by Google

74.

Hildebrands unredliches Verfahren mit den Sachsen.

Rudolf wollte im Jahre 1079 schon vor der großen Fastenzeit gegen Heinrich aufbrechen. Da dieser aber sich nicht so schnell rüsten konnte: so knüpfte er mit den Sachsen trügerische Unterhandlungen an, und verhinderte so dieses ganze Jahr eine Heerfahrt gegen ihn. Auch unterhandelte er mit dem Pabst. Dieser mochte erschrocken sein, daß Heinrich wieder zu solcher Macht gelangt war. Unglaubliche Unredlichkeit! Er, der Heinrichs Unterthanen vom Eide der Treue entbunden, und die Wahl des neuen Königs bestätigt hatte, schrieb nun an die Sachsen, daß er über beide Könige Gericht halten, und einen von beiden absetzen wollte. Sie machten ihm daher, daß er ihnen die Last, die sie bloß auf seinen Befehl sich aufgeladen, nicht erleichtern hülfe, gerechte Vorwürfe in der Antwort auf seinen heuchlerischen Brief, den sie im Monat der Hornung erhalten, und sagten unter anderm weiter: „Wir wissen, erlauchtester Herr! und hoffen es in Erwägung Eurer Frömmigkeit, daß ihr dieses Alles in guter Absicht und mit einer feinen Ueberlegung thut. Aber wir unerfahrnen Leute, die wir in jene geheimen Gewebe nicht eindringen können, setzen Euch das aus einander, was wir aus jener Bestärkung beider Theile und der ungewissen Aufschiebung der übrigen Dinge haben offenbar entstanden und entstehen sehen und hören. Dieses nämlich: innerliche und mehr als bürgerliche Kriege, unzählige Mordthaten, Verwüstungen, Brände der Häuser und Kirchen ohne Unterschied, Unterdrückungen der Armen, unsägliche Plünderungen der geistlichen Güter, wie wir niemals gehört oder gesehen. Endlich im Kampfe zweier Könige, von denen jeder durch die ihm von Euch gemach-

Digitized by Google

te Hoffnung die Ansprüche auf das Reich beschönigen kann, haben die königlichen Einkünfte so gelitten, daß unsre Könige sich künftighin mehr von Räubereien als von ihnen nähren müssen."

Dann in einem vierten Schreiben heißt es unter anderm: „Wozu ist also noch eine zweite Untersuchung nöthig? Wenn aber die Sache jenes Vorgenannten (Heinrichs) noch nicht untersucht ist, sondern, wie Ihr sagt, noch untersucht werden muß, welcher Grund war vorhanden, daß einem Menschen, über den kein Gericht gehalten war, die königliche Würde von der päbstlichen Würde unbedingt untersagt wurde? Wie konntet Ihr uns befehlen, einem andern König zu gehorchen, da die Sache jenes noch nicht untersucht war, und erst untersucht werden mußte, und also ungewiß war, daß jener nicht König sein konnte. Zeugen hierfür sind die Briefe, die wir von Euch haben. Und soll die von uns auf päbstlichen Befehl geschehene neue Wahl zu vernichten und für nichts zu achten sein? Aber laßt uns von allem Uebrigen schweigen, wenn wenigstens nur jene Loszählung von dem Unterthanseid, die von Euch auf der Kirchenversammlung geschehen, eine Wirkung haben soll, so liegt es unbezweifelt am Tage, daß jener nicht König sein kann. Denn wie kann er herrschen, da ihm niemand schuldig, Treue zu halten? Wenn aber (was fern sei) jene päbstliche Freisprechung vom Eide nichts gelten soll, wie steht es da um jene Bischöffe und die andern, welche wegen jener Loszählung die Heinrichen geleisteten Schwüre gebrochen haben? Nicht wahr? sind sie nicht offenbar des Meineids schuldig? Denn wenn jener gerechter Weise herrschen kann, haben diese unrecht gethan, welche das Joch der ihm versprochenen Treue von sich geworfen haben. Noch eines! Was soll mit jenen Eiden werden, welche wir auf Euren Befehl hierauf Rudolfen geschworen haben? Welche Verwirrung der Dinge! Nie ist so etwas erhört

worden! — Daher reißt nicht wieder nieder, was ihr erbaut habt"!

So ward, sagt Bruno, das ganze Jahr hingebracht, und es geschah in Deutschland beinahe nichts Merkwürdiges, als daß die päbstlichen Gesandten zu beiden Theilen häufig kamen, und indem sie bald den Sachsen, bald ihren Gegnern die päbstliche Gunst verhießen, nach Römischer Sitte so viel Geld als möglich auftrieben, und mit sich nahmen.

75.

Markgrafen Eckberts des 2. Verhältniß zu Heinrich dem 4. Schlacht bei Fladecheim. Ludwig, des fliehenden Heinrichs Führer. Lager vor der Wartburg. Folgen der Schlacht bei Fladecheim. Im Jahre 1080.

Im Neujahrsmond des Jahres 1080 brach Heinrich mit einem aus Burgunden, Franken, Schwaben, Baiern, Böhmen und woher er immer konnte, zusammengebrachten Heere auf, in dem Glauben, daß die Sachsen den Winter scheuen, und nicht zahlreich im Felde erscheinen würden. Doch die Sachsen hatte der lange Krieg abgehärtet, und sie zogen dem anrückenden Heinrich mit einem sehr großen Heere entgegen. Aber Heinrich hatte mit gewohnter Schlauheit die Sachsen durch große Verheißungen getrennt, und kurze Zeit vor der Schlacht gingen Widekin, Wiprecht und Dietrich des Grafen Gero Sohn, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Bruder des Grafen Wilhelm von Camburg mit vielen andern zu ihm über, auch der Herzog Magni und sein Vatersbruder, der in der Schlacht bei Melrichstadt gefangen, aber wieder freigelas-

Digitized by Google

sen worden war, wofür er und sein Neffe Heinrichen Beistand hatten geloben müssen, wollten sich vor der Schlacht mit diesem vereinigen. Aber einige Sächsische Großen entdeckten es, und von ihnen wurden Hermann und Magni zurückgetrieben.

Eckbert der 2. war von Heinrich in die Reichsacht und so aller seiner Güter für verlustig erklärt worden, wie Heinrich sich ausdrückt, damit der am Reiche keinen Theil hätte, der ihn des ganzen Reiches zu berauben strebte, und der König hatte den 29sten Herbstmond 1077 von den Gütern Eckberts, des ehmaligen Markgrafen, wie er ihn nennt, die Grafschaft Stavern dem Bisthum Utrecht zu eigen gegeben.

Nachmals aber scheint Heinrich wieder mit Eckbert in Unterhandlungen getreten zu sein. Denn nach Berthold zum J. 1080 war er mit unter der heimlichen Verschwörung gegen Rudolf, und nahm dann in Verbindung der Markgräfinn Adala, deren Tochter erster Ehe Oda er geheirathet hatte, einige sehr feste Schlösser plötzlich ein, und besetzte sie in feindlicher Gesinnung gegen Rudolf. Jetzt in der Schlacht, von der wir sogleich sprechen werden, stand er nach Bruno mit seiner Heerschaar in der Nähe der Kämpfenden, den Ausgang des Treffens erwartend, um sich dem Sieger an zu schließen.

An dem Orte, der Flathecheim hieß (vielleicht das Dorf Flarchheim auch Fladenheim genannt, südlich von Mühlhausen und nordwestlich von Langensaltza) trafen den 27. Neujahrsmond beide Heere zusammen; sie trennte nur ein zwar schmaler, aber tiefer Bach. Während die Sachsen Otto'n von Nordheim an der Spitze an dem Abhange eines Berges erwarteten, daß sie von vorn angegriffen würden, wurden sie von den Feinden umgangen, und diese erschienen ihnen in dem Rücken. Da sandte Rudolf an Otto'n von Nordheim, daß er nach seiner gewohnten Tapferkeit und wie sie es verabredet, den Feind

Digitized by Google

zuerst bestehen sollte. Otto aber antwortete: „Da nun die Hintersten zu den Vordersten und die Vordersten zu den Hintersten geworden sind, so weiß ich nicht, wie ich in Ordnung meine Heerschaar vorbringen soll. Daher bitte ich, daß jene den Feind mit aller Tapferkeit bestehen mögen, auf die er zuerst stößt; ich werde so bald als möglich zu Hülfe kommen.“ Heftig ward von beiden Seiten gestritten. Aber die Sachsen siegten. Von diesen fiel der Burggraf Meginfried von Magdeburg, von ihren Gegnern Folkmar, und der Burggraf von Prag und mit ihm eine große Anzahl andrer Böhmen, denn diese hatten sich als einzige Belohnung für ihren Dienst ausgebeten, daß sie vor allen zuerst mit den Sachsen handgemein werden dürften.

Den fliehenden Heinrich führte auf geheimen Fußpfaden durch den Wald Ludwig. Sein Heer, das kurz nach ihm auch die Flucht ergriffen, lagerte sich ermüdet neben der Burg Wartberg, wohl der Wartburg, wenigstens wird diese auch sehr häufig Wartberg genannt, wie man überhaupt bei den meisten Ortsnamen auf Burg oder Berg findet, daß bei einem und demselben Ortsnamen bald Burg bald Berg gebraucht wird, je nachdem man bei der Benennung vorzugsweise auf den Berg oder die Burg Rücksicht nahm. Eigentlich aber hieß der Berg, auf dem die Wartburg lag, Wartberg.

Vor jener Burg rasteten also Heinrichs Krieger. Aber die Sachsen oder Thüringer, welche die Burg inne hatten, thaten einen plötzlichen Ausfall, trieben sie in die Flucht, und raubten ihnen beinahe alles, was sie hatten, Rosse, Rüstungen, Saumrosse, Wagen, goldene und silberne Gefäße, andres Geräthe, Geld, Speisen Pfeffer (vor der Verbindung mit Westindien zur See etwas Kostbares), Salben, Kriegsmäntel uud köstliche Gewande.

Digitized by Google

Jener Ludwig, der jenen Wald, wahrscheinlich den Thüringer, so gut kannte, war vielleicht Ludwig der 2. oder der Salier, denn dieser scheint nicht immer Heinrichs Gegner gewesen zu sein, noch, wie Weiße meint, an allen diesen Unruhen thätigen Antheil genommen zu haben, denn warum findet man so wenig von Heinrichs Antheile am Sächsischen Kriege aufgezeichnet, da er doch so mächtig war? Ist Ludwig der Salier, der Erbauer der Wartburg, was aber aus keinem gleichzeitigen oder kurz darauf lebenden Schriftsteller oder sonst einem Denkmahle erwiesen werden kann, so scheinen die Sachsen oder die ihnen verbündeten Thüringer, da Ludwig um diese Zeit mit Heinrich dem 4. einverstanden sein mochte, gegen seinen Willen die Wartburg eingenommen zu haben.

Außerdem könnte Ludwig der Salier auch erst später in den Besitz der Wartburg gelangt sein.

Den bei Fladecheim geschlagenen Heinrich erklärte nun Hildebrand wieder für abgesetzt, und that den mit dem Banne Belegten von neuem in den Bann. Dem Sieger Rudolf dagegen schickte er eine Krone, und erließ allen denen, die ihm treu sein würden, ihre Sünden. Auch sollte nach Hildebrandes Weissagung der falsche König in diesem Jahre sterben. Heinrich aber ließ auf einer Kirchenversammlung zu Mainz Gregor den siebenten, den Pflanzer der Disteln der Uneinigkeit und des Bürgerkrieges absetzen, und den Erzbischof Wigbert von Ravenna zum Pabste wählen, der sich als solcher Clemens (den 3.) nannte.

Digitized by Google

76.

Graf Wigbrecht der Aeltere von Groitzsch. Einfall der Böhmen im Jahre 1080.

Graf Wigbrecht von Groitzsch hatte Heinrich dem 4. in Italien die herrlichsten Dienste geleistet. Bei der Belagerung vom Rom war er das Schrecken der Römer, und nach seinem Kriegsmann Ras der zweite gewesen, der ihre Mauern überstiegen. Seine Abenteuer und seine tapfern Thaten sind aber zu sehr mit dem Ganzen jener Geschichte verwebt, so daß sie ohne Erzählung dieses Ganzen nicht verständlich sein würden. Wir werden also jetzt und nachher nur dasjenige ausheben, was er in unsern Gegenden gethan, doch nur das Wichtigere; denn alle, auch seine minder bemerkenswerthen Thaten, welche sein Lebensbeschreiber berichtet, würde unserm Vorhaben nicht gemäß sein, die wir zwar, was wir darstellen, so viel es immer die Quellen erlauben, genau erzählen, und nicht nur andeuten, aber doch nicht alle Einzelnheiten umfassen wollen. Wigbrecht's Jugendgeschichte ist aber für uns gar nicht brauchbar, da sie mit Mährchenhaftem untermischt zu sein scheint.

Wichbrecht der so eifrige Anhänger Heinrichs des 4. hatte sich mit der Tochter des Herzogs Wratislav von Böhmen Juditha vermählt, und war schon früher der innige Freund ihres Bruders gewesen. Als Mitgift hatte er die Gaue Nisen und Budesin, die also wohl Heinrich dem Herzog Wratislav als zu der Mark Meißen gehörig gegeben, erhalten, und die Stadt Schworz, als einen sichern Schutzort für seine Gemahlinn erbaut. Als im Jahre 1080 Herzog Wratislav in Sachsen eindringen wollte, führte ihn Graf Wigbrecht durch den Gau Nisen. Durch plötzlichen Einfall plünderte Wratislav alles von Wurzen bis Libitz. Auf Wigbrecht's Rath, welcher unterdessen die Umgegend um Belgor (wohl Belgern) ver-

Digitized by Google

wüstete, wartete er bei *) Wossin auf dessen Rückkunft. Unterdessen sammelten sie die benachbarten Sachsen, und griffen die ängstlich auf Wigbrecht harrenden Böhmen an. Schon hatten die Böhmen beinahe die erste Schlachtreihe verloren, als Wigbrecht dazu kam. Jetzt wurden die Sachsen geschlagen, und verloren viele, und die Böhmen konnten unverfolgt in ihre Heimath zurückkehren.

77.

Schlacht an der Elster. Rudolfs Tod. Im Jahre 1080.

In demselbem Jahre (1080), im Weinmond nämlich sammelte der unermüdliche Heinrich noch ein Heer, um in Sachsen einzudringen. Die Sachsen aber gingen ihm mit einer unermeßlichen Menge entgegen, und lagerten sich an dem Orte, der Cancul hieß, um ihr Gebiet zu vertheidigen. Doch Heinrich wagte das Heer, das, wie er von seinen Kundschaftern erfuhr, so mächtig war, nicht anzugreifen, und suchte es daher durch List zu trennen. Denn während er mit dem ganzen Heer nach Erfurt zog, schickte er im Rücken des Sächsischen Heeres gegen Goßlar die schnellsten Reiter, damit sie einige Ortschaften in Brand steckten, und wieder zu ihm eilten. Da die Sachsen durch ihre Späher von Heinrichs Zuge gegen Erfurt wußten, so hätten sie ihm leicht folgen, oder auch zuvorkommen können, aber auf einmal sahen sie hinter dem Rücken den Rauch, und eilten alle dahin, um Heinrichen von Goßlar und jenen Gegenden abzuwehren. Dieser aber kam nach Erfurt, plünderte es und steckte es in Brand. Als die Sachsen sich getäuscht sahen, ließen sie

*) Nach einer andern Lesart Wortzin; doch ist Wossin vielleicht ein jetzt unbekannter Ort.

Digitized by Google

einen großen Theil Fußvolk und Reiterei zurück, und wandten sich wieder gegen Heinrich. Dieser war schon im Begriff Naumburg in Brand zu stecken. Aber sie eilten über die Berge, und kamen ihm zuvor, und schützten die Stadt tapfer vor seiner brandstiftenden Hand. Da zog Heinrich, indem er alles auf dem Wege verwüstete und verbrannte, an die Elster; als er deren große Tiefe sah, lagerte er sich hier wider Willen; denn über die Elster war schwer zu kommen. Vermuthlich war seine Absicht gewesen über den Fluß zu gehen, und die Meißner und Böhmen, an die er um Hülfe geschickt hatte, an sich zu ziehen, und dann über Merseburg und Magdeburg in Sachsen einzudringen, oder wenn die Meißner und Böhmen nicht zu ihm stießen, durch das Meißnische und Böhmische sich zurück zu ziehen, und so unbesiegt und gleichsam als Sieger Thüringen durchzogen zu haben. Aber die Tiefe der Elster zwang den schon zweimal besiegten Heinrich zu einer neuen Schlacht. Von den verschiedenen Meinungen, die damals herrschten, war auch eine, Heinrich habe mit Fleiß diese Stellung gewählt, damit die Seinigen, denen er nicht wohl vertraute, entweder tapfer kämpfen oder sich bei der Flucht der Gefahr des Ertrinkens aussetzen müßten.

Den andern Morgen (den 15. Weinmond) zog Heinrich zuerst seine Schaaren aus dem am Ufer des Flusses aufgeschlagenen Lager, denn er wollte keinen Verzug veranlassen, als die Sachsen herbeieilten, aber durch die Beschwerden des Wegs ermüdet; auch hatten sie viele Erschöpfte zurückgelassen. Da sie sehr wenig Fußvolk hatten, denn die meisten hatten nicht folgen können, so mußten die, welche schwache Pferde besaßen, absitzen, und als Fußvolk dienen. Dann zogen sie geordnet den Feinden allmälig entgegen. Die Bischöffe ermahnten alle Geistlichen, die zugegen waren, daß sie den 82. Psalm mit großer Demuth sängen. Beide Heere kamen aber an

dem Sumpf oder See zusammen, der Grona hieß; und da er keine Stelle hatte, wo man hätte hindurch waten können, blieben beide Heere zweifelhaft und unbeweglich stehen, und forderten einander unter Schmähungen auf, zuerst hinüber zu gehen.

Endlich erkannten die Sachsen, daß der Anfang des Sumpfes oder Sees nicht weit entfernt, und steuerten dahin, dasselbe thaten die Gegner und der Bürger- und Brüderkampf begann.

Heinrich aber, sobald er beide Heere handgemein werden sah, begab sich, wie er gewohnt war, auf die Flucht. So der sächsischgesinnte Bruno, der auch bei der Schlacht bei Fladecheim erzählt, daß Heinrich bald nach Anfange der Schlacht geflohen. Etwas Wahres mag wohl zu Grunde liegen; wenn auch Heinrich ungemein thätig war, Heere zusammen zu bringen, so scheint er doch kein Feldherr gewesen zu sein; vielleicht war auch Heinrichs Mißtrauen in seine Leute Schuld, von denen ein großer Theil bald mit ihm bald gegen ihn waren. So mochte er fürchten, in der Schlacht verrathen zu werden. Offenbar aber war Heinrichs Mangel an Antheil an den Schlachten selbst Schuld, daß er so oft besiegt ward.

Obgleich sich Heinrich aus der Schlacht begeben, drang doch jetzt sein Heer mit solcher Tapferkeit in die Sachsen ein, daß, da einige flohen, das Gerücht in seinem Lager verkündigte, daß die Sachsen besiegt. Während nun, die Bischöffe auf Heinrichs Seite mit ihren Geistlichen: „Herr Gott! dich loben wir!“ sangen, schrien auf einmal die, welche den erschlagenen Rappod, einen der höchsten Fürsten, einen Anhänger Heinrichs herbeitrugen: „Flieht! flieht!“ Denn Otto von Nordheim hatte das Fußvolk zu sich genommen, und die geschlagen, welche einen Theil der Sachsen in die Flucht getrieben, und ließ nicht ab, die den Rücken Wendenden zu verfolgen, bis er sie mitten durch das Lager eilen, und mit

großer Gefahr durch den Fluß setzen sah. Denn fast kein geringerer Theil der Feinde kam im Strom, als in der Schlacht um.

Jetzt wollte das Fußvolk, welches hoffte, daß es völlig gesiegt, über das Lager daher fallen, und es plündern. Aber der so kriegskundige, vorsichtige Otto fürchtete, daß noch einige Feinde im Rücken, und ermahnte es, jetzt noch davon abzustehen. Dann kehrte er mit dem Fußvolke nach dem Schlachtfelde zurück, und fand auf demselben Heinrich von Lacha mit dem größten Theile des Heeres, der sich als Sieger betrug, und freudig: Kyrie eleison! sang. Anfangs wollte Otto dieser Menge ausweichen, weil sein Haufen dagegen viel zu schwach war, aber er erwog, wie man mit Gottes Hülfe mit Wenigen Viele besiegen könnte. Bald hatte er die Feinde in die Flucht getrieben. Als alle Gegner nun theils in den Fluß versenkt, theils hinüber gescheucht waren, gestattete Otto seinem Fußvolk ihr Lager zu plündern; und sie fanden hier viele köstliche Zelte, viele Schränke der Bischöffe voll von heiligen Geschirren und Gewanden, viele goldne und silberne Gefäße für den täglichen Gebrauch, viele Stücken Gold und Silber, eine große Menge Münzen, viele herrliche Pferde, Waffen aller Art, Kleider, die man wechselte, und die andern unschätzbaren Gewande, mit einem Worte Alles, was die Erzbischöffe von Köln und Trier, und vierzehn andre Bischöffe, Herzog Friedrich von Schwaben, Graf Heinrich und die übrigen so reichen Menschen mit sich gebracht, und alles, was die Feinde in Erfurt geraubt hatten.

Unglaublich war, was für Elend die in die Flucht Getriebenen im Flusse, in den Wäldern und Sümpfen dulden mußten; und man konnte sich dann nur einen Begriff davon machen, wenn man jene Gegend selbst gesehen hatte. Der Fluß nämlich hatte auf beiden Seiten so beschaffene Ufer, daß man hier nicht anders, als wenn

Digitized by Google

man sich stürzte, hineinkommen, und dort nicht anders herauskriechen konnte, als wenn man sich an Sträucher oder Kräuter anhielt. Viele Fliehende, welche sich hier auf den Rossen in den Fluß hinabgestürzt, sprangen dort von dem Rücken derselben hinaus aufs Ufer, und hieben nun mit den Schwerdtern auf dasselbe, um es flach zu machen, damit sie die Rosse nach sich ziehen könnten. Aber das Hauen ermüdete sie endlich, sie ließen die Rosse zurück, warfen die Rüstungen hinweg, und ergriffen bebend die Flucht.

Weit schrecklicher erging es hier Heinrichs Anhängern an der Elster, als es den Sächsischen und Thüringischen Fürsten an der Unstrut ergangen war. Auf der Flucht wurden sehr viele tapfere Männer von den Bauern mit Beilen und Prügeln erschlagen, viele Edle und Berühmte von Niedrigen gefangen, viele von dem schrecklichsten Hunger gepeinigt, gaben unbedenklich für ein Stück Brot ihre Pferde oder Schwerdter, und wenn sie kein Brod feil fanden, verschlangen sie alles, wessen sie habhaft werden konnten. Wenn aber Gefangene zu Biedern geführt wurden, wurden sie, wenn sie verwundet waren, geheilt, und ohne Lösegeld in ihre Heimath zurückgeschickt, mit Gewanden und Waffen anständig versehen. Damals sagte man zu ihnen, daß Heinrich an die Böhmen geschickt hätte, und mit ihnen, wenn sie kämen, und mit dem noch übrigen Heere von neuem gegen Sachsen ziehen wollte. Jene aber antworteten: „Sie wollten lieber, wenn es möglich wäre, um die ganze Welt gehen, als Sachsenland jemals wieder betreten.“

Doch wir kehren an die Elster zurück. Als hier die Sachsen aus dem reichen und nun geplünderten Lager in das Ihrige zurückkehrten, ward ein Theil ihrer Freude getrübt, denn sie fanden ihren König Rudolf, der mit am tapfersten gekämpft, schwer verwundet, doch weniger seinetwegen, als wegen des Schicksales des Volkes betrübt.

Digitized by Google

Als er aber hörte, daß sein Volk gesiegt, sagte er: „Nun will ich freudig alles leiden, was der Herr will, ich mag leben oder sterben!“ Albert von Stade und andre für Heinrich stimmende Zeitbücher legen Rudolfen Reue über den an Heinrich begangenen Meineid in den Mund, der nun durch den Verlust seiner rechten Hand gerochen wäre. Aber nach damaligen Begriffen fühlte sich Rudolf wohl wegen der päbstlichen Loszählung von dem seinem Könige geleisteten Eide vor jenen Gewissensbissen gesichert.

Obgleich aber Rudolfen die rechte Hand abgehauen, und er auch tödtlich am Unterleibe verwundet worden war, tröstete er doch die um ihn Trauernden, daß er jetzt nicht sterben werde, setzte die Sorge für sich hintan, und zeigte den Seinigen, welche verwundet waren, welche Arznei angewendet werden müßte. Durch diese Seelenstärke und Menschenliebe wurden die Fürsten sehr bewegt, und gelobten ihm einmüthig, daß, wenn der allmächtige Gott ihm das Leben erhielte, Sachsen, so lange er lebte, keinen andern König wählen würde, auch wenn ihm beide Hände fehlten. Ueber diese Treue ward er sehr erfreut, und starb einen glücklichen Tod.

Feierlich ward hierauf Rudolf in der Merseburger Domkirche begraben, wo noch jetzt sein Grabmahl und seine Hand gezeigt wird.

Nach dem Lebensbeschreiber des Grafen Wigbrecht von Groitsch, oder dem Pegauer Zeitbuche war die Schlacht an der Elster in der Nähe der Befestigung Mulsen (jetzt wohl Mölsen); aber er stimmt mit dem Bruno damit nicht überein, daß er Heinrichs Heer von Regensburg durch das Gebiet der Stadt Wida (Weida) an die Elster ziehen läßt. Auch sagt er, daß die Böhmen dabei gewesen, und der Graf Wigbrecht und der Herzog Wratislaw, welche diese Schlacht mit gemacht, ihn mit Wenigen, als er geschlagen gewesen, durch Böhmen geführt.

Digitized by Google

78.

Heinrich's des 4. Heerfahrt gegen die Sachsen. Unterhandlung mit ihnen im Herbste des Jahres 1080. Heinrich in Italien. Wahl des Gegenkönigs Hermann. Im Jahre 1081. Otto's von Nordheim Tod im Jahre 1083.

Im Wintermond 1080 waren die Sächsischen Fürsten zusammengekommen, um sich über den Zustand des Reichs zu berathen. Da erschien ein Bothe, welcher aussagte, „Heinrich, als er aus der Schlacht zu den Seinigen zurückgekehrt, habe sich gerühmt, daß er durch den Tod des Königs der Sachsen ganz Sachsen seiner Gewalt unterworfen, und jetzt komme Heinrich mit einem Heere, um Weihnachten zu Goßlar zu feiern."

Aber die Sachsen sammelten binnen drei Tagen ein großes Heer, und gingen ihm entgegen, um ihr Land zu vertheidigen. Da verlor Heinrich die Hoffnung, die bei ihm festgewurzelt, daß Sachsen, wenn es keinen König hätte, leicht zu überwinden sei. Nun änderte er seinen Entschluß, entließ sein Heer, und that den Sachsen durch Gesandte den Antrag: „Wenn ihr einmal nicht ohne König sein wollt: so macht euch meinen Sohn dazu. Ich schwöre euch, daß ich das Sachsenland nie betreten will"!

Dieser Gesandtschaft antwortete Otto von Nordheim, der wichtige Wahrheiten in einen Scherz zu kleiden pflegte: „Ich habe von einem schlechten Stiere oft ein schlecht Kalb erzeugt gesehen; daher sehne ich mich weder nach dem Sohne noch nach dem Vater!"

Zu Anfange des Jahres 1081 schickte sich Heinrich an, nach Italien zu gehen, und den von ihm abgesetzten Pabst Gregor den 7. vor zu nehmen, der in das Feuer

Digitized by Google

des Sächsischen Krieges unermüdet Oel gegossen. Aber die Vertrauten des Königs hielten es nicht für sicher, den durch die neue Schlacht erbitterten Sachsen ihr Gebiet zu Einfällen zu überlassen, während sie nach Italien zögen. Daher eine Zusammenkunft der königlich gesinnten Oberhirten von Köln, Trier, Bamberg, Speier und Utrecht, und der Sächsisch gesinnten Erzbischöfe und Bischöfe von Mainz, Magdeburg, Paderborn und Hildesheim, auf der aber weder, was die Sachsen wünschten, ein steter Friede, noch was jene verlangten, um nämlich so lange gesichert zu sein, als sie in Italien waren, eine einstweilige Waffenruhe zu Stande kam.

Während dann Heinrich in Italien war, fielen die Sachsen im Brachmond in Ostfranken ein, und in der Nähe von Bamberg stießen ihre alten Freunde, die Schwaben zu ihnen, wo sie die Wahl eines neuen Königs besprachen, und sie stimmten einmüthig für Hermann von Lützelburg (Luxemburg), welche Wahl dann auch vor dem Tage des heiligen Laurentius (den 9. Erndtemond) vollzogen wurde. Den Tag nach diesem Feste gewann der neue König an der Gränze Baierns bei Hochstädt einen Sieg über die Anhänger Heinrichs, die seine Wahl hatten hindern wollen. Unterdessen suchten diese durch große Versprechungen Otto'n von Nordheim gegen die Wahl Hermanns zu stimmen, und sein Schwanken bewegte den Sommer hindurch beinahe ganz Sachsen. Als Otto aber im Windmond auf einer neuen besondern Zusammenkunft mit Heinrichs Anhängern ganz für diese gewonnen war, stürzte auf ebenem Felde sein Pferd, und das Bein ward ihm so zerquetscht, daß er beinahe einen ganzen Monat getragen werden mußte. Dieses sah er nach den Begriffen seiner Zeit für ein Gottesgericht an, und er gelobte den Sachsen, die ihren Landsmann den Helden Otto wohl nicht hatten wählen können, um mit den andern Deutschen in Verbindung zu bleiben, wieder

Digitized by Google

Treue und Eintracht. Da empfingen froh die Sächsischen Fürsten den König Hermann kurz vor Weihnachten zu Goßlar. Am Geburtsfeste des heiligen Stephan (den 26. Wintermond) ward er hierauf vom Erzbischof von Mainz gesalbt.

Als Hermann im Anfange des Jahres 1083 von Schwaben aus nach Italien aufbrechen wollte, um dem bedrängten Gregor dem 7. beizustehen, kam ihm die traurige Nachricht, daß der große Kriegsheld Otto von Nordheim gestorben (den 11. Neujahrsmond 1083, nicht 1082, wie Klotzsch nach Sagittarius angiebt). Da eilte Hermann nach Sachsen zurück, und that dann dieses Jahr nichts, als daß er in Ostfranken einfiel.

Anmerkung. Was Klotzsch nach Sagittarius S. 274 von dem angeblichen Markgrafen Dietrich von Landsberg und den Leuten des Pfalzgrafen Friedrich zum Jahre 1083 erzählt, muß ganz hinwegfallen, den die Historia de Landgra. Thur. S. 1310 und andre Spätere u. s. w. haben offenbar mit ihrer Erzählung vom Tytaco (Marchio de Landsberg orientalis) oder Titzko, wie sie ihn auch nennen, aber ohne richtige Kenntniß von der Sache, dasjenige berichten wollen, was wir von dem Markgrafen Dedi schon zum Jahr 1069 im 51. Abschnitte erzählt haben. So hat also Klotzsch nach Sagittarius, der auch Otto'n ohne Weiteres am Beinbruche sterben läßt, ein und dasselbe, nur unter andern Umständen zweimal vorgetragen. Ueberhaupt ist von Klotzsch nach Sagittarius, und allen andern, die mir zu Gesicht gekommen, nicht hinlänglich beherzigt geworden, daß die Thüringischen Zeitbücher aus dem 15. Jahrhundert für die Geschichte des 11. Jahrhunderts fast durchaus unbrauchbar sind.

Digitized by Google

79.

Fürsten- und Kirchenversammlungen; Trennung der Gegner Heinrichs. Im Jahr 1085.

Im Sommer des Jahres 1084 kam Kaiser Heinrich aus Italien zurück, und belagerte und eroberte Augsburg. Der Urheber des Zehntenkrieges, Erzbischof Siegfried von Mainz starb in Thüringen, und Heinrich setze an dessen Statt Wezil, einen halberstädtischen Geistlichen, der seinem Bischof entwichen war.

Nach dem Annalista Saxo ward nun eine große Fürstenversammlung zu Gerstungen wegen Wiederherstellung des Friedens ohne Erfolg gehalten; aber er verwechselt sie wahrscheinlich, von den verschiedenen Ortsnamen, wo sie gehalten worden sein sollte, verführt, mit derjenigen, die den 20. Neujahrsmond 1085 nach dem Verfasser der Vertheidigung Heinrichs des 4., der vielleicht der Bischof Waltram von Naumburg war, zu Gerstungen, nach dem Ursberger Zeitbuche auch in Thüringen aber an dem Orte der Berchach hieß (muthmaßlich Berka an der Werra; auch nennt das Lüneburger Zeitbuch Berka) nach dem Annalista Saxo zu Peresstadt, einem Thüringschen Orte (muthmaßlich Bechstädt an der Straße im Erfurtischen), nach dem Chronographus Saxo endlich, wahrscheinlich eins mit dem vorigen, zu Pertesstadt zu Stande kam. Hier suchte der Bischof Konrad von Utrecht und der Erzbischof Wezil von Mainz aus den Kirchensatzungen zu beweisen, daß König Heinrich nicht verurtheilt noch in den Bann gethan sein könnte, da über einen Vertriebenen oder des Seinigen Beraubten nicht eher von einem Bischoffe Gericht gehalten werden, oder er in den Bann gethan werden könnte, als bis er völlig wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden wä-

Digitized by Google

re; Heinrich war nämlich zur Zeit, als er von Gregor dem Siebenten von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurde, aus Sachsen vertrieben. Hierauf antworteten Heinrichs Gegner: „Wir sind weder es schuldig, noch können wir das von dem heiligen Stuhle gefällte Urtheil antasten. Diese Sache muß mit dem behandelt werden, der Heinrichen verurtheilt hat, und nicht mit uns, die wir bei seiner Verurtheilung nicht zugegen waren, und dem Ausspruche des päbstlichen Stuhle Gehorsam zu leisten, nicht ihn an zu tasten haben". So ging man unverrichteter Sache auseinander. Auch waren dabei Uneinigkeiten unter Heinrichs Gegnern selbst entstanden.

Den andern Tag kamen daher die Sachsen und Thüringer zusammen, um zu erforschen, wer mit ihnen bis zum letzten Blutstropfen aushalten, wer von ihnen abfallen wollte. Da wurden der Bischof Udo von Hildesheim, und sein Bruder Konrad, und der Graf Dietrich, angeklagt, daß sie mit dem Kaiser Heinrich unterhandelt, und ihr Vaterland an ihn zu verrathen ihm verhießen hätten. Diese sagten aber nur, daß sie bloß mit Heinrich gesprochen. Jene verlangten Geißeln. Diese antworteten: „Es ist unsrer angebornen Würde zuwider, daß wir, die wir das Vaterland so lange vertheidigt haben, zur Beschirmung desselben von denen gezwungen werden, welchen es nicht zukommt"! Da ward Dietrich, *) ein Graf von ausgezeichneter Würde, der die Schwester des Markgrafen Ekbert zur Gemahlinn hatte, durch einen plötzlichen Angriff einiger Gegner erschlagen. Gleiches Schicksal hatte sein Verwandter gleiches Namens, der ihn zu vertheidigen begonnen. Diese Dietriche**) waren wahr-

*) Nach Ussermann soll im Annalista Saxo der Zusatz Orientalis Saxoniae stehen; ich habe ihn nicht gefunden.

**) Die Bestimmung bei Klotzsch nach Sagittarius (S. 275) daß

scheinlich aus dem Geschlechte des glücklichen Ahnen Dietrich, von dem wir im 3osten Abschnitte gehandelt haben. Nicht anders würde es dem Bischof Udo und seinem Bruder Konrad ergangen sein, hätten sie sich nicht durch die Flucht gerettet. Um diese Schmach zu rächen, ging Udo zu Heinrich, nach Fritzlar, und sicherte ihm die Unterwerfung zu. Damit aber Udo auch die Unterwerfung seiner Landsleute vermitteln könnte, schwur Heinrich ihm, daß wenn die Sachsen sich zu ihm wendeten, er ihnen an der ehrenvollen Verfassung niemals Abbruch thun wollte, die sie seit den Zeiten Karls, ihres Bezwingers gehabt; und wenn jemand von den Seinigen mit einem der Sachsen gegen das Gesetz verfahren würde, sollte ihm innerhalb sechs Wochen gebührend gebessert werden. Auch schworen welche von Heinrichs Großen und Bischöffen, daß wenn der Kaiser dieses jemals übertreten würde, sie ihm gegen Sachsen niemals beistehen würden. Hierdurch gewann Udo, als er zu seinen Landsleuten zurückkehrte, viele. Heinrich wollte diese günstige Gelegenheit auch durch eine Heerfahrt unterstützen, und Hermann mit denen, die ihm übrig geblieben, ihm entgegen gehen, aber dieses hinderte die bevorstehende große Fastenzeit, in der wegen des bis zum achten Tage nach Pfingsten geschworenen Gottesfriedens nicht einmal Waffen zu tragen *) erlaubt war.

Sachsen sah sich nun nicht mehr ähnlich. Denn diejenigen, welche vorher versichert hatten, daß sie bloß zur Beschirmung des päbstlichen Stuhles gegen Heinrich wären, und geschworen, daß sie mit Heinrich, wenn er nicht

---

der eine Markgraf von Meißen gewesen, ist ganz ungeschichtlich und die Aussage über den andern nicht erwiesen.

*) Sed utriusque collectam impedierat instans tempus Quadragesimae, in qua propter juratam usque in octavam Pentecostes Dei pacem nec licitum erat vel arma portare.

Digitized by Google

sich mit dem Pabst versöhnt, nie in Gemeinschaft treten würden, hatten jetzt den Pabst Gregor den siebenten und den König Hermann vergessen, verkehrten mit Heinrich durch häufige Gesandschaften, nannten ihn, der doch von einem in den Bann Gethanen geweiht war, Kaiser, und suchten es einander in der Jagd um Heinrichs Gunst zuvor zu thun. Zwar schrieen die Erzbischöffe und Bischöffe dagegen, aber sie predigten tauben Ohren. Denn die Männer von Jahren und Festigkeit, Otto von Nordheim, Markgraf Udo, der Aeltere, und Graf Dietrich waren nicht mehr; dagegen hatten die Fürstenthümer Sachsens schwankende Jünglinge, welche den Versprechungen Heinrichs gern Gehör gaben, da sie jetzt im Frieden ihre Verfassung genießen sollten, und also das errungen hätten, warum ihre Väter vergebens gekämpft.

Der Kaiser sagte eine Kirchenversammlung auf die zweite Woche nach Ostern an. Aber die gegnerischen Bischöffe kamen zuvor, und hielten in der Osterwoche zu Quedlinburg, wie sie es nannten, eine allgemeine Kirchenversammlung, der auch König Hermann beiwohnte, und deren Beschlüsse auch von den Bischöffen Werinher von Merseburg, Günther von Zeitz, dem Sohne des Grafen Gero aus dem Geschlechte des glücklichen Ahnen Dietrichs, Benno von Meißen, dem Markgrafen Eckbert, Grafen Konrad oder Kon, dem Sohne Otto's von Nordheim unterschrieben sind. Beim Beginnen der Kirchenversammlung nahm der Gesandte Gregors des 7., der jetzt aus Rom flüchtig bei den Nordmannen, seinen ehemaligen Feinden in Salerno lebte, der Bischof Otto von Ostia eine vornehme Miene an, und sprach; „Da ich höre, daß euer König in keiner gesetzmäßigen sondern in einer Ehe mit einer Verwandten lebt: so fälle ich das Urtheil, daß er und seine Gattinn sich scheiden müssen". Aber die Bischöffe machten ihn darauf aufmerksam, daß hierzu jetzt nicht die Zeit sei. Zweitens sagte Otto von Ostia: „Die

Kirchengüter, welche die Sachsen und Thüringer an sich gerissen, müssen sie an die beraubten Kirchen und Klöster zurückerstatten". Aber auch hierbei machten die Bischöffe aufmerksam, daß man jetzt sehr schonend mit denen umgehen müßte, welche ihnen noch anhingen. Nun wurden der Erzbischof Wezil von Mainz und seine Gefährten als Ketzer verdammt, wegen der oben erwähnten Behauptungen auf der Fürstenversammlung vom 20sten Neujahrsmond. Ja! es ward beschlossen, daß auch ein ungerechter Weise in Bann Gethaner nicht eher wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden sollte, als bis er nach Kirchenbrauche vom Bannfluche freigesprochen worden. Jedem fällt es in die Augen, daß hierdurch jede Untersuchung aufgehoben werden sollte, ob Heinrich gerechter Weise in den Bann gethan worden wäre oder nicht; so war es bloß der Willkühr Gregors des 7. freigestellt, ob er Heinrichen freisprechen wollte oder nicht. Gregor der siebente wollte Heinrichen wahrscheinlich dadurch mit ihm wieder in Unterhandlungen zu treten zwingen, damit er durch seinen Beistand wieder nach Rom könnte. Ferner ward die Ehrlosigkeit — sie nannten es unsittlich die Enthaltsamkeit — der Priester, Diakonen und Unterdiakonen festgesetzt. Auch ward beschlossen, daß in der großen Fastenzeit kein Käse und keine Eier gegessen werden sollten; und noch andre Beschlüsse mehr festgesetzt. Endlich ward Clemens der 3. und eine Menge Erzbischöffe und Bischöffe mit den schrecklichsten Bannflüchen belegt. Auf der Mainzer Kirchenversammlung wurden die dem Salerner anhängenden Oberhirten für abgesetzt, und Hermann für einen Beleidiger der königlichen Hoheit und einen Störer des Kirchenfriedens erklärt.

Digitized by Google

80.

Die Sachsen und Thüringer ergeben sich bis auf Wenige; ergreifen, da Heinrich die Bedingungen nicht hält, von Eckbert dem 2. aufgeregt, von neuem die Waffen. Im Jahre 1085.

Die Sachsen und Thüringer, welche sich zu Heinrich geneigt hatten, bereiteten ihm einen unblutigen Sieg. Denn als er um den Anfang des Heumondes 1085. mit einem Heere erschien, und seine Gegner nun fürchten mußten, von der einen Seite von ihren Landsleuten, von der andern vom Kaiser bedrängt zu werden,*) ergaben sich alle Sachsen und Thüringer außer sehr Wenigen, welche mit dem König Hermann über die Elbe hinüber zu den Dänen geflohen waren. An die Stelle des entwichenen Erzbischof Hartwig von Magdeburg setzte Heinrich einen andern Hartwig, den Abt von Hersfeld nämlich, denn dieser war bei Heinrich und dessen Anhängern sehr beliebt, weil er die Verbindung der Sachsen unter sich und mit den Thüringern und der Thüringer unter sich und mit den Sachsen, die der König nicht durch die ganze Macht seines übrigen Reichs hatte auflösen können, durch seinen Geist getrennt hatte. An die Stelle des entflohenen Bucco's aber setzte Heinrich den Halberstädter Domherrn Hamezo, den Mutterbruder des Grafen Ludwig von Thüringen. Der König entließ sein Heer, doch erfüllte er, wie selbst der für ihn stimmende Siegbert von Gemblours sagt, die Bedingungen nicht, unter denen der Friede zu Stande gekommen war, nämlich er gab den Geächteten ihre Güter nicht zurück. Da ergriff ein

*) Die Worte des Annalista Saxo zum Jahre 1085: Henricus Imperator — — Saxoniam intravit, eamque vastavit, Ecberto Marchione sibi repugnante: müssen allen Umständen nach ins folgende Jahr gesetzt werden.

Digitized by Google

Theil der Sachsen und Thüringer von neuem die Waffen, vor allen von dem mächtigen, hochfahrenden und tapfern Markgrafen Eckbert aufgeregt. Da floh Heinrich mit seinen neuen Bischöffen nach Franken, und die zu den Dänen Entwichnen kehrten zurück.

81.

Heinrichs des 4. Heerfahrt gegen Thüringen und Sachsen. Die Reichsacht gegen Eckbert den 2. ausgesprochen. Schlacht bei Würzburg im Jahre 1086.

Am eilften Tage der Hornung 1086. finden wir den Kaiser in dem Thüringischen Dorfe Wehemar (Weckmar, wohl Wegmar an der Apfelstädt, 1½ Meile von Ordruf) mit einem sehr großen Heere, mit dem er gegen Thüringen und Sachsen den 28. Neujahrsmond aufgebrochen war. In Wehemar ließ er über den Markgrafen Eckbert Gericht halten, und stellte alsbald die merkwürdige Urkunde folgendes Inhalts aus: Wir Heinrich u. s. w. machen bekannt, wie wir dem Markgrafen Egbert die Empörung, die er noch als Knabe mit den übrigen Sachsen gegen uns verübt, da er, um unsre Gnade wieder zu erwerben, sich gedemüthigt hatte, in Rücksicht auf sein Alter und die Verwandtschaft, durch die er mit uns verbunden, verziehen, und ihm das Seinige mitleidig zurück erstattet, und auch gesonnen gewesen, ihm anders hinzu zu thun. Doch hat Eckbert, von keinem gerechten oder wahrscheinlichen Grunde bewogen, sondern bloß vom Geiste des Stolzes getrieben, gegen Gewissen, Recht, Treue und den uns geleisteten Eigenholdseid, nicht bloß auf unsre Ehre, sondern selbst auf unser Leben Angriffe gewagt, so daß er sogar von den mit uns ausgesöhnten Sachsen und Thüringern alle, die er nur immer

Digitized by Google

konnte, gegen uns aufregte, und uns durch Aufrichtung der Kriegsfahne von Sachsen und Thüringen, die er uns zu behaupten geschworen, ausgeschlossen. Wegen so gethaner Schuld haben seine Landsleute, sowohl Sachsen, als Thüringer, mit unsern übrigen Fürsten in unsrer Gegenwart nach dem Völkerrecht über ihn Gericht gehalten, und das Urtheil gefällt, daß er als offenbarer Feind des Reichs und des Römischen Kaiserthums zu verfolgen, seine Allode aber, und das, was er von uns zu Lehn gehabt, haben sie unsrer kaiserlichen Gewalt und Bothmäßigkeit zugesprochen. Von denselben Lehen haben wir eine Grafschaft Frieslands Namens Ostrogouwe und Westrogouwe dem Bisthum Utrecht zu eigen gegeben."

Von Wehemar aus dann durchstreifte unter Verwüstungen Heinrich mit seinem Heere Thüringen und Sachsen bis zur Bode. Doch wegen der bevorstehenden großen Fastenzeit verließ er sie, nachdem er Frieden geschlossen nach den Bedingungen, die die Fürsten von beiden Seiten für gerecht und billig erachtet. So der noch ziemlich gemäßigte Vertheidiger Heinrichs, der muthmaßliche Waltram. Der blind gegen Heinrich eifernde Berthold von Constanz aber läßt dagegen die Sachsen mit einer großen Menge Heinrichen entgegen gehen, und ihn zwingen, unverrichteter Sache abzuziehen.

Der Friede kam wahrscheinlich nur mit einem Theile der Sachsen und Thüringer zu Stande, und namentlich durchaus nicht mit dem Markgrafen Eckbert. Denn Heinrich stellte zu Regensburg den 3. Blüthenmond eine Urkunde ähnlichen Inhaltes aus, wie die zu Wehemar: „Wir Heinrich u. s. w. wollen kund thun, wie wir den Markgrafen Egbert nach der frühern Empörung, die er noch als Knabe mit den übrigen Sachsen gegen uns verübt, als er um unsre Gnade nachgesucht, und wir ihm verziehen, ihn gütig bei uns aufgenommen, und den Angenommenen ganz wie einen Sohn umfangen haben, indem wir nämlich mehr Rück-

Digitized by Google

ſicht auf ſein Alter und unſre Verwandtſchaft nahmen, als die Thaten ſeiner Gewiſſenloſigkeit erwogen. Als hernach ganz Thüringen und Sachſen, mit uns verſöhnt, zu gehorchen angefangen, ſiehe! da ergriff unverſehens jener an Kindes Statt angenommene Sohn Egbert, gleichſam aus dem Buſen unſrer Liebe hervorſpringend, die Waffen, und unternahm mit Verletzung des Gewiſſens, der Treue, der Geſetze und ſeiner Eide, und indem er von den Sachſen und Thüringern alle, die er nur immer kannte, in die Genoſſenſchaft ſeiner Wuth und ſeines Verbrechens zog, ohne allen gerechten und wahrſcheinlichen Grund nicht nur unſre Würde zu vernichten, ſondern ſelbſt unſer Leben zu vertilgen, durch Aufrichtung der Kriegsfahne. Daher haben ſeine Landsleute die Sachſen und Thüringer in unſerer und unſrer Fürſten Gegenwart gerichtlich verfahrend über ihn die Reichsacht ausgeſprochen — — — — — — Von ſeinen Gütern haben wir dem Bisthum Utrecht die Grafſchaft Islegowe zu eigen gegeben.“

Nach dem muthmaßlichen Waltram bemühten ſich die Freunde der Zwiſtigkeiten, und die von Heinrich abgeſetzten Biſchöffe, den von den Thüringern und Sachſen mit dem Kaiſer abgeſchloſſenen Frieden, wie gewöhnlich, zu ſtören. Sie wollten aber den Ausgang des Krieges nicht mehr, wie bisher meiſtens geſchehen, innerhalb Sachſens und Thüringens erwarten, ſondern ihn in andre Theile des Reiches ſpielen. Vorzüglich war ihre Abſicht, da ſie nun im Innern ſo geſchwächt waren, ſich um ſo mehr mit den Schwaben zu vereinigen. Die Sachſen und Thüringer lagerten ſich auf ihrem Zuge nach Oſtfranken auf Antrieb des Erzbiſchofs Hartwig von Magdeburg bei Hersfeld, denn dieſen Ort haßte Hartwig wegen ſeines Nachfolgers und Nebenbuhlers gleiches Namens vor allen übrigen Sachſen am meiſten. Von Hersfeld brachen ſie gegen Würzburg auf. In ſeiner Nähe hatten die Fürſten Schwabens mit den Sachſen und Baiern eine allgemeine Zuſammenkunft verabredet. Heinrich woll-

Digitized by Google

te dieſe ſtören, mußte aber vor den anrückenden Schwaben entweichen. In Verbindung mit den Sachſen und Thüringern belagerten ſie nun Würzburg, um den daraus vertriebenen Biſchof wieder einzuſetzen. Heinrich ſammelte unterdeſſen beinahe zwanzigtauſend Mann Fußvolk und Reiter, und zwiſchen ihm, der Würzburg entſetzen wollte, und den Verbündeten, zu denen ſich auch Herzog Welf von Baiern geſellt, kam es den 11. Erndtemond 1086 in der Nähe von jener Stadt, an dem Orte, der Bleichfeld hieß, zu einer ſehr blutigen Schlacht, in der Heinrich geſchlagen ward, da, wie der muthmaßliche *) Waltram ſagt, die Kölner und Utrechter Schaaren, die im Vodertreffen fochten, der Verabredung mit dem Feinde gemäß flohen.

Unter den Sächſiſchen Fürſten war bei dieſer Schlacht der erſte, Markgraf **) Eckbert. Die Verbündeten eroberten hierauf Würzburg, und ſetzten den Biſchof Adelbero wieder ein. Als aber die Verbündeten abgezogen, und nur Beſatzung zurück gelaſſen, ward die Stadt von Heinrich wieder genommen, und Meginhard von neuem als Biſchof eingeſetzt.

82.

Heinrich der 4. getäuſcht von Eckbert dem 2. Eckbert der 2. von Hartwig und Bucco zur Hoffnung auf das Reich verlockt. Im Jahre 1087.

Ueber die Einzelnheiten der verſchiedenen Begebenheiten kurz nach der Bleichfelder Schlacht herrſcht großes Dunkel,

---

*) Klotzſch nach Sagittarius (S. 281) führt fälſchlicher Weiſe den Berthold von Conſtanz an.

**) Heinrich (1. Th. S. 82.) hat Eckbert's Geſchichte des Jahres 1086 und 1087. wunderlich verwickelt.

Digitized by Google

da die verschiednen Angaben der Verschiednen sich nach unsern Grundsätzen, die wir willkührliche Aneinanderknüpfung der Ereignisse verabscheuen, sich nicht ganz vereinigen lassen. Da müssen wir hier die einzelnen Angaben ohne Verschmelzung mit einander aufzählen. Siegbert sagt zum Jahre 1087: „Zwischen dem Kaiser und den Sachsen wird häufig mit verschiednem Erfolg gekämpft.“ Siegbert hat zum Jahre 1086 die Schlacht bei Würzburg angedeutet, erzählt aber zum Jahre 1088 nichts von Schlachten, daher soll wahrscheinlich das so eben Gesagte mit zum Jahre 1088 gehören. Berthold von Constanz berichtet zum Jahre 1087, nachdem er die von den Nordmannen unterstützte Wahl Victors des 3. erzählt, der das über Heinrich und seine Anhänger von Gregor dem 7. gefällte Urtheil bestätigt: „Auch die Fürsten des Deutschen Reichs, die Getreuen des heiligen Petrus, meine ich, hielten mit Heinrichen und seinen Anhängern den 1. August ein allgemeines Gespräch bei der *) Nemetischen Stadt, und versprachen ihm treulich ihren Beistand zur Erlangung des Reiches, wenn er aus dem Kirchenbanne gehen wollte. Jener aber in seiner gewohnten Hartnäckigkeit beharrend, ließ sich nicht einmal so weit herab, daß er bekannte, er wäre in den Kirchenbann gethan, obgleich ihm dieses von den Unsrigen ins Antlitz bewiesen ward. Woher auch die Unsrigen beschlossen, mit ihm keinen Frieden oder Eintracht zu haben. Weßhalb er auch eine Heerfahrt gegen sie auf den achten Tag nach dem nächsten Michaelisfeste ansagte. Die Unsrigen aber verabredeten, daß sie dieser Heerfahrt acht Tage zuvorkommen, und ihm an dem Sammelplatze, mit so vielen, als sie immer könnten, begegnen wollten.“ Und weiter unten: „Heinrich, obgleich krank, rück-

*) Speier. Wir übersetzen nämlich so wörtlich als möglich, damit zugleich die Schreibart der Verfasser, so viel dieß bei einer leidlichen Verdeutschung geschehen kann, hervorleuchte.

Digitized by Google

te mit seinem Heere und den Böhmen nach *) Sachsen. Aber da der heilige Petrus die Seinigen beschirmte, kehrte er daraus über Hals und Kopf zurück. Denn König Hermann folgte ihm mit einer so großen Menge, daß er seiner leicht mit all den Seinigen habhaft geworden wäre, wenn er nicht durch die Hinterlist des Grafen Eggibert entkommen."

„Dieser Graf nämlich, ganz neidisch auf den Ruhm seines Herren, des Königs Hermann, wollte die Feinde der heiligen Kirche aus den Händen desselben lieber durch seine List befreien, als mit seinem Herren beinahe ohne alle Gefahr zur Ehre Gottes und des heiligen Petrus über sie siegen. Und dieses einzig allein, weil er schon den Gedanken gefaßt, seinen Herren des Reichs zu berauben." Der Annalista Saxo sagt zum Jahr 1087: „Zahlreich kamen die Fürsten des ganzen Reichs in Speier zusammen, um das Reich zu vereinigen: aber durch die Partheisucht Gewisser entstand daselbst eine größere Uneinigkeit. Der Kaiser heerfahrtete nach Sachsen, kehrte aber auf den Rath seiner Freunde nach Hersfeld zurück. Hierher kam von Seiten der Sachsen Markgraf Ekbert, um zwischen ihnen Frieden zu schließen. Da er von seinetwegen alles Gute dem Kaiser versprach, entließ der Kaiser sein Heer, und Ekbert machte alles Gute, das er versprochen, zu Nichte, und bewies sich nachmals gegen den Kaiser nicht als ein verborgner, sondern als ein öffentlicher Feind." Der muthmaßliche Waltram, der aber die Begebenheiten erzählt, wie er eben auf sie kommt, sagt: „Oft hat sich jener jüngere Egbert gegen den König verschworen, oft auch hat er sich von der Genossenschaft der Verschwornen zum Könige gewendet. Denn siehe! nach der Schlacht, welche, wie wir gesagt haben, im Bisthume der Würzburgischen Kirche geschla-

*) Henricus — — licet infirmus, expeditionem in Saxoniam cum Beheimensibus promovit. So eigen ist das Latein des Mittelalters!

Digitized by Google

gen ward, wo derselbe Egbert der erste von den sächsischen Fürsten war, nach dieser aber ging Kaiser Heinrich mit dem Heere durch Thüringen nach *) Sachsen. Da aber hier die Sachsen und Thüringer keine Gelegenheit zum Kampfe zu geben wagten, da versprach der Markgraf Egbert, als das Haupt dieses Krieges, dem Kaiser durch einen Eid, daß, wenn er das Heer von da zurückführen wollte, er sich ihm ergeben würde; zu Hersfeld nämlich. So geschah es, und Hersfeld ist Zeuge, daß daselbst der Markgraf Egbert sich dem Kaiser als kniefällig Flehenden darbot, ihm eidlich Treue versprach, seine Mark und seine Grafschaften vom Kaiser wieder erhielt, im Frieden entlassen, hinwegging, den folgenden Tag seine Gesandten zum Kaiser zurückschickte, welche sagen mußten, daß er die Treue, die er früher seinen Landsleuten angelobt, nicht brechen könnte, und übrigens von dem, was er mit dem Kaiser bedungen, nichts leisten würde. Schon hatte der Kaiser sein Heer entlassen, daher konnte er damals einen Mann von so großer Gewissenlosigkeit und Untreue nicht verfolgen. Denn Hartwig und Burkhard, jene falschen Bischöffe, waren damals mit den Ihrigen in großer Zahl nicht weit von Hersfeld entfernt. Da diese Feinde des Friedens, durchaus nicht Söhne des Friedens waren, hatten sie die Seele des Markgrafen von der Haltung des Friedensvertrages abgewendet, indem sie ihm zur Hoffnung auf das Reich verleitet, da sie ihm unter Verpfändung ihrer Treue versprochen, daß er ihr König werden sollte.“ Nachdem nun der Vertheidiger Heinrichs des vierten seine Betrachtungen, worum es ihm ei-

*) Ecce enim post praelium, quod gestum esse diximus in Episcopio Wirtziburgensis Ecclesiae, ubi idem Egbertus primus erat de principibus Saxoniae, post hoc vero Imperator Henrichus intravit cum exercitu per Thuringiam in Saxoniam. Das post hoc kann schwerlich so unmittelbar genommen werden.

Digitized by Google

gentlich zu thun ist, angestellt, fährt er fort: „Nachdem also Markgraf Egbert den Kaiser betrogen, wie wir gesagt haben, ward er hierauf gleichfalls selbst betrogen: weil die Bischöffe ihn täuschten, indem sie ihm das Reich nicht schenkten, das sie ihm versprochen!“ Hiervon werden wir bald mehr hören; im 85sten Abschnitte.

83.

Wratislav's Einfälle in den Jahren 1087 und 1088. Die Burg Guozdek.

Während Eckbert so in Sachsen und Thüringen thätig war, drang Herzog Wratislav von Böhmen, den Heinrich 1086. durch den Erzbischof *) Egilbert von Trier hatte krönen lassen, im Jahre **) 1087 in Zrbien oder das Meißnische, welches, wie Cosmas von Prag sagt, ihm Heinrich der 4. für immer zu eigen gegeben. Während Wratislav die Burg Guozdek bei der Stadt Meißen wieder aufbaute; diese sollte ihm wohl den Besitz der Stadt ersetzen, oder ihm dazu verhelfen; und die andern mit dem Baue beschäftigt waren, schickte er zwei Schaaren auserlesene Krieger unter seinem Sohne Brecislav ab, damit er wegen einer einst erlittenen Beleidigung Rache nähme. Als Wratislav nämlich in vergangenen Tagen auf seiner Rückkehr vom Hofe des Kaisers in dem Flecken Kyleb übernachtete, entstand zwischen den Seinigen und den Bürgern bei Nachtzeit ein Streit, in welchem

*) In den Anmerkungen zu dem Cosmas von Prag bei Mencke wird untersucht, warum der 1084. gestorbene Erzbischof Siegfried von Mainz dies nicht gethan.

**) Nach dem Annalista Saxo 1088; denn obgleich Heinrich diesen zum Jahre 1087 anführt, findet man doch in ihm nichts davon.

Digitized by Google

zwei berühmte Große des Herzogs, die Gebrüder Nacarat und Bznata, die Söhne des Grafen Jaz erschlagen wurden.

Die jetzt vom Könige Wratislav abgesandten Schaaren, eilten Tag und Nacht, und drangen bei der frühsten Morgendämmerung des dritten Tages in den erwähnten Ort stürmisch ein, plünderten die Männer und Weiber bis auf die Schuhriemen aus, zerstörten von Grund aus die Gebäude, und steckten sie in Brand, und trieben die Pferde und das andre Vieh hinweg. Als sie aber am Mittage über einen Fluß setzten, ward Brezislav von der Annehmlichkeit der Gegend angelockt, ließ die Beute vorausschaffen, und nahm mit den tapfern Männern das Mittagsmahl ein. Als er nach demselben sich von der großen Hitze im Strome abkühlte, ließ ihm Graf Alexius sagen: „Hier schwimmst du nicht in deiner Moldau oder Eger? Hebe jeden Verzug auf, denn du führst die Beute tapferer Männer mit dir.“ Brecislav antwortete: „Greise pflegen bei jedem Lüftchen zu zittern!“ Während auf diese Antwort der greise Alexius seinen Muth betheuerte, erschienen über zwanzig von den Sachsen geschickte Reiter, welche die Böhmen zum Kampfe herausforderten. Unvorsichtig folgte ein Theil der Böhmen, und kam durch eine Sächsische Schaar um, die jetzt aus ihrem Hinterhalte hervorsprang. Unterdessen waffneten sich die andern Böhmen. Nun ein lebhafter Kampf, in welchem die Böhmen zwar das Schlachtfeld behaupteten, aber entsetzlich viel verloren, und lauter Edelgeborne, auch den Graf Alexius, da die Krieger vom zweiten Range mit der Beute vorausgegangen waren. Brecislav selbst mußte seine Raubthat an Kyleb durch eine Wunde am rechten Daumen büßen; nur das Gefäß des Degens schützte ihm vor dem Verlust der ganzen Hand.

Im Jahre 1088 heerfahrtete Wratislav wieder nach Zribien, um die Burg Guozdek an einen festeren Ort zu

legen. Bei dieser Gelegenheit ließ er den Helden Beneda, einst einer seiner Kriegsmannen, der sich bis zur Aussöhnung mit seinem Herren, einstweilen bei dem Bischof Benno aufhielt, aus der Stadt Meißen unter Verheißung von Sicherheit zu sich rufen, und beraubte ihn verrätherisch des Lebens (das Nähere siehe bei Cosmas von Prag, bei Mencke S. 2063 und 2064.)

84.

Pfalzgraf Friedrich; sein Sohn; Adelheid; Ludwig der Salier.

Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, den wir schon so häufig erwähnt haben, hatte mit seiner Gattinn, Hadewig, einer Baierinn aus sehr hohem Geschlecht, einen Sohn gezeugt, und den, wie der Vater hoffte, dereinstigen Erben seines Reichthums auch zum Erben seines Namens gemacht. Als der junge Friedrich das Knabenalter überschritten, ward ihm die so schöne Adelheid, die Tochter des Markgrafen Udo von Nordsachsen, zur Gemahlinn gegeben. Aber ihrer erfreute er sich kaum vier Jahr. Denn eines Tages ergötzte er sich in der Nähe seines Hofes, der Aplize hieß, mit der Jagd; spätere nennen die Burg Schipliz (Scheipliz). Seine Kriegsmannen waren, wie es zu geschehen pflegte, im Walde hier und da zerstreut, und der Jüngling verfolgte zu Rosse, indem er die Hunde ermahnte, allein das Wild. Da brachen plötzlich aus ihrem Hinterhalte die Gebrüder Dietrich und Adalrich von Dedenleibe (Dedenleben) und Reinhard von Rineſtide (Reinstädt) hervor, erschlugen kühn den jungen Friedrich, und entkamen ungestraft. Sie hatten keinen Grund zu solcher Uebelthat; daher sagt der Goseckische Mönch, daß es seiner Einsicht verschlossen, warum

Digitized by Google

oder auf wessen Rath sie dieses Verbrechen begangen; vielleicht wollte er seine Vermuthungen nicht aussprechen. Als Friedrichs Kriegsmannen, welche von dieser Unthat nichts wußten, das Roß sich ohne Reiter durch Wald und Feld tummeln sahen, wurden sie von Staunen und Schrecken ergriffen. Da verhängten sie die Zügel, gaben ihren Pferden die Sporen, flogen rings herum, und suchten ihren Herrn. Sie fanden ihn erschlagen! Seine Leiche legten sie auf eine Bahre, und brachten sie nach Goseck, wo er vom Bischof Werner von Merseburg und dem Abt Friedrich von Goseck begraben ward. Jener Trauertag war der 5. der Hornung des Jahres 1087. Der unglückliche Vater Pfalzgraf Friedrich weilte damals an der Elbe.

Adelheid gebar nach jenen schrecklichen Tagen einen Sohn, den sie nach seinem Vater Friedrich nannte. Kurz nach der Trauerzeit heirathete sie den berühmten Grafen Ludwig, und ihre Söhne wurden Heinrich Raspe (Raspo Henricus) und Ludwig, nachmals Landgraf, mit denen der junge Friedrich erzogen ward, bis er, wie der Gosecker Geschichtschreiber sich ausdrückt, den Doppelweg des Pythagorischen Buchstabens, d. h. das zwanzigste Jahr erreichte. Sein Großvater aber, in Trauer über den Tod seines Sohnes versenkt, wandte seine ganze Sorge nun auf die Gosecker Kirche, und bewog auch mehrere andre, Schenkungen an sie zu thun. Der tapfere und thatkräftige Sigifrid hatte zu Ehren des Pfalzgrafen Friedrich auf einem kleinen Eilande der Elbe einen Heiden von Riesengröße im Zweikampfe besiegt, und der Pfalzgraf Friedrich ihm zur Belohnung dafür vier und eine halbe Hufe in Gerenstidi geschenkt. Aus Liebe zu dem Pfalzgrafen übergab dieser sich und das Landgut der Gosecker Kirche.

Der bejahrte Pfalzgraf Friedrich starb, nachdem er einige Zeit lang an Fiebern gelitten, den 25. Wonnemond 1088.

Digitized by Google

Wir kehren zu seinem Sohne zurück. Von diesem sagt der Annalista Saxo, daß ihn Graf Ludwig von Thüringen habe durch List ums Leben bringen lassen.

Spätere erzählen, wie Graf Ludwig der 2. und Adelheid in einem Liebesverständniß gewesen, der erstere Friedrichen auf der Jagd ermordet, von den Freunden des Erschlagenen bei Kaiser Heinrich dem 4. verklagt, auf den Gibichenstein gesetzt worden und sich vermöge eines fliegendes Gewandes durch einen Sprung in die Saale hinab befreit habe. Ludwig wird deßhalb gewöhnlich der Springer (saltator) genannt; zuerst wohl in den um das Jahr 1352 geschriebenen Additiones ad Lambertum Schafnab., nicht wie Heinrich behauptet, von Paul Lange, der im *) zweiten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts schrieb. Wahrscheinlich hat zu diesem Mährchen Ludwigs Beiname Salius, d. h. der Fränkische, von seiner väterlichen Abkunft, den man falsch übersetzte, Veranlassung gegeben, und durch ein Hirngespinst zu erklären suchte.

An dem Orte, wo Friedrich erschlagen worden war, wurde ein ungeheuer großes hölzernes Kreuz errichtet, an welchem auch der Gosecksche Geschichtschreiber, der um 1125. lebte, für Friedrichs Ruhe betete. Nachmals aber ward ein steinernes dort errichtet, auf welchem stand, daß Ludwig den Pfalzgraf Friedrich mit dem Spieße durchbohrt, und zwar im Jahre 1065, aber wie lange wäre da der junge Friedrich unmündig geblieben! Die Inschrift ist wohl bloß nach der Sage gemacht worden, zu der wohl nichts Veranlassung gegeben, als daß auf Ludwig ein starker Verdacht geruht, und was anfangs als bloße Vermuthung erzählt wird, geht ja gewöhnlich aus dem zweiten oder dritten Munde schon als Gewißheit mit Zusätzen und Ausschmückungen. So ward wahrscheinlich

*) Nicht, wie Heinrich sagt, um 1336.

Digitized by Google

erst bloß die Vermuthung aufgestellt, daß Ludwig, der Adelheiden so schnell geheirathet, jenen Mord angestiftet, dann dieses als gewiß erzählt, und endlich Ludwigs eigne Hand als Urheberinn bezeichnet. Wir sind froh, daß wir in keinem Geschwornengerichte sitzen, und also über Ludwig weder das Unschuldig, noch das Schuldig aussprechen müssen.

Anmerkung. Dadurch, daß Klotzsch nach Sagittarius von der spätern Inschrift verführt, des Pfalzgrafen Friedrichs Ermordung in das Jahr 1065 setzt, ist er genöthigt worden, zu erdichten, daß Ludwig den ältern Pfalzgraf Friedrich von der Schirmvogtei des Klosters Goseck verdrängt.

Der Gosecker Mönch setzt (wenigstens nach der Hoffmannischen Ausgabe) die Ermordung Friedrichs ins Jahr 1087, und theilt gleichwohl eine Urkunde vom Jahr 1085 mit, in der der alte Friedrich dem Kloster sein Erbgut in Nindorp (Niendorf) für das Seelenheil seines Sohnes schenkt, aber die Urkunde trägt sehr stark das Gepräge der Unächtheit an sich, wenn auch die Schenkung seine Richtigkeit haben mag; so soll der Bischof Bucco von Halberstadt zugegen gewesen sein, der doch vor Heinrich zu den Dänen geflohen war. Wahrscheinlich hatte der alte Friedrich seine Schenkung bloß erst mündlich gemacht, und war gestorben, ehe er den Kaiser eine Urkunde darüber ausstellen ließ. Diese falsche Urkunde wurde vielleicht erst dann gemacht, als, wie wir im 93ten Abschnitte erzählen werden, der junge Friedrich auf Niendorf seine Augen richtete.

85.

Eckberts des 2. Schwanken, Friede und Krieg im Jahre 1088. Burkhards Tod, Heinrichs des 4. Schmach bei Merseburg.

Weihnachten des Jahres 1087, oder nach der alten Zeitrechnung des Jahres 1088 feierte König Hermann in

Sachsen, wobei Ekbert offenbarte, daß er nach dem Reiche trachtete. Aber die Fürsten waren ihm entgegen. Daher trennte er sich von ihrer Parthei, und bestätigte durch Geißeln und Eide wieder den Vertrag des Friedens und der Treue mit dem Kaiser. Nun bekriegte er den Bischof Burkhard von Halberstadt, der seine Verheißung wegen des Reiches nicht erfüllt, und verheerte sein Gebiet mit Feuer und Schwerdt selbst am Sonntage in der großen Fastenzeit. Der bedrängte Burkhard erhielt da kaum Waffenstillstand bis auf den nächsten Sonntag, und die Einwilligung zu einer vertraulichen Unterredung mit seinen Freunden zu Goßlar; Ekbert hatte dieses aus List bewilligt, begab sich zuvor nach Goßlar, lobte gewissen Bürgern den Kaiser ungemein, und würdigte dessen Gegner herab, und gewann sie so für die Erregung eines Aufstandes gegen Burkhard. Drei Tage vor dem Palmensonntage kamen dann der Erzbischof Hartwig von Magdeburg, Graf Kono von Beichlingen, der Sohn Otto's von Nordheim, und viele andre Sächsische und Bairische Große nicht minder aus Haß gegen den Markgrafen, als aus Liebe zu dem Bischof dahin, Willens, den Unternehmungen jenes sich zu widersetzen, und diesen zu unterstützen. Den andern Tag die Berathung, und die nächste Nacht darauf der Aufstand, in dem Burkhard erschlagen ward. So der Annalista Saxo, der sehr oder dessen Quelle vielmehr sehr für Burkhard eingenommen, schreibt. Der muthmaßliche Waltram aber sagt nur, daß Ekbert den Mord des Bischofs nicht betrieben, sondern bloß gebilligt. Daher bleibt ungewiß, in wie weit Ekbert den Aufruhr angestiftet. Doch bleibt gewiß, daß der Aufruhr predigende Bucco, nach Hildebrand der gefährlichste und hartnäckigste Gegner Heinrichs des 4. durch Aufruhr seinen Tod fand, den *) 6. Ostermond 1088.

*) Nach Berthold von Constanz. Bei dem muthmaßlichen Waltram muß es Rechnungs- oder Schreibfehler sein, wenn

Nun konnte auch der dritte Oberhirt, der Erzbischof Hartwig von Magdeburg weder der Gewalt des Markgrafen, noch des Kaisers widerstehen, söhnte sich mit dem Kaiser aus, und erhielt sein Erzbisthum wieder. So ward Heinrich von den Sachsen wieder angenommen, und Hermann mußte nach Lothringen entweichen, wo er bald darauf, als er einem freundlichen Schlosse zum Scherze als Feind nahte, seinen *) Tod fand.

Aber Egbert war wie ein Meer, auf welchem nur eine Zeitlang die Wellen ruhig dahingleiten. Er vergaß wieder der Treue gegen Heinrich, und erneuerte durch geheime Zusammenkünfte den Krieg. Von der Belagerung einer Befestigung trieben sie Heinrichen, der dabei die Reichsabzeichen verlor, auf einen Berg, und zwangen ihn zu einer Versöhnungserklärung. Nach diesem Vertrage ließen sie ihn friedlich abziehen. Heinrich kehrte aber von der alten Gewaltherrscherei nicht zurück. So Berthold von **) Constanz. Wahrscheinlich geschah jenes bei Merseburg.

---

er den 5. Blüthenmond, den vierten Tag der Leidenswoche und das Jahr 1087 setzt, denn Ostern war 1087 ja den 28. Lenzmond gewesen.

*) Das Nähere erzählt der ungenannte Lebensbeschreiber Heinrich des 4. bei Reuber S. 262. Nach dem Dodechin, dem Annalista Saxo u. s. w. legte Hermann den königlichen Namen nieder, und fand kurz darauf seinen Tod schon im Jahre 1087, nach dem muthmaßlichen Waltram und dem Siegbert von Gemblours starb er erst 1090. Wir sind dem Berthold oder Bernold von Constanz gefolgt, der 1088. und das siebente Jahr seiner Regierung setzt, sich aber in der Zinszahl (indictione XII.) um ein Jahr verrechnet; denn wenn man alle Umstände mit einander genau vergleicht, so scheint das Jahr 1088 das richtigste zu sein.

**) Ussermann meint, daß Berthold zweimal die Schlacht bei Gleichen erzähle. Aber Dodechin deutet auch auf eine Beleidigung

Digitized by Google

In diese Zeit gehört wohl auch, was Heinrich in der zu Regensburg ausgestellten Urkunde vom 1. der Hornung 1089. erzählt, worin er dem Hochstifte Utrecht die Grafschaft Oster- und Westergau wieder giebt, die er ihm wieder entzogen, und dem Markgrafen zurückgegeben hatte, als dieser den Verlust dieser Grafschaft bedauert, reuevoll über seine Vergehungen sich wieder genähert, und treue Anhänglichkeit versprochen. Doch war nach dieser Urkunde Heinrich von neuem durch Egbert getäuscht, und als er aus Sachsen zog, feindlich behandelt worden. Nach jener feindlichen Behandlung eilte Heinrich nach Sachsen zurück. Da ward über Egbert das zu Wehemar gefällte Urtheil von neuem ausgesprochen, und Egbert besonders von Sigefrid, dem Sohne des Herzogs Otto als Feind des Reiches betrachtet, von dem Markgrafen Heinrich, wahrscheinlich Markgraf Heinrich von Nordsachsen, auch von Stade geheißen, der sich 1087. mit dem Kaiser *) verbunden, und von den Uebrigen seines Standes der Mark, und seiner sämtlichen Besitzungen für verlustig und diese als der Krone anheimgefallen erklärt, in Gegenwart der zu Quedlinburg versammelten und diesen Ausspruch gemehmigenden Fürsten, der Erzbischöffe Hartwig von Magdeburg, und Liemar von Bremen, der Bischöffe Erpho von Münster, Günther von Naumburg, Volmar von Minden, Hemezo von Halberstadt, Uto von Hildesheim, Wernher von Merseburg, Robert von Bamberg, und der Nicht-Geistlichen Diemo, vielleicht des verstorbenen Markgrafen Dedi Bruder, den wir im 91ten

---

oder ein Unrecht, die Heinrich im Jahre 1088 bei Merseburg erlitten, und erzählt dann erst die Schlacht bei der Burg Gleichen, von der wir sogleich hören werden.

*) Der Annalista Saxo setzt Heinrichs von Stade Tod wohl zu frühe in das Jahr 1087. Von diesem Markgraf Heinrich scheint Ritter S. 215 gar nichts gewußt zu haben.

Digitized by Google

Abschnitte als Markgrafen von Meißen werden kennen lernen, Diderich, Otto, und andrer mehr. Nun mag Heinrich jene Befestigung bei Merseburg belagert haben, bei der er jene Schmach erlitten, denn von Belagerung mehrerer Festungen nicht bloß Gleichens, spricht auch jene Urkunde. Heinrich will sie aber belagert haben, nicht so wohl um den Markgrafen gänzlich zu verstoßen, sondern mehr, um ihn für sich zu gewinnen.

86.

Schlacht bei Gleichen den 24. Wintermond 1088.

Der Erzbischof Hartwig von Magdeburg schwankte zwischen Heinrichen und Eckbert, und wollte gern den einen durch den andern verderben. Hartwig kriegte für Heinrich gegen den Markgrafen, und ertheilte dem Markgrafen Rathschläge gegen den Kaiser. Heinrich nämlich belagerte die feste Burg Glichi des Markgrafen Eckbert in Thüringen, in der Nähe von Erfurt westlich gelegen, die Dodechin und der Annalista Saxo eine kleine Stadt (oppidum) nennen, seit Mariä Himmelfahrt mit dem größten Heere, unter dem auch der Herzog Magni mit vielen andern Edlen war. Eckbert dagegen verheerte alles ringsum in Sachsen, und hatte Quedlinburg zu belagern angefangen, worin beide des Kaisers Gemahlinn und Schwester. Um diese entsetzen zu lassen, schickte Heinrich Hartwigen mit einem Theile der Truppen. Da soll der Erzbischof dem Markgrafen haben sagen lassen: „Zögere nicht zu kommen, wenn du mit dem Kaiser schlagen willst. Du kannst es jetzt sicher thun, da nun eine Menge Krieger ihm entzogen ist.“ Hartwig bog aus, daß er dem Markgrafen nicht begegnete, indem sie auf verschiedenen We-

gen, der eine nach Sachsen, der andre nach Thüringen zogen. Am heiligen Abend vor dem Weihnachtsfeste, welches zu feiern, sehr viele Große von Heinrich hinweggegangen waren, am letzten Tage des Jahres nach damaliger Zeitrechnung, als sich die Sonne schon zum Untergang neigte, und das Heer mit der Bereitung seiner Bedürfnisse beschäftigt war, kamen die Späher und sagten: „Der Markgraf naht mit einer großen Menge!“ Während alle über diese Nachricht erschrocken waren, und eilig nach den Waffen griffen, stürzte der so kühne Eckbert wie eine Windsbraut, mit den Seinigen über die Ungewappneten daher, und war der vorderste und erste, der das Blutvergießen begann. Da erhob sich ein harter Kampf, der bis in die tiefste Nacht dauerte. In diesem Kampfe ward der Bischof von Lausanne, der die königliche Lanze führte, und den Kriegshelden spielte, erschlagen, und mit ihm wurden viele andre Geistliche im Gewühl der Fliehenden und Verfolgenden zertreten. Von des Königs Heere wurden außerdem noch viele getödtet, gefangen, worunter der Bischof Liemar von Bremen und Graf Berthold, und unzählig viel verwundet. Große Beute gewannen die Gegner. Der Sieger Egbert aber verfolgte den fliehenden König, und wen er immer von dessen Heere traf, den fing, verwundete oder tödtete er; und Heinrich mußte Weihnachten, das er hatte auf der Burg Gleichen feiern wollen, in Bamberg zubringen.

87.

Wigbrecht der Aeltere von Groitsch gewinnt diese Stadt wieder, um 1089.

Während nach dem Pegauer Mönche Graf Wigbrecht von Groitsch Heinrich den 4. in Deutschland unterstützte, war er auch in andrer Beziehung glücklich.

Digitized by Google

Gegen den unruhigen, die um sein festes Groitsch wohnenden Edlen befehdenden Wigbrecht hatten sich nämlich Betherich von der Burg Tuchern (jetzt wohl das Städtchen Teuchern zwischen Zeitz und Weißenfels), Friedrich von Cutze nach einer andern Lesart Chutßeß (wohl jetzt das Dorf Gutzen bei Groitsch), Ficelin von Probin (wohl jetzt das Dorf Proven zwischen Zeitz und Pegau) und sein Bruder von Trebnitz (wohl das Dorf *) Trebnitz zwischen Teuchern und Zeitz) und Hagen von Tubichin, welche Orte kleine Städte waren, einmüthig verbunden gehabt. Da er diesen nicht gewachsen war, ließ er seine Eigenholde Peter und Hertwig Betherichen von Tuchern die Stadt Groitsch übergeben, als wenn er nichts davon wüßte, und ging mit hundert Kriegsmannen zum Herzog Wratislav von Böhmen, schloß sich dann an den in dem Sächsischen Kriege und in dem Streite mit Hildebrand verwickelten Heinrich an, und that hierauf, was wir schon angedeutet haben. Während aber Wigbrecht Heinrichen nach der Rückkehr aus Italien in Deutschland unterstützte, stieß Betherich von Tuchern von Ohngefähr auf Wigbrechts Kriegsmannen. Diese verfolgten und durchbohrten ihn in dem Dorfe Quitze. Nun ermahnte Wigbrecht seine Mannen Herdwig und Peter ihrer Treue eingedenk zu sein. Diese eröffneten ihm sogleich Groitsch, und er erbaute in ihm zwei feste Thürme. Zu jener Zeit erhielt auch Wigbrecht vom Bischof Walraban, auch Waltram geheißen, von Zeitz, der den Hirtenstab 1089. von Heinrich dem 4. empfing, den Gau Butsin nebst tausend und hundert daran liegende Hufen zu Lehen. Doch schon sein Geschichtschreiber fand es als Ueberdruß erregend, alle die vielen Allode und Lehen, durch die Wigbrecht mächtig war, auf zu zählen.

*) Doch liegt auch eins von den vielen (D) Trebitzen und (D) Trebnitzen 1 Stunde von Gera.

Digitized by Google

Wigbrecht ließ nichts ungerächt. Einstmals gedachte er durch heimlichen Ueberfall Rache an Einigen auszuüben. Mitten in der Nacht kam er in das Dorf, das Lippen hieß, wo ein Kriegsmann eines seiner Vertrauten wohnte, und lag bei ihm die Nacht hindurch verborgen. Die folgende Nacht ging er mit diesem heimlich nach Zeitz. Als er hier die Gegenwart seiner erbittersten Gegner Ekelins und Hagens ausgespäht, eilte er so schnell als möglich in seine Stadt Schwortz zurück, und nachdem er die Auserlesensten zu sich genommen, überfiel er unversehens Zeitz, und tödtete Ekelinen nebst Siebzehn. Vielleicht ist dieser *) Ekelin, der oben Ungenannte von Trebnitz. Hagen mußte mit den Uebrigen in die Kirche des heiligen Jakobus fliehen. Da sie durch keine Drohungen zu bewegen waren, heraus zu gehen, ward Feuer hineingeworfen, und die Kirche verbrannte. So hatten die Flüchtlinge herausgemußt, und wurden nicht des Lebens, sondern nur des Augenlichts beraubt, weil sie in die Freistätte der Kirche geflohen waren. Endlich ging Wigbrecht nach großem Verderben der Gegend zurück.

88.

Markgraf Heinrich von der Ostmark. Ekbert gegen ihn und den Grafen Wigbrecht den Aeltern von Groitsch. Im Jahre 1089.

Nach Dodechin nahm im Jahre 1089 Heinrich der 4, eingedenk der Beleidigung, die ihm Egbert im vergange-

*) Auch wäre es möglich, daß Ficelin und Ekelin nur einer, und dieser durch einen Schreibfehler zu zweien gemacht worden.

nen Jahre bei Merseburg zugefügt, die *) Ostmark, und gab sie einem Heinrich. Dieses haben die Neuern theils abgeleugnet, theils nicht recht verstanden, denn sie haben es auf die Mark Meißen bezogen. Auf die Mark Meißen kann es aber nicht gehen, denn diese hatte Wratislav; nun hatte aber Egbert wohl auch noch eine Mark, nämlich die Thüringische, Südthüringische oder die Ostmark, das Osterland. Diese hat also Heinrich erhalten. Dieser Heinrich war aber aller Wahrscheinlichkeit Heinrich der Aeltere von Eilenburg, dessen Mutter Adela ja schon 1080. die Sache des Kaisers unterstützte, und Heinrich von Eilenburg, ihr Sohn mußte ja wegen des Verlustes der Mark Lausitz entschädigt werden. Der Besitz der Ostmark mochte dann, wie wir hören werden, Heinrichen zum Besitze der Mark Meißen verhelfen.

Nach der Schlacht bei Gleichen bekriegte, wie der muthmaßliche Waltram andeutet, Egbert den andern Markgrafen der Sachsen, Heinrich. Unter diesem kann nicht **) Heinrich von Stade zu verstehen sein, denn dieser war nun todt. Es ist also wohl unser Markgraf von dem Osterlande zu verstehen. Daß er ihn aber Markgraf der Sachsen nennt, kann uns, wenn Dodechins Heinrich Heinrich von Eilenburg ist, nicht befremden, da Heinrich von Eilenburg ja zugleich Markgraf in der andern Ostmark war, oder wenigstens seine Hauptbesitzungen dort hatte, und die nordthüringische Mark zu Ostsachsen gerechnet ward, eben so wenig, als wenn wir finden, daß Ekbert Markgraf von Braunschweig genannt wird.

In jener Beziehung nennt auch der Annalista Saxo zum Jahr 1103 den Markgrafen Heinrich von Eilenburg einen in Sachsen so übermächtigen Mann seiner Zeit.

*) Marchiam Orientalem.

**) Schöttgen (diplomat. Nachl. S. 256.) Ritter (S. 212.) Weiße (S. 52.) machen diesen zu Heinrich von Eilenburg.

Den Markgrafen Heinrich bekriegte also Ekbert, ward, nachdem er viele der Seinen verloren, besiegt, und floh aus der Schlacht.

Was das Pegauer Zeitbuch vor dem Jahre 1090 erzählt, gehört wohl auch hierher, entweder einzeln oder in Verbindung. Nach dem Pegauer Mönch nämlich suchte Egbert mit einem großen Heere in die Besitzungen des mächtigen und glücklichen Wigbrecht, den er beneidete, und den er wohl als Geächteter und als der Feind Heinrichs des 4. am meisten zu fürchten hatte, einzudringen. Schon zog er vor der Burg Tucheri (wohl Teuchern 2 Stunden von Weißenfels) vorüber. Bei dieser Nachricht ließ Wigbrecht die Seinigen schnell die Waffen ergreifen, und fiel den nichts Ahnenden an. Von dem plötzlichen Angriff erschreckt wollte der Markgraf sich durch die Flucht retten. Aber da die Verfolger ihn zu hart bedrängten, kam es bei jener Burg zu einem Kampfe. Da stieß ein Kriegsmann, der bei Ekberten sehr beliebt war, Wigberten mit dem Speere durch den Schild und ihm zwei Zähne aus. Wigbert aber spaltete dagegen des Gegners Stirn mit dem Schwerdte mitten entzwei, und trieb Ekberts Schaaren in die Flucht.

89.

Ekbert's des 2. Kampf mit dem Bischof Udo von Hildesheim im Jahre 1089. Sein Tod im Jahre 1090.

Die Hände aller Fürsten waren gegen Ekbert, und seine Hand gegen alle Fürsten. Aber vor allen wendete er seine Waffen gegen den Bischof Udo von Hildesheim, den so eifrigen Anhänger Heinrichs des vierten. Unter den schrecklichsten Verheerungen nahm er den ganzen Hil-

Digitized by Google

desheimer Kirchsprengel ein, und war so glücklich, selbst den Bischof, den er durch keine Drohungen der Sache Heinrichs entfremden konnte, zu fangen, und hielt ihn lange in harter Haft. Da bot Udo für seine Loslassung dem Markgrafen viel an, und versprach selbst, ihm Hildesheim, das Ekbert schon lange vergebens belagert hatte, zu übergeben, wenn er ihm erlaubte, in diese Stadt zu gehen. Ekbert nahm Geißeln an, und ließ den Bischof frei. Unterdessen war der Kaiser mit einem Heere im Anzuge. Udo hielt sein Versprechen nicht. Da ließ Ekbert einen der Geißeln im Angesichte der Bürger enthaupten. Als Heinrich nahte, gab Ekbert die Belagerung auf.

Das Jahr darauf wollte der Markgraf Hildesheim wieder belagern. Er selbst hatte die Menge vorausgeschickt, und folgte mit Wenigen nach. Damit er aber auf der Heerstraße nicht von Ohngefähr auf Feinde stieße, hatte er sie verlassen. Ihn führte ein verborgner Fußsteig durch ein Gehölz. *) Heiß brannte die Mittagssonne. Reiter und Rosse dürsteten. Schwer lag auf den Augenliedern der Ermüdeten der Schlaf. Ihre Häupter neigten sich zu den Hälsen der Rosse, und die Hände vergaßen die Rosse zu zügeln. In dieser unangenehmen Lage erblickten sie nicht fern in der Zurückgezogenheit des Waldes eine einsame Mühle. Hier kehrten sie ein, und überließen sich dem Schlafe, nachdem sie den Müller abgeschickt, daß er den Dürstenden unterdessen aus dem Dorfe zu trinken holte. Während dieser mit dem Schlauche auf den Schultern eilte, begegnete er einigen Bewaffneten, welche zu der Belagerung von Hildesheim zogen,

*) Also kann dieses nicht, wie Andre, auch Neuere, z. B. Heinrich den bewährten Quellen zuwider, erzählen, im Anfange des Jahres 1090 geschehen sein. Spätere lassen Ekberten in der Mühle übernachten, da er doch dort nur zu Mittage rastete.

Digitized by Google

Heimlich aber Getreue des Königs waren, ob sie gleich seinen Gegnern dienten. Diese fragten den Müller: „Woher? wohin? Was so außer Athem?“ Der Müller wußte nicht zu schweigen. Die Bewaffneten erstaunten über die günstige Gelegenheit den mächtigen Feind ihres Königs zu erschlagen, und eilten, doch mit ihren Wünschen noch voraus, auf den Rossen zur Mühle. Hier erhob sich ein langer, harter und zweifelhafter Kampf, weil sie an Zahl und Tapferkeit gleich, diese um Ruhm und Belohnung, jene für das Leben kämpften. Aber das Glück des Königs siegte, und sein bitterster Feind fiel nicht in der Schlacht, sondern in einer Mühle.

Berthold von Constanz sagt: „Auch der Markgraf Egbert von Sachsen, ziemlich thätig in der Sache des heiligen Petrus, wird durch die Hinterlist einer gewissen Aebtessinn von Quedlinburg, ich meine, der Schwester des Königs Heinrichs, wie man sagt, durch Nachstellung erschlagen.“

Nach den Zusätzen zu Lambert von Hersfeld lag jene Mühle an dem Wasser Selicha, aus dem nach unsrer Mundart Schleiche werden würde, ein Name, der sonst auf keinen großen Fall schließen ließe. Nach dem Braunschweiger Bilderzeitbuche lag sie da, wo jetzt das Dorf Eisenhüttel (zwischen Giffhorn und Braunschweig) ist.

Wenn der muthmaßliche Waltram sagt: „Endlich kam er elendiglich um, verrathen in einer Hütte, ich will nicht sagen, was der Wahrheit gemäßer ist, in einer Mühle: so scheinen die Mühlen damals nicht im besten Rufe gestanden zu haben. Da die Mägde zur Umdrehung der *) Handmühlen gebraucht wurden, so ist sehr wahr-

*) So heißt es in Quitha Helga Hundingsbana en sídari: Enn Helgi nátti egi forthaz annan weg, enn toc kláthi umbottar, oc gecc at mala. Und Blindr der Unheilsvolle sprach:

ſcheinlich, daß man ſie auch mit dem Getraide in die Waſſermühlen geſchickt. Die Mühlen mögen dann manchen gedient haben, um Bekanntſchaften mit Mägden zu machen; wenigſtens heißt es in dem erſten Liede von Helgi dem Hundingstödter:

„*) Dort wird Hroddbrod
Helgi'n finden,

Hwöß ero augo
I Hagals thýio,
Era that carls átt
Er á kwernom ſtendr;
Steinar riſna,
Stepeer luthr fyri.
Nu beſir haurth dámi
Hildingir thegit,
Er wiſi ſcal,
Walbygg mala.
Heldr er ſömri
Hendi deirri
Methalkaſli,
Enn maundultré.
Hagall antwortete:
That er lítil wá,
Thótt luthr thrumi,
Er már konúngs
Maundul hrórir u. ſ. w.

*) Sinfiötli ſpricht in Quitha Helga Hundingsbana en fyrri zu Gudmund:

Thar mun Hoddbroddr
Helga finna
Flaugtrauthan gram
I Fiota mithiom,

Den fluchtscheuenden Fürsten
In der Flotte Mitte,
Welcher oft
Aare gesättigt,
Während du in Mühlen
Mägde küßtest.

Vielleicht stammt da gar von dem Altnordischen Lúthr (Rumpf, oder Trichter in der Mühle, und dann bildlich die ganze Mühle selbst) das Wort Luder in der alten Bedeutung und lüderlich ab, nämlich so, daß man im Hochdeutschen das R, das Zeichen des Nennfalls, als wesentlich beibehalten.

90.

Von Waltrams Brief an Ludwig den Salier. Im Jahre 1090.

Heinrich der 4. wendete sich im Jahre 1090 nach Italien, um dort seine Gegner zu bekämpfen. Aber sein Freund, der Bischof Waltram von Naumburg war für ihn in Deutschland thätig, und schrieb, nämlich lateinisch, an den Grafen Ludwig, den er einen Durchlauchtigsten Fürsten nennt, daß er sich Heinrichen dem 4. unterwerfen möchte. Er sucht zu beweisen, daß da Heinrich von Gott zum Könige eingesetzt, der gegen Gott handle, der sich ihm nicht unterwerfe; unter anderm heißt es: „Rudolf, Hildebrand, Eggebert und unzählige Fürsten haben sich Gottes Verordnung in dem Kaiser Heinrich wider-

---

Sá er opt hefir
Orno sadda,
Methan thú á quernom
Kystir thygiar.

setzt. Und siehe! gleich als wenn sie nicht gewesen wären, sind sie untergegangen.“ Aus dem Briefe erhellt nicht, ob Ludwig sich schon lange gegen Heinrichen aufgelehnt, oder erst kürzlich.

Als Ludwig jenen Brief erhielt, ließ er den Bischof Stephan von Halberstadt, auch Herrand geheißen, zu sich rufen, gab ihm das Schreiben zu lesen, und bat ihn, es genau zu prüfen, und der Wahrheit gemäß darauf zu antworten. Der Bischof nahm auf das Gesuch des Grafen den Brief, durchmusterte ihn genau, rief den Schreiber, und sagte diesem eine heftige Antwort in den Kiel, in welcher es heißt, daß Waltram und Heinrich Ketzer u. s. w. Dodechin theilt auch diesen Brief mit, damit, wie er sagt, der glühende Eifer jenes ehrwürdigen Mannes, des Bischoffes nämlich, im Festhalten an der Gerechtigkeit erkannt werde. Daher muß man in der That sich nicht wenig wundern, wenn ein sonst guter Geschichtschreiber sagt: „Die Gesinnungen Ludwigs gegen Heinrich IV. ergeben sich am besten aus einem Briefwechsel zwischen ihm und den Bischof Waltram zu Naumburg, den man beim Dodechinus in Append. ad Marianum Scotum ad A. 1190 (?) findet.“ Nein! aus dem Dodechin und jenem Briefwechsel ergiebt sich in Ansehung der Geschichte Ludwigs in Beziehung auf Heinrich den 4. weiter nichts, als daß Ludwig im Jahre 1090 Heinrichs Gegner war, und es auch nach Waltrams Briefe bleiben wollte. Die in dem Antwortschreiben ausgesprochenen Gedanken und Gesinnungen sind Herrands, aber nicht Ludwigs, wiewohl der Brief in Ludwigs Namen geschrieben ist, der ihn schon gebilligt hatte, bevor er noch geschrieben war. Waltram sowohl als Herrand zeigen sich als gelehrte und beredte Leute.

Digitized by Google

91.

Markgraf Heinrich der 1. von Meißen gegen Wigbrecht von Groitsch. Heinrichs Gemahlinn Gertrud.

König Wratislav starb 1092 oder 1093, nun mag der Markgraf Heinrich wohl von der Ostmark oder der Südthüringischen wohl Markgraf Heinrich der Aeltere von Eilenburg auch die Mark Meißen erhalten haben. Das Pegauer Zeitbuch nennt einen Markgrafen Heinrich von Meißen, und Heinrichs des Aeltern von Eilenburg Sohn werden wir im Besitze der Mark Meißen finden, daher ist wohl kein Zweifel, daß Markgraf Heinrich der Aeltere von Eilenburg diese Mark gehabt. Das genannte Zeitbuch erzählt ohne alle Angabe der Zeit, daß Graf Wigbrecht von Groitsch, der unruhige Mann, der erst die Edlen befehdete, und sie dann wieder darum beraubte, um sich zu rächen, daß sie den Friedenstörer bekämpft hatten, dieses. Einst ging er in die Nachbarschaft der Stadt Belgor (Belgern) hinüber, beraubte und verheerte die nächsten Dörfer, nahm alles mit sich hinweg, und begab sich auf die Rückkehr. Als dieses dem Meißnischen Markgrafen Heinrichen bekannt ward, nahm er seine Kriegsmannen zu sich, und verfolgte ihn von der Stadt aus; Heinrich war also wohl dazumal in Belgern; denn auf Meißen scheint es nicht zu gehen. Aber Wigbert empfing ihn standhaft. Es erhob sich ein Kampf, in welchem der Fahnenträger des Markgrafen Heinrich von dem Kriegsmann Wigberts Hertwig mit dem Speere durchbohrt ward. Von beiden Seiten fielen noch andre. Endlich wurden Wigbrechts Gegner zur Flucht in die Stadt getrieben, und seine Kriegsmannen führten die Beute hinweg.

Wenn der erwähnte Hertwig derselbe ist, welcher die Stadt Groitsch Wigberten nach Betherichs Tode wieder

Digitized by Google

übergab, und vor dessen Tode er nicht bei Wigberten sein konnte, der Pegauer Mönch aber dieses erst weiter unten erzählt, so kann man sicher daraus schließen, wie wenig er die Zeitfolge beobachtet hat. Der Verfasser des Libelli de fundatione coenobii Pegaviensis schreibt ihn aber nur ab, daher brauchen wir nicht, wie Weiße (S. 54) anzunehmen, daß sie Heinrichen schon in Jahren 1080 und 1083 Markgraf von Meißen nannten, und ihnen deßhalb Unwissenheit vorzuwerfen. Den Markgrafen Heinrich von Eilenburg konnte wohl der Annalista Saxo mit Recht einen in Sachsen übermächtigen Mann nennen, da er vielleicht drei Marken, zwei aber die Mark Meißen und wohl Thüringen nebst Eilenburg und den andern Besitzungen in der nordthüringischen Mark gewiß besaß. Heinrich, der 1103. starb, hinterließ seine Gemahlinn Gertrud schwanger, welche deßhalb, wie wir hören werden, große Anfechtungen zu bestehen hatte. Gertrud war nach dem in der Kunde der Geschlechter so bewanderten Annalista Saxo die Tochter des Markgrafen Ekbert des ersten, hatte den Grafen Dietrich den 2. von Katlenburg geheirathet, und ihm Dietrich den 3. oder Letzten geboren. Nach Dietrichs des 2. Tode hatte Heinrich der Dicke oder Fette, Otto's von Nordheim Sohn, der 1101 in der Friesischen Mark, die er vom Kaiser, der ihn wieder zu Gnaden angenommen, zu Lehn erhalten hatte, erschlagen ward, sich mit Gertrud vermählt, und mit ihr zwei Töchter, Richenza, nachmals die Gemahlinn des Kaisers Lothar, und die Pfalzgräfinn Gertrud erzeugt. Der dritte Gemahl Gertruds war Markgraf Heinrich von Eilenburg.

Digitized by Google

92.

Markgraf Thimo von Meißen.

Thimo war der glücklichste von Dietrich des zweiten Söhnen, denn sein zweiter Sohn Konrad der Große ward der Markgraf von Meißen, dessen Nachkommen ihm ununterbrochen folgten und aus dem die herrlichsten Fürstenhäuser sprossen. Konrad war der Ururenkel Dietrichs des 1. und Dietrich der 1. Vater Dedi's des 1., Dedi der 1. Vater Dietrichs des 2., Dietrich der 2. Vater Thimo's, der mit der Tochter des Herzogs von Baiern, Otto's von Nordheim, Ida, Dedi den 4. und Konrad den Großen zeugte. Thimo war auch ausgezeichnet durch sein hohes Alter, gleichsam als hätte er seine erhabenen Nachkommen erleben wollen. Sein Vater Dietrich der 2. starb 1032, und Thimo war nicht der jüngste seiner Brüder, denn sie folgten so, Friedrich, Dedi der 2., Thimo, Gero, Konrad und Riddag, und Thimo's Sohn starb im Jahre 1157 in seinem 59ten Lebensjahre.

Von Thimo'n erzählt ein von den Alt-Zellischen Jahrbüchern aufbewahrtes Bruchstück eines Merseburger Zeitbuches ohne Angabe der Zeit Folgendes, was vielleicht Einzelnes enthält, was nicht zu verbürgen sein möchte: „Als Tymo in seinen Jünglingsalter stand, und er des Vaters beraubt unter der Vormundschaft der Mutter erzogen ward, trug es sich zu, daß er am Ostertage mit andern seines Alters durch die Saat ritt. Ein andrer gräflicher Jüngling überholte ihn durch die Schnelligkeit seines Rosses, und gab ihm eine derbe Ohrfeige. Dieses klagte der Jüngling der Mutter unter Thränen. Jene antwortete: „Sei ruhiges und geduldiges Gemüthes, lieber Sohn! Künftiges Jahr will ich dir ein besseres Pferd verschaffen, daß du ihm Gleiches mit Gleichen vergelten kannst.“

Das folgende Jahr an demselben Tage der heiligen Ostern überholte der Jüngling auf dem schnellsten Rosse jenen, eingedenk der alten Ohrfeige, und tödtete ihn, um sich wegen jener zu rächen, mit dem Schwerdte, mit dem er umgürtet war. Wegen dieses Todtschlages schickte ihn die Mutter an den kaiserlichen Hof. Hier nahm er so an Männlichkeit, Thätigkeit und Rechtschaffenheit zu, daß er zum *) Aufseher über den ganzen kaiserlichen Hof gesetzt ward. Als endlich der Kaiser eine ganz feste Burg erobern wollte, und da Graf Tymo immer der erste des Heeres, und alles im Krieg und in der Schlacht leitete, so soll der Kaiser gesagt haben: „Wahrlich diesen so thätigen und kriegerischen Mann will ich bei nächster Gelegenheit zu einem Fürsten machen." Sogleich nachher kamen Bothen, welche versicherten, daß die Mark Meißen erledigt. Auf der Stelle wird der Graf von Wittin (Wettin) gerufen, und mit der Mark Meißen durch kaiserliches Geschenk herrlich belehnt. Kaum war dieses geschehen, als im Lager des Kaisers das Gerücht erscholl, daß die vom belagerten Schlosse des Kaisers Maschinen **) angefallen. Ihnen eilte Tymo, nun Markgraf von Meißen, so schnell als möglich entgegen, und kam dort bald im Kampfe um. Ob daher nun gleich seine Söhne Dedi und Konrad durch den Tod des Vaters ein Recht auf die Mark Meißen damals hatten, so konnten sie doch wegen des plötzlichen Tod des Kaisers und Vaters nicht

*) — — ut Magister et Praefectus totius Imperalis Curiae constitueretur. Tandem cum Imperator quoddam castrum firmissimum expugnare vellet, atque Tymo Comes, princeps militiae et magister cum esset in acie semper belli et pugnae, fertur Imperator dixisse: —

**) Oder sie vernichtet hätten, je nachdem man das rumor in castris Imperatoris intonuit, quod isti de castro obsesso machinas Imperatoris incidissent übersetzen will. Doch der Zusammenhang spricht für das Obige.

Digitized by Google

sogleich zum Besitze gelangen, sondern erst zur Zeit des Kaisers Lothar konnte sein Konrad denselben friedlich erwerben.“ So das Merseburger Zeitbuch!

Thimo hatte außer diesen beiden Söhnen eine Tochter Mechtild, welche der Bairische Graf Gero heirathete, und mit ihr den Erzbischof Wichmann von Magdeburg und Konraden zeugte. Nach Gero's Tode nahm sie zur Gemahlinn der Bairische Graf Ludwig, der Vater des Abtes Ludwig von Merseburg, und des Grafen Ludwig, des Vaters des Probstes Konrad.

93.

Kono von Beichlingen. Kunigunde seine Gemahlinn.

Graf Kono von Beichlingen, Otto's von Nordheim Sohn war einer der höchsten Fürsten seiner Zeit, und ihm fehlte nichts, was sich Menschen wünschen mochten, denn er zeichnete sich durch hohe Geburt, Reichthum, Tapferkeit, Zierlichkeit, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit aus, ward von allen Guten geliebt, und war gegen alle Gute freundlich. Doch aus der Nacht des Gewitters traf den herrlichen Blüthenbaum ein Blitzstrahl. Als er im Jahre 1103 des Nachts reiste, ward er durch gewisse unheilsvolle Menschen, die sich verbunden hatten, angefallen und ermordet, und hinterließ den Edlen des Reichs unendliche Trauer und Argwohn. Doch die Thäter werden sich bald entdecken.

Kono's Gemahlinn war Kunigunde, die Tochter des Markgrafen Otto von Meißen, von Orlamünde genannt, welche früher mit einem Könige von Rußland vermählt gewesen.

Graf Wigbrecht der Aeltere von Groitsch, der über seine Thaten an der Schwelle des heiligen Petrus von

Digitized by Google

Rom und über die Verbrennung der Domkirche des heiligen Jakobus von Zeitz reuige Stifter des Klosters von Pegau, das 1094. eingeweiht ward, verlor 1109. seine Böhmische Gemahlinn. Im Jahre 1110 wandte er sich an Kunigunden von Beichlingen, um eine neue Verbindung einzugehen. Kunigunde aber gedachte Wittwe zu bleiben; auch mochte wohl Wigbrecht keine Vergleichung mit dem liebenswürdigen Kono aushalten. Aber die Noth drängte sie. Kono hatte ihr Allode im Ueberfluß hinterlassen, aber sein Arm fehlte, der sie gegen die Mächtigen schützen konnte, die sie anfielen. Vorzüglich ward Kunigunde von den Mördern ihres Kono's bedrängt, die noch überdieß seine Lehnsleute, gegen die er keinen Argwohn schöpfte, gewesen waren, und von denen er unschuldig erschlagen worden war, von Edelger von Ilfeld (wohl Ilefeld 2 Stunden von Nordhausen) und Christian von Rotenburg (vielleicht jetzt das wüste Bergschloß 1 Stunde von der Burg Kiffhausen, und fast drei Stunden nördlich von *) Frankenhausen.)

Die bedrängte Kunigunde hielt da mit den Ihrigen Rath. Aehnlich mochte man da zu ihr reden, und sie antworten, wie es im Iwain des gemüthvollen Hartmann von der Aue heißt:

„Ir'n wellet **) burgen unde lant
Unde ewer ere verliezen,
So muzet ir etswen chiezen,
Der uch si vriste und bewar." — —
„Sit ich ane einen biderben man

*) Da aber Berg und Burg häufig wechseln, so könnte auch das Dorf Rothenberge an der Lossa in der Gegend von Wiehe damit gemeint sein.

**) Eigentlich brunnen, würde aber für die unverständlich sein welche jenes herrliche Gedicht zu kennen, des Glückes beraubt sind.

Min lant nicht befriden kan,
So gewunne ich gerne einen,
Unde anders ouch cheinen,
Den ich so frommen erkande,
Das er minem lande
Guten friden ware,
Unde doch min man niht ware." — — —
„Wer ware, der solch arbeit
Sich name durch uch an,
Er'n war dan ewer man?" — —

Wigbrecht erhielt nebst der Mutter für sich auch für seinen gleichnamigen Sohn von ihren und Kono's *) vier Töchtern die so zierliche und schöne Kunigund. Wenn ihre Mutter vor ihrem Gemahle Wigbrecht dem Aeltern stürbe, sollte, ward ausgemacht, er und seine Erben, das Allod erhalten.

Kunigunde hatte unter andern Alloden an der Gränze Sachsens und Thüringens die Abtei, Oldesleben genannt; diese empfahl sie vorzüglich der Sorge ihres Mannes.

Von den andern drei Töchtern erhielt eine Graf Heinrich von Siutfene, die andre Graf Wilhelm von Licelenburh, die dritte, die Adela hieß, Graf Dietrich von Katelenburch.

94.

Kirchenversammlung zu Nordhausen im Jahre 1105. Rückblick auf die Erziehung Heinrichs des 4.

Der Zwiespalt zwischen der Kirche und dem Reiche war immer heilloser geworden, da die Hildebrandischen

*) Nach dem Pegauer Mönch fünf.

Grundsätze immer weiter sich der Gemüther bemächtigt hatten, und man es schon als Ketzerei verschrie, wenn der Kaiser das Recht seiner Vorfahren nicht aufgab, und die Bischöffe mit den Gütern der Bisthümer durch Ring und Stab belieh. Der Pabst sah sich nun als Herren der Stifter an, der Stifter, denen doch die Deutschen Könige die Güter gegeben. Welches Recht hatte der Pabst auf sie? Paschal der 2. hatte neues Oel in das halb erstorbene Feuer gegossen, und auch über Heinrich den 4. den Bannfluch ausgesprochen. Heinrichs Gegner hatten schon seinen Sohn Konrad zur Empörung gegen seinen Vater verführt, jetzt bearbeiteten sie seinen zweiten Sohn Heinrich, indem sie ihm vorstellten, daß man einem mit Bann Beladenen keine Treue schuldig wäre, und wenn er auf seines Vaters Tod warten wollte, leicht ein anderer ihm das Reich zuvor hinwegnehmen könnte. Da fiel zu Ende des Jahres 1104 der Sohn von seinem Vater ab, unter dem Vorwande, daß er mit einem im Banne nicht Gemeinschaft haben könnte, und begab sich zu dem Markgrafen Thippold von Vohburg. Die in der Mitte der großen Fasten des Jahres 1105 zu Quedlinburg versammelten Fürsten luden den König Heinrich auf die nächste Ostern zu sich ein, denn zum Könige hatte ihn sein Vater ernennen lassen, doch hatte er schwören müssen, sich vor dessen Tode nie in Reichsgeschäfte zu mischen. Mit einer großen Menge Begleitung kam da der König Heinrich nach Thüringen, und feierte zu Erfurt, wo ihn der Erzbischof Rothhard von Mainz empfangen hatte, den Palmensonntag. Von Erfurt wandte er sich nach Sachsen. Heinrich lehnte sich gegen seinen Vater auf, unter dem Vorwande, daß er das Reich in einen bessern Zustand bringen, und die Kirche wieder herstellen wollte. Vor Pfingsten ward dann zu Nordhausen eine Kirchenversammlung unter Anleitung des Päbstlichen Gesandten,

Gebhard und des Erzbischofs Rothard zur Verfolgung der Bischöffe gehalten, die der Simonischen Ketzerei schuldig, d. h. nun wohl nichts anders, als die dessen schuldig, daß sie vom Kaiser Heinrich durch Ring und Stab die Stifter erhalten; selbst den Todten sollte keine Ruhe vergönnt, sondern sie sollten wieder ausgegraben werden. Auch wurden die verheiratheten Geistlichen abgesetzt, und den Geistlichen, die von den falschen Bischöffen geweiht worden waren, die Hand von den Katholischen noch einmal aufgelegt. Dann wurden einige Bestimmungen über die Fastenzeiten nach dem Römischen Gebrauche festgesetzt, und andre Kirchengebräuche behandelt. Endlich erschien König Heinrich in einem Bußgewande, und erneuerte nach den Beschlüssen der Fürsten allen ihre Gesetze und Rechte, wobei er aber ungebührliche Forderungen zurückwies. Während dessen traten ihm die Thränen in die Augen, und er rief Gott zum Zeugen an, und sprach: „Ich habe aus keiner Begierde das Reich an mich gerissen, noch wünsche ich, daß mein Vater, und Herr vom Kaiserthume abgesetzt wird. Im Gegentheil hege ich schuldiges Mitleid mit seiner Hartnäckigkeit und seinem Ungehorsam. Wenn er sich dem heiligen Petrus und seinem Stellvertreter unterwerfen will, so gelobe ich, ihm entweder das Reich abzutreten, oder ihm knechtisch zu gehorchen!" Wer erkennt da nicht die Stimme, von welcher der junge Heinrich der Wiederhall war?

Nun kam es zwischen Vater und Sohn zum Kriege, der aber unsre Gegenden fast gar nicht berührte. Nur erzählt der Annalista Saxo noch zu demselben Jahre dieses, daß Kaiser Heinrich von Süden her nach Böhmen gegangen, wo ihn der Herzog Borivoy ehrenvoll empfangen, und zu seinem Schwager Wigbrecht gebracht, einem so berühmten und klugen Manne, der in jenen Gegenden,

Digitized by Google

welche die Sorben bewohnten, *) herrschte. Von da kehrte Heinrich der 4. an den Rein zurück. — —

Der unglückliche Heinrich der 4. starb im Jahre 1106. Heinrich der 4. hätte der beste Mensch und König werden können, wenn seine großartigen Anlagen gehörig ausgebildet, und seine Leidenschaften zu edlen Gefühlen geläutert worden wären. Aber was konnte aus ihm werden, da Anno ihn den mütterlichen Armen entriß, und dem Knaben nur die Zuchtruthe und nicht auch das liebevolle Herz eines Vaters zeigte, und was sollte nun erst unter Adelberts Leitung aus ihm werden, der den noch nicht einmal völlig zum Jüngling Gewordnen in den Armen der Wollust alle edeln Gefühle ersticken ließ, und einen Theil seiner Unterthanen, die er lieben sollte, hassen lehrte. Wahr ist es, daß sich mehrere Sachsen lange vor dem Sächsischen Kriege gegen den jungen Heinrich übermüthig betrugen, und die Eingeschränktheit, die sie unter seinem Vater Heinrich dem 3. hatten erdulden müssen, mit Zügellosigkeit vertauschen wollten. Aber wozu brauchte da Adelbert einen Haß gegen alle Sachsen in ihm zu pflanzen? Hätte er ihn nicht vielmehr lehren sollen, denen, die sich gegen ihn aufgelehnt, nachdem er sie gestraft, großmüthig zu verzeihen, wie Otto, der wahrhaft Große es that. Der so unheilsvolle Thüringisch-Sächsische Krieg würde ohne Heinrichs schlechte Erziehung wohl nie ausgebrochen sein; Hildebrand verdankte seine Größe nur der Zerrüttetheit Heinrichs. O! wäre Heinrich erzogen worden, wie es der göttliche Wirnt von Gravenberg lehrt:

Man lerte **) ez spat und fruo
Gewizzen unde güte.

*) Principabatur: läßt sich aber schwer in seiner ganzen Bedeutung wiedergeben.

**) Das Kind

Digitized by Google

Ouch was ſin gemûte
Zu allen tugenden veſte;
Ez tet niuwan daz beſte.
Von rehte muoz es ſælig ſin;
Ez zoch ein richiu kunegin
Unz zuo zwelif jaren.
Die do die tiurſten waren
Und die beſten ritter da,
Die underwunden ſich ſin ſa.
Sie lerten ez riten und gen,
Mit zuhten ſprechen und ſten. — —
Aller hande riterſpil
Lerten in die riter vil,
Buhurdieren, unde ſtechen,
Diu ſtarchen ſper zebrechen,
Schirmen, unde ſchiezzen.
Swenne in die ritter liezzen,
So mamen in diu frouwen wider;
Man fuorte in uf und nider.

94.

Friedrich von Goſeck und Ludwig der Salier.

Als Friedrich der Sohn des wohl bei Zſcheiplitz an der Unſtrut erſchlagenen Pfalzgrafen gleiches Namens in das Jünglingsalter getreten war, nahm er, nach damaliger Sitte, das Schwerdt. Nun wollte er die väterliche Erbſchaft haben, aber ſein Stiefvater widerſtand ihm von Seiten der Mutter in vielem. Außerdem hatte Pfalzgraf Friedrich von Sommerſeburg, ob er gleich ſein Blutsfreund war, ihn, als er noch ein Kind, der pfalzgräflichen Würde, die auf ihn hätte durch Erbſchaft fallen ſollen, beraubt. Dieſe wollte er, da er auf keine andre Art konn-

Digitized by Google

te, durch das Schwerdt wieder gewinnen. Aber seine Freunde riethen ihm davon ab. Doch zwischen ihm und seinem Schwiegervater entstand eine öffentliche Feindschaft, und ging so weit, daß er sowohl wegen des ihm angethanen Unrechts, als auch wegen der Ermordung seines Vaters in einem Zweikampfe zu Merseburg ihm auf den Hals gerückt wäre, wenn es der Kaiser Heinrich der 5. nicht verboten. So ward der Friede wieder hergestellt, aber in kurzem wieder gebrochen; die Räubereien, Todtschläge, Brandstiftungen wurden erneuert. Da begab sich Friedrich zu dem Könige, durch dessen Hülfe er seinen Stiefvater und die Fürsten Sachsens sehr beunruhigte, denn es waren zwischen ihnen zu jener Zeit große Feindschaften entstanden, von denen wir im nächsten Abschnitte hören werden. Der Gosecker Mönch fügt hinzu: „Und weil in diesen Tagen die Unbilligkeit überfloß, beraubte Pfalzgraf Friedrich unsre Kirche der Güter in Nindorp, und belieh Friedrichen mit dem Beinamen Colfon damit.“ Vielleicht hatte Friedrichs Großvater die Schenkung nur mündlich gemacht, und war vor der Bestätigung durch den Kaiser gestorben. Doch dem sei wie ihm wolle. Der junge Friedrich lehrt, wie der Mensch, wenn er nicht ganz edel ist, und Ungerechtigkeiten dulden muß, dann selbst leicht welche begeht. Friedrich war in der That nicht in der besten Lage, da seine Mutter mit dem Mörder oder doch wenigstens mit dem vermutheten Mörder seines Vaters verbunden war, und nun auch gleichsam sie verloren hatte.

Digitized by Google

94.

Weimarischer Erbfolgestreit. Heinrich der 5te gegen Wigbrecht von Groitsch. Im Jahre 1112.

Bevor wir zu dem Weimarischen Erbfolgestreit kommen, wollen wir noch nachholen, daß als Heinrich der 5. im J. 1107 durch Thüringen nach Sachsen zog, er die so festen Schlupfwinkel in Thüringen, Radelburch und Bemelburch wegen der Räubereien, welche von da gegen die Benachbarten verübt wurden, verbrennen ließ.

Im Jahre 1111 starb einer der Fürsten Odalrich von Weimar, schon längst der Schwiegersohn des Grafen Ludwig von Thüringen, aber ihm wegen der Verstoßung seiner Tochter verhaßt; es muß also wohl Ludwig der Salier eine Gemahlinn vor Adelheiden gehabt haben, wenn es auch Sagitarius darum bezweifelt, weil ihr Name nirgends angegeben wird.

An Odalrichs Besitzungen machte Pfalzgraf Siegfried bei Rein, der wegen seiner Rechtschaffenheit gerühmt wird, als Erbe Anspruch. Nämlich Otto von Orlamünde, der Markgraf von Meißen, und Adela von Löwen waren die Eltern Adelheids, der Gemahlinn des Grafen Adelbert von Ballenstädt, der Mutter des Pfalzgrafen Siegfrieds. Der Kaiser erklärte aber Odalrichs Besitzungen für dem Reiche wieder anheim gefallen. Beide Theile konnten Recht haben. Ursprünglich waren nämlich die Lehne bei dem Tode des Innhabers erledigt gewesen. Aus der Begünstigung aber, daß man sie meistentheils den Söhnen wieder übertrug, bildete sich nach und nach die Meinung, daß dieses von Rechtswegen so sein müßte, so daß endlich selbst entferntere Anverwandte ein Erbrecht darauf zu haben glaubten. So mußte nothwendiger Weise einmal eine Zeit das Kampfes kommen, eine Zeit nämlich, wo

man es als Unrecht ansah, wenn jemanden die Lehn entzogen wurden, der durch das Erbrecht Ansprüche darauf machte, der Lehnsherr aber die Lehn noch nicht für erblich erklärt und also auch Recht hatte, wenn er sie verweigerte. Und diese Zeit war jetzt eingetreten. Dabei war auch noch die Schwierigkeit, daß weil immer die Lehn von Vater auf Sohn übergegangen waren, und die Lehnsträger dabei gewöhnlich noch Allode, ja auch manchmal solche Güter hatte, die ihm und seinen Nachkommen vom Könige für ewig zu eigen gegeben worden, deren Schenkungsurkunden aber verloren gegangen waren, es nun nach so langen Jahren und dem einstweiligen Absterben mehrerer Könige nicht leicht zu unterscheiden sein mochte, was eigentlich Lehn waren.

Bei Siegfried kam nun noch hinzu, daß ihn im Anfange des Jahres 1109 Heinrich der 5. hatte verhaften lassen, weil er, wie Herzog Heinrich von Lothringen aussagte, dem Könige nach dem Reiche und Leben getrachtet. Doch im Herbste des Jahres 1110 hatte er den Betrübten auf Rath und Bitte der Fürsten der Haft entlassen, ihn mit sich ausgesöhnt, und gütig zu behandeln angefangen, so daß er sogar seinen Sohn aus der Taufe gehoben, und dem Vater gelobt, daß er machen wollte, daß er das erlittene Unrecht vergäße. Da fand sich nun freilich Siegfried getäuscht, als er auf Odalrichs Besitzungen Ansprüche machte.

Da erhob Siegfried Klagen über altes Unglück und neues Unrecht, und erfüllte mit ihnen beinahe ganz Sachsen, nämlich sein Vaterland, so daß er den Herzog Lothar, oder wir wollen ihn lieber nennen, wie es seine Zeitgenossen thaten, den Herzog Lüder oder Luder von Sachsen, Rudolfen den Verweser der Nordsächsischen Mark, die beide kurz zuvor vom Kaiser wegen Gefangensetzung des Grafen Friedrich von Stade ab- und wieder eingesetzt worden waren, den Pfalzgrafen Friedrich, nämlich wohl

Digitized by Google

Friedrichen von Sommerseburg, nicht den von Goseck, die Grafen Wigbrecht und Ludwig und einige andre vom Gehorsame gegen den Kaiser abzog. Auch der Bischof Reinhard von Halberstadt, und Getrud, die in Sachsen übermächtige Wittwe, schrieen, daß auch sie von den widerrechtlichen Angriffen des Kaisers auf den Besitz ihrer Güter litten. Wigbrechten reizte aber nicht bloß Siegfried's Sache zu Empörung; er war schon mit dem Kaiser zerfallen. Wigbrecht hatte seinem Schwager Borivoy oder Borwi, auch Borzivoy genannt, der sein Herzogthum verloren, Beistand geleistet, aber sein Sohn Wigbrecht der Jüngere war von Heinrich dem 5ten, der den Herzog Wladislav unterstützte, im Jahre 1110 in Böhmen gefangen *) genommen, und auf den Hammerstein gesetzt worden. Der Vater hatte da seinen Sohn auf keine andre Weise loskaufen können, als bis er dem Könige die Feste Leißnig und die Gaue Nisen und Budissin nebst der Stadt Morunge, wohl Morungen bei Mansfeld; denn Wigbrecht der 1. unsres Wigbrechts Vater hatte von dem Grafen Sigewin dem ältern von Leige (vielleicht von den Gleichen bei Göttingen; denn nach der alten Mundart fiel das G wie noch jetzt im Niedersächsischen lik, gleich hinweg) dessen schöne Tochter, Sigena und Morunge und Gaterslebe (Gadersleben an dem nach ihm benannten vormaligen See) nebst deren Gebieten und Alloden zum Heirathsgute erhalten. Mit jenem allen hatte der König sogleich seinen so vertrauten Freund den Grafen Hoier von Mansfeld beliehen. Der jüngere Wigbrecht kam nicht lange nach seiner Freilassung mit dem Könige nach Thüringen, und ward vom Könige mit Ek-

*) Cosmas von Prag (S. 2103) nebst dem Annalista Saxo S. 624 und der Pegauer Mönch (bei Hoffmann S. 23) weichen in den nähern Umständen dieser Gefangennehmung von einander ab. Der Letztere, der die Gefangennehmung des jüngern Wigbrecht ins Jahr 1111 setzt, setzt seine Loslassung ins Jahr 1112.

Digitized by Google

artsberge beliehen, welches municipium genannt wird. Im Jahre 1112 *) überzog Heinrich der 5te Wigbrecht den Aeltern mit Waffengewalt, denn er zürnte ihm aller Wahrscheinlichkeit nach wegen des Beistandes, den er gegen seinen Willen dem ehemaligen Herzog von Böhmen Borwi geleistet. Heinrich der 5. beschloß, Groitsch an zu greifen, und ihm stand Wladislav bei, der sich nicht sicher dünken mochte, so lange Wigbrecht mächtig war, wie wohl sich Borwi in der Gewalt des Königs befand. Auch der jüngere Wigbrecht, welcher hoffte vom Kaiser mit der Feste **) Nuenburg vielleicht Naumburg; denn dem Hochstifte gehörte wohl nur der Dom) beliehen zu werden, leistete ihm gegen den Vater Hülfe. Aber der ältere Wigbrecht häufte die auserlesensten Kriegsmannen nebst kriegerischen Werkzeugen und andrer Zurüstung in die Festung auf.

Als der König mit dem Heere dahin, nämlich wohl von Böhmen aus, gekommen war, wollte Wladislav die Feste durch einen plötzlichen Angriff erobern, verlor jedoch über fünfhundert der Seinigen. Der König aber gab die Erstürmung auf, zog nach acht Tagen ab, und belieh einen seiner Freunde mit Nuenburg. So fiel der jüngere Wigbrecht wieder vom Könige ab, und kehrte zu seinem Vater zurück.

Damit der ältere Wigbrecht aber der Macht des Kaisers, wenn dieser ihn von neuem angriffe, gewachsen wäre, schloß er mit dem Pfalzgrafen Siegfried von Orlamünde, wie ihn der Pegauer Mönch nennt, woraus zu erhellen scheint, daß Siegfried sich in den Besitz von Or-

*) Aus dem Gange der Erzählung und daraus, daß der Pegauer Mönch die Gefangennehmung Wigbrecht des Altern und Siegfrieds Tod ins Jahr 1114 setzt, sieht man, daß er mit der Zeitrechnung um ein Jahr zu frühe ist. —

**) Klotzsch nach Sagittarius vermuthet Neuenburg. (S. 299) Der Pegauer braucht so wie auch bei Groitsch urbs.

Digitized by Google

lamünde gesetzt, oder wenigstens den Titel angenommen, und mit dem Grafen Ludwig von Thüringen, ein Freundschafts-Bündniß, wahrscheinlich um das Ende des Jahres 1112 oder zu Anfang des Jahres 1113.

So waren nun zwei mächtige Männer unsrer Gegenden, Wigbrecht, den sein Vorivoi'n geleisteter Beistand mit dem Kaiser entzweit, und derselbe bekriegt hatte, Ludwig der Salier, der seinen Stiefsohn befehdete, der sich zu dem Kaiser begeben, mit dem Pfalzgrafen Siegfried, der sich wider des Kaisers Willen in dem Besitz der Orlamündischen Güter behaupten oder wenigstens sich darein setzen wollte, gegen Heinrich V. vereinigt, und hatten an den oben Erwähnten eine Stütze.

Kaiser Heinrich feierte Weihnachten des Jahres 1112 zu Erfurt. Als da die oben genannten Fürsten nicht bei Hofe erschienen waren, ließ der Kaiser, von heftigem Unwillen bewegt, ihre Besitzungen auch während der Festtage durch Feuer verwüsten.

Nachher (1113) kam der Kaiser ins Halberstädtische, während der Oberhirt abwesend war, und belagerte sein festes Schloß Horneburch, unter dessen Berge jetzt der Marktflecken Horenburg oder Hornburg zwischen den beiden Armen der Ilse liegt. Der Bischof aber, Pfalzgraf Siegfried, und die Grafen Wigbrecht und Ludwig hatten sich nicht weit davon gelagert, um mit dem Kaiser zu kämpfen. Als aber die Burg übergeben, und dem Oberhirten ein Tag gesetzt worden war, an dem er sich, wenn er könnte, wegen der ihm gemachten Vorwürfe entschuldigen sollte, zertheilten sich jene Gewitterwolken der Schlacht. Nun drang der König gewaltsam in die Stadt Halberstadt, ließ aus Furcht, der Bischof möchte Besatzung hineinlegen, die Mauern und Häuser abbrechen, und plünderte und verbrannte die anliegenden Dörfer.

Unterdessen wurden Siegfried, Wigbrecht und Ludwig in dem Dorfe Warenstidi (vielleicht Warn-

Digitized by Google

städt unweit Quedlinburg,) wo sie sich gegen den Kaiser, dessen Gnade sie nicht wieder gewonnen, besprachen, von dem Grafen Hoier von Mansfeld, der dieses erfahren, mit Dreihundert überrascht. Sie waren ungleich an Waffen und Mannschaft, und konnten nicht widerstehen. Da rettete sich Graf Ludwig durch die Flucht, und der Pfalzgraf Siegfried ward tödlich verwundet.

95.

Wigbrechts Schicksal.

Wigbrecht erhielt viele Wunden, ward gefangen hinweggeführt, und in Leißnig, der Stadt, die ihm ehmals gehörte, der Haft übergeben.

Hernach ward er auf einem zu Würzburg gehaltenen Hoftage vor den König gebracht, und von allen anwesenden Fürsten zum Tode verurtheilt. Da wurde er einem *) Pleißner Kriegsmanne oder Eigenholde, Namens Konrad zur Enthauptung übergeben. Als dieser den Befehl zu vollziehen zauderte, seinen Tod auf dem Richtplatze **) vor der Stadt aufschob, und auf einen heilbringenderen Bothen vom Könige wartete, gaben die Fürsten dem jüngern Wigbrecht ein, daß er Groitsch nebst allen väterlichen Alloden demüthig dem Könige anbiethen sollte, um den Vater vom Tode loszukaufen. Der jüngere Wigbrecht that dieses; der Kaiser schenkte dem Aelteren zwar das Leben, ließ ihn aber ohngefähr drei Jahr gefangen halten in der so festen

---

*) Traditur ergo ad decollandum cuidam militi de Plisna Conrado.

**) In campo.

Digitized by Google

königlichen Burg, Drunts oder nach einer wohl richtigern Lesart Druvls, und es ist darunter wohl die einst so feste und weit berühmte Burg Drifels in der Pfalz zu verstehen, deren Besitz den neuerwählten Königen von der größten Wichtigkeit schien, deren Mauern aber auch gegen die Seufzer manches hohen Gefangenen taub waren.

Als die Söhne des Gröitscher Helden Wigbrecht der Jüngere und Heinrich ihren Vater in Haft sahen, begaben sie sich gegen den König zu den Sachsen, und wurden daher als der Beleidigung der königlichen Hoheit schuldig verurtheilt. Nun mußten sie während der dreijährigen Gefangenschaft ihres Vaters in den Schlupfwinkeln der Wälder, des Beistandes der Menschen beraubt, wie wilde Thiere, sich und die Ihrigen beschützen, wovon wir bald etwas Näheres hören werden.

96.

Ludwigs des Saliers Gefangennehmung im Jahre 1114.

Nach dem Dreikönigsfeste feierte Heinrich seine Hochzeit mit der Tochter des Englischen Königs Heinrichs des 4. Mathilden zu Mainz, und wollte, daß keiner der Fürsten fehlte.

Auch Ludwig, der sich 1115 gegen die Macht des Kaisers nicht mehr hatte halten können, erschien, und hoffte, daß er in des Kaisers Gnade wiederstände, denn er hatte wahrscheinlich lange schon nichts Feindseliges mehr gegen den Kaiser unternommen, und der Kaiser sich gegen ihn so bezeigt, als wenn er sein Vergehen vergessen, und ihn nicht strafen wollte. Aber Heinrich ließ ihn gefangen nehmen, und einkerkern. Dieses erbitterte viele

Digitized by Google

Fürſten. An des Vaters Statt ſtanden nun die Söhne gegen den Kaiſer auf, Ludwig der dritte, und Heinrich Raspe.

Aber den 3. Mai *) verkaufte Ludwig der Jüngere alles Allod um und innerhalb des Waldes Loibe, nebſt den dabei gelegenen Orten, nämlich den Berg Schawenberg, Druſinrot, Ermbrechtesrot, Friderichsrot, Unſenrott, Erphesrot, das Allod, welches in Liningen, Bugelisrot, Curmbach, war, nebſt den Leibeignen und allem Zubehör an das Kloſter Reinhartsbrunn für 40 Pfund oder Mark Silber, welche dafür an die kaiſerliche Schatzkammer bezahlt wurden, daß er (Ludwig der Jüngere) und die Seinigen, welche ſich gegen den Kaiſer empört hatten, das**) Vaterland wiedergewännen, nämlich ſie waren wohl für recht- und landlos erklärt, d. h. geächtet geweſen. Dieſer Verkauf geſchah auf Befehl ſeines von Heinrich dem 5. gefangenen Vaters, nämlich wohl damit er als Geächteter ſein Leben retten möchte. So war auch der ältere Wigbrecht von dem Richtſchwerde, wiewohl nicht von der Mauern der Burg Druvls losgekauft worden.

Wenn auch ſo manches in Ludwigs Geſchichte dunkel und vielleicht unerklärlich bleibt, ſo können doch wohl die Angaben der Urkunde, dieſen Verkauf betreffend, des Goſecker und Pegauer Mönches, des Annaliſta Saro, des Dodechin, des Ursberger Zeitbuches u. ſ. w. nicht anders verſtanden und vereinigt werden, mag man auch noch im eigentlichen Sinne des Wortes, ſich den Kopf noch ſo ſehr darüber zerbrechen.

---

*) V. Nonas Maji, alſo nicht den 4. wie im Directorium Diplomaticum (1 Th. S. 240) ſteht. Auch bedeutet das infra nicht unter, ſondern innerhalb.

**) Patria heißt nach damaligem Latein auch bloß Land.

Digitized by Google

Nach Weißens Zusammenstellung S. 225 und 226 bleibt dieses unerklärlich, daß Ludwig zum zweiten Male (nach dem hohen neuen Jahre 1114) gefangengenommen wird, bevor ihm das erste Mal (den 3. Mai. 1114) die Freiheit erkauft worden war. Ueberhaupt weiß der am Besten unterrichtete Gosecker Mönch, und die andern ihm nahe Lebenden nur von einer Gefangennehmung und Befreiung des Grafen Ludwigs, und die Schriftsteller aus dem 15. Jahrhunderte sind hierbei gar nicht zu brauchen; die Urkunde aber läßt es ganz im Dunkeln, ob Ludwig dadurch, wie doch *) Weiße sagt, von der Haft befreit worden ist. Daß Ludwig der Salier im Maie des Jahres 1114 gefangen war, leidet keinen Zweifel, aber wenn es in der Urkunde heißt, daß Ludwig **) damals gefangen gewesen, so könnte es auf den ersten Anblick scheinen, als wenn er den 14. Herbstmond des Jahres 1114 befreit gewesen. Aber man muß annehmen, daß die Urkunde nur enthalten will, was zur Sache gehört, nämlich die Bestätigung des Verkaufs, und da mußte allerdings erwähnt werden, daß zu jener Zeit der Vater in Haft gewesen, weil man sonst nicht begreifen würde, warum der Sohn den Verkauf übernommen, ob er aber jetzt, da der Kauf mit dem Abte Ernst längst abgeschlossen, und nur vom Kaiser bestätigt wurde, noch in Haft war oder nicht, das brauchte sie gar nicht zu berühren, weil es zur Sache nicht gehörte.

---

*) Auch das Directorium diplomaticum sagt, daß Ludwig der Jüngere „dadurch seinen in Gefangenschaft befindlichen Vater befreit.„ Aber davon steht in der ganzen Urkunde kein Wort. Jene Urkundenauszüge leisten also weit mehr, als man erwarten sollte, nämlich sie geben mehr, als in den Urkunden selbst steht. Welcher Gewinn für die Geschichte!

**) Patre suo Ludovico comite, tunc temporis per nos redacto in captivitatem. — —

Digitized by Google

Ob wohl Ludwig der Springer auf den Gibichenstein gesetzt worden?

Ludwig der Salier gehört zu den Männern, die ihre Berühmtheit in unsern Tagen bloß Mährchen zu verdanken haben. Die mit und kurz nach Ludwig Lebenden haben sehr Wenig und noch dazu Unzusammenhängendes vom ihm aufgezeichnet; dafür wollten ihn die Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts entschädigen, und unbegreiflicher Weise halten sich alle Neuere mehr oder minder an diese in Beziehung auf Ludwig durchaus unbrauchbaren Schriftsteller, die erst für die künftige Zeit Werth haben.

97.

Kreuzburger Verschwörung. Wigbrecht des Jüngern Lage. Im Jahre 1114.

Während die Grafen Wigbrecht der ältere von Groitsch und Ludwig der Salier gefangen lagen, vereinigten sich (im Jahre 1114) der Bischof Reinhard von Halberstadt, Herzog Lüder von Sachsen, Rudolf von Nordsachsen, Pfalzgraf Friedrich von Sommerseburg, Wigbrecht der Jüngere und andre, welche von Heinrich dem 5. beeinträchtigt waren oder sich dafür hielten, und hatten häufige Zusammenkünfte. Endlich schlossen sie bei Cruciburg eidlich ein Bündniß. Von hier gingen sie hinweg, und bauten die Burg, welche *) Wallebeche hieß, zur Kränkung des Königs. Von Wallebeche aus beunruhigten sie den Grafen Hoier von Mansfeld auf alle Weise.

---

*) Wohl jetzt das Schloß und Amt Walbeck im ehemaligen Mansfeldischen.

Wigbrecht der Jüngere aber verbarg sich in der Nähe von Guntorf (wohl jetzt das Dorf Gundorf 1 Stunde von Skeuditz) in den Schlupfwinkeln des Waldes, und half seinem Bedürfnisse durch häufige Beraubung der Gegner ab. Als aber im Windmonde die Blätter gefallen, und die dunkeln Wälder licht geworden waren, hielt er diesen geheimen Aufenthalt nicht mehr für sicher. Daher sandte er an den Erzbischof Adelgot von Magdeburg, seinen Vetter; seine Groß-Eltern Wigbrecht der 1. und Siegena nämlich hatten auch zwei Töchter gehabt, von denen die eine Werner der Aeltere von *) Weltheim geheirathet, und mit ihr Berner'n und unsern Adelgot gezeugt. Wigbrecht ließ diesen bitten, daß er ihm, dem der Frost nicht erlaubte, sich ferner im Freien zu verbergen, gestatten möchte, mit seiner Gemahlinn Kunigund und wenigen Kriegsmannen in einer unter seiner Gewalt stehenden Stadt zu überwintern.

Der Oberhirt hatte Mitleid mit seiner Noth, und schickte einen Edlen, Namens Adelbert ab, und ließ Wigbrechten nebst seiner Gemahlinn, einem gewissen Schwidger und einem andern, Namens Bruno, und seinen fünf Dienstmannen jenseits der Elbe in die Stadt oder Burg **) bringen, welche Luburg (wohl jetzt Loburg) hieß. Der Burggraf Namens Pribron war beinahe noch Heide, denn zu jener Zeit gab es jenseits der Elbe selten einen Christen.

Als dem Kaiser jenes bekannt ward, lud er den Erzbischof auf einen Hoftag nach Goßlar, ohne daß er wußte, was der Kaiser gegen ihn im Schilde führte. Mit dem Erzbischof schickte Wigbrecht zugleich einen von den

*) Wohl jetzt das Dorf und Schloß Weldheim oder Feldheim an der Ohe zwei Stunden von Braunschweig.

**) urbs.

Seinigen an den Hof, um es zu erfahren, wenn etwas über ihn verhandelt würde. Spät war es am Abend vor dem Tage, wo der Kaiser mit vielen Fürsten eine Sitzung halten, und sich über den Zustand des Reichs berathschlagen wollte, als ein vertrauter Freund Adelgots von seinem *) Anverwandten, der in den Diensten des Königs war, heimlich gewarnt war, nämlich: „Der Erzbischof ist von dem Könige betrügerisch umstrickt, und soll morgen nicht nur abgesetzt, sondern auch mit all den Seinigen gefangen werden". Da floh der Erzbischof vom Dunkel der Nacht begünstigt heimlich mit den Seinigen auf schnellen Rossen nach Magdeburg, ward aber in seiner Abwesenheit abgesetzt.

98.

Schlacht am Welfesholze im Jahre 1115.

Der König war nämlich, da er Sachsen schon öffentlich von sich abfallen sah, am Schlusse des Jahres 1114 bewaffnet dahin gekommen, und hatte aus denen, die er mit sich gebracht, und aus denen, welche sich in Sachsen willig an ihn anschlossen, eine ziemliche Kriegsmacht gebildet. Weihnachten hatte er dann zu Goßlar gefeiert, und dem Bischof Reinhard von Halberstadt, dem Herzog Lüder, dem Pfalzgrafen Friedrich, und dem Markgrafen Rudolf entbieten lassen, daß sie dieser Hofhaltung beiwohnen sollten. Sie blieben aber als Besatzung in Walbike, und nun beschloß Heinrich an denen, die ihn verachteten, Rache zu nehmen. Er sagte eine große Heer-

*) Nepos heißt im Latein des Mittelalters, bald Enkel, bald Neffe, bald Geschwisterkindsvetter, so daß es hier unentschieden bleiben muß.

fahrt auf den *) 10ten der Hornung (1115) an, und bestimmte als Sammelplatz Walehusen (wohl jetzt Walhausen an der Helme zwei Stunden von Sangerhausen). Unterdessen nahm der Kaiser Braunschweig ein, verheerte das Halberstädtische, und Orlamünde ward von seinen Freunden belagert. Der König vereinigte am bestimmten Tage sein Heer bei Walehusen, die Sachsen, Herzog Lüder, Friedrich von Arensberg, sein Bruder Heinrich, und Heinrich von Linthburg (jetzt Limburg) und andre kamen an den Ort, der Welfesholz hieß (muthmaßlich im Mansfeldischen an der Wipper zwischen Heckstädt und Sandersleben). Wegen der Rauheit des Winters und des Ungestümes des Schnees ward die Schlacht auf den **) folgenden Tag verschoben.

Die Sachsen hatten den Kaiser versichern lassen, daß sie nicht aus Kühnheit, sondern nur aus Noth kämpfen würden. Am andern Morgen ermahnte der Bischof Reinhard von Halberstadt während der Feier der Messe das Heer zu brünstigen Gebeten. Nach der Messe erwarteten sie standhaft den Feind, indem sie sich gegenseitig ermahnten. Der Kaiser erschien, und ordnete die Schlachtreihen. Graf Hoier von Mansfeld bildete das Vodertreffen. Er war vor allen voraus und nebst einem gewissen Ludolf etwas von den Seinigen entfernt. Aus Kühnheit und Prahlsucht zugleich sprang er allein vom Rosse, und stürz-

*) So der Pegauer Mönch. Der Annalista Saro aber setzt die Schlacht am Welfesholze schon auf den 9ten der Hornung, Helmold auf den 11ten derselben.

**) So der Pegauer Mönch! Der Annalista Saro und andre erzählen, daß beide Theile gezaudert und sich geschont, bis der Graf Hoier von Mansfeld endlich aus Ungeduld mit einer auserlesenen Schaar gegen die Sachsen losgebrochen, und so, während viele um ihn fielen, seine brennende Ruhmbegierde durch seinen Tod besiegelt.

Digitized by Google

te sich mit gezücktem Schwerdte auf die Sachsen. Da gesellte Wigbrecht der Jüngere zwei sehr vorzügliche Männer zu sich, die Gebrüder Konrad und Hermann, griff ihn mächtig an, und schwang den *) Wurfspieß auf seine Brust. Diesen zog Ludolf sogleich aus der Rüstung heraus. Der bewegte Hoier drang aber mit dem Schwerdte heftig auf Wigbrechten ein. Dieser jedoch machte den Hieb durch den vorgehaltenen Schild unschädlich, und schwang sogleich sein Schwert mittten auf Hoier's Haupt, so gewaltig, daß er stürzte. Der Graf von Mansfeld strebte, wieder empor zu kommen, aber der Held von Groitsch durchbohrte ihn da mit dem Schwerdte, wo der Panzergürtel eine Blöße gab.

Da erhob sich Geschrei. Die Keile beider Theile trafen auf einander. Die Sachsen griffen aber, wie der Pegauer sagt, die Feinde, gleich als wenn es Schaafe wären, mit solcher Wuth an, daß zwanzig bis dreißig durch einen Sachsen fielen. Den ganzen Tag ward gekämpft, nur die Nacht endete die Schlacht. Der König, der viel von den Seinigen verlor, ward in die Flucht getrieben, die Sachsen blieben aus Furcht vor Nachstellung die ganze Nacht hindurch auf dem Kampfplatze. Als die Sieger den andern Tag erfuhren, daß der König nach Baiern geflohen, kehrten sie in ihre Heimath zurück, und bekämpften nun und gewannen einzelne Burgen und Städte, die kaiserlich oder kaiserlich gesinnt waren.

Helmold nennt die Schlacht am Welfesholze die in seinem Zeitalter berühmteste oder berüchtigste, je nachdem man das famosisimum nehmen will, und man wird wohl am wenigsten irren, wenn man es hier in beiden Bedeutun-

*) Denn cuspis soll wohl hier dieses bedeuten. — Klotzsch nach Sagittarius (S. 306 u. f.) hat die Berichte der Quellen nach seiner Art erweitert.

Digitized by Google

gen zugleich nimmt, berühmt als Entwickelung herrlicher Tapferkeit, berüchtigt als Bruder- und Bürgerblutbad.

99.

Wigbrecht der Jüngere erringt wieder Macht. Befreiung Ludwig des Saliers und Wigbrecht des Aeltern.

Da Herzog Lüder ungewiß war, ob der Kaiser, der unterdessen in den Reingegenden war, Krieg oder Frieden wollte, und auch zu verhüten wünschte, daß Heinrich plötzlich hereinbräche, so sammelte er (noch im Jahr 1115) Truppen, und steuerte gen Erfurt. Aber der weise und bescheidne Bischof Hartwig von Regensburg und *) Dietrich von der Ar, ein Kriegsheld, dem Reiche frommend, und bei diesem Geschäfte in allem lobenswerth, versicherte dem Herzog und den übrigen Fürsten, daß der König alles, was mit der Ehre des Reiches überein käme, nach dem Rath der Fürsten thun würde. So entluden sich die großen Wolken des Kriegsungewitters nicht, ohne daß sich jedoch der Himmel zur Heiterkeit des Friedens erhellte. Einzelne kleine Gewitterwolken entluden auch noch in den folgenden Jahren ihre verzehrenden Blitze und ihren verderblichen Haagel.

Im Winter des Jahres 1116 bat der jüngere Wigbrecht Dedi'n von Crossig, oder nach der Lesart der Handschrift von Croczuch dringend, daß er mit seinem Elende Mitleiden haben, und ihn in einer seiner Städte mit den Seinigen aufnehmen möchte; zu verwundern ist, daß Herzog Lüder und andere Sachsen für den Helden

*) Theodericus de Ara.

am Welfesholze nicht besser gesorgt haben. Doch vielleicht erhält dieses aus Dedi's Antwort einiges Licht: „Ich hüte mich vor der *) Zügellosigkeit deiner Kriegsmannen". Aber sie mochten freilich in großer Noth leben. Nun verlangte Wigbrecht, daß ihm wenigstens der **) Vorhof der Kirche zugestanden werden möchte. Als Dedi es bewilligte, baute Wigbrecht, da alle in der Nachbarschaft Wohnenden eine Fülle von Holze und Steinen herbeischafften, innerhalb vierzehn Tage für sich und die Seinigen einen sichern Zufluchtsort. Alles ringsum Gelegene riß er gewaltsam an sich, und überließ es seinen Kriegsmannen als Lehne. Nach ohngefähr acht Wochen hierauf nahm er die Festung Dewin (vielleicht Düben) durch Hinterlist ein, und plünderte dort eine solche Menge an Gold und Silber, Gewanden, Rossen und andern Dingen, daß jeder seiner Kriegsmannen dadurch seinem Mangel abhalf. Als Meister von Dewin bezwang er in kurzen die 24 herumliegenden kleinen ***) Städte, hierauf belagerte er, unterstützt von dem Erzbischof Adelgot von Magdeburg und der Markgräfinn Gertrud mit zweitausend Kriegern Groitsch, und gewann es.

Der Erzbischof Adelgot von Magdeburg schloß mit dem Halberstädter Bischof und dem Pfalzgrafen Friedrich, Wigbrecht dem Jüngern und Ludwig (dem 3.) Numburg (†) wohl Naumburg) ein, und verwüstete die an-

---

*) Oder Unmäßigkeit oder wie man insolentia übertragen will?

**) Atrium ecclesiae.

***) Municipia.

†) Klotzsch nach Sagittarius (S. 314) hat nach seiner Art geradezu das Schloß Neuenburg, an der Unstrut; da müßte man annehmen, daß Ludwig der Saller oder seine Söhne Nüenburg an Heinrich den 5. verloren hätte, und es auch die Burg wäre, die, wie oben erzählt, Wigbrecht der Jüngere hätte zu Lehen haben wollen. Die Erzählung von

liegende Landschaft Thüringens größtentheils. Wenn um Pferdefutter zu rauben, das Heer sich ringsum zerstreute, that ihm Heinrich von Meißen, mit dem Beinamen mit dem Haupte, der für den Kaiser so thätig war, durch Nachstellungen vielen Schaden. Daher beschlossen Wigbrecht, Ludwig, sein Bruder Heinrich Raspe und die übrigen von höherer Geburt sich mit Raubung des Pferdefutters zu beschäftigen. Sie stießen auf Heinrichen, verfolgten ihn in die Befestigung Arnsberg oder Arnsburg (diese Adlersburg oder dieser Adlersberg muß also wohl in unsern Gegenden gelegen haben, in andern ist jene Ortsbenennung nicht selten) ergriffen ihn, und brachten ihn zu dem Erzbischoffe und den übrigen Fürsten. Als die *) Bürger (in der ältesten Bedeutung) dieses erfuhren, übergaben sie Numburg. Um Heinrich mit dem Haupte aus zu lösen, ward nun der Kaiser endlich gezwungen, den ältern Wigbrecht, Ludwig den Salier, und Burkhard von Meißen frei zu geben.

100.

Wigbrecht der Aeltere Markgraf von der Lausitz.

Der freigelassene Wigbrecht der Aeltere kehrte nach Groitsch zurück; aber da er von den **) Bürgern (in

---

der Begründung des Klosters Pegau hat statt Numburg Nüenburg. Heinrich (S. 200) nimmt geradezu Naumburg an, da es zweifelhaft, wollen wir das Numburg des Pegauer Mönches beibehalten.

*) urbani. Der Pegauer Mönch erzählt zum Jahre 1117 (richtiger 1116) die Befreiung Ludwigs zweimal.

**) urbani.

der ältesten Bedeutung) ausgeschlossen ward, schickte der Kaiser einen Gesandten und ließ ihn wieder einsetzen. Groitsch scheint also von Wigbrecht dem Jüngern abermals an den Kaiser übergegangen gewesen zu sein.

Von hier zog Wigbrecht mit einem Heere gegen Leißnig. Aber die *) Burgmänner leisteten ihm Widerstand, und er gewann es endlich nach vieler Anstrengung, vielem Zeitverlust durch Vertreibung der **) Bürger (in obiger Bedeutung) wieder. Zu jener Zeit (nach dem Annalista Saxo 1118) erhielt er vom Erzbischof Adelgot von Magdeburg die mit tausend Schilden (Eigenholden) und fünfhundert Talenten ausgestattete Burggrafschaft dieser Stadt zu Lehen.

Nachdem Wigbrechten all das Seinige zurückerstattet worden war, ging er an den zu Worms angesagten Hoftag, dankte dem Kaiser dafür, und bat ihn, indem er zweitausend Talente versprach, daß er die Heerfahne der Markgrafschaft Lausitz erhalten möchte. Der Kaiser wollte sich einen Mann von so großer Tapferkeit verbinden, belieh ihn mit der gewünschten Würde, und hielt ihn den übrigen Fürsten an Ehre und Vertraulichkeit gleich.

Aber bevor er Urlaub erhielt, beschenkte ihn der Kaiser mit ***) schöner Dalmatischer Kappe und Rock, welche der Bischof Burkhard der Rothe von Münster Heinrich dem 5. dargereicht hatte. So stieg der wieder auf den Wipfel des Glückes, der vor drei Jahren schon auf dem Richtplatze von dem Schwerdte bedroht stand.

---

*) castellani.

**) urbani.

***) cappa Dalmatica et tunica, satis decentibus eum donavit.

101.

Ludwig des Saliers Aussöhnung mit dem Pfalzgrafen Friedrich von Goseck. Wachsenburg.

Der freigelassene Ludwig vereinigte sich mit seinen Söhnen, und trug die Waffen von neuem gegen den Kaiser. Um jene Zeit versöhnte sich mit ihm durch Vermittlung ihrer Getreuen der Pfalzgraf Friedrich, nachdem er von seinem Stiefvater ungeheures Geld und einige Allode erhalten; zugleich entsagte der Pfalzgraf der Schirmvogtei über das Kloster Goseck. Friedrich scheint also nun zwischen beiden Theilen geschwankt zu haben; denn er hatte auch die Tochter des Lotharingischen Herzogs Heinrichs von Lintburg, (Limburg) geheirathet; mit dieser Agnes zeugte Friedrich zwei Söhne Heinrichen und Friedrichen; den ersten übte er in Hoffnung, daß er sein Erbe sein würde, für den Kriegerstand ein, den zweiten bestimmte er in Magdeburg zum Chorherrenstand. Aber als Heinrich um 1124 unerwachsen starb, ward sein Bruder Friedrich betrügerisch den Mauern seiner Bestimmung entrissen, mit dem Schwerdte umgürtet, und ihm die Tochter des Grafen Sizzo zur Gemahlinn gegeben. Doch um das Jahr 1134 auf Ermahnung des Erzbischoffes Nother oder Norbert von Magdeburg entkleidete er sich der Waffen, kehrte nach Magdeburg zurück, und that wieder das geistliche Gewand an. — — —

Im Jahre 1120 wurden von Heinrichs des 5. Gegnern gewisse kaiserliche Kriegsmannen, welche Thüringen beunruhigten, in Wassenburg (wohl Wachsenburg bei Arnstadt, eines der drei Gleichischen Schlöffer) eingeschlossen, durch Mangel an Lebensmitteln gebeugt, und aus der Burg vertrieben, und so ward in diesen Gegenden der angenehmste Friede geschaffen, während in andern der Krieg fortwüthete, bis im Jahre 1121 ein allgemeiner

Friede zu Würzburg bei Lebensstrafe geschlossen ward, wodurch dem Reiche die Reichsgüter, den Kirchen die Kirchengüter, den Beraubten die Allode, den Erben die Erbschaften, und jedem, wessen Standes er auch war, sein Recht zugesprochen ward; endlich ward einmüthig beschworen, nach den alten Gesetzen die Räuber zu verfolgen. Doch wir holen von den Thaten der Sächsischen Waffen vor diesem Landfrieden noch Folgendes nach.

102.

Ruffese. Kuphese (vielleicht Kyffhausen.)

Der im 15. Jahrhunderte schreibende Engelhus und noch Spätere erzählen, wie ein Theil der Sachsen nach der Schlacht am Welfesholz zur Belagerung von Kifhausen geschritten, und es nach dreijähriger Belagerung erobert und verbrannt; Müldener (S. 117) statt die Sache nach der Glaubwürdigkeit der Quellen zu prüfen, hält der zerstörten Burg lieber eine Leichenrede, und Heinrich beruft sich dabei auf den Gosecker Mönch, dieser erzählt aber bloß folgendes: „Zu jener Zeit" (nämlich zu der Zeit der Freilassung Ludwig des Saliers und der Aussöhnung desselben mit dem Pfalzgrafen Friedrich also um 1116.) bemächtigte der Pfalzgraf Friedrich, auf den königlichen Beistand gestützt, sich des Berges Ruffese, legte Besatzung darauf, und *) übertrug den tapfersten Männern, darauf bauen zu lassen. Durch das Gerücht von dieser That aufgeregt, kamen die Sachsen zusammen, schlossen auf Betrieb des Herzogs Ludger den genannten Berg eng ein, eroberten ihn, steckten die Befestigung in Brand, und machten den Berg der Erde gleich." Um also auf Kyffhausen zu kommen, müßte man statt Ruffese Kuffese

*) Viris fortissimis locavit.

Digitized by Google

lesen, von wo aus dann immer noch ein weiter Sprung auf Kyffhusen wäre. Wenn auch die Gleichmachung des Berges der Erde nicht so wörtlich zu nehmen ist, so erhellt doch so viel daraus, daß der *) Berg (nämlich wohl ein günstiger Hügel auf einem größern Berge) für den Bau einer künftigen Burg untauglich gemacht worden ist, was aber auf den Kyffhäuser nicht wohl paßt, man müßte denn annehmen, der Gosecker Mönch habe die Sache nicht recht erzählt. Besser scheint auf Kiffhausen zu passen, was der Pegauer Mönch zum Jahre 1118 (soll nach seiner Rechnung wohl 1117. sein) erzählt: „Auch die Burg Kuphese fand**) bei dieser Fürchterlichkeit der Sachsen" (sie hatten nämlich mit den Mainzern Oppenheim erstürmt, verbrannt und ohngefähr auf 2000 Menschen erschlagen) „nicht ohne den Tod sehr vieler und die Wunden Unzähliger von Grund aus zerstört ihren Untergang." Wenn dieses Kuphese Kyffhausen ist, so ist es wieder aufgebaut worden, denn Graf Friedrich von Beichlingen nennt sich in einer Urkunde vom Jahre 1291 Burggraf des Königs (Rudolfs von Habsburg) in Kyffhusen, und was man von Kiffhausen jetzt noch sieht, ist aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte.

Anmerkung. Unbegreiflich ist, daß Müldener (S. 152 u. f.) auf den unbrauchbaren Fabricius als wie auf die beste Quelle fußet.

*) Noch könnte jemand einwenden wollen, daß unter Mons hier Burg zu verstehen, aber mons und munitio werden ja einander entgegengesetzt. Daß aber zwischen Burg und Berg manchmal eine Verwechselung vorging, lehrt das Lüneburger Zeitbuch, welches sagt: „Otto buwede den Harlunge-Berch."

**) In hac formidine Saxonum

103.

Verdächtigmachung der edlen Geburt des Markgrafen Heinrichs des Jüngern von Eilenburg. Gefangenschaft des Grafen Konrad von Wettin.

Bei dem Leichenbegängnisse Heinrichs des Aeltern von Eilenburg hatte seine Wittwe den Anwesenden angezeigt, daß sie schwanger sei. Weil aber Graf Konrad von Wettin des verstorbenen Markgrafen Erbe werden würde, (nämlich mit seinem Bruder Dedi dem 5.), wenn Gertrud keinen Sohn gebäre, so verbreitete ein Dienstmann Konrads das Gerücht, daß die Markgräfinn sich vermöge eines Kissens als schwanger gestellt. Als ihr dieses zu Ohren kam, versammelte sie eines Tags alle Dienstmannen ihres verstorbenen Gemahles, stellte sich auf einen erhabenen Ort, und bewies, indem sie den Mantel von den Schultern bis zu den Hüften herabließ, die Wahrheit ihrer Behauptung durch den Augenschein. Nachdem sie aber geboren, verbreiteten ihre Feinde abermals: „Sie hat ein Mädchen zur Welt gebracht, es aber mit dem Sohne einer *) armen Frau vertauscht, welche einen Koch zum Manne hat.“ Des Koches Frau hatte nämlich in derselben Stunde eine Tochter geboren.

Wahrscheinlich um das Jahr **) 1122 — Gertrud, die der Annalista Saxo die so hochegeborene und mächtige Sächsische Markgräfinn nennt, war 1117. gestorben — wahrscheinlich um das Jahr 1122 trug es sich zu, daß

*) Nach dem Albrecht von Stade einer Slavinn.

**) Das Lauterberger Zeitbuch setzt dieses viele Jahre hinter Heinrichs des Jüngern Eilenburg Tod hinaus. Dasselbe Zeitbuch ist bloß die Quelle dieser ganzen Erzählung. Doch berichtet schon der Annalista Saxo, daß man gesagt, Heinrich der Jüngere von Eilenburg wäre untergeschoben gewesen.

Digitized by Google

zwischen dem Markgrafen Heinrich dem Jüngern von Meißen, nach seinem Stammsitze von Eilenburg genannt, und dem Grafen Konrad von Wettin, seinem Verwandten auch aus andern Ursachen aber vorzüglich aus folgendem Grunde große Mißhelligkeiten entstanden.

Als jemand in Gegenwart des Grafen Konrad von Wettin etwas erzählte, kam er auch auf den Markgrafen Heinrich, und nannte ihn des Grafen Anverwandten. Da sprach Konrad verächtlich: „Der Sohn eines Koches ist mein Verwandter nicht!" Doch nicht genug! als sich einmal Graf Konrad und Markgraf Heinrich von Eilenburg in der Burg besprachen, hatte einer der Dienstmannen des Grafen Konrad Namens Heldolf, der Großvater Simons und Gebhards von Zourbeke in der Kirche des heiligen Petrus den Altar umfaßt, gleichsam, als wenn er die Wahrheit dessen beweisen wollte, was er sagte: „Ich will nicht gesund hier stehen, wenn der Markgraf Heinrich nicht der um ein Mädchen ausgetauschte Sohn eines Koches ist." Als dieses zu Heinrichs Ohren kam, ward er heftig bewegt, und flehte alle seine Getreuen an, daß sie seine Schmach rächen möchten. Zwei von diesen stellten da Heldolfen lange nach. Endlich trafen sie ihn auf einer Reise begriffen, und gingen auf ihn los. Zwar schienen sie ihm verdächtig, aber er vertraute seinem Rosse, und verschmähte es zu fliehen, bevor er sie erkannt hatte. Aber als sie schon nahe, und er zurück weichen wollte, drängte er das Pferd mit den Sporen, doch er konnte es nicht bewegen, vielleicht war das Roß so an Kampf gewöhnt, daß es jetzt an nichts, als an Kampf dachte, oder es ist dieses Ausschmückung. Heldolf ward gefangen, und an den Augen, der Nase, den Lippen, der Zunge und den Ohren verstümmelt, und schien die Wirkung seiner Lästerung zu beweisen, zu beweisen nämlich, daß Markgraf Heinrich nicht an die Stelle eines Mädchens untergeschoben.

Digitized by Google

Da die oben erwähnte Rede des Grafen Konrads viele einander erzählten, gelangte sie endlich zur Kenntniß des Markgrafen. Sie waren schon früher keine Freunde gewesen, jetzt ward Heinrich von Unwillen bewegt, bekriegte den Grafen, fing ihn und übergab ihn der Haft in der Burg Kirchberg, wahrscheinlich das Kirchberg auf dem Hausberge bei Jena, wovon noch der *) Wartthurm steht. Auf Kirchberg mußte Konrad viel Uebles erdulden, unter anderm ein **) eisernes Bette; auch erleuchtete die Nacht seiner harten Haft kein Strahl der Hoffnung, daß er, so lange Heinrich von Eilenburg lebte, freigelassen werden würde.

104.

Kampf um die Ostmark und Mark Meißen im Jahre 1123.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag (des Jahres 1122) bauten einige von des Bischoffes von Halberstadt Leuten Heimenburg wieder auf zur Kränkung des Herzogs Luder, der damals auf der nicht weit davon gelegenen Blankenburg saß; als Luder plötzlich Schaaren sammelte, und Heimenburg einschloß. Ohne Verzug kamen da der Bischof Reinhard von Halberstadt, Markgraf Heinrich von Stade, Markgraf Heinrich von Eilenburg, Graf ***) Lud-

*) Unter dem Namen Fuchsthurm.

**) Baier. Geogr. Jen. S. 252. 2. Ausg. und andre machen aus dem eisernen Bette einen eisernen Käfig, in welchem Konrad wäre am hohen Thurme herausgehängt worden, daß ihn die Wespen und Fliegen desto besser hätten plagen können.

***) Wohl Ludwig der 2. noch, wie aus dem Annalista Saxo zu schließen. Spätere und Neuere lassen ihn schon 1122 Mönch werden; diese Heerfahrt ist aber am Anfange des Jahres 1123 geschehen.

Digitized by Google

wig von Thüringen, und Graf Rudolf einmüthig zusammen, um mit ihm zu kämpfen. Furchtlos ging ihnen Herzog Luder entgegen. Endlich auf Rath des Erzbischofs von Mainz, der dem Herzog zu Hülfe gekommen war, ward die Burg der Gewalt Luders übergeben und verbrannt, und so ging er siegreich zurück.

Im Jahre 1123 kam Markgraf Heinrich von Eilenburg an ihm beigebrachten Gifte ums Leben. Da setzte an dessen Stelle Kaiser Heinrich der 5. zwei Markgrafen ein, den Grafen Hermann von Winzenburg, und einen *) gewissen sehr reichen Wigbert, der die Mark Meißen erhielt.

Als der Tod des Markgrafen Heinrich auf Kirchberg verkündiget worden war, merkte ihn der gefangene Graf Konrad von Wettin an der Trauer der Dienerschaft, und er beredete seine Wächter, daß sie ihn freiließen. Konrad begab sich zum Herzog Lüder.

Dieser und andre Fürsten waren unwillig, daß Heinrich der 5. jenen die Marken gegeben. Lüder ergriff mit ihnen die Waffen, und führte und setzte den Grafen Konrad von Wettin in die Mark Meißen ein. Hierauf ging er mit Adelbert, dem Sohne Otto's von Ballenstädt bis Eilenburg, und mit Einwilligung derjenigen, welche in

---

*) So nennt ihn der Pegauer Mönch, also ist es nicht, wie Schöttgen, Heinrich, Weiße, u. s. w. meinen, Wigbrecht von Groitsch, dessen Lebensbeschreiber seinen Helden unmöglich ei-Gewissen genannt haben würde. Sie hat wahrscheinlich Cosmas von Prag verführt, welcher die Mark Meißen mit der Mark Lausitz verwechselt, und nun glaubt, Wigbrecht von Groitsch habe um diese Mark kämpfen müssen, während er doch nur, eben so, wie der Erzbischof Adelbert von Mainz, an dem nun entstehenden Kriege Theil nahm. Ritter (S. 225) sagt, daß nach dem Annalista Saro Wigbrecht von Groitsch die Mark Meißen erhalten, aber dieser nennt den Empfänger der Mark Meißen nur schlechthin Wigbrecht.

Digitized by Google

beiden Marken die Ersten waren, erhielten beide die Marken einzeln zur Verwaltung; Adelbert bekam nämlich wohl die nordthüringische oder die *) Ostmark, während die südthüringische mit der Mark Meißen vereinigt bleiben mochte. Die Großen der Mark Meißen und der Ostmark versammelten sich aller Wahrscheinlichkeit nach darum in Eilenburg, weil dieses der Sitz des verstorbenen Besitzers beider Marken gewesen war, welche nun wieder einzelne Herren bekommen sollten. Auch mochte wohl Konrad von Wettin zu gleicher Zeit die von seinem Anverwandten auf ihn vererbten Allode, namentlich Eilenburg in Besitz nehmen wollen. Nicht minder war Eilenburg darum sehr passend, weil nun getrennt werden mußte, was Heinrich der Jüngere in der Ostmark als Allodbesitzer und als Markgraf, als Diener des Reiches besessen, welches Letztere der von Lüdern begünstigte Adelbert vom Ballenstädt erhielt, welcher in der Geschichte den Beinamen des Bären führt. Doch sah der Kaiser nicht geduldig diesen Eingriffen in seine Rechte zu, nicht geduldig zu, daß Wigbrecht und Hermann aus ihren Marken vertrieben, und Konrad und Adelbert die Orte und Würden derselben an sich gerissen hatten. Auf seinen Befehl gingen die Herzöge Wladislav und Otto mit den vereinigten Böhmischen und Mährischen Heeren durch den Wald, und lagerten sich jenseits der **) Stadt Guozdek gegen den Herzog Lüder. Diesseits der Mulde standen der Erzbischof von Mainz und Graf Wigbrecht (nach Cosmas von Prag zu schließen, Graf Wigbrecht der Aeltere von Groitsch) mit einer be-

*) Ritter, Heinrich u. s. w. verstehen unter einer von den beiden vom Annalista Saxo erwähnten Marken, die Lausitz, aber diese hatte Graf Wigbrecht von Groitsch; auch lag ja Eilenburg, wo die Huldigung vor sich ging, in der Ostmark, und das usque Ilburch procedit des Annalista Saxo zeigt ja wohl an, daß Lüder hinlänglich weit vorgegangen.

**) ultra oppidum Guozdec.

waffneten Menge. Die Sachsen aber in die Mitte gestellt trennten und ließen ihre Gegner sich nicht vereinigen. Wigbrecht aber kehrte, gleichsam als wenn er flöhe, zurück; dieses würde er wohl nicht gethan haben, wenn er der Wigbrecht wäre, der die Mark Meißen erhalten, da würde es ihm wohl um den Kampf ernster zu thun gewesen sein. Der Herzog von Böhmen aber ging, nachdem er *) viele von den Seinigen verloren, und die Gegend um Meißen geplündert hatte, in sein Land zurück, während die Sonne im funfzehnten Theile des Schützen weilte, d. h. den 25. Windmond.

Der Herzog Lüder schloß aber **) Libuze ein, und kehrte, nachdem er den Sohn Heinrichs mit dem Haupte, welcher der Burg vorstand, als Geißel erhalten, siegreich zurück.

105.

Stiftungen und Baue Ludwig des Saliers. Schirmvoigtei.

Die berühmte Wartburg oder Wartberg soll Ludwig dem Salier ihr Dasein verdanken. Aber Schade ist, daß bloß Spätere die Geschichte der Erbauung derselben erzählen; daher wagen wir nicht das Mährchenhafte von dem Wahren zu unterscheiden, sie setzen die Erbauung ins Jahr

---

*) So der Annalista Saxo; Cosmas von Prag (S. 2119 u. f.) läßt die Böhmen durch listige Worte des Herzogs Lüder zurückbringen; aber seine Erzählung hat viel Unwahrscheinliches.

**) Schöttgen (diplom. Nachles. 6 Th. S. 266) versteht Leipzig darunter. Aber warum kann es nicht eher das bei der Geschichte unter Heinrich dem 1. und 2. erwähnte Libusa (muthmaßlich jetzt das Dorf Lebusa im Amte Schlieben im ehemaligen Kurkreise) sein?

Digitized by Google

1067. Nach eben denſelben erbaute er 1068 und 1073 die neue Stadt Eiſenach, woraus das heutige Eiſenach geworden, und im Jahre 1069 oder 1075 die Neuenburg und darunter das Städtchen Freiburg. Endlich ſtiftete der fromme Graf Ludwig, wie Heinrich der 4. ſeinen „unverſöhnlichen Feind" in der Beſtätigungsurkunde vom Jahre 1086 (muß wohl 1089 heißen) nennt, mit ſeiner Gattinn Adelheid das Kloſter *) Reinhardsbrunn. Es ward der Römiſchen Kirche unmittelbar unterworfen. Ludwig war wie leicht begreiflich von den Mönchen zum Schirmvogt deſſelben gewählt worden, und von ſeinen Nachkommen ſollte es werden, wer zu dieſer Würde fähig ſein würde. Aber keiner ſollte ſich jemals herausnehmen, Schirmvogt ſein zu wollen, als durch gemeinſame Wahl der Brüder. Wenn er ſein Amt nicht wohl verwaltete, ſollten ſie das Recht haben, einen andern zu wählen. Der zum Schirmvogt Erwählte ſollte auf Bitten des Königs den geſetzmäßigen Bann (Gerichtsbarkeit) empfangen, dreimal des Jahres oder wenn er immer vom Abte dazu eingeladen wurde, dort Gerichtstag oder Vogtding für die Angelegenheiten und Rechtshändel des Kloſters halten, aber wiſſen, daß hierdurch ihm kein andrer Dienſt, Recht oder Lehn eingeräumt werde, als der dritte Bann d. h. der dritte Theil der Strafgelder, und die der Wahrheit gemäße Rechtsſtrafe, die wegen Diebſtahl, Schaamloſigkeit und des Uebrigen dergleichen bezahlt werden mußte, und dafür mehr die Belohnung des allmächtigen Gottes hoffen. Auf keine Weiſe ſollte er, wenn der Abt nicht wollte, und ihn nicht riefe, die Güter und Oerter des Kloſters durch verwegene Beſuche und ohne Grund berühren, noch anmaßungsvoll irgendwo

*) Ganz mährchenhaft klingt, wie Spätere ſie angegeben, die nächſte Veranlaſſung dieſer Stiftung; der Leſer findet ſie unbedenklich nacherzählt bei Weiße (1 Th. S. 203.)

in ihnen einen Gerichtstag halten oder übernachten dürfen, noch war es ihm erlaubt, statt seiner jemanden zum Unterschirmvoigt zu machen. Aus diesen Verwahrungen kann man deutlich sehen, wie manche Schirmvoigte mit den Klöstern verfuhren.

Der erste Abt des Klosters Reinhardsbrunn war Giselbert.

Ein bloßes Mährchen scheint es zu sein, daß Ludwig des 2. Gemahlinn Adelheid das Kloster Oldisleben gestiftet. Eben so wenig weiß man aus bewährten Quellen von beider vermeintlichen Stiftungen der vermeintlichen Klöster zu Scheiplitz und Sangerhausen. Am Schlusse seines Lebens ward aus dem Grafen Ludwig ein Mönch in Reinhardsbrunn, und starb den 7. Wonnemond 1123. kurz nachher. Seine Söhne Ludwig der 3. und Heinrich Raspe (*) der 1.) folgten ihm, und erhielten die einzelnen Theile jeder besonders; Heinrich unter anderm die Schirmvoigtei über das Kloster Goseck.

106.

Erneuerung der Streitigkeiten wegen des Thüringischen Zehnten im Jahre 1123.

Als Erzbischof Adelbert von Mainz von den Bewohnern der **) Duderstädter Mark, welche wohl einen Theil oder das ganze Eichsfeld umfaßte, und sich vielleicht aus

*) Nach der zweifelhaften Angabe Späterer Heinrich Raspe der 2., denn sie geben auch Ludwigen mit dem Barte einen Sohn mit Namen Heinrich Raspe.

**) Dudersteten Marcham; man müßte zweifelhaft sein, ob vielleicht marcha hier nicht, wie auch in andern Stellen so viel als Markung, Bezirk, Abtheilung eines Gaues u. s. w. bedeute, wenn nicht in der Urkunde der Aebtessinn Jutta von Quedlinburg vom Jahre 1345 Marchionatus in Duderstadt erwähnt würde.

Digitized by Google

den dunkeln Zeiten der Feindseligkeiten der Sachsen und Franken vor Karln dem Großen herschrieb, den Zehenten von den Feldfrüchten eintrieb, und jene tapfern Widerstand leisteten, wurden einige von ihnen von den Kriegsmannen des Oberhirten erschlagen, andre *) verstümmelt, andre gefangen hinweggeführt. Hierdurch bewegt und aus Furcht, daß sie ein Gleiches treffen möchte, kamen die Thüringer aus allen ihren Gebieten auf dem Hügel Tretteburg zusammen. Und schon schickten sie sich an, in Erfurt, wo damals der Erzbischof zufällig weilte, mit zwanzig Tausend, und wie die Zusätze zu Lambert von Hersfeld hinzufügen, unter Anführung des Grafen Heinrich, wahrscheinlich Heinrich Raspens, des Sohnes Ludwig des zweiten oder des Saliers, einzudringen, und hätten das Unternommene vollführt, wenn nicht der mit Geiste begabte Adelbert sie durch kluges Verhalten auf andre Gedanken gebracht hätte.

107.

Wigbrecht des Aelteren von Groitsch Lebensende im Jahre 1124.

Zur Winterszeit des Jahres 1124 übernachtete Markgraf Wigbrecht von der Lausitz einst in dem Dorfe oder Flecken Halle, wo er als Klostervoigt zu thun hatte. Es war die Zeit der **) Nachtmesse, alle wurden, weil sie sicher, und im vergangenen Tage fröhlich gewesen waren, von einem tiefen Schlafe gefesselt, als das Feuer vom nächsten Heerde die Spreu ergriff, welche spät und nachlässig, als den Kriegsmannen gebettet wurde, zerstreut worden war, und um sich fraß. Der Fürst allein ward aus dem Schlafe geweckt. Ungeduldig des Verzugs stand er, wie er war, halb nackend auf, unternahm es, mit den unbekleideten Füßen das Feuer auszutreten. Ohne daß jemand etwas davon gewahr ward, vollbrachte er dieses, und begab sich halb verbrannt wieder zu Bette. Diese Verbrennung brachte ihn allmählig in eine solche Krankheit, daß er davon nie wieder genas.

*) Das obtruncari des Pegauer Mönches kann wohl hier im Gegensatze zu occidi nichts anders heißen.

*) In ipsius canticinio noctis.

Als den andern Morgen das Geschehene offenbar ward, erfüllte es alle mit Mitleiden und Bewunderung. Von Halle ließ er sich nach Groitsch bringen. Hier nahm den ganzen Winter hindurch die Krankheit zu. Wigbrecht wandte seine Gedanken nun ganz zu Gott. Daher schickte er an den Sohn seiner Schwester den Erzbischof Ruger von Magdeburg, und an andre benachbarte Bischöffe, Arnold von Merseburg, Richwin von Zeitz, Gotehold von Meißen, und den Abt Windolf von Pegau, und bat sie um ihren Rath und Beistand zu seinem Seelenheile. Sie riethen ihm, Mönch zu werden. Sogleich übergab er in ihrer Gegenwart das Schwerdt, und entsagte allem Kriegerischen und Weltlichen. Den folgenden Tag ward er nach Pegau getragen, wo er einige Tage darauf (den 21. Wonnemond) starb, und in der Mitte seines Münsters zwischen seine Gemahlinn und seinen Sohn begraben ward; jene war nämlich wohl seine erste Gemahlinn, und dieses sein Sohn Wigbrecht.

108.

Die Markgrafen Heinrich und Adelbert von der Lausitz.

Wigbrechten dem Aeltern von Groitsch folgte sein zweiter Sohn Heinrich. Aber die Grafen Adelbert (oder Albrecht der Bär) und Konrad bemächtigten sich seiner Mark, welche Adelbert auch eine Zeit lang mit Willen Lüders, der 1125. König ward, besaß. Aber als Lüder sich mit Heinrichen versöhnte, ward auf der in Beisein Lüders zu Lüttich im Jahre 1131 gehaltenen Kirchenversammlung, Adelbert, der in des Königs Ungnade stand, abgesetzt, und Heinrich Burggraf von Magdeburg erhielt an dessen Statt die Mark Lausitz wieder.

Markgraf Adelbert ein Jüngling von trefflicher Anlage und sehr kriegerisch war im Jahre 1126 auf der Heerfahrt, die König Lüder gegen den Herzog Sobeslav von Böhmen unternahm, gefangen worden, und hierdurch ward Lüder so gereizt, daß er, obgleich er eine schwache Kriegsmacht hatte, doch den Feldzug siegreich endete. Im Jahre 1134 erhielt Albrecht der Bär für seine auf der Römerfahrt geleisteten Dienste die Nordmark, und er ist der erste, der Markgraf von Brandenburg genannt wird.

Digitized by Google

Fünfter Zeitraum.

Thüringen unter erblichen Land- und Meißen unter erblichen Markgrafen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Landgräfliche Würde. Hermann von Winzenburg. Landgraf Ludwig der erste. Markgraf Konrad von Meißen.

Die Gaue waren meistens in erbliche Herrschaften zerfallen, aus den Gaugrafen erbliche Herren geworden. Wie sollte diese der König in einem Lande, wo es weder einen Herzog, noch einen Markgrafen gab, leicht beherrschen? Wie sich jeden einzeln verbinden, damit er ruhig gehorchte? Und das letzte Viertel des eilften, und das erste des zwölften Jahrhunderts war ja die Zeit der Empörung. Karl der Große hatte die einzelnen Herzogthümer in mehrere Grafschaften verwandelt, damit er sich ihres Gehorsams desto besser versichern möchte. Jetzt hatten sich die Verhältnisse ganz geändert. Um die einzelnen Herren desto besser in Zaum zu halten, ward von dem Könige über sie ein Fürst gesetzt. Das früher unmittelbar vom Könige durch Grafen verwaltete Thüringen erhielt einen Landgrafen, d. h. einen Grafen des Landes, während es bei den Gaugrafen sich nur um einen Gau gehandelt hatte. Aber an der Entstehung der landgräflichen Würde mußte natürlich nach und nach erst gearbeitet werden, damit die Herren daran gewöhnt würden; die landgräfliche Würde konnte nicht auf einmal ins Leben und in Wirksamkeit treten. Daher finden wir den Namen eines Landgrafen früher, als wir etwas von der Wirkung eines Landgrafen hören. Daher ist es erklärlich, warum

Digitized by Google

sich von einer so wichtigen Begebenheit nichts aufgezeichnet findet.

In der Urkunde, durch welche vom Erzbischof Adelbert von Mainz (erhielt den Hirtenstab im Jahre 1111) die Stiftung des Klosters Reinhausen (in der Nähe von Göttingen) bestätigt wird, wird dessen Stifter Hermann (von Winzenburg)*) Landgraf genannt; er starb in Baiern, dem Lande seiner väterlichen Ahnen, und hinterließ zwei unerwachsene Söhne Heinrich und Hermann. In einer zu Goßlar den 15. Brachmond 1129. vom Kaiser Lüder ausgestellten Urkunde findet man unter den Zeugen einen **) Landgrafen Hermann, aller Wahrscheinlichkeit nach des vorigen Hermanns ***) Sohn. Da nun in andern Deutschen Ländern Herzöge oder Markgrafen waren, wo konnten da Hermann der 1. und 2. anders Landgrafen sein, als in Thüringen, wiewohl sie mehr den Namen,

*) patriae comes. In der nämlichen Urkunde werden auch seine beiden noch unerwachsenen Söhne Heinrich und Hermann (pueri) erwähnt.

**) Landgravius. Die Urkunde in Schatenii Annalib. Paderborniae S. 720.

***) Dunkel bleibt das Verhältniß des Alters und der Erbfolge der Brüder zu einander. Reinhard von Reinhausen S 704 und die Stiftungsurkunde setzen Heinrichen vor Hermann, die Urkunde von 1144. hat „Graf Hermann und dessen Bruder.“ Da ist nun ein weites und herrliches Feld zu Muthmaßungen offen: „Waren Heinrich und Hermann und Hermann und Heinrich vielleicht Zwillinge? War Heinrich vielleicht zum geistlichen Stande bestimmt? War er vielleicht verkrüppelt, oder so ungesund, daß er die väterlichen Lehn nicht antreten konnte? Oder ließe sich der Knoten nicht vielleicht so lösen? Reinhard von Reinhausen erzählt, daß Heinrich eines frühzeitigen und elenden Todes gestorben, demnach kann er derjenige nicht recht wohl sein, der 1144. vorkommt, dieses ist also wahrscheinlich sein Neffe. Wir sind daher mit Meybaum geneigt, drei Hermanne von Winzenburg anzunehmen.

als die Verwaltung geführt zu haben scheinen, da sie zu wenig Macht besitzen mochten. Auch werden wohl die Könige, um keinen Widerspruch zu erregen, den ersten Landgrafen nur geringe Gewalt und vielleicht diese nur einstweilen in einem Theile des Landes eingeräumt haben. Daher haben *) Neuere gewisser Maaßen Recht, wenn sie sagen, daß Hermann der 1. und sein gleichnamiger Sohn die Landgrafschaft Thüringen nicht verwaltet habe; entsetzlich Unrecht aber, wenn sie leugnen, daß Kaiser Lüder die landgräfliche Würde von Hermann von Winzenburg auf den Graf Ludwig den 3. von Thüringen übertragen hat.

Dieses geschah auf folgende unleugbare Weise. Hermann von Winzenburg ließ den Grafen der Friesen, Burkhard von Luchenheim, Lochenheim, Luckem (vielleicht Lochem an der sich bei Zütphen in die Yssel ergießenden Berkel) seinen Eigenhold wegen Erbauung einer Burg bei einer hinterlistig angestellten Unterredung auf einem Kirchhofe von seinen Kriegsmannen treuloser Weise erschlagen. Burkhard war ein dem Könige vorzüglich treu ergebener Mann, und sein Rathgeber. Da ward Hermann auf einem allgemeinen Hoftage zu Quedlinburg zu Pfingsten des **) Jahres 1129 nach dem Gosecker Mönch, nach dem Annalista Saxo, Dodechin und andern erst im Jahre 1130, durch den Rechtsausspruch der Fürsten aller seiner Würden für verlustig erklärt. Nach dem Annalista Saxo und dem Lauterberger Zeitbuche bekam Graf Ludwig von Thüringen dessen Grafschaft, nämlich wohl keine andre, als die er als Landgraf besaß, denn die Grafschaft Winzenburg kam ja an das Hochstift Hildesheim. Dodechin redet deutlicher: „Ludwig erhielt die Grafschaft Thüringens, welche Hermann durch richterlichen Spruch genommen worden." Der Gosecker Mönch sagt, daß Her-

*) Wenck, Schuhmacher, Schultes.

**) quartus Lotharii annus computatur.

mann das *) Provinciale d. h. wohl nicht anders, als die landgräfliche Würde abgesprochen worden; zu seiner **) Fürstenwürde sei Graf Ludwig erhoben worden. Die Bosauischen Jahrbücher und die Fortsetzung des Pegauer Zeitbuches sagen: „Burkhard, der ***) geheime Rath des Königs Lothar, der Lucbenheimische Graf von Sachsen, wird durch die Hinterlist seines Herren von Winziburk, des ****) Hauptgrafen Thüringens (oder fürstlichen Grafens über Thüringen), und des Meißnischen Markgrafen erschlagen. Deßwegen wird dieser Hermann vom Könige Lothar abgesetzt, und Graf Ludwig wird für ihn zum Landgrafen bestellt: und Graf Konrad von Wettin für denselben Hermann zum Markgrafen in Meißen.“ Auch Albrecht von Stade erzählt, daß Ludwig (der 3.) vom Kaiser Lothar die Landgrafschaft in Thüringen erhalten, nachdem Hermann von Winzenburg derselben durch einen Rechtsausspruch beraubt worden. Auf die Schriftsteller des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts wollen wir uns nicht berufen, denn diese dachten sich die landgräfliche Würde schon 1130. in dem Umfange und Glanze, als sie zu ihrer Zeit †) war.

*) Hermannus de Winziburg provinciali, honoribus, dignitatibus, principum judicio abdicatur. So liſt Hoffmann; andre lesen provincialis, aber da müßte wohl comes dabei stehen, denn provincialis heißt an sich ein Landsmann.

**) In cujus principatu comes Ludovicus sublimatur.

***) consecretalis

****) principalis comitis Thuringiae. So nennt ihn auch das Chronicon Sampetrinum Erfurtense, und sagt auch, daß Ludwig an seine Stelle gekommen.

†) Neuere benutzen sie aber dessen ohngeachtet. Heinrich sagt: „Ludwig III., nunmehr Ludwig I. erhielt die landgräfliche Würde mit großen Vorzügen. Der König Lothar erhob ihn mit Genehmigung der Reichsstände zum Fürsten.“ Dieses war, wie aus dem Gosecker Mönch erhellt, sein Vorgänger Her-

Digitized by Google

Ludwig erhielt die landgräfliche Würde, weil er als ein treuer und kluger Mann dem Könige sehr theuer, und auch mit der Kaiserinn Richenza verwandt war. Im Jahre 1130 war auch sein Bruder Heinrich Raspe der 1. des Königs Fahnenträger, heimlich durchbohrt, eines frühzeitigen Todes gestorben, und seine Erbschaft war, da er keine Kinder hinterließ, an den schon mächtigen Ludwig gefallen. Da also zu der Ergebenheit gegen den König auch Macht kam, konnte da Lüder eine bessere Wahl treffen? Ludwig konnte also der landgräflichen Würde erst eigentliches Leben geben, zumal da seine Macht in ganz Thüringen ziemlich zerstreut war, und also sein Arm leicht überall hinreichte. Da er oder wenigstens seine Nachkommen auch in Hessen mächtig waren, so ward jetzt oder in der Folge der Zeit die landgräfliche Würde auch über Hessen verbreitet.

Nun auch erst, da Hermann von Winzenburg, sein Nebenbuhler gestürzt war, konnte, wie aus den Bosauischen Jahrbüchern und der Fortsetzung des Pegauer Zeitbuches und dem Lauterberger Zeitbuche, welches Heinrichs des Jüngern von Eilenburg Tod und Konrad's von Wettin Gelangung zur markgräflichen Würde so weit hinaus, ins Jahr 1127 setzt, Thimo's Sohn die Mark Meißen

---

mann von Winzenburg schon; „belehnte ihn mit der Landgrafschaft Thüringen durch feierliche Ueberreichung einer Fahne;" auch dieses ist nichts besonders; jeder Gaugraf erhielt ja bei Einsetzung in sein Amt eine Fahne; doch fährt er richtig fort: „und soll ihm zugleich 12 Grafen als Erb- und Hofbeamten zugeordnet haben." Weiße (s. S. 228) findet auch die Art und Weise in staatsrechtlicher Hinsicht merkwürdig, wie Ludwig mit der landgräflichen Würde begnadigt ward. Die Ueberreichung der Fahnen ist allerdings an sich merkwürdig, aber in Beziehung auf Ludwig nichts Besonderes. Zur Erläuterung finde am Ende dieses Abschnittes ein Bruchstück aus einem geschichtlichen Aufsatze von uns Platz.

sicher genießen, und ward aller Wahrscheinlichkeit nach von Kaiser Lüder von neuem darin bestätigt.

Landgrafen Hermann den 2. traf aber dieses Schicksal. Kaiser Lüder sowohl aus heftiger Trauer über den Untergang seines Freundes, als aus gerechtem Zorn über das Unrecht hatte die Winzenburg, welche in dem Hildesheimischen in der Gegend von Alvelde und Gandersheim lag, eingeschlossen, und die Umgegend mit Feuer verheert. Weihnachten des Jahres 1130 feierte Lüder in dem benachbarten Gandersheim. Hermann verzweifelte an einem längern Widerstande, und übergab sich auf den Rath der Fürsten mit seiner Burg der Gewalt des Königs, und ward auf Blankenburg in Haft gesetzt. Die Winzenburg aber ward dem Boden gleich gemacht.

Die Zeiten des Kaisers Konrad des 3. waren für Hermann den 2. oder, wie wir vermuthen, für seinen muthmaßlichen Sohn Hermann den 3. glücklicher. Er gelangte zum Besitze der Homburger Erbschaft. Auch *) erhielt er 1150. auf Verwendung des Erzbischofs Hartwig von Bremen die Stammgrafschaft Winzenburg als Lehn vom Hochstifte Hildesheim wieder. Die Schlösser Winzenburg und Homburg sollten dem Bischoffe, so oft es nöthig wäre, offen stehen. Auch mußte Hermann, um die Oberherrschaft des Bischoffes zu bestätigen, ihm die Homburg auf eine Nacht zur Bewohnung einräumen, und erhielt sie den folgenden Tag vom Bischoffe als Lehn zurück. Von Thüringen und Meißen blieb aber Hermann ausgeschlossen. Hermann der 2. von Winzenburg ward nach Reinhard von Reinhausen umgebracht, wie es scheint vor 1144. Daher muß das wohl sein muthmaßlicher Sohn Hermann der 3. sein, der den 29. Neujahrsmond 1152.

*) Weiße S. 223 hat sich hierbei in jeder Rücksicht unerklärlich auf „Annales Hildesheimenses ap. Leibnitium T. 2. p. 447“ berufen.

auf der Winzenburg von den Seinigen (oder nach der Kaisergeschichte eines Ungenannten aus dem 15ten Jahrhundert und dem *) Stederburger Zeitbuche von den Dienstmannen der Hildesheimer Kirche auf der Winzenburg) verrätherisch erschlagen ward; nebst seiner schwangern Gemahlinn Lukard. **) Neuere geben als Grund an, daß Hermann die Gemahlinn einer seiner Hofleute gewaltsam entehrt, und dieser dafür Rache genommen. Helmold nennt diesen Hermann mächtig und reich an Gelde. Jeder der Mörder raubte, so viel er konnte, von seinen Schätzen. Aber nachmals fiel es auf ihre Häupter zurück.

Anmerkung zur Erläuterung dessen, daß dem Landgrafen Ludwig dem 1. bei seiner Erhebung zu dieser Würde †) Fahnen überreicht worden.

— — — — — In Schwaben hatte indeß (1002.) der Kampf der Anhänger des Herzogs Hermann von Schwaben mit den Anhängern des neuen Königs Heinrichs des 2. fortgedauert. In den zwei Fehden, welche uns bekannt sind, neigte sich das Glück auf die Seite der Herzoglich-Gesinnten Der Graf Gerhard von Elsaß hatte nämlich eine Grafschaft, die Hermann besessen, von Heinrichen erhalten. Als er nach Hause zurückkehrte, schlug er sein Lager vor einer Feste des Herzogs auf, deren Namen wir nicht aufgezeichnet finden. Kaum erhielten ihre Bewohner auf eine

*) nämlich bei Meybaum.

**) Klotzsch nach Sagittarius beruft sich dabei auf Dodschin, das Lauterberger, Pegauer, Stederberger Zb., Weiße auf den Chronographus Saro, und beide auf den spätern Engelhus, aber auch in diesem steht nicht einmal etwas davon, sondern er sagt nur, daß Hermann von den Dienstmannen des Hildesheimer Sprengels mit dem Schwerde in seinem Bette durchhauen worden. Daher rathe ich jedem, sich auf solche Vernfungen unbedenklich zu verlassen.

†) cum vexillorum festiva exhibitione. Auctor Appendicis Martini Poloni et Auctor II. de Landgraviis.

Nacht von ihm Frieden. Doch sie beschlossen, diese Frist zu Ausführung irgend einer List anzuwenden. Sie gingen hinaus gleichsam zu einer Unterredung, aber ihre Absicht war, zu spähen. Einer von ihnen hatte sich sehr oft als nicht wenig verschlagen und geschwind bewährt. Er ging näher vor das Zelt des Grafen, und betrachtete den dort aufgepflanzten Speer mit der Fahne, durch welchen Gerhard das Lehn des Herzogs vom Könige empfangen hatte. Jeder nämlich, der ein Herzogthum oder eine Grafschaft zu Lehn erhielt, bekam vom Belehnenden einen Speer, unter dessen eisernen Spitze eine Fahne wehte. Die Fahne war nämlich wohl das Sinnbild der Herrschaft, und der Speer das des Krieges. Durch jene übertrug wohl der Verleiher dem Empfänger die Herrschaft über das gegebene Land, durch diesen aber zugleich die Verbindlichkeit, mit seinen Untergebenen dafür Kriegsdienste zu thun. Diese Banner wurden mit ins Feld genommen.

Einen solchen hatte auch Gerhard erhalten, und den vor seinem Gezelte Aufgepflanzten betrachtete jetzt jener Fuchs aus der bedrohten Feste, und zog ihn, als wenn er ihn näher besehen wollte, heraus. Das Ende von diesem Beschauen war, daß er mit dem Speere in der Hand zu laufen anfing, und glücklich in die Feste kam; alle im Lager aber ihm vergeblich folgten. In der Feste erhob sich sogleich ein großes Freudengeschrei, man verschloß das Thor, und verhöhnte den Grafen, als seiner Würde beraubt. Dieser versprach goldne Berge, wenn sie ihm den Speer zurückgäben. Aber vergebens! Jene verweigerten ihm denselben standhaft. So mußte er traurig abziehen, so wohl seiner Kriegsfahne als seines Lehns beraubt. — — — —

Otto von Freisingen sagt: „Es ist die *) Sitte des Hofes, daß Reiche durch das Schwerdt, Landschaften durch die Fahne vom Fürsten übergeben oder zurückgenommen werden.

Und in der Urkunde von 1235, in der Kaiser Friedrich der 2. erzählt, daß er die Stadt Braunschweig und die Lüneburg mit dem Zubehör zu einem Herzogthum, und Otto'n von Lüneburg zu einem Herzoge und Fürsten gemacht, heißt es: „und **) wir haben ihn feierlich nach der Gewohnheit durch Fahnen eingekleidet."

*) Est consuetudo curiae.

**) et eum solenniter juxta consuetudinem investivimus per vexilla.

2.

Dedi 4. Konrad des Großen Leben. Seine Gemahlinn und Kinder.

Dedi der 4. Thimo's älterer Sohn hatte Bertha'n, die Tochter Wigbrechts des Aelteren von Groitsch zur Gemahlinn gehabt, sie aber verstoßen. Auf den Rath und Ausspruch der Bischöffe hatte er sie wieder angenommen, und das Gelübde gethan, das heilige Grab zu besuchen. Als er sich im Jahre 1124 dieses zu erfüllen anschickte, übertrug er seinem Bruder Konrad die Vollendung der von ihm begonnenen Stiftung und Begabung des Klosters Petersberg auf dem Lauterberge bei Halle, und setzte ihn zum Erben seines ganzen Eigenthums ein. Dedi erfüllte sein Gelübde, verschied aber auf der Heimkehr. *) Sterbend schickte er der Peterskirche auf dem Lauterberge ein Stück des heiligen Kreuzes zu. Konrad und seine Gemahlinn Lukard oder Luitgard die Tochter eines Schwaben von sehr hoher Geburt Albrechts (muthmaßlich von Ravenstein **) sorgten mit eben demselben Eifer, als Dedi für das Kloster, so daß Konrad den Namen des Stifters geerbt. Das Kloster ward mit 100 Hufen und der Kapelle Lobechune, zu der 16, und der Kapelle in Ostraw, zu der 4 Hufen gehörten, begabt. Im Jahre 1127 schickte Konrad den Probst Herminold zu dem Pabst Honorius dem 2. nach Rom, und ließ es sich bestätigen, daß die Chorherren unter der Regel des heiligen Augustin auf dem Lautersberge Gotte frei d. h. von niemand anders als vom Pabste abhängig dienen, und dafür dem heiligen Pe-

*) Heinrich S. 99. läßt Dedi'n gegen das Supplem. Chron. Montis Sereni S. 309 in sein Vaterland zurückkehren.

**) Heinrich S. 99. beruft sich auf das Lauterberger Zeitbuch; aber da steht nichts von Ravenstein.

trus in Rom jährlich einen *) Byzantiner an Gold oder einen **) Vierding Silber geben sollten. Die Schirmvoigtei behielt sich Konrad vor, und sie sollte jedes Mal auf den Aeltesten ***) seiner Nachkommen übergehen. Der Lautersberg sollte nie befestigt werden.

Als Markgraf Heinrich von der Lausitz auf der Reise an den Hof nach Speier, wo Kaiser Lüder Weihnachten des Jahres 1135 †) feierte, begriffen war, starb er den 31 Wintermond, nach damaliger Zeitrechnung am letzten Tage des Jahres zu Mainz. Seine Magdeburger Burggrafenwürde erhielt Burkhard, der Sohn Gebhards von Querfurt, der Bruder des Erzbischofs Konrads des 1. von Magdeburg. Die Mark Lausitz gab der Kaiser dem Markgrafen Konrad von Meißen. Dieser ward auch der Erbe, da kein andrer vorhanden war, des ganzen Eigenthums des verstorbenen Heinrichs des Sohnes Wigbrechts des Aeltern von Groitsch. Nur Groitsch behielt die Gräfinn Bertha, die Tochter Wigbrechts des Aeltern, die Wittwe des Grafen Dedi des 4. Diese starb den 15. Brachmond 1144, und hatte ihr Eigenthum Groitsch dem vierten Sohne Konrads des Großen Namens Dedi (dem 5.) gegeben, den sie an Sohnes Statt erzogen hatte, vielleicht hatte sie diesen gewählt, weil er wie sein verstorbener Vaters-

---

*) Byzantium oder Bisantium auri. Altdeutsch pysant.
Do di us Morlande
Umme goldynne pysande
Ir gut hatten vorkouft — —

**) Sertonem argenti, serto war der vierte Theil einer Mark.

***) Man nennet dieses mit einem fremden Ausdrucke Seniorat.

†) In diesem Jahre hat nach dem Lauterberger Zeitbuche Markgraf Konrad von Meißen eine Reise nach Jerusalem gethan, aber vielleicht hat es sie mit der des folgenden Jahres nach Italien verwechselt.

Digitized by Google

bruder, ihr Gemahl Dedi hieß, oder sie war die Veranlassung gewesen, daß er diesen Namen erhalten.

Als Kaiser Lüder im Jahre 1136 zum zweiten Male nach Italien ging, vorzüglich um den Fürsten der Nordmannen Roger, der den Titel eines Königs von Sicilien angenommen, und sich der meisten Städte Apuliens bemächtigt hatte, zu bekämpfen, begleiteten ihn ein mächtiges Heer, namentlich die Erzbischöffe Bruno von Köln, Adelber von Trier, Konrad von Magdeburg, mit vielen Bischöffen und Aebten, und Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen, in der Geschichte der Stolze zubenannt, der Hohenstaufe Herzog Konrad Bruder Herzog Friedrichs von Schwaben, Markgraf Konrad von Meißen und der Lausitz, und eine große Zahl der übrigen Fürsten und Großen. Als der Kaiser im Jahre 1137 gegen Avenna, *) wofür man wohl Ancona lesen muß, zog, gingen seinen Schaaren dessen Bewohner mit einer gewaltigen Menge entgegen, und griffen die Vordersten von seinem Heere, welches die Namensbrüder, der Erzbischof von Magdeburg und der Markgraf von Meißen waren, an, und fielen ihnen sehr beschwerlich. Doch die beiden Konrade leisteten ihnen mit der mächtigen Heerschaar Widerstand und trieben sie zurück. Dieses war das Vorspiel zu einem größeren Siege, welchen der Kaiser über die Feinde gewann.

---

*) Unter Avenna des Annalisten Saro ist wohl Ancona zu verstehen, dessen Bezwingung auch Otto von Freisingen erwähnt; dieses paßt ganz zu der Richtung, die nach dem Annalisten Saro Kaiser Lüder nahm. Lüder war nämlich nach Ravenna gekommen, griff hierauf Lutiza an, welches er, obgleich das Aufrührische den vorigen Kaisern uneinnehmbar gewesen, auf den ersten Angriff eroberte. (Posthaec aggressus est Lutizan, quam prioribus satis rebellem et inexpugnabilem Imperatoribus, primo impetu cepit.) Lutiza lehnt sich noch jetzt, aber nur gegen die Kenntniß der Geschichtsforscher auf, und ist ihnen noch eben so uneinnehmbar, als den mäch-

Als der Kaiser nach Bezwingung Ancona's die Bürger einer *) andern Stadt, wahrscheinlich Fermo's, die sich gegen ihn auflehnten, aus derselben vertrieb, entstand daselbst ein Aufruhr, wohl um die Beute, zwischen den Sachsen und Baiern, bei welchem Erzbischof Konrad von Magdeburg mit seinen Getreuen beraubt ward. Aber durch den Beistand des Markgrafen Konrad wurden die Baiern besiegt, wieder geplündert und in die Flucht getrieben, nachdem einer von hoher Geburt Namens Nithard erschlagen worden war.

Als der Kaiser siegreich aus Italien zurückkehrte, starb er in dem Walde zwischen dem Inn und dem Lech in dem Dorfe Breduua in den Engen der Alpen gelegen, an einer Krankheit, den 3. Wintermond 1127. Nun strebte Lüders Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen nach der Königskrone; aber der Hohenstaufe Konrad ward gewählt, außer von den Sachsen, an deren Spitze die verwittwete Kaiserinn Richenza stand. Doch hatte Konrad der 3. unter den Sachsen eine mäch-

---

tigen Kaisern vor Lüder. Von der Eroberung Lutiza's schritt dieser zur Belagerung der Städte Vanna (Fano), und Sinegalla (Sinigaglia), eroberte sie, und ging so die Stadt Avenna an. Ostern feierte er dann zu Firma (Fermo.)

*) Nämlich die Stelle des Annalista Saxo ist wegen ihrer Mangelhaftigkeit etwas zweifelhaft. Er sagt: Imperator Pascha Firmae celebravit, inde castra movens Fir — — — habitoribus illius rebellare paratos, de civitate expulit. Ibi orta est seditio inter Saxones et Bavaros. Aber unter Fir — — — ist wohl, wenn wir das illius berücksichtigen, dieselbe Stadt, als das erstere Firma zu verstehen. Nämlich als der Kaiser von Fermo, wo er Ostern gefeiert, abzog, zeigten sich die Bürger bereit, ihm abermals nicht zu gehorchen. Der Schreiber hat wohl das sich so nahe auf einander folgende Firmae abkürzen wollen. Weiße (S. 68) läßt fälschlich die Sachsen und Baiern sich bei der Belagerung von Avenna entzweien.

Digitized by Google

tige Stütze an dem Markgrafen von Nordsachsen, Albrecht dem Bären, einem alten Feinde Heinrichs des Stolzen wegen der großväterlichen Erbschaft, denn beide waren die Enkel des Herzogs Magni, des Billungen, Heinrich durch Wolfhilden, Gemahlinn des Herzogs Heinrichs des Schwarzen von Baiern, des Sohnes des Herzogs Welf, und Adelbert durch Eilica'n, Gemahlinn des Grafen Otto's von Ballenstädt. Jetzt war Adelbert um so thätiger, da Konrad der 3. ihm das Herzogthum Sachsen gab. Da kamen auf Antrieb der Kaiserinn Richenza, die Adelbert nicht nach Quedlinburg gelassen, wo sie zu Mariä Reinigung des Jahres 1138 vor Konrad's Wahl eine Fürstenversammlung hatte halten wollen, Markgraf Konrad, zwischen dem und Adelbrecht dem Bären schon 1128 heftige Zwietracht loderte, Pfalzgraf Friedrich, Graf Sigfrid von Boumeneburg, *) und Graf Rudolf von Stade überein, daß sie vereint gegen den Markgrafen Adelbert ziehen, und ihn bekämpfen wollten. Aber Albrecht der Bär wartete dieses nicht ab, sondern überraschte das feindliche Heer an dem Orte, der Mimirberg hieß, siegte, und nahm viele der Gegner gefangen.**) Die Kaiserinn Richenza aber und alle oder doch die meisten Sachsen unterwarfen sich dem neuen Könige zu Pfingsten des Jahres 1138 auf dem Hoftage zu Bamberg; nur Heinrich der Stolze fehlte von den Fürsten allein. In Bamberg erschien auch Markgraf Konrad von Meißen und der Lausitz, und scheint nun mit dem Könige Konrad dem 3. im besten Vernehmen gestanden zu haben, denn er

*) Bohmenburg oder Böhmerburg ein ehmaliges Schloß in dem Böhmberger Walde ohnweit Nordheims.

**) Heinrich hat (1 Th. S. 94) die Begebenheiten des Jahres 1138 und des Jahres 1139 wunderlich vermengt, da er den Annalista Saxo und das Lüneburger Zeitbuch zu flüchtig angesehen hat.

Digitized by Google

und seine Gemahlinn Lukard erhielten von ihm 1143 die Landschaft Rochelitz. Das folgende Jahr legte Konrad der 3. eine Streitigkeit zwischen dem gleichnamigen Markgrafen und dem Bischof Mainward, gewöhnlich Reinhard genannt, zu Merseburg bei. Der Bischof machte nämlich für sich und seine Kirche Ansprüche auf einige Dörfer in der Landschaft Nisane, von welchen der Markgraf behauptete, daß sie zu seiner Mark gehörten. Auf den Rath der Fürsten bestimmte der König folgendes. Die Chorherren der Meißnischen Kirche bekamen die beiden Dörfer, Deltsan und das daneben gelegene Neuendorf, der Bischof aber das andre jenseits der Elbe gelegene Neuendorf, aber unter der Bedingung, daß er es dem Sohne des Markgrafen Konrad zu Lehen geben mußte. Der Markgraf erhielt ohne Lehnsverband das Dorf Göluz. Die in der Landschaft Nisane gelegenen Dörfer der Meißnischen Kirche sollten von der Erbauung der Burgen des Markgrafen und von den *) öffentlichen Wachen befreit sein. In der Landschaft Miltse aber sollten die Dörfer des Bischoffes und der Brüder in der Burg Budesin drei Stuben **) bauen, und die öffentlichen Wachen nach der Landessitte thun. In der Landschaft Zagöst sollten die Dörfer des Bischoffes von der Erbauung der Burgen des Markgrafen befreit sein, und nur die öffentlichen Wachen thun. Unter den Zeugen jener Urkunde kommt der Meißnische Burggraf Hermann vor.

Im Wonnemond des folgenden Jahres darauf (1145) finden wir unsern Markgrafen, Konrad den Großen zu Jerusalem, wo er dem Prior des heiligen Grabes Namens Peter, und den übrigen Brüdern und Chorherren einen Vierding Gold verehrte. Auch gelobte er den ge-

*) publicis vigiliis.

**) tres stupas construant.

nannten Chorherren der Kirche des heiligen Grabes als einen Zins jährlich zwei Mark Silber, jedoch unter der Bedingung, daß sie seiner und der Seinigen in dieser Kirche ewig gedächten, und Konrad und die Seinigen aller guten Werke, welche die Chorherren in dieser Kirche verrichteten, der Almosen nämlich, und der Gebete, der Nachtwachen, *) der Fasten, und aller übrigen Güter theilhaftig würden. Diesen Zins sollte allemal derjenige seiner Söhne, Enkel u. s. w. entrichten, der die Mark besäße. Jedoch sollte es ihm und seinen Nachkommen freistehen, ein Stück Eigenthum an des Zinses Statt zu schenken, das mehr oder eben so viel einträge. Dagegen ward Konrad in die Genossenschaft der Begabten von dem Hochmeister und den Brüdern des Hospitales aufgenommen, und seine Todtenfeier sollte, wie die eines Bruders des Hauses begangen werden; **) wie aus den beiden von Konraden ausgestellten Urkunden erhellt, stand die Kirche zum heiligen Grabe mit dem Hospitale des heiligen Jerusalem in der genauesten Verbindung, denn in der zweiten Urkunde heißt es, daß die Bewilligung des jährlichen Zins von zwei Mark Silber ***) zur Erhaltung der Seligen im Hospitale Jerusalem geschehen wäre, und dabei erhellt aus beiden Urkunden, daß nur von einer und derselben Schenkung die Rede ist.

---

*) vigiliarum.

**) Die Worte der zweiten Urkunde: Praeterea fratres praedicti mihi promiserunt cum obiero si carticulam ad hospitale sancte jerusalem mandevero vel ubicunque obedientiarum exequia mea sicut fratris domus celebrabitur: zieht Schultes aus: „übrigens aber der Convent verbunden sein solle, im Falle er auf der Reise nach Jerusalem oder anderswo stürbe, ihm Exequien zu halten.“ Auch ist in der ersten Urkunde gar nicht von „Mönchen“ und einem „Kloster“ die Rede.

***) ad sustentiationem beatorum in hospitali jerusalem.

Digitized by Google

Während Konrad noch auf der Wallfahrt war, kam im Jahre 1146 die Markgräfinn Lukard auf den Lauterberg, ward von dem Probst ergebenst empfangen, und ließ daselbst zu Ader.*) Den folgenden oder dritten Tag schlug ihr der Probst eine Bitte ab. Daher ging sie unwillig nach Gerbstädt. Die Gemüthsbewegung soll ihr die Krankheit zugezogen haben, an welcher sie hier den 20. Brachmond 1146 starb. Auf den Rath des Grafen Hoier von Mansfeld, der zugegen war, ward sie in dem dasigen Münster begraben. Zu jener Zeit war der Markgraf auf der Rückkehr von seiner Wallfahrt, und erhielt, als er nach Baiern gekommen, die Nachricht von dem Tode seiner Gattinn, und fragte besorgt: „Wo ist sie begraben"? Als er erfuhr, wo und auf wessen Rath dieses geschehen, ward er unwillig, und schwor, daß er ihn zwingen wollte, sie mit eignen Händen wieder aus zu graben. Als der Graf Hoier merkte, daß er des Markgrafen Huld nicht anders wieder gewinnen könnte, als wenn er die Leiche der Markgräfinn zurückgäbe, ging er einstmals des Nachts, nachdem schon ein halbes Jahr seit dem Begräbnisse verflossen, mit den Seinigen heimlich nach Gerbstädt, überredete die Wächter durch Geld, grub die Leiche aus, und brachte sie nach Wettin, wo der Verabredung gemäß der Markgraf auf ihn wartete. So ward die Leiche im Dunkel der Nacht unter Begleitung des Markgrafen auf den Lauterberg gefahren, und den folgenden Tag ehrenvoll begraben, und Konrad gab zur Begabung dreier Altäre, welche im Münster geweiht werden sollten, für die Ruhe seiner Gemahlinn 18 Hufen.

Herzog Boleslav der 3. von Polen hatte, bevor er 1138 starb, seine Lande unter drei von seinen Söhnen, Wladislav, Blolislav den 4. und Casimir vertheilt. Wla-

*) se phlebomari fecit.

dislav hatte als der Aeltere, und als der Schwager *) des Königs Konrad das Herzogthum erhalten, suchte aber seine Brüder aus ihren Besitzungen zu vertreiben, und mußte vor ihnen zu König Konrad fliehen. Dieser wollte ihn im Jahre 1146 wieder in das Herzogthum einsetzen, fand aber alle engen Wege bewacht. Polen war nämlich durch die Kunst und Natur sehr befestigt, vorzüglich pflegte man sich der Verhaue zu bedienen. Da konnte Konrad nicht eindringen. Endlich auf Rath der **) Markgrafen Albrecht und Konrad wandten sich die von dem Könige bekämpften Brüder an ihn, nachdem man sich gegenseitig Geißeln gegeben, versprachen Geld und erhielten von ihm das Land, nachdem sie ihren jüngern Bruder oder einen ihrer jüngern Brüder; denn Bolislav dem 5. werden bald 4 bald 5 hinterlassene Söhne beigelegt; als Geißel gegeben. Seinen Schwager den Herzog Wladislav nahm Konrad wieder mit sich, und unterhielt ihn zu Aldenburch (vielliht Altenburg im Osterlande) mit großen Ehren.

Nun aber (1157) erhob sich, von dem Abt Bernhard von Clairvaux entflammt, Deutschland zu Kreuzzügen. Das eine Heer ging unter dem König Konrad nach Asien, denn die Wiedereroberung Edessa's durch die Ungläubigen hatte allgemeine Besorgniß erregt, ein zweites Heer begab sich auf die Nordsee, um nach Spanien zur Bekämpfung der dortigen Sarazenen zu segeln, ein drittes Heer der mit dem Kreuze Bezeichneten widmete sich dem Kampfe gegen die Slaven die Obodriten und

---

*) er hatte zur Gemahlinn Agnes Konrad's Halbschwester, die Tochter des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oesterreich und der Agnes der Tochter Heinrichs des 4ten.

*) Denn so ist wohl das consilio Alberti et Conradi Marchionis, welches letztere wohl für Marchionum steht, zu verstehen.

Digitized by Google

Luitizen, um an ihnen die von ihnen erschlagenen und in die Gefangenschaft *) und Knechtschaft geschleppten Christen, vorzüglich Dänen, zu rächen. Die Hauptleute dieses Feldzuges waren die Erzbischöffe Adelber von Hamburg (Bremen) und Friedrich von Magdeburg, und ausserdem sämmtliche Bischöffe Sachsens, aus unsrer Gegend der Bischof Reinhard von Merseburg, von den Weltlichen waren die vorzüglichsten Herzog Heinrich von Sachsen, noch ein Jüngling, Heinrichs des Stolzen Sohn, in der Geschichte der Löwe zubenannt, Herzog Konrad von Zäringen, die Markgrafen Konrad von Meißen und Albrecht von Nordsachsen, und die Pfalzgrafen Friedrich und Hermann. Als der Slavenfürst Niclot dieses erfuhr, baute er die Burg**) Dubin, und eröffnete den Krieg, indem er Wagrien verheerte. Als dieses die Kreuzfahrer hörten, eilten sie auf hundert tausend Mann stark gegen die Slaven. Getheilt belagerten sie die Befestigungen Dubin und ***) Dimin, und dieses Letztere scheint Markgraf †) Konrad mit bekämpft zu haben.

An die Belagerer von Dubin schloß sich auch ein Dänisches Heer an. Dubin würde wohl gefallen sein, wenn nicht die Mannen des Herzogs Heinrichs und des Markgrafen Albrecht solche Betrachtungen sich gegenseitig mitgetheilt: „Ist das Land, das wir verwüsten, nicht

*) Denn dieses soll wohl hier das exterminia des Helmold heißen.

**) Muthmaßlich an dem Wismarischen Meerbusen in der Gegend von Mecklenburg.

***) Vielleicht die heutige Stadt Demmin an der Peene, an der Grenze des Mecklenburgischen und Pommerns.

†) Man vergleiche den Helmold und das Lauterberger Zeitbuch in Ansehung der von den Dänen geleisteten Hülfe, und wird dann daraus schließen müssen, daß Konrad der Große mit vor Dimin lag.

Digitized by Google

unſer Land? Iſt das Volk, das wir beſtürmen, nicht unſer Volk? Warum ſind wir unſre eignen Feinde, und vernichten unſre Einkünfte? Fällt dieſer Verluſt nicht auf unſre *) Herren zurück"? So oft die Slaven beſiegt wurden, ward das Heer zurückgehalten, daß es den Fliehenden nicht folgte, und die Burg eroberte. Endlich wurden die Belagerer deſſen müde, und es ward dieſe Uebereinkunft getroffen, daß die Slaven den chriſtlichen Glauben annehmen, und die gefangenen Dänen freilaſſen ſollten. Viele ließen ſich daher heuchleriſch taufen. Von den geraubten Menſchen gaben ſie nur die Greiſe und Untauglichen frei, die zum Dienſte brauchbaren behielten ſie zurück. So zerging jene große Heerfahrt eitel, wie eine Seifenblaſe, und brachte wenig Nutzen. Die getauften Slaven blieben keine Chriſten, und hielten ihre Hände von der Beraubung der Dänen nicht zurück.

Auf die Dänen, aber in andrer Beziehung, werden wir ſogleich zurückkommen, nachdem wir, der Zeitfolge wegen, zuvor Folgendes erzählt.

Meinher, der dritte Probſt auf dem Lauterberge ſtarb den 19ten Neujahrsmond 1151. Nach ihm ward Arnold, ein Magdeburger Domherr gewählt. Zwar war dieſes ein tauglicher Mann, welcher gerechte Hoffnungen erregte, gefiel aber dem Markgrafen Konrad nicht, weil er einen andern, Namens Eckhard, einen Chorherren der Halliſchen Kirche, einen lobenswerthen Mann, der **) der Kirche am Markte ſchon 15 Jahr vorſtand, an die Stelle des ſeligen Probſtes ſo gern ſetzen wollte. Da war Arnold, der erwog, daß er unter dieſen Umſtänden ſeiner Kirche nicht frommen könnte, und doch von den Brüdern zur

*) Herzog Heinrich der Löwe und Markgraf Albrecht ſcheinen vor Dimin gelegen zu haben.

**) forensi ecclesiae.

Aufrechthaltung der Wahl ermahnt wurde, zweifelhaft, was er thun sollte, und so vergingen beinahe sechs Monate. Die frühern Pröbste pflegten aber ihre *) Würde, man weiß nicht freiwillig oder gezwungen, aus der Hand des Magdeburger Erzbischoffes zu empfangen, während sie vermöge ihrer Freiheit es hätten vom Pabste sollen. Aus dieser Gewohnheit ging der erwählte Arnold zu dem Erzbischof Friedrich auf den Gibichenstein, wo auch der Markgraf Konrad, und Bischof Wichmann von Naumburg zugegen waren. Da spielte Wichmann die Rolle eines Rathgebers, und gab Arnolden unter den Fuß: „Mir scheint es nützlich, daß du vor dem Erzbischoffe und dem Markgrafen dich für untauglich und bereit bekennst, wenn es ihnen so gefiele, die Wahl auf zu geben. Durch diese Demuth wirst du den Markgrafen versöhnen, und ihn bewegen, daß er in deine Wahl willigt.“ Der ehrliche Arnold hielt diesen Rath für sich nützlich, und befolgte ihn. Der Erzbischof und Markgraf belobten ihn, und sagten; „Wir wollen, daß du die Wahl aufgiebst!“ Obgleich Arnold nun merkte, daß er umstrickt war, so hielt er es doch für schändlich, seine Worte zurück zu nehmen. So ward nach des Markgrafen Willen Eckhard gewählt und bestätigt. Arnold ward aber nachmals dem Nonnenkloster Luppoldisberge zum Probste gegeben, welcher Kirche er thätig vorstand.

Um das Dänenreich hatten die Blutsverwandten Swen der 4. (oder nach andern der 3. zubenannt) auch Peter geheißen, und Knud der 5. lange gekämpft. Knud war mehrmals vertrieben worden, endlich im Jahre 1152 floh er zu dem eben erwählten Deutschen König, Friedrich dem ersten oder Rothbärtigen. Da beschied Friedrich den König Swen, seinen Jugendgefährten, der um die

*) curam.

Kriegskunst zu erlernen, als Jüngling des Kaisers Konrad *) Ingesinde geworden war, nach Merseburg, wo er zu Pfingsten großen Hof hielt. Nach dem Ausspruche der versammelten Fürsten entsagte daselbst Knud mit Beibehalt einiger Landschaften durch Ueberreichung des Schwerdtes dem königlichen Titel. Swen aber ward zum Könige ernannt, vermuthlich weil er der Sohn des vorletzt verstorbenen Königs Erichs des 2. (oder nach andern des 3. zubenannt) war, und Knud entferntere Ansprüche hatte, da er der Sohn des Königs Magni von Gothland, des Sohnes des Dänenkönigs Niels, auch Nicolaus geheißen, war.

Swen leistete dem Kaiser Friedrich den Lehnseid, und dieser setzte ihm den goldnen Reif auf das Haupt. Der herrliche Waldemar, der Sohn Knuds des Heiligen, erhielt ein Herzogthum in Dänemark, und ließ sich von Swen erbitten, sich für Knud den 5. zu verbürgen.

Swen versank nun in völlige Sorglosigkeit und Gewaltherrscherei, achtete die Dänen so wenig, daß er Deutsche Tracht, Kost, Gebräuche, aber nicht die Gerechtigkeit der Deutschen Könige annahm.

Auf dem Hoftage zu Merseburg, wo sich auch Markgraf Konrad der Große befand, war es wohl, wo dem Dänenkönig Swen die fünfte Tochter des Markgrafen, Namens Adela verlobt worden war. Bei dem gemeinen Haufen unter den Dänen herrschte da die falsche Meinung, als wenn den König Swen seine Deutsche Gemahlinn zur Annahme Deutscher Gebräuche bewogen hätte, und sie wälzten die Schuld dieser Neuerung ungerechter Weise auf Adela'n.

Waldemar hatte Swenen früher immer treulich beigestanden und war ihm die größte Stütze gewesen, da-

*) Conradi Caesaris clientelam ingressus.

her zog ihn Knud, der den den Dänen verhaßten Swen zu stürzen gedachte, an sich, indem er ihm seine Halbschwester die schöne Sophia verlobte. Je aufrichtiger nun die Freundschaft zwischen Knud und Waldemar wurde, um so verdächtiger ward sie dem Könige Swen. Aber er wagte nicht, etwas Oeffentliches gegen Waldemar'n zu unternehmen, den er unschädlich machen wollte, bevor er Knuden bekämpfte. Daher schickte er sich zu einer Reise zu seinem Schwiegervater, dem Markgrafen Konrad an, um Waldemar'n als Begleiter mit zu nehmen, und ihn dort dem Markgrafen zur gefänglichen Verwahrung zu übergeben, auch wollte er zugleich die Mitgift seiner Gemahlinn in Empfang nehmen. Waldemar ward von mehreren seiner Freunde schriftlich gewarnt, und warf dem heuchlerischen Swen seine schnöde Undankbarkeit vor, indem er ihm die Briefe, von denen er die Namen der Aussteller abgerissen, vorzeigte; doch versprach er ihm nichts desto weniger seine Begleitung, fügte aber hinzu: „Wisse aber, daß die Vollführung deines Betruges nun nicht sowohl die Wirkung deiner Listigkeit, als deiner Schlechtigkeit ist!" Swen wurde aber keineswegs durch die Verdienste der so großen Treue Waldemars bewogen, von seiner Untreue abzulassen. Er trat die Reise mit ihm an. Von Bremen aus schickte Swen, welchen Herzog Heinrich, um Waldemar'n zu retten, das erbetene Geleite versagte, und den er an seinen Schwiegervater verwies, an den Markgrafen Konrad, und bat ihn, daß er ihn sicher zu ihm geleiten lassen möchte, eröffnete ihm zugleich, warum Waldemar ihm verdächtig wäre, und ihn daher ersuchte, den Sohn Knuds, wenn er zu ihm käme, gefangen zu halten. Markgraf Konrad fragte den Bothen: „Unter welcher Uebereinkunft begleitet denn der Nebenbuhler Swenen"! — „Dieser hat ihm Sicherheit versprochen"! — Da verabscheute Konrad Swen's Vorhaben, und sprach: „Es ziemt mir nicht, das als Greis zu thun, was ich als

Jüngling geflohen habe. Ich wollte lieber meinen Schwiegersohn, meine Tochter und ihr Kind, meinen Neffen, ans Kreuz geschlagen sehen, als den so viele Jahre bewährten Ruf der Treue und Redlichkeit in meinen letzten Tagen schändlich beflecken, und die Verrätherei eines andern begünstigen helfen. Dann nur werde ich nicht ermangeln, und Beistand leisten, wenn mein Schwiegersohn den Betrug aufgiebt, und diejenigen, welche er fürchtet, öffentlich angreift."

Als Swenen dieses überbracht ward, erröthete er, und kehrte in sein Reich zurück; aus dem er aber nicht lange darauf (um 1155) von Knuden und Waldemar'n vertrieben ward. Swen brachte nun bei seinem Schwiegervater nach dem Helmold beinahe zwei, nach dem Saxo Grammaticus voller drei Jahre zu, bis es Heinrich der Löwe auf den Betrieb der Sächsischen Fürsten unternahm, ihn wieder in sein Reich einzusetzen.

Am Ende seines Lebens (1156) entsagte Markgraf Konrad auf seinem geliebten Lauterberge der Welt, und starb zwei Monate und fünf Tage nachdem er vor dem Altare die weltlichen Kleider abgelegt, und von dem Erzbischoffe Wichmann als Bruder eingekleidet worden war, am fünften Tage der Hornung 1157. Konrad wird von einigen Geschichtschreibern der Reiche, von andern der Fromme, von den meisten aber der Große zubenannt. Wie aus dem Lauterberger Zeitbuche zu schließen, hatte er, bevor er feierlich der Welt entsagte, seine Besitzungen unter seine fünf Söhne getheilt, und Otto war Markgraf von Meißen, Dietrich Markgraf von der Lausitz, Heinrich Graf von Wettin, Dedi der 5. Graf von Rochlitz, und Friedrich Graf von Brene geworden. Von den fünf Töchtern Konrads waren oder wurden Oda und Bertha Aebtissinnen von Gerbstädt, Agnes (1184) Aebtissinn von Quedlinburg, die vierte Gertrud, die Gemahlinn eines Pfalzgrafen bei Rein.

Digitized by Google

3.

Rohheit der Slaven noch um 1140. Verlegung des Klosters Schmölln nach Pforta. Niederländische Ankömmlinge.

Graf Bruno, ein Blutsverwandter des Bischoffes Udo von Naumburg, des Sohnes Ludwigs des Saliers, stiftete an dem Orte, der Smolne hieß, ein Nonnenkloster, und der reich Begüterte schenkte ihm beinahe den dritten Theil des Gaues, der Plisni (das Pleißner Land) genannt ward. Aber in der Folge der Zeit artete das Leben der Klosterfrauen aus. Daher trug Bruno, der am Rande des Grabes stand, dem Bischof Udo von Naumburg auf, an die Stelle der Nonnen, die die Klosterzucht überschritten, Mönche des Cisterzienser Ordens nach Schmölln zu verpflanzen. Nach Bruno's Tod erlangte Udo mit vieler Mühe einen Abt und Mönche von Walkenrode (Walkenrieth), und brachte sie nach Schmölln. Hier wohnten diese einige Jahr. Aber wegen der Nachbarschaft der Halbwilden (Barbarorum), der Verfolgung der Schlechten, und der schwierigen Lage des Ortes, die darum vorzüglich ungünstig war, weil wegen der Rohheit der Völkerschaft nur wenige oder gar keine zum Mönchsstande übertraten, verlegte Udo im Jahre 1140 das Kloster von Schmölln nach Pforta, eigentlich Himmelspforte, d. i. Pforte zum Himmel genannt. Die Schmöllnischen Klostergüter tauschte Udo ein, und gab andre dafür, die aber lange nicht so beträchtlich waren, weßhalb Udo für sich und seine Nachkommen noch mehr zu geben versprach. Die Urkunde ist darum auch merkwürdig, daß darin der Holländer in der Nähe von Pforte gedacht wird, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Dorfe Flämmingen wohnten, und dem Weltmeere weichend entweder dahin gewandert oder verpflanzt worden waren. Hel-

Digitized by Google

mold erzählt, daß zur Zeit *) Albrecht des Bären, der in die Gegenden der nördlichen Elbe Holländer, Seeländer und Flanderer an die Stelle der nach und nach fast ganz ausgerotteten Slaven verpflanzt, die Holländer auch viele Städte und Städtchen an der südlichen Elbe bis an den Böhmischen Wald in Besitz bekommen. Daher aller Wahrscheinlichkeit nach die Dörfer Flämmingen, und der Landstrich im ehmaligen Kurkreise, der Flämming genannt! Durch diese neuen Bewohner gewann das Land ungemein, und es war eine herrliche Veränderung, daß die Slaven, die so lange diese Gegenden an sich gerissen, nun den Deutschen Bewohnern wieder weichen mußten, und der herrliche Strom nun nicht so häufig mehr durch Laba, sondern immer mehr und mehr durch seinen ursprünglichen Namen Elbe begrüßt ward.

4.

Landgraf Ludwig der Erste.

Graf Ludwig der 3. von Thüringen hatte von seinem 1130 verstorbenen Bruder auch die Schirmvoigtei über das Kloster Goseck geerbt. Um jene Zeit bewohnte die Landschaft um Goseck die Gräfinn Eilica, die Tochter des Herzogs Magni, die Wittwe des Grafen Otto von Ballenstädt, und mühete sich die **) Murbinische Burg zu gründen. Als sich ihr Gelegenheit darbot, ging sie den Erzbischof ***) Albir von Bremen an, und erhielt

*) Schultes (Dir. dipl. 2ter B. S. 15.) hat den Helmold (88) zu flüchtig angesehen, da er durch Albrecht den Bären auch nach Thüringen Niederländer pflanzt.

**) Murbinense castrum.

***) Albiro, gewöhnlich Adelbero.

von ihm die Schirmvogtei über die Gosecker Kirche, und das Versprechen, daß so lange sie lebte, kein andrer Schirmvoigt sein sollte. Deßhalb entstand zwischen ihr und dem Grafen Ludwig bitterer Haß, welcher endlich durch die Freunde beider in Freundschaft verwandelt ward. So ward die Schirmvogtei unter der Gewalt der Gräfinn befestigt; sie war, eine thätige *) Schirmvoigtinn, und der Gosecker Mönch erzählt ausführlich, wie sie den vom Bischoffe Udo von Zeitz seiner Würde entsetzten Abt der Kirche des heiligen Gregorius von Naumburg, der zugleich mit Bewilligung des Erzbischoffes Albir von Bremen und der Brüder der Gosecker Kirche vorstand, nicht lange nach jener Entsetzung mit offenbarem Hasse verfolgt, ihn der schändlichsten Verbrechen angeklagt, als weiblicher Zeuge gegen einen Abt aber verworfen worden, doch um so tiefer vom Hasse gegen ihn erglüht, und ihn so lange mit Drohungen verfolgt, bis er dem Kloster den Rücken gewendet, und wie sie dann nach Pegau gereiset, und die Mönche so lange durch Bitten bestürmt, bis sie ihr erlaubten, den beliebten tugendhaften Mönch Nenther, der gern der Kirche fort dienen wollte, der er sich einmal gewidmet, er mochte wollen oder nicht, nach Goseck brachte, damit er zum Abte gewählt würde; im Jahre 1154.

Den Landgrafen Ludwig den ersten finden wir in einer von Konrad dem 3. zu Heersfeld auf seiner Heerfahrt gegen die Sachsen im Jahre 1139 ausgestellten Urkunde als Zeugen, woraus zu schließen, daß Ludwig diesem Feldzuge beigewohnt; Heinrich der Stolze hatte sich nämlich nach Sachsen begeben, und Konrads Gegner an sich gezogen. Herzog Heinrich rückte nach Thüringen bis zu dem Orte, der Cruceburg (Kreutzburg) hieß. Aber es ward ein Waffenstillstand geschlossen, Heinrich kehrte nach

*) Advocatissa.

Sachsen zurück, und starb bald darauf, den 20 Erndtemond.

Heimich Raspe der erste hatte zur Gemahlinn gehabt Hodewing oder Hedwig, die Wittib des Grafen Giſa, und sein Bruder Ludwig der 3. hatte deren gleichnamige Tochter geheirathet. Man muthmaßet, daß dieser Giſa ein Graf Giſo von Gudensberg gewesen, und durch diese Verbindung die Grafschaft Gudensberg in Hessen an die Ludwiginger gefallen, aber nicht unmittelbar durch den genannten Giſo, da Heinrich Raspe der 1., der Gemahl der Wittwe Giſo's, im Jahre 1130 starb, im Jahre 1135 aber noch ein Graf Giſo, vielleicht der Sohn des Vorigen vorkommt. In den Jahren 1111 und 1118 treffen wir einen Grafen Giſo als Klostervoigt von Heersfeld, und im Jahre 1137 finden wir als Klostervoigt von Heersfeld den *) Landgrafen Ludwig (den 1.). Unleugbar aber ist, daß des Landgrafen **) zweiter Sohn, nach seinem Vatersbruder Heinrich Raspe (der 2.) genannt, sich in den Jahren 1149, und 1151 Graf von Hessen geschrieben, ob aber von Gudensberg, ist noch zweifelhaft. Im Jahre 1148 war nämlich seine Mutter Hedwig gestorben; vor dem Jahre 1149 finden wir ihn nicht als Grafen von Hessen, sondern nur als des Landgrafen Bruder bezeichnet.

Ludwig der erste Landgraf der Thüringer, wie er auf seinem Grabsteine zu Reinhardsbrunn heißt, nämlich der zuerst die schon früher bestehende landgräfliche Würde über ganz Thüringen verbreitet, oder der erste

*) regionarius Comes, gewöhnlicher ist patriae Comes, und provincialis comes, am gewöhnlichsten Lantgravius oder Lantgravio.

**) Spätere und Neuere, Klotzsch nach Sagittarius S. 442. nennen ihn gegen das Zeugniß des Gosecker Mönches auch Ludwig, und nehmen dann noch einen dritten an.

Landgraf war, der Ludwig hieß, starb den 12. Neujahrsmond 1140.

5.

Landgraf Ludwig der 2. oder der Eiserne.

König Konrad der dritte hielt um Mariä Reinigung Hof zu Worms, wo Ludwig, des Landgrafen Ludwig des ersten erstgeborner Sohn, ob er gleich noch sehr unerwachsen oder noch *) nicht fähig war, die väterlichen Lehen selbst, sondern nur unter Vormundschaft an zu treten, durch die Gütigkeit des Königs und der Fürsten das Fürstenthum über Thüringen empfing. Wahrscheinlich führte seine Mutter die Vormundschaft, denn in einer Urkunde vom Jahre 1143 heißt es, in Gegenwart des unerwachsenen Landgrafen Ludwig und seines Bruders Heinrichs und deren Mutter mit den**) Kriegs- und Dienstmannen, auch noch in einer andern Urkunde desselben Jahres wird er puer d. i. unerwachsen, unmündig genannt. Aber in einer Urkunde vom folgenden Jahre, kommt er als Landgraf von Thüringen, und Klostervoigt von Heersfeld ohne diesen Zusatz vor, und unmittelbar vor ihm steht Graf Hermann von Winzenburg, und dessen Bruder Heinrich. Ludwigs Jugend mag verhindert haben, daß die Rechtspflege nicht gut verwaltet worden, und manche Bedrückungen vorgefallen sind, daher wohl das ***) ungereimte Mährchen, daß er, als ihm ein Waldschmied in der Ruhle die Augen geöff-

---

*) puer.

**) cum militibus et ministerialibus.

***) Dennoch wird die Wahrheit desselben noch von Weiße vertheidigt.

Digitized by Google

net, die Thüringischen Herren an Pflüge spannen lassen, und mit eigner Hand darauf losgepeitscht habe. Um sich nun vor den Nachstellungen des gedemüthigten Adels zu hüten, habe er beständig einen Panzer getragen, und dadurch den Beinahmen des Eisernen erhalten.

Wichtig für Ludwig den 4. ward seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs Friedrichs von Schwaben, des Vaters des nachmaligen Kaisers Friedrich des Rothbärtigen, welchen er mit seiner ersten Gemahlinn gezeugt. Diese Halbschwester des Kaisers Friedrichs des 1., die Tochter seiner Stiefmutter Agnes von Sarburg wird von Otto von Freisingen Claritia, sehr wahrscheinlich verdorbene Lesart für Clementia, von ihrem Sohne Hermann aber in einer Urkunde Juditha genannt; dieses wird nicht selten für das Deutsche Jutta oder Jutha gebraucht, und so ist Claritia oder Clementia wahrscheinlich eine bloße Uebersetzung von diesem. Wenn nun Landgraf Ludwig schon als Reichsfürst verbunden war, an Friedrichs Hofe zu erscheinen, und an den Heerfahrten Theil zu nehmen, so wird er dieses als Schwager um so mehr gethan haben, und wirklich zeigen auch die von Kaiser Friedrich dem 1. ausgestellten Urkunden, daß dieses häufig der Fall war. Als Kaiser Friedrich im Erndtemond des Jahres 1157 einen Heerzug gegen Polen unternahm, um es wieder abhängig zu machen, begleitete ihn aus unsern Gegenden aller Wahrscheinlichkeit nach Landgraf Ludwig der 2. von Thüringen, gewiß aber versammelten sich zu diesem Zuge in Halle, nebst dem Herzog Heinrich dem Löwen, dem Markgrafen Albrecht dem Bären, und dem Pfalzgrafen Otto, der Markgraf Dietrich von der Lausitz und seine Brüder Graf Heinrich von Wettin, und Graf Dedi von Rochlitz. Herzog Bolislav von Polen mußte sich trotz aller Gegenwehr unterwerfen.

Als Kaiser Friedrich der 1. im Jahre 1158 mit ei-

nem mächtigen Heere nach *) Langbarden zog, um die Mailänder zu Gehorsam zu bringen, und ihn viele Fürsten des Reiches begleiteten, wird unter den Vorzüglichen derselben Landgraf Ludwig genannt.

Nach **) Godefrid, dem Mönche des heiligen Pantaleon in Köln, der aber nur den Pfalzgrafen Konrad erwähnt, und dem großen Belgischen Zeitbuche bei Pistorius, welches zwar erst im 15. Jahrhunderte verfaßt ist, aber meistentheils gute Quellen benutzt, fielen im Jahre 1159 der Pfalzgraf Konrad bei Rein, der Bruder des Kaisers, Landgraf Ludwig, ihr Schwager, und Herzog Friedrich von Schwaben, der Sohn des verstorbenen Kaisers Konrad des 3. das Erzstift Köln in Abwesenheiten des zum Erzbischoffe erwählten Reinald, des Kanzlers des Kaisers, der mit diesem noch in Italien weilte, feindlich an. Sie hatten aber, um die Lande des Erzbischoffes nach Belieben durchstreifen und plündern zu können, heimlich den Entschluß gefaßt, den leeren Berg, auf dem noch nicht die Burg Reineck stand, zuvor zu besetzen, und eine Befestigung darauf anzulegen. Aber dieses Vorhaben blieb dem emsigen und wachsamen Reinald, ob er gleich in Italien weilte, nicht verborgen. Daher trug er dem Dechant Philipp und den Getreuen d. i. den Eigenholden oder Vasallen seiner Kirche auf, den erwähnten Berg zu besetzen. Da die Unternehmung der genannten Fürsten auf diese Weise vereitelt worden war, forderten die Kölner selbst sie zu einer Schlacht auf den Gefilden Andernachs auf den *) Montag der Bitten heraus. Die

*) Altdeutscher Name für Lombardei.

**) Er lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Godefrid ist ein sehr glaubwürdiger Geschichtschreiber. Die Thatsache ist also wohl gewiß, und auch nicht unwahrscheinlich, daß Ludwig Theil daran genommen.

***) ad secundam feriam in Rogationibus. Rogationes heißen vorzugsweise die drei Tage vor Himmelfahrt.

Digitized by Google

Bemühungen des Dechants Philipp und der Kölnischen Obrigkeit brachten nun aber ein herrliches Heer zu Roß und Fuß und zu Schiffe von mehr als hundert tausend Mann, eine wahre Blüthenflur Deutscher Helden zusammen. Zwölf Tage wartete dieses Heer, aber die genannten Fürsten wagten nicht zu erscheinen, wollten vielleicht auch nicht dem Vaterlande so tiefe Wunde schlagen, als diese Schlacht gebracht haben würde. Und was würde Kaiser Friedrich gesagt haben, wenn seine Anverwandten in Deutschland so viel Deutsches Blut vergossen hätte, dessen er doch in Italien so nöthig hatte. Der Grund der Feindseligkeit seiner Verwandten gegen seinen Kanzler war vielleicht dieser, daß sie sich durch dieses geschickten Mannes Ansehn bei dem Kaiser herabgesetzt glaubten.

Der Dechant Philipp mit den *) Kölnischen Dienstmannen und Getreuen baute nun auf dem erwähnten Berge die Burg Reineck.

6.

Mainzer Streitigkeiten. Fürstenversammlung in Erfurt im Jahre 1161.

Der Erzbischof Heinrich von Mainz, der den Hirtenstab 1142 erhielt, und dem es doch stets am Herzen lag, daß die Geistlichkeit die schuldige Ehre genoß, und das Volk mit Gerechtigkeit regiert ward, ward beim Pabste als untüchtig und schläferig verklagt, wie man erzählte, von seinen Domherren, die er in Zucht halten wollte. Da schickte Heinrich seinen Vertrauten Arnold, den er zum Probste und Kämmerer gemacht, nach Rom. Dieser beging aber die schändliche Untreue, daß er sein großes

*) cum ministerialibus et fidelibus Coloniensibus.

Maaß von Geiste, Beredtsamkeit und Gelde zum Sturze seines unschuldigen Herren, und zur Gewinnung des Hirtenstabes anwandte. Heinrich ward im Jahre 1153 auf Befehl des Pabstes Eugen abgesetzt. Aber nun gerieth Mainz in großen Zwiespalt. Den einen Theil schmerzte der Verlust des guten Heinrichs, der andre frohlockte und betrug sich übermüthig, denn der neue Oberhirt Arnold stammte aus einem Theile der Stadt, der Selehofen hieß, und wie man muthmaßet, heut zu Tage Auf dem Graben genannt wird. Nun schreckliche Zwiste und Befehdungen; der Pfalzgraf Hermann bei Rein kämpfte mächtig und schrecklich gegen den neuen Erzbischof. Beide Theile wurden da auf dem Hoftage, welchen Kaiser Friedrich der 1ste 1155. zu Weihnachten in Worms hielt, zum Hundetragen als Verletzer des Landfriedens in Abwesenheit des Kaisers verurtheilt. Pfalzgraf Hermann nebst zehn Grafen, Emicho von Linengen, Gottfrid von Spanheim, Heinrich von Katzenelenboge, Konrad von *) Kirberg, Heinrich von Didissen u. s. w. mußte jeder einen Hund eine Rast oder Deutsche Meile weit auf seinen Schultern um den Nacken tragen. Das Hundetragen, eine alte Strafe bei den Franken und Schwaben, muthmaßet man, sollte den Treubruch anschaulich machen. Da aber, wenn sie den Landfrieden gebrochen, ein Dienstmann einen Sattel, ein Bauer ein Rad tragen mußte, so sollte diese Strafe vielleicht so viel heißen, als: „Du, Graf! hättest, statt zu kriegen, jagen, du, Dienstmann, deinem Herren das Roß satteln, und den Steigbügel halten, und du, Bauer! auf den Acker ziehen sol-

*) So Dodechin. Falkenstein hat dessen Lesart unglücklich in Kirchberg verwandelt; denn zu jener Zeit kommt nirgends ein Graf Konrad von Kirchberg, wohl aber von Chireberg, Kirberg, Chereberg vor; Kirberg lag auf dem Hundsrück, und die Grafen waren Wildgrafen (comites sylvestres).

Digitized by Google

len!“ Der Erzbischof ward in Rücksicht auf sein Alter, und seinen Stand mit dem Hundetragen verschont. Von Arnolds Partei fingen aber Hunde zu tragen an, Graf Ludwig von Lochim, Graf Wilhelm von Glisberg und andre. Aber aus Ehrfurcht für den Erzbischof ließ der Kaiser sie aufhören.

Das Feuer der Mainzer Zwistigkeiten ward so zwar gedämpft, aber nicht ausgelöscht. In Folge jenes Zwiespaltes ward der Erzbischof Arnold am Feste des Täufers Johannes im Kloster des heiligen Jacobus von den Mainzer Bürgern erschlagen, im Jahre 1160. Die Bürger setzten nun, um wo möglich die kaiserliche Strafe abzuwenden, den Freund und Blutsverwandten Friedrichs des 1., einen geschickten Mann, den Sohn des Herzogs Konrad von Zäringen, Namens Rudolf, auf den bischöflichen Stuhl.

*) Hierauf hielten die Bischöffe und Fürsten eine Zusammenkunft in Erfurt, um sich über die Reichsangelegenheiten zu berathschlagen; es waren die Erzbischöffe von Trier, Magdeburg, der zum Erzbischoff von Köln Erwählte, die Bischöffe von Bamberg, Merseburg, Zeitz und Meißen, und die Herzöge Heinrich von Sachsen, und Friedrich von Schwaben, Landgraf Ludwig, Pfalzgraf Konrad, Graf Adelbert (soll vielleicht Markgraf Adelbert von Brandenburg heißen), Markgraf Otto (von Meißen), und andre mehr. Hier vereinigten sie sich eidlich zu einer Heerfahrt, um dem Kaiser gegen die Mailänder bei zu stehen, die sich wieder empört hatten. Die Mainzer wurden wegen Erschlagung des Erzbischoffes in den Bann gethan. Die Wahl Rudolfs zum Erzbischoffe von Mainz ward nicht beachtet. Pfalzgraf Konrad und Landgraf Ludwig machten zu Frankfurt auf der unter dem Erzstifte

*) Nach den Zusätzen zu Lambert von Hersfeld ist die Aufzählung der anwesenden Fürsten.

Mainz stehenden Bischöffe und des päbstlichen Gesandten, des Erzbischoffes von Trier Gegenwart, ja Sendung gestützt, den Probst Christian von Merseburg zum Erzbischoffe von Mainz. Nun neues Ringen der Parteien!

7.

Landgraf Ludwig der Eiserne in Langbarden in dem Jahre 1161.

Unter den Deutschen, welche im Jahre 1161 dem Kaiser Friedrich dem 1., der in Langbarden mit Wenigen war, und Mailand nicht völlig belagern konnte, auf das Beste gerüstet, zu Hülfe zogen, wird vor allen Landgraf Ludwig genannt. Er führte *) fünfhundert Kriegsmannen oder Ritter mit sich. Nachdem die Deutschen Fürsten dem Kaiser die Verstärkung zugeführt, ward Mailand heftig bekämpft.

Als der Kaiser den 26 Brachmond mit dem Heere der Deutschen und Böhmen bei dem Orte, der Cerrum hieß, sich aufhielt, schickten die Mailänder zu dem Landgrafen, dem Herzog von Böhmen und dem Pfalzgrafen, dem Bruder des Kaisers, und ließen ihnen sagen, daß die Burgemeister oder die Consules Mailands, wie sie sich die Römische Verfassung nachahmend nannten, mit den Fürsten eine Unterredung haben wollten. Man versprach sich gegenseitig Sicherheit. Die Mailändischen Burgemeister, die nichts Uebles fürchteten, gingen zur Unterredung. Aber die Kriegsmannen des Kanzlers Reinald, die von der Unterredung und der verhießenen Sicherheit nicht wußten, trafen und nahmen sie bei dem

*) Des Kaisers Vatersbruder, Herzog Friedrich von Rotenburg führte über sechshundert mit sich.

Digitized by Google

Kloster Bagnolo gefangen. Die Mailändischen Krieger aber, welche ihre Burgemeister für verloren hielten, eilten den Kriegsmannen des Kanzlers nach, um ihre Burgemeister wieder zu gewinnen, und es begann zwischen ihnen eine Schlacht. Als sie so kämpften, und der Landgraf, der Herzog von Böhmen und der Pfalzgraf bei Rein die Gefangennehmung der Burgemeister, denen sie Sicherheit verhießen, hörten, wurden sie unwillig, und setzten sich vor, den Kanzler, der hiervon nichts wußte, und noch im Lager war, zu tödten. Als der Kanzler hiervon hörte, begab er sich zum Kaiser, und versicherte, daß er von der Gefangennehmung der Burgemeister nichts wüßte. Da verbot der Kaiser den genannten Fürsten, etwas Feindseliges gegen den Kanzler zu unternehmen. Hierauf eilte Friedrich der 1. mit andern Fürsten zur Schlacht. Aber der Herzog von Böhmen und der Landgraf folgten ihm vor Zorn und Unwillen nicht. Der Kaiser siegte. Der Landgraf aber verlangte mit seinen Kriegern nach Hause gehen zu dürfen, welches ihm der Kaiser auch bewilligte.

8.

Landgraf Ludwig der Eiserne vom Saxo Grammaticus der Habgier beschuldigt.

Wenn Saxo Grammaticus, was er von dem Landgrafen Ludwigen dem 2. erzählt, nicht entstellt hat, so gereicht es diesem nicht besonders zu Ruhm. Nachdem nämlich der Dänische Geschichtschreiber die gastfreundschaftliche Unterstützung gerühmt, die der Dänenkönig Waldemar der 1. vom Erzbischof von Mainz und dem Herzog Heinrich von Sachsen erfahren, als er aus Burgund zurückkehrte, wo er auf der großen Kirchenversammlung zu

Leona an der Saone (muthmaßlich St. Jean de Laune) im Jahre 1162 des Deutschen Kaisers Eigenhold geworden war, da fügt Saxo Grammaticus hinzu: „Ludwig aber, Thüringens Fürst, nicht allein leer an Freigebigkeit, sondern auch von Habgier voll, bewirkte durch unverschämte Bitte, daß das Roß des Königs ihm gegeben ward.“

9.

Erfurts Schicksal im Jahre 1164.

Der Kaiser hatte schon in Langbarden einen dritten Erzbischof von Mainz wählen lassen, Namens Konrad, den Bruder des Pfalzgrafen Otto (d. 4. von Wittelsbach). Kurz nach Ostern des Jahres 1163 setzte er diesen in Mainz ein, dessen Mauer er zur Strafe der Ermordung des Erzbischoffes brechen ließ. Aber im Jahre 1164 ward Konrad dem Kaiser ungetreu, und wandte sich zum Gegenpabst Orlando oder Roland, Alexander geheißen. Da ließ (im Jahre 1164) der Kaiser durch den Landgrafen Ludwig die Mauern Erfurts, das der *) Erzbischof Konrad erst 1163 mit einer neuen Mauer umgeben, zur Geringschätzung des Erzbischoffes von Grund aus zerstören. Gleiches Schicksal traf (1165) die Burg Rusteberg (auf dem Eichsfelde) und andre, die uns theils entfern-

---

*) Nämlich nach der Historia de Landgraviis in Eccardi Histor. Genealog. Die Historia de Laudgraviis bei Pistoris sagt nämlich auch, daß die Zerstörung der Mauern Erfurts auf Befehl des Kaisers geschehen, das Chronicum Petrinum Erfordiense setzt dieses stillschweigend voraus. Dieses Zeitbuch, das bis 1355 geht, ist auch schon für das 12 Jahrhundert brauchbar, da der erstere Theil in diesem Jahrhundert geschrieben worden.

Digitized by Google

ter lagen oder theils gelegen zu haben scheinen, Horburk, Amanaburg, Bingen. An die Stelle des vom Bischöfflichen Sitze vertriebenen Konrads ward nun der früher erwähnte Christian oder Christan gesetzt; er war unterdessen Kanzler des Kaisers geworden. Christan oder Kerstan stellte 1168 oder 1169 die Mauer Erfurts wieder her.

10.

Bekämpfung Heinrichs des Löwen in den Jahren 1166 und 1167.

Auf dem so berühmten Hoftage zu Worms zu Pfingsten des Jahres 1165 schworen der Kaiser, und alle seine geistlichen und weltlichen Fürsten, unter denen er den Landgrafen Ludewig mit namentlich aufführt, über den *) Uebrigthümern der Heiligen, daß sie den Pabst Paschal nie verlassen, und nie auf die Seite Rolands treten wollten. Landgraf mochte aber seinen Eid bloß der Gesinnung nach halten; denn er begleitete den Kaiser nicht, als dieser im folgenden Jahre (1166) seine vierte Heerfahrt nach Italien unternahm, um den Pabst Paschal zu befestigen, und die Untreue der Mailänder zu züchtigen, die ohne seine Erlaubniß die Stadt wieder aufbauten.

Heinrich der Löwe, unermeßlich reich, durch Siege verherrlicht, durch zwei Herzogsfahnen von Sachsen und Baiern ausgezeichnet, erregte den Neid aller Fürsten Sachsens, und schien so wohl ihnen, als allen Edlen unerträglich. Aber die Furcht vor dem Kaiser hielt die Hand

*) super Sanctorum reliquias.

Digitized by Google

der Fürsten zurück, und sie konnten ihren Haß nicht in That übergehen lassen. Als der Kaiser aber nach Italien gezogen war, erhob sich eine mächtige Verschwörung aller gegen den einen. Unter seinen Feinden waren die ersten, Erzbischof Wichmann von Magdeburg, und Bischof Hermann von Hildesheim. Nach diesen folgende Fürsten: Landgraf Ludwig von Thüringen, Markgraf Adelbert von Soltwedeln (von Nordsachsen) und dessen Söhne, Markgraf Otto von Camburg (nämlich wohl von Meißen, und von Camburg wegen seines Sitzes genannt), und dessen Brüder, und Pfalzgraf Adelbert von Somerseburg. Ihnen standen folgende Edle bei: Otto von Asle, Wedekind von Dasenburg, Christian von Aldenburg in Amerland in Friesland gelegen. Vor allen diesen aber stellte jener übermächtige Erzbischof Reinold von Köln, der Reichskanzler den Herzog nach, mit dem Antlitz zwar abwesend, und in Italien sich befindend, aber mit seinem ganzen Geiste auf die Bekämpfung desselben gerichtet. Nun belagerten die Fürsten, die in Ostsachsen waren, mit dem Fürsten der Thüringer Ludwig die Burg des Herzoges, welche Aldeslef, Alt-Haldesleve, Haldesleibon hieß, und bauten viele Bestürmungswerkzeuge gegen dieselbe. Graf Christian von Amerland nahm mit einer Schaar Friesen Bremen ein. Da fing der Herzog an, seine Städte und Burgen in Vertheidigungszustand zu setzen. Zu jener Zeit verwaltete die Grafschaft Holsteins, Sturmariens und Wagriens die Wittwe Adolfs mit ihrem zarten Sohne. Jetzt gab der Herzog dem Knaben einen Vormund, der die Waffen leiten konnten, den Mutterbruder des Knaben, den Ruhe hassenden und ganz den Waffen ergebenen aus Thüringen gebürtigen Grafen Heinrich. Auch begnadigte der Herzog den vertriebenen Slavenfürst Pribizlav, und dieser schwor ihm den Eid der Treue. Nun ging Heinrich der Löwe mit einem großen Heere nach Ostsachsen, um mit seinen Fein-

Digitized by Google

den in der Mitte des Landes zu kämpfen. Aber dem Mächtigen wagten sie nicht zu begegnen. Dem feindlichen Lande schlug er tiefe Wunden, plünderte, sengte und brennte, und durchstreifte es bis vor die Thore Magdeburgs. Nun wandte er sich wieder nach Westen und eroberte Bremen. Graf Christian, der in Frieslands Sümpfe geflohen, starb wenige nachher Tage und es ruhten dort die Uebel des Bürgerkrieges.

Auch der vom rastlosen Reinold angespornte Erzbischof Hartwig saß ruhig in Hamburg, und wagte nicht, etwas gegen Heinrich den Löwen zu unternehmen. Doch entwich er endlich nach Magdeburg, und seine die Besitzungen des Herzogs beraubenden Kriegsmannen verloren Friborg. Das Kriegsungewitter wüthete durch ganz Sachsen.

Im Jahre *) 1167 ward die fluchswerthe Burg Haldesleibon, wie die Bosauer Jahrbücher sie nennen, und die Burg Meindorph, oder Niendorp von dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg und den andern Fürsten zerstört. Kaiser Friedrich der 1. aber, der in Langbarden weilte, sandte nach Deutschland, und unterdrückte durch häufige Waffenstillstände das Feuer des Krieges, bis er selbst aus Italien zurückkehren könnte. Auf dem Hoftag zu Frankfurt dann den 31. Wonnemond 1168 stiftete er zwischen Heinrich dem Löwen und den Fürsten Sachsens Frieden. So Godefrid von Köln. Helmold nennt Bamberg, und hat vielleicht diesen ersten Hoftag nach Friedrichs Rückkehr mit dem zweiten so berühmten verwechselt, den der Kaiser den 6. Ostermond 1169 zu Bamberg hielt. Helmold selbst spricht von Aufschiebungen und der großen Klugheit, die der Kaiser zur Beilegung der Zwiste habe anwenden müssen. Wahr-

*) Heinrich S. 213 und 214 hat die Begebenheiten der beiden Jahre 1166 und 1167 verwechselt.

scheinlich war in Frankfurt vorläufig und nur im Allgemeinen Friede geschlossen; und dann ward zu Bamberg die Sache noch vollends im Einzelnen ausgeglichen.

So erzählt das Lauterberger Zeitbuch, daß im Jahre 1168 Haldesleben (nämlich wohl das Neue) von Erzbischof Wichmann und vielen, die ihm Beistand leisteten, belagert worden. Bernhard von der Lippe saß mit starker von dem Herzog dahin gelegter Besatzung in der Burg, und verwüstete die, der Stadt Magdeburg benachbarte Landschaft mit Raub und Brand, und wagte sich selbst manchmal bis vor die Mauern der Stadt. — Bei Schlichtung der Zwistigkeiten, mit der wir den Kaiser auch noch auf dem Reichstage zu Erfurt zu Johanne 1170 beschäftigt finden, erhielten die Fürsten Vorwürfe, dem Herzoge aber ging alles nach Wunsche. Auf dem Reichstage zu Erfurt machte nach Späteren Kaiser Friedrich des Landgrafen Sohn mit großen Ehren vor den Fürsten zum Ritter in unserer lieben Frauen Kirche daselbst, und ihn segnete ein Bischof unter der Messe dazu ein.

11.

Ludwigs des Eisernen letzte Jahre. Seine Söhne.

Die Mährchen alle, welche Spätere von Landgrafen Ludwig dem Eisernen haben, und Neuere theils treulich theils etwas *) wahrscheinlicher gestaltet, nacherzählten,

---

*) Z. B. bei dem Mährchen, das Rothe S. 1585 hat, erzählt er, der Kaiser habe das an der Neuen-Burg an der Unstrut auszusetzen gehabt, daß sie keine Mauern habe, läßt Heinrich S. 216 ihn bedauern, „daß es wenig befestigt gewesen."

auch nur anzudeuten, liegt nicht in unserm Vorhaben. Am mindesten unwahrscheinlich klingt noch Folgendes, welches der im 15ten Jahrhundert lebende Rohte zum Jahre 1168 erzählt. Landgraf Ludwig war mit dem Kaiser zu Regensburg. Unterdessen begann die Landgräfinn Jutte bei dem Weißen-See in Thüringen einen Baumgarten und eine Burg zu bauen. Dagegen setzte sich der Graf von Beichlingen, zu dessen Herrschaft das Land gehörte. Aber sie wollte es nicht lassen. Da sendete er an den Kaiser, und klagte über dessen Schwester. Der Kaiser sprach deßhalb mit dem Landgrafen. Dieser schrieb einen ernsten Brief an seine Gemahlinn, daß sie von dem Baue ablassen sollte. Den andern Tag aber schickte er eine heimliche Bothschaft, und ließ ihr sagen, daß sie fortbauen sollte.

Nach Beendigung der Heerfahrt, die der Kaiser Friedrich der 1. 1172 gegen Polen unternahm, starb Landgraf Ludwig.

Wir haben einen Brief von Landgrafen Ludwig an den König von Frankreich, worin es unter anderm heißt: „Ich habe mir vorgenommen, daß alle meine Söhne die Wissenschaften erlernen sollen, damit der, welcher größern Geist bewährt, und sich auszeichnet, dabei bleibe. Von ihnen aber habe ich mir vorgenommen Eurer Edeln gegenwärtig zwei zu schicken, damit sie durch Euren Beistand und unter Eurem Schutze in Paris *) besser untergebracht werden könnten. Jedoch so, daß ich mit Eurer Erlaubniß dieses ohngeachtet der Zwietracht zwischen Euch und dem Kaiser sicher thun kann."

Von den Kindern des Landgrafen Ludwig des Zweiten, sind geschichtlich nur diese merkwürdig und werden von den gleichzeitigen Schriftstellern mit einer**) einzi-

*) — — — — stabilius possent locari

**) In dem ältern Erfurter Zeitbuche, von dem Mencke (S. Th.

gen Ausnahme nur genannt: Landgraf Ludwig der 3., Hermann, der nachmals Pfalzgraf von Sachsen und zuletzt auch Landgraf ward, und Friedrich. Friedrichen finden wir im Jahre 1171 als Probst des Klosters des heiligen Stephan zu Mainz. Um dieses Kloster machte sich Landgraf Ludwig der Zweite sehr verdient, indem er die in seinem Fürstenthum zerstreut gelegenen Besitzungen desselben in Ordnung, und wieder zu demselben brachte. Dafür trug man Ludwigen eine Chorherrenstelle an. Der *) fromme und rechtgläubige Fürst, wie er in der Urkunde genannt wird, nahm sie zwar an, bestimmte aber die Einkünfte derselben zu seiner Gemahlinn und seines Sohnes Seelenheil theils zu Almosen theils zu andern Bedürfnissen des Klosters. Bei Ludwigs Tode sollte sein Sohn, der ihm im Fürstenthume folgte, und dann alle von diesem Abstammenden, die das Fürstenthum erhalten würden, in die Brüderschaft aufgenommen werden. Sehr bezeichnend wird in derselben Urkunde Landgraf durch universalis Thuringorum comes d. h. allgemeiner oder Allgraf der Thüringer gegeben. Daher wird auch erklärlich, warum z. B. der Annalista Saro, wie wir im 1ten Abschnitte sahen, nur von der Grafschaft Thüringens redet. Landgraf Ludwig der 2., seine Gemahlinn Guthe, und seine Söhne hatten im Jahre 1170 das Allod zu Creuceburk (Creuzburg im Eisenachischen), mit dem bisher Graf Hermann von Orlamünde beliehen gewesen, der sich aber dessen begeben, vom Abte Burkhard von Fulda

S. 225) Bruchstücke giebt, heißt es, zum Jahre 1180: „In demselben Jahre starb Graf Heinrich, der Bruder des Landgrafen Ludwig." Hierunter ist wohl nicht Heinrichs Raspe der 2. zu verstehen, weil sonst wohl dasjenige des verstorbenen Landgrafen. Spätere geben Ludwig dem Eisernen auch eine Tochter Jutta, Gräfinn von Rabinberg

*) pius et catholicus.

zu eigen erhalten. Dagegen hatten sie aber das Allod zu Wudenesberg (Gudensberg) und das Allod in Dorfe Hattenhusen mit drei Mark jährlichen Zins dem Stifte Fulda in *) Tausch gegeben.

12.

Landgraf Ludwig der 3. hilft die Söhne Albrechts des Bären bekämpfen.

Gütiger als mit seinem Vater verfahren die **) spätern Geschichtschreiber mit dem Landgrafen Ludwig dem 3.; jenen können sie nicht eisern genug schildern, diesem aber legen sie die größte Milde und Leutseligkeit bei, und geben ihm den Beinamen des Milden. (was aber auch freigebig heißen kann) Wir wollen ihm seinen Beinamen nicht entziehen, wiewohl die brauchbaren Quellen meistens nur von seinen Kriegsthaten handeln, und das Bruchstück der gleichzeitigen Erfurter Jahrbücher nur sagt, daß man über seine Gefangennehmung, von der wir bald hören werden, nicht nur in Thüringen, sondern im ganzen Reiche mit Recht Traurigkeit empfunden. In der Grabschrift wird er der Fromme zubenannt, vielleicht vorzüglich im Bezug auf seine Kreuzfahrt.

Im Jahre 1172 zog der Kaiser Friedrich der 1. Plozeke (Plötzke), oder wie der spätere Botho sagt, de Grevеschopp to Plotzigk, und andere Güter der Söhne des 1171 verstorbenen Markgrafen Albrecht des Bären an

*) Heinrich, und andre vor ihm stellen es ganz falsch vor, wenn es heißt: „Landgraf Ludwig der 2. kaufte vom Abte zu Fulda die Städte Kreuzburg, Hattenhausen und Hildewartshausen.

**) Weiße hebt S. 247. eine Stelle des Ursinus aus, mit der die gleichzeitigen Schriftsteller übereinstimmen sollen? Aber welcher Begriff von Gleichzeitigkeit waltet da ob!

sich; in dem Pegauer Zeitbuche und den Bosauer Jahrbüchern steht praedia, welches nach damaligem Lateine meistens Allode bedeutet; vermuthlich war es streitig, ob es Allode oder Lehngüter. Der Chronographus Saxo drückt sich dieser Gestalt aus: „Kaiser Friedrich hielt am *) heiligen Abend des heiligen Martin zu Goßlar Hof, auf dem er das Erbtheil des Grafen Bernhard des Sohnes des Markgrafen Adelbert, welches Plozeke heißt, einforderte.“ Durch diese Einziehung erregte Friedrich große Zwietracht zwischen ihm und den Söhnen Albrecht des Bären. Im Jahre 1173. bekriegte sie Landgraf Ludwig der Jüngere zu Gunsten des Kaisers, seines Oheims. Sie verwüsteten dagegen Thüringen. Nachdem dieses verwüstet, ward auch Weimar vom Landgrafen zerstört, und im folgenden Jahre noch einmal, nämlich wohl das, was man vermuthlich angefangen wieder aufzubauen, oder dieselben Zeitbücher erzählen dieselben Begebenheit zwei Mal. Bei der Belagerung von Wirbene (Werben) ward der Landgraf durch ein Geschoß schwer verwundet. Auch gehört wohl in das Jahr 1173 oder 1174, was der ungenannte Verfasser der Kaisergeschichte bei Mencke (3. Th. S. 110.) erzählt: „Graf Bernhard von Anhalt griff Thüringen an, und die Stadt Meldunghe Meldungen, (Meldingen) ward zerstört. Nachher aber (nämlich wohl 1175) „kam der Landgraf mit dem Herzoge Heinrich gegen den Grafen Bernhard, und verwüstete dessen ganzes Land bis zum Flusse, der Sale heißt, und bis zu Norden Aschersleve durch Raub und Brand.“ Der Chronographus Saxo und die Bosauer Jahrbücher meinen wohl dasselbe, wenn sie zum Jahr 1175 Folgendes erzählen. Herzog Heinrich ging mit einem mächtigen Heere über die Bode, machte mit Grönigen den Anfang der Plünderung, und tilgte zur Kränkung des Grafen Bernhard

*) in nocte sancti Martini.

alles mit Feuer, worunter auch die berühmte *) Stadt **) Ascerleve verbrannte. Was aber aus Steinen war, brach er. Die Burg, welche Helphede hieß, ward von dem Landgrafen durch List genommen.

13.

Tod Konrad's, des Sohnes des Markgrafen Dietrich. Das Besuchen der Turniere mit dem Kirchenbanne belegt.

Im Jahre 1175 kam Wulrad von Griez (oder nach der Handschrift von Gniez) mit einer Schaar jenseits der ***) Füne wohnender Krieger nach †) Zpurcie, um dieses Dorf zu plündern. Ueber sie kamen mit Wenigen daher Graf Friedrich von Brene, und sein Neffe Graf Konrad, der Sohn des Markgrafen Dietrich, und trieben sie zu schmählicher Flucht; verwundeten viele, und nahmen noch mehr gefangen. Dieses geschah am 18ten der Hornung.

Aber dem Helden Konrad war ein kurzes Leben beschieden. Denn den 17. Windmond 1175 ward er auf einem Turniere oder richtiger Turnei in Oesterreich von dem Stich einer Lanze getödtet. Die Turneis hatten in

---

*) Famosum oppidum.

**) Nämlich wohl Aschersleben, während das oben erwähnte Norden Aschersleve Oschersleben ist.

***) collecta transvonensium militum copia. Vona kommt im Lauterberger Zeitbuche noch einmal vor, und bedeutet wohl nichts anders, als Fuhne, oder Füne, jetzt nur noch der Fünebach; da die sumpfige Gegend, welche Füne hieß, ausgetrocknet ist; im Amte Zörbig.

†) in der Handschrift Zpurne.

Digitized by Google

unsern Gegenden so überhand genommen, daß auf ihnen innerhalb eines Jahres 16 Ritter umgekommen. Deßhalb belegte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg alle die, welche sie besuchen würden, mit dem Banne. Als er den Tod Konrads hörte, schickte er in jene Gegend, und befahl, die Leiche von kirchlicher Bestattung zu trennen. Als aber in der Folge der Erzbischof in der Hallischen Kirche mit seinen Bischöffen und zahlreichen Geistlichen eine Zusammenkunft hielt, kamen des Erschlagenen Vater und seine Brüder, Markgraf Otto von Meißen, und die Grafen Dedi von Groitsch, Heinrich von Wettin, und Friedrich von Brene nebst vielen Edlen und Dienstmannen, und warfen sich dem Erzbischoffe und der ganzen Geistlichkeit unter Jammern und Thränen zu Füssen, und baten, daß sie dem Erschlagenen die Gemeinschaft des Begräbnisses der Gläubigen gestatten möchten, indem sie versicherten, daß er vor seinem Ende die Gemeinschaft des Leibes des Herrn erlangt, nachdem er sich reuig bezeigt, und vom Kirchenbann frei gesprochen worden. Denn als Graf Konrad verwundet lag, ging zufällig ein *) Ordenspriester vorüber, der auf Bitten seiner Freunde sich zu dem Verwundeten begab. Da bat ihn Konrad inständig: „Nimm meine Reue und Beichte an, und löse mich aus den Banden des Bannes. Ich gelobe dir treulich, wenn mir der Himmel das Leben schenkt, nie wieder auf einem Turnei zu erscheinen. Daß ich es gethan und wegen meiner andern Sünden will ich Gott auf alle Art zu versöhnen suchen. Und damit du siehest, daß es mir Ernst ist, so flehe ich, daß du mich mit dem Kreuze bezeichnen mögest, denn ich will im Dienste Gottes kämpfen!" Der Priester sah, daß Konrad aufrichtig Reue fühlte, legte ihm, nachdem er seine Beichte gehört, Buße auf, löfete ihn aus dem Banne, machte ihn, so mit

*) sacerdos religiosus.

Digitized by Google

Gotte versöhnt, des Leibes des Herrn theilhaftig, und bezeichnete ihn mit dem Kreuze. Kurz darauf starb er.

Dieses versicherten die genannten Fürsten der Geistlichkeit, und der Priester, der jenes gethan, und dieses zu bekräftigen, sich eidlich verbunden, beschwor es. Außerdem auf die Forderung des Erzbischoffes schworen die Fürsten auf den Uebrigthümern der Heiligen, daß sie beständig vom Turnieren abstehen, in ihrem Gebiete nie ein solches Ritterspiel erlauben, und ihre *) Eigenholde und Dienstmannen auf alle Art davon abhalten wollten. Nun endlich gestattete Wichmann das Begräbniß, doch undeschadet des päbstlichen Ansehens. Daher entbehrte Konrad so lange des Begräbnisses, bis einer seiner Kriegsmanen, sein vertrauter Freund, Namens Wernher, vom obersten Seelenhirten die Einwilligung dazu brachte. Dieser übernahm nachher für seinen Herren auch die Wallfahrt übers Meer, und bewährte auf das Deutlichste seine Treue. Konrad wurde aber den 18. Neujahrsmand 1175 auf dem Lauterberge vor dem westlichen Eingange der größern Kirche begraben, und neben ihm nachmals auch sein getreuer Wernher. Markgraf Dietrich aber schenkte für das Seelenheil seines Sohnes dem heiligen Petrus 10 Hufen in dem Dorfe, das Markgrevendorp hieß.

14.

Markgraf Dietrich von der Lausitz in Venedig.

Von der Geschichte des Markgrafen Dietrich ist aber erst dieses nachzuholen. Im Jahre 1160 stand Markgraf

*) homines.

Dietrich von der Lausitz dem Herzog Heinrich dem Löwen bei, der die Slaven von Aldenburg (Stargard) und von Mikilinburg (Mecklenburg) geächtet hatte, weil sie in seiner Abwesenheit die Dänen räuberisch angefallen. Der Slavenfürst *) Niclot fiel, und die Slaven wurden unterjocht.

Als Friedrich der 1. im Jahre 1176 bei Lignano von den Mailändern geschlagen worden war, die Deutschen Bischöffe aber in ihn drangen, daß er sich mit dem Pabste Alexander dem 3., dessen Gegenpäbste theils gestorben theils abgesetzt worden waren, aussöhnen, und den Zwispalt zwischen der Kirche und dem Reiche aufheben möchte, soll nach den Altzellischen Jahrbüchern es vorzüglich Dietrich bewirkt haben, daß sich der Kaiser dem Pabste zu Füssen warf. Aber aus dem Lauterberger Zeitbuche ist nur so viel gewiß, daß man um 1225 sich Folgendes erzählte, was dem Berichte der Altzellischen Jahrbücher gewisser Maaßen widerstreitet. Als der Kaiser Friedrich sich im Jahre 1177 vor der Kirche des heiligen Markus zu Venedig dem Pabste zu Füssen geworfen, und dieser zögerte, ihn auf zu heben, rief Markgraf Dietrich, klagend und tadelnd aus, warum er das kaiserliche Ansehn einer solcher Schmach unterworfen hätte? Der Pabst, welcher kein Deutsch verstand, fragte: „Was sagte der Deutsche?" Als man es ihm berichtete, hob er den Kaiser schnell auf, und gab ihm den Versöhnungskuß.

*) Der Vater des schon erwähnten Pribislav.

Digitized by Google

15.

Landgraf Ludwig der 3. beugt die Erfurter. Markgraf Otto steht dem Bischof Ulrich von Halberstadt bei.

Im *) Jahre 1177 lehnten sich auf den Rath und unter Beistand des Grafen Erwin (muthmaßlich von Gleichen) und Heinrichs (muthmaßlich von Schwarzburg) die Erfurten gegen den Landgrafen Ludwig den 3. auf, ihren Herren, wie die Zusätze zu Lambert von Hersfeld hinzufügen. Alles, was um Erfurt dem Landgrafen gehörte, verwüsteten und verbrannten sie, so viel sie konnten. Ueber diese Frechheit erzürnt bestürmte und zerstörte Landgraf Ludwig im Kurzen drei Burgen des Grafen Heinrich. Dieser Streit ward, wie die **) später verfaßte Geschichte der Landgrafen hinzusetzt, nachmals von dem Kaiser geschlichtet.

Im folgenden Jahre (1178) baute der Bischof Ulrich von Halberstadt mit Hülfe des Markgrafen Otto von Meißen und des Grafen Bernhard von Anhalt auf einem Berge bei Halberstadt eine neue Burg, Biscopesheim oder die neue Burg genannt, Herzog Heinrich der Löwe kam mit einem Heere dazu, und unternahm es, sie daran zu verhindern. Aber der Magdeburger Erzbischof Wichmann stiftete einen Waffenstillstand. Während dessen jedoch bewirkten einige durch List, daß die Burg ein Raub der Flammen ward. Erzbischof Wichmann und alle seine Fürsten kamen nun mit einem großen Heere, um sie wieder her zu stellen. Die Kriegsmannen des

*) Nach den Zusätzen zum Lambert von Hersfeld geschah dieses schon 1175. Dieß hat wohl Heinrichen S. 218 veranlaßt, die Unruhen zwei Jahr dauern zu lassen.

**) Bei Pistorius.

Herzogs unter Anführung des Pfalzgrafen Adelbert von Sommerseburg erschienen, damit sie dieses verhinderten, wurden aber geschlagen. Doch den Siegern verbot der Kaiser die Wiederherstellung der Burg.

16.

Der geächtete Heinrich der Löwe mit bekämpft von dem Landgrafen Ludwig dem 3. und dessen Bruder Hermann, und von dem Markgrafen Otto von Meißen und dessen Brüdern.

Kaiser Friedrich der 2. hatte im Jahre 1175 Herzog Heinrich den Löwen auf das demüthigste gebeten, daß er ihm gegen die Langobarden beistehen möchte. Da erbat sich Heinrich dafür die reichste Stadt Sachsens Goßlar zu Lehen.

Der Kaiser hielt es für schändlich, daß ein solches Lehen von ihm wider seinen Willen erpreßt werden sollte, und versagte es ihm. Nun verließ der erzürnte Herzog den Kaiser in Gefahr. Friedrich aber klagte nun Heinrichen vor den versammelten Fürsten der Hoffarth und Verrätherei an. Die Fürsten, die ihn früher gehaßt hatten, brachten nun auch ihrer Seits schwere Klagen gegen Heinrich den Löwen vor, und sagten, daß er als Verletzer der kaiserlichen Erhabenheit aller seiner Würden beraubt werden müßte. Aber bevor das Gewitter der Reichsacht gegen Heinrich den Löwen losbrach, entluden sich einzelne Wolken der Feindseligkeit der Fürsten gegen ihn. Der Erzbischof Philipp von Köln durchstreifte im Jahre 1178 mit einem großen Heere feindlich das Land des Herzogs.

Als Friedrich in demselben Jahre von Italien zurück-

Digitized by Google

kehrte, klagte ihm Heinrich der Löwe die vom Erzbischof Philipp erlittenen Beleidigungen zu Speier mündlich. Der Kaiser sagte da beiden einen Hoftag zu Worms acht Tage nach dem Dreikönigsfeste 1179 an. Den Herzog lud er aber vorzüglich deßhalb dahin, damit er sich wegen der Klagen, die die Fürsten gegen ihn führten, verantworten sollte. Als Heinrich dieses merkte, kam er nicht. Da sagte der Kaiser ihm einen zweiten Hoftag zu Magdeburg an. Am meisten unter den Fürsten klagte über Heinrich den Löwen Markgraf Dietrich von Landsberg. Denn auf Heinrichs des Löwen Antrieb hatten die Slaven, die Luitizen und Pomeraner nämlich, in der Mark Lausitz bis Lubin (Lübben) alles furchtbar verwüstet. Gewisse Dienstmannen des Markgrafen hatten sich zu widersetzen gesammelt, wurden aber von den Slaven in die Flucht geschlagen, einige verwundet, mehrere getödtet, und unter diesen Dietrich von Pejerstorp. Die Lausitz hatte fast unheilbare Wunden erlitten. Im Schmerze hierüber erbat sich Dietrich auf dem Hoftage, den der Kaiser zur Zeit der Sommersonnenwende zu Magdeburg hielt, Heinrichen im Zweikampfe bestehen zu dürfen, als einen, der Verräthereien am Reiche begangen, und sich selbst gegen den Kaiser verschworen. Im Gegenwart des Kaisers forderte er nun den Herzog öfters zum Zweikampfe heraus. Aber Heinrich vermied den Hof; so auch zu Goßlar, wo er geächtet, jedoch noch auf einen vierten Hoftag geladen ward.

Unterdessen ward eine Heerfahrt gegen Heinrich den Löwen angesagt, und als Hauptziel Haldensleben angegeben. Der Erzbischof Wichmann von Magdeburg und die östlichen Fürsten, Markgraf Otto von Meißen und seine Brüder belagerten zur Winterszeit die in einem Sumpfe an der Ohra erbaute mit dreifachem Walle und einer starken Mauer umgebene Stadt, welche Bernhard von der Lippe tapfer vertheidigte. Auch Landgraf Ludwig der

5. nahm an der Belagerung Theil, wiewohl Heinrich der Löwe sich nichts Feindlichen zu ihm versehen hatte. Ludwig war überredet worden. Die Belagerer verstärkte auch der Erzbischof Wichmann von Köln, der viertausend Mann Geharnischter mit sich gebracht haben soll; auch hatte er bei sich ein zuchtloses Fußvolk, Rotte und *) Rottendiet (Rottenvolk) genannt, aus Burgund und dem Lande des heiligen Aegidius, welches im Gebiethe des Herzogs die abscheulichsten Greuel begieng. Die Belagerer bauten unter großen Anstrengungen und mit schweren Kosten viele Bestürmungswerkzeuge auf dem schwankenden Rasen, der den Sumpf bedeckte. Aber die Belagerten zündeten heimlich den brennbaren Rasen an dem äußersten Walle an, das Feuer verbreitete sich schnell unterirrdisch fort, höhlte den schwankenden Boden aus, die Bestürmungswerzeuge sanken, und gaben dem Feuer reiche Nahrung. Auch sehr viele Rosse stürzten in solche Höhlen, und wurden von dem Feuer untauglich gemacht. Dennoch wollten die Belagerten die Stadt in die Hände des Reichs übergeben, wenn sie selbst unverletzt abziehen könnten. Aber dieses verhinderte die Zwistigkeit, die unter den Belagerern ausbrach. Der Erzbischof von Köln wollte die Stadt unter jener Bedingung in Empfang nehmen. Aber der Markgraf Otto und seine Brüder vermochten es nicht zu ertragen, daß Philipp, da er so große Macht hatte, gleichsam den Herren spielen wollte, und widersetzten sich jener Bedingung. Ja! der Stolz Ppilipps war ihnen so zuwider, daß sie mit all den Ihrigen abzogen, damit er nun den Angriffen der Feinde bloß gegeben wäre. Vier Tage blieb der Kölner nun noch vor Haldensleben, litt jedoch nichts. Aber aus Furcht vor Heinrich dem Löwen, ließ er sich von dem Landgrafen

*) Denn so ist wohl das Rottendich des Pegauer Zeitbuches zu verbessern. Doch könnte es auch wohl in rotten dicta zu verwandeln sein, wie die ann. Bosov. haben.

Ludwig und dessen Bruder über die Weser hinüber bringen, und ertheilte ihnen dafür vieles Geld. Da gab auch der Erzbischof Wichmann einstweilen die Belagerung auf. Heinrich der Löwe dagegen bekämpfte nun seine Feinde in Sachsen, und verwüstete alles um die Bode herum. Kalbe ließ er durch Feuer verzehren, und an demselben Tage durch die Slaven auch Jüterbock.

Auch auf dem Hoftage, den der Kaiser zu Weihnachten 1179 in Würzburg hielt, erschien Heinrich der Löwe nicht. Daher ward er als halsstarrig verurtheilt, und von den Fürsten aller Reichslehen für verlustig erklärt. Der Erzbischof von Köln erhielt den Theil des Herzogthums auf der westlichen Seite der Weser, den übrigen Theil des Herzogthums Sachsen auf der östlichen Seite der Weser empfing auf dem Hofe, den der Kaiser zu Geilinhusen (Gelnhausen) zu Mittfasten hielt, Graf Bernhard von Anhalt, gewöhnlich von Ascanien d. i. von Aschersleben genannt. Zu Gelnhausen ward auch an die Stelle des ohne Erben verstorben Pfalzgrafen Albrecht von Sommerseburg Landgraf Ludwig gesetzt. Doch im Jahre 1181 entsagte der Landgraf der pfalzgräflichen Würde von Sachsen freiwillig, und sie erhielt sein Bruder Hermann, auf dem Reichstage zu Erfurt um Martini.

Acht Tage nach Ostern des Jahres 1180 kam Heinrich der Löwe mit einem Heere vor Goßlar, zerstörte, dem Kaiser zu schaden, die Schmelzhütten, und schnitt den Bürgern die Zufuhr ab. Dann verbrannte er die Stadt, die Koniges Northusin hieß, nämlich Nordhausen, das dem Könige gehörte. Hierauf verwüstete er viel in Thüringen, ging auf den königlichen Ort Milihusen (Mühlhausen) los, eroberte und verbrannte ihn. Landgrafen Ludwig und andre Fürsten hatte der Kaiser nach Goßlar geschickt, damit sie es beschützen sollten. Ludwig und der neue Herzog Bernhard folgten bei jener Nach-

Digitized by Google

richt Heinrich dem Löwen nach Thüringen, aber ihr Heer war noch nicht vereinigt, als sie den 15. Wonnemond auf den Feind trafen und unbedachtsam angriffen. Uebermenschlich ward gekämpft! Aber der Haufe der Thüringer, der zuvorderst war, wandte aus Furcht und Zagen vor der Tapferkeit Heinrichs des Löwen sogleich den Rücken! Heinrich und sein Heer drangen nun um so heftiger ein. Der so tapfere Landgraf Ludwig und sein Bruder Hermann wurden umringt, und mit andern gefangen. Bernhard und seine Kriegsmannen fochten tapfer, und wichen durchaus nicht. Aber da diejenigen, welche sich zum Kampfe noch nicht gesammelt hatten, schändlich zurückgingen, die, welche die Vordersten waren, geflohen waren, und die Uebrigen beinahe 400 Kriegsmannen mit dem Landgrafen umringt und gefangen waren, wurden Bernhard und die Seinigen zum Weichen genöthigt. Nach den einen fiel die Schlacht bei Weißensee vor, und die Sieger verfolgten die Thüringer bis nach Mühlhausen, und nun erst ward dort Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Nach den andern fiel die Schlacht an der Gränze Thüringens vor, als nämlich Heinrich der Löwe nach der Verbrennung Mühlhausens abzog, und die Gegner ihm folgten.

Da der Kaiser hörte, wie es seinen Städten und Kriegern ergangen, zog er selbst mit einem mächtigen Heere nach Sachsen, und gewann viele Städte und Eigenholde des Herzogs.

Im Jahre 1181 eroberte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Festung Haldensleben nicht durch Leitern und Belagerungswerkzeuge, nicht durch Schwerdt und Feuer, sondern durch Wasser. An der einen Seite der Festung floß nämlich die Ohra, an die andre Seite hatte die Besatzung ein Flüßchen geleitet, das die Bivera hieß, und so die Festung ganz unzugänglich gemacht. Erzbischof Wichmann ließ aber unterhalb der Stadt einen

Digitized by Google

großen Damm aufführen, und so wurden die Häuser zu Schiffen, über welche die Wellen zusammenschlagen.

Im Sommer desselben Jahres (1181) zog Kaiser Friedrich der 1. gegen Heinrich den Löwen von neuem zu Felde. Er selbst hatte vor, über die Elbe zu gehen, und ihn aus dem Lande zu vertreiben. Da er aber fürchtete, daß dann hinter ihm Nachstellungen entstehen möchten, ließ er Braunschweig durch den Erzbischof Philipp von Köln und andre Fürsten bewachen, und legte den Herzog Bernhard und dessen Bruder, den Markgrafen Otto von Brandenburg gegen die Lüneburger nach Bardewik. Friedrich selbst, begleitet von dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg, dem Bischof Friedrich von Bamberg, den Aebten von Fulda, Korvei und Hersfeld, nebst dem Markgrafen Otto von Meißen und mächtigen Schaaren Schwäbischer und Bairischer Kriegsmannen wandte das Heer gegen die Elbe. Als er sich näherte, ward Landgraf Ludwig, der früher in Lüneburg bewacht wurde, nach der Burg Sigeberg (in Holstein) gebracht. Der Kaiser ging über die Elbe, und nun ward Lübeck zu Land und durch den Beistand des Dänenkönigs Waldemar des ersten auch zu Meere belagert. Mit Bewilligung Heinrichs des Löwen, der sich unterdessen nach Stade begeben, ward die Stadt von den Bürgern dem Kaiser übergeben. Friedrich lagerte sich hierauf vor Lüneburg. Da Heinrich sich in die Enge getrieben sah, bat er den Kaiser, daß er ihn sicher nach Lüneburg geleiten lassen möchte, denn er hoffte auf irgend eine Art das Mitleiden des Kaisers zu gewinnen. Als er nach Lüneburg gekommen, suchte er durch Unterhändler auf alle Weise den Kaiser zu besänftigen. Er gab seine Gefangenen den Landgrafen Ludwig, und dessen Bruder gleichsam als Vermittler des Friedens ohne Lösegeld frei, hatte aber keinen Gewinn davon. Doch setzte Friedrich Heinrich dem Löwen einen Hoftag zu Quedlinburg an. Hier ward aber wegen des Streites zwischen ihm und

Digitized by Google

seinem Nebenbuhler, Bernhard von Anhalt nichts verhandelt. Da sagte Friedrich der 1. Heinrich dem Löwen, einen andern Hoftag nach Erfurt an. Hier auf dem *) allgemeinen Hof- oder Reichstage um Martini erschien Heinrich der Löwe, sich ganz der Gnade des Kaisers überlassend, und warf sich ihm zu Füßen. Der Kaiser hob ihn auf, und küßte ihn unter Thränen. Vielleicht hätte der Kaiser zur alten Würde ihn wieder erhoben, wenn nicht alle Fürsten dagegen gewesen. Heinrich der Löwe blieb aller Lehne beraubt, behielt nur seine Allode Braunschweig und Lüneburg, und mußte auf drei Jahr das Deutsche Reich meiden. Er ging (1182) nach England zu seinem Schwiegervater Heinrich dem 2., und lebte als Verbannter, wo seine Nachkommen dereinst Könige sein sollten.

17.

Vermeintliche Gefangennehmung des Markgrafen durch den Landgrafen Ludwig den 3. im Jahre 1182.

Nach der man weiß nicht wann verfaßten, aber aller Wahrscheinlichkeit aus spätern Zeitbüchern zusammengetragenen zweiten Ergänzung des Lauterberger Zeitbuches, nach den Altzellischen Jahrbüchern im Jahre 1182, und nach dem Rohte im Jahre 1184 ward Markgraf Otto in einem Kriege zwischen beiden gefangen genommen, auf den Befehl des Kaisers aber wirder freigelassen. Rohte giebt als Grund der Zwistigkeit an, daß der Markgraf Otto zu Meißen viel Geld gehabt, und viele Schlösser im Oster-

*) generalis curia.

Digitized by Google

land und Thüringen wider des Landgrafen Willen gekauft und es habe nicht lassen wollen. —

Unbegreiflich aber bleibt, daß keiner der gleichzeitigen oder im folgenden Jahrhunderte lebenden Schriftsteller, an denen es um diese Zeit nun nicht mehr fehlt, von dieser wichtigen Begebenheit das Mindeste erwähnen sollte, wenn sie sich wirklich zugetragen.

17.

Landgraf Ludwig der 3. als Eigenhold des Abtes von Fulda auf dem Reichstage zu Mainz im Jahre 1184.

Ich'n *) vornam von hochzite
In aller wile mere,
Die also groz were,
Alse do hete eneas:
Wan die do zu menze was,
Die wir selber sagen;
Wir en durfften nicht vragen;
Die was betalle unmeslich:
Do der keyser friderich
Gab zwein synen sunen swert.
Manch tusend marcke wert
Vorzeret wart und **) gegeben.

*) So muß es wohl für ich vornam heißen; nämlich ich vernahm nicht.

**) Darnach die vursten riche gaben vollicliche ierjeclich mit seyner hant tumer phellin gewant, dar roß unde schaz, silber unde golt vas, mule und ravit, phellel und samit, gewant unvorschroten, und manchen bouc roten, durch slagen guldin, zobel unde harmin gaben die vorsten, die wol geben torsten, herzogen und graven, spilmannen sie gaben großlich und so, das sie alle dannen schyden vro.

Ich wene, alle, die nu leben
Nicheine grozer hab'n gesehn
Ich weiß, was noch solle geschen,
Des kan ich uch niht bereiten.
Ich vernam von swert leiten
Nie werlich mere:
Do so manch vurste were,
Und mancher slachte lute.
Ir lebet genuc noch hute
Die es wissen werliche.
Dem keyser frederiche
Geschach so manch ere,
Das man iemer mere
Wunder do von sagen mac
Bis an den jungesten tac.
Ane lugene vor war
Iz wirt noch uber hundert jar
Von ime gesaget und geschriben.

Heinrich von Veldeck.

So viel Fürsten und andre, als auf dem Mainzer Reichstage zu Pfingsten des Jahres 1184, wo des Kaisers Söhne König Heinrich und Herzog Friedrich von Schwaben wehrhaft gemacht wurden, hatte man wohl nicht leicht beisammen gesehen. Das Truchseß-Schenken-Kämmerer- und Marschalkamt versahen bloß Könige, Herzöge und Markgrafen.

Auf einer großen Ebene in der Nähe von Mainz zwischen dem Reine und Maine hatte der Kaiser wegen der Enge der Stadt und der frischern Luft eine ungemein große Kirche und Pfalz aus Holze herrlich aufbauen lassen. Als am heiligen Pfingsttage schon die Stunde des Umganges bevorstand und um den Kaiser in der Kirche die hohen Geistlichen und Fürsten saßen, stand der Abt Konrad der 2. von Fulda auf, und trug dem Kaiser vor,

Digitized by Google

daß die Fuldaische Kirche ein altes Vorrecht habe; nämlich daß auf jedem Reichstage zu Mainz der Erzbischof dieser Stadt dem Kaiser zur Rechten und der Abt von Fulda ihm zur Linken zu sitzen, das Recht habe. Diesen Sitz hatte aber jetzt der Erzbischof Philipp von Köln eingenommen. Da bat der Kaiser den Erzbischof, daß er das Fest nicht stören und dem Abte den Sitz einräumen möchte. Da sprach Philipp, der des Abtes Forderung schon im Voraus gemerkt, und mit vier tausend vier und sechzig gewappneten Mann an den Hof gekommen war: „Da es Ew. Durchlaucht so gefällt, mag der Herr Abt den gewünschten Ort einnehmen, ich aber werde mit Eurer gnädigen Erlaubniß mich in meine Herberge begeben.“ Und als er sich anschickte, fortzugehen, stand von der Seite des Kaisers sein Bruder der Pfalzgraf bei Rein auf, und sprach: „Herr! ich bin Kölnischer Eigenhold, es ist Pflicht, daß ich ihm folge, wohin er geht.“ Dann stand der Graf von *) Nassau auf: „Auch ich werde mit Eurer gnädigen Erlaubniß dem Erzbischof, meinem Herrn folgen!“ So sprachen auch der Herzog von Brabant und viele mächtige Männer. Landgraf Ludwig, der Eigenhold des Abtes aber antwortete, und sprach zu dem Grafen von Nassau: „Ihr habt heute Euer Lehn wohl verdient.“— „Und ich habe es verdient, und werde es verdienen, wenn es heute die Noth erfordert.“ Als der Erzbischof fortging, hing sich der junge König an seinen Hals, und auch der Kaiser bat ihn, zu bleiben. Der Erzbischof setzte seine Verdienste um den Kaiser aus einander, und der Abt mußte ihm auf Befehl desselben den obern Platz einräumen.

Als unter der größten Freude dieses Hoffest oder diese Hochgezit einige Tage gefeiert worden war, stieß

*) Denn dahin ist wohl das Assowe des Arnold von Lübeck zu verbessern.

Digitized by Google

ein heftiger Wirbelwind jenes hölzerne Gebäude plötzlich zur Verunglückung von Funfzehn um. So ward der Hof aufgelöst. Landgraf Ludwig aber, der den Unwillen des Erzbischoffes Philipps fürchtete, folgte ihm nach Köln, und ging nicht eher von ihm fort, als bis er ihn besänftigt und seine Huld erlangt.

18.

Einsturz des Saales bei einer Verhandlung in Erfurt. Zwistigkeiten zwischen dem Erzbischof Konrad von Mainz und dem Landgraf Ludwig dem 3.

Als König Heinrich 1184 im Begriffe war, nach Polen zu gehen, kehrte er in Erfurt ein, wo er den Erzbischof Konrad von Mainz, der nach Christians Tod um 1181 den Hirtenstab wieder erhalten, und den Landgrafen Ludwig den 3. wegen des dem Erzstifte zugefügten Schadens sehr im Zwiespalte fand, wahrscheinlich jenes Schadens wegen, welchen Landgraf Ludwig der Eiserne ihm auf Befehl des Kaisers 1165. zugefügt. Zwischen beiden strebte Heinrich den Frieden herzustellen. Sie kamen den 26. Heumond in dem Hause des Probstes der Marienkirche zusammen. Die Zusammenkunft wurde im obersten Stock gehalten. Um den Fürsten waren außerdem schon viele Edle, aber es strömte auch eine große Menge in den Saal, um zuzuhören. Unter der Riesenlast brachen die Balken und der Erstrich des Bodens, und der Sturz nahm auch den Boden des ersten *) Stocks mit hinab. Alle die nicht in den

*) So das Lauterberger Zeitbuch z. J. 1183. Der Ungenannte bei Menke bezeichnet den Ort der Zusammenkunft mit dem vieldeutigen Ausdrucke lobium, welches im Lüneberger Zeitbuche durch dû love (Laube) gegeben wird, und soll vielleicht so viel als

*) Gitterfenstern saßen, stürzten hinab, und von ihnen wurden welche beschädigt, andre verloren sogar das Leben. Mehrere fielen in ein heimliches Gemach am äußersten Ende des Hauses, von denen ein Theil kaum herausgezogen wurden, andre in dem scheußlichsten Unflathe erstickten. Dieses letztere Schicksal hatten die Grafen Friedrich von Abinberk, Heinrich von Schwarzburg, und Gosmar von Hessen oder Ziegenhagen (Ziegenhain), Graf **) Friedrich von Kirchberg, und Burkhard von Wartberg und andre von unbedeutenderem Namen. Deßgleichen auch Beringer von Meldingen, welcher Dienstmann, und zwar der Dienstmann der Stadt war, der Vribode (Freibothe) hieß. Landgraf Ludwig stürzte zwar hinab, ward aber zwar kaum, aber doch wohlbehalten aus dem pestartigen Sumpfe gezogen. Der König und Erzbischof saßen im Fenster, entgingen dem Sturze, und wurden durch Leitern heruntergebracht.

Der Erzbischof und Landgraf und andre Fürsten begleiteten ***) dieses Jahr noch den Kaiser nach Italien. Hier erbat sich der Landgraf Ludwig vom Pabste Lucius dem 3. für den Abt Hermann von Reinhardsbrunn und seine Nachfolger das Recht, die ****) Bischoffsmütze tragen zu dürfen, und der Pabst übergab sie dem Landgrafen von seinem Haupte.

---

bedeckter Söller bedeuten. Nach dem Chronicon Sampetrinum fand die Zusammenkunft im Speisesaale statt.

*) Denn so ist wohl das in cancellis zu nehmen.

**) Das Lauterberger Zeitbuch nennt ihn Gosmar. Muthmaßlich ist Friedrich Graf von dem ehemaligen Kirchberg bei Sondershausen; und wird Friedrich der erste genannt.

***) Nicht 1188, wie Weiße hat.

****) mitra

Digitized by Google

Im Jahre 1186 brach von neuem schwere Zwietracht zwischen Konrad und Ludwig aus. Gewisse Orte wurden von den Kriegsmannen derselben in Thüringen und Hessen verwüstet. Von dem Erzbischoffe ward die Burg Heiligenberg, von dem Landgrafen die Burg Grunenberg erbaut.

19.

Schlußnachrichten über den Markgrafen Dietrich von der Lausitz. Diese Mark erhält Dedi der 5.

Graf Heinrich von Wettin, der Sohn des Markgrafen Konrad des Großen starb den 3osten Erndtemond 1181, und ward zur Linken seines Vaters, der in der Mitte der Peterskirche auf dem Lauterberge begraben worden war, beerdigt, und sein Bruder Graf Friedrich von Brene verschied den 4ten Neujahrsmond 1182, und ward *) zu den Füßen seines Vaters begraben.

Markgraf Dietrich von der Lausitz fiel auf dem großen Mainzer Hoftage zu Pfingsten des Jahres 1184 in eine Krankheit, von der er nicht wieder genaß. Am heiligen Abend des Thomas-Tages ward er auf dem Lauterberg in das Krankenzimmer gebracht. Die Krankheit nahm zu, und er starb am 9ten der Hornung 1185, und ward zur Rechten seines Bruders Friedrich begraben.

Dietrich hatte sich von seiner Gemahlinn Dobergana, auch Lukard geheißen, des Polnischen Herzogs Mesico's Schwester, mit welcher er den Grafen Konrad, der auf dem Turnei umkam, und die Gerbstädter Nonne Gertrud gezeugt, sich lange vorher getrennt, und eine andere Gat-

*) sepultus et ipse post patrem ad occidentem.

Digitized by Google

tinn, die Gräfinn Kunigunde, die Wittib des Grafen Bernhard von Plozke, ohne kirchlich geschieden zu sein, genommen. Daher ward der mit ihr erzeugte Sohn, Namens Dietrich, als für außerehlich gezeugt, angesehen. Deßhalb finden wir ihn im ersten Viertel des Jahres 1202 als erwählten Bischof von Merseburg zu Rom, wo ihm auf Verwendung des Markgrafen Konrad von der Lausitz, des Sohnes Dedi's des 5. oder des Feisten, der Pabst die Rechte ehelicher Geburt ertheilte, und befahl, daß er vom Bischof von Hildesheim die Weihe empfangen sollte, weil der Erzbischof Ludolf, wie wir hören werden, auf der Seite Königs Philipps war, den der Pabst Innocentius der 3. bekämpfte.

Auch Markgraf Dietrich machte sich durch Schenkungen um die Peterskirche auf dem Lauterberge verdient. Eifrig verehrte er den Probst Eckhard und die Brüder des Lauterberges, was sie vorzüglich vor der Beunruhigung durch ihre Landsleute schützte. Daher war ihm auch der Probst Eckhard folgsam, und ließ unter anderm zu dessen Gebrauch jedes Mal den kleinern Weinberg in Podegruz, welcher der Markgrafenberg hieß, bebauen. Doch nach Dietrichs Tode kehrte der Weinberg an die Kirche zurück. Auch schenkte er dem heiligen Petrus einen großen*) Wandvorhang und zwei und eine halbe Mark, wie die Altzellischen Jahrbücher hinzusetzen, reinen Goldes zur Verfertigung eines Kelches. Dieser ward nachmals vom Graf Ulrich von Wettin, dem Sohne des Grafen Heinrichs von Wettin, bei den Juden in Halle zum Pfand gegeben; als aber einige der Stadt diese Juden räuberisch anfielen, ward der Pfandinhaber des Kelches getödtet, und dieser nebst andern Sachen geraubt. Für den verlornen Becher aber gab Graf Ulrich von Wettin dem heiligen Petrus den Grund und Boden, auf welchem der

*) dorsale magnum.

Digitized by Google

Probst Walther (st. 1205) die Mühle Türgowe erbaute. Wir haben hier und anderswo solche und ähnliche Kleinlich scheinende Dinge angeführt, um uns desto besser in jene Zeit versetzen zu können.

Markgraf Dietrich war der Stifter des Cisterzienser Klosters Dobrilug in der Lausitz. Auch baute er die Burg Landsberg; und nach ihr wird er auch von Gleichzeitigen Markgraf Dietrich von Landsberg genannt.

Da er ohne rechtmäßige *) Nachkommen starb, erhielt die Mark Lausitz sein Bruder Graf Dedi von Groitsch, der Feiste zubenannt. Die Altzellischen Jahrbücher sagen, aber ich zweifle, ob aus bewährter Quelle, daß der Kaiser Friedrich die Mark Lausitz einige Zeit behalten, und dann Graf Dedi die Mark für viertausend Mark gekauft. Wahrscheinlich ist es eine Verwechselung mit dem, was, wie wir hören werden, das Lauterberger Zeitbuch zum Jahre 1210 erzählt, wie wohl die Altzellischen Jahrbücher auch dieses haben.

20.

Verstoßung der Dänischen Frauen.

Von des Landgrafen Ludwigs des 3. erster Gemahlinn haben wir nur diese sichere Nachricht, daß sie eine Gräfinn von Cleve gewesen, aus der merkwürdigen Stelle der Aeneide Heinrichs von Veldeck:

**) Her hette eyne lange stunde
Das ***) mere teil getichtet
In duzces berichtet,
Rechte do der here eneas

*) Heinrich S. 128 läßt ihn ganz ohne Nachkommen sterben.

**) Heinrich von Veldeck.

***) Den größern Theil des Buches.

Digitized by Google

Vrowen lavinen brief las.
Edan herz wolde vol machen,
Das meynete ein ſachen,
Her liez iz durch eynen zorn,
Wan her hete das buch verlorn.
Her liez es eyne vrouwen
Leſen und ſchouwen,
Edan man iz vol ſchribe.
Das was die gravinne von clive,
Die milde und die gute,
Und die mit vreiem mute
Wol groz zimt geben,
Und wol herliche leben,
Als iz wol vrowen gezam.
Do ſi der lantgrave nam,
Do wart iz zu clive geſtoln
Einer juncfrowen, der ſiez hete bevoln.
Des wart die grevinne vil gram
Von ſchwartz burg greve heinrich, der iz nam,
Und iz dannen ſande
Zu duringen heym zu lande.
Do wart me von geſcreben
Dan ob iz dem meiſter were bleben;
Das „*)mac" man ſagen vor war.
Sindt was das buch wol nuwen jar
Dem meiſter heynrich genommen,
Da her nergen mochte komen,
Da herz hete vunden,
Biz her zu eyner ſtunden
Quam zu doringen in das lant;
Do her den phalzgraven vant
Von ſachſen, der ime das buch wider liez,

*) Dieſes oder etwas Aehnliches ſcheint in die Zeile: „Das man ſagen vor war:" eingeſchoben werden zu müſſen.

Und iz in vol tichten hiez,
Wan her in bat und iz ime riet.
Her ne hetis ime wol machet niet,
Wan das herz in hiez tun
Des lantgraven ludewiges sun,
Durch den herz vol machen began,
Der phalenzgrave herman
Von der nuenburg bi der unstrut.
Wan die rede duchte in gut,
Und das getichte meisterlich.
Do vol machtiz heinrich
Durch sein gebot und durch sein bete,
Wan her ime allen dienst tete,
Wie her mochte und kunde,
Und iz ime wol gunde,
Sindt daz her sin kunde gewan:
Das was der phalenzgrave herman,
Des lantgraven bruder
Von vater und von muter,
Und der grave friderich,
Dem diente gerne heynrich.

Nach dieser vorletzten Zeile scheint der Probst des heiligen Stephan zu Mainz, Friedrich, die Probstei aufgegeben zu haben, und hierfür läßt sich auch ein wichtiger Grund angeben, nämlich der Zwiespalt, der zwischen seinem Bruder dem Landgrafen Ludwig dem 3. und dem Erzbischof Konrad von Mainz statt fand. Oder es war vielleicht auch unmittelbar Konrads Haß gegen den Probst Friedrich entbrannt. Konrad mochte nämlich wohl nicht haben vergessen können, daß Friedrichs Vater Ludwig der Eiserne ihn hatte auf des Kaisers Befehl früher vertreiben helfen, und dem Erzstifte so großen Schaden zugefügt.

Landgraf Ludwig, von Spätern der Milde zubenannt, ließ sich von seiner Gemahlinn unter dem Vorwande der Verwandtschaft scheiden, und heirathete um 1185. die

Wittwe des 1183 verstorbenen Dänenkönigs Waldemar des ersten, die Mutter Knuds des sechsten Namens Sophie. Sie zog mit großem Schatze und Hausgeräthe aus ihrem Lande, Landgraf Ludwig kam ihr bis an die Eider entgegen, und empfing sie aus der Hand des Königs und der Bischöffe. Graf Adolf von Holstein geleitete sie nun unter ehrenvollster Bewirthung durch sein Land, so wohl um den König zu ehren, als auch aus vertrauter Freundschaft zu dem Landgrafen.

Bei der Belagerung von Lübeck hatte sich *) Siegfried, ein Thüringer von glänzender Geburt mit einer Tochter des Königs Waldemar, Namens Ingard, unter Beistimmung des Kaisers verlobt, bestieg ein königliches Schiff, und feierte zu Schleswig feierlich seine Vermählung. Nachmals ward Elfrid vom Kaiser an Knuth den 6ten geschickt, damit er diesen, bei dem drohende Briefe fruchtlos gewesen waren, durch einen Gesandten bewegte, daß er vor dem Kaiser erscheinen und, wie sein Vater, den Lehnseid schwören möchte. Auf des Kaisers Drohung antwortete da Knud unter anderm Siegfrieden: „Glaubst du denn, daß der Kaiser nach Belieben so leicht Dänemark, als Thüringen erobern kann"? Im Jahre 1187 schickte der Kaiser Friedrich die mit seinem jüngern Sohne gleiches Namens verlobte Schwester Knuds des sechsten zurück, weil dieser den Vertrag in Ansehung der Mitgift nicht vollends erfüllen wollte, da er mit dem Kaiser wegen des Lehnseides in Zwiespalt lebte. Ueber diese Zurücksendung erbittert verübte Knud nun offenbare Feindseligkeiten gegen den Kaiser. Nun verstieß auch des Kaisers Neffe, Landgraf Ludwig, der Milde zubenannt, seine Gemahlinn, Knuds Mutter; sie kehrte so beschimpft in ihr Vaterland zurück, und klagte, daß sie in vielen

*) Sagittarius muthmaßet, daß es ein Graf von Orlamünde, Meusel stellt dieses sogleich als gewiß auf.

Stücken von ihrem Gemahle Beleidigungen erlitten. Nun ward Knud von um so größerm Haß gegen die Deutschen erfüllt. Dem Kaiser zu Gefallen verstieß, wenn *) Heinrich Ernst aus bewährter Quelle geschöpft, drittens auch Sifried seine Gemahlinn.

Der spätere Rohte nennt Ludwigs des Milden Gemahlinn Margaretha und eine Tochter des Herzogs von Oesterreich; dieses hat Neuere veranlaßt, auf zu stellen, daß Landgraf Ludwig nun noch eine dritte Gemahlinn genommen.

21.

Otto's des Reichen Gefangennehmung durch seinen Sohn Albrecht den Stolzen. Otto's Tod. Stiftung des Klosters Alten-Zell. Eifrige Verwaltung der Schirmvoigtei der Lauterberger Kirche. Begünstigung der Stadt Leipzig. Entdeckung der Freiberger Bergwerke.

Nach Mariä Reinigung im Jahre **) 1189 ward Markgraf Otto von Meißen von seinem Sohne Albrecht gefangen genommen. Die Veranlassung war diese. Markgraf Otto hatte zwei Söhne, den ältern Albrecht hatte er zum Nachfolger in der Markgrafschaft bestimmt, den jüngern Dietrich hatte er andre hinreichende Besitzungen

*) In seinen Anmerkungen zu Regum aliquot Daniae genealogia, in Ludewigs Reliq. Manusc. Th. 9. S. 643.

**) Ritter S. 411 und andre nicht bedenkend, daß das Lauterberger Zeitbuch das Jahr mit Ostern anfängt, setzen 1188, und doch weiß Ritter an einer andern Stelle jenes sehr wohl.

Digitized by Google

ausgesetzt. Seine Gemahlinn Hedwig aber, die Tochter des Markgrafen Albrecht des Bären, zu dessen Ehren sie auch wohl den ältern Sohn Albrecht genannt, liebte den jüngern Sohn mehr, und unterfing sich, ihren Gemahl zu überreden, daß er seine bessern Lehn Dietrichen anwies, ja endlich auch, daß er seinen letzten Willen verändern, und die Markgrafenwürde von dem ältern auf den jüngern Sohn übertragen sollte. Als Otto dieses zu thun beabsichtigte, und Albrecht dieses erfuhr, nahm dieser den Vater, wie man sich erzählte, auf den Rath seines Mutterbruders, des Herzogs Bernhard von Sachsen, gefangen, hielt ihn in Haft auf der Burg Dewin (muthmaßlich Düben), und forderte von ihm die Bestätigung des frühern letzten Willen. Unter den über ihn gesetzten Wächtern war auch Konrad, der Sohn des Markgrafen Dedi, des Bruders des Markgrafen Otto, woher man annahm, daß Dedi selbst um die Gefangennehmung Otto's gewußt. Das Meißner Land ward nun durch Einfälle der diesen oder jenen Theil Begünstigenden beunruhigt.

Der Kaiser ward über Albrechts That sehr unwillig, und befahl ihm durch eine Bothschaft bei Verlust seiner Gnade, daß er seinen Vater in Freiheit setzen sollte, und ermahnte den Vater, daß er seinen Schmerz verbergen, und seinen Sohn wieder zu Gnaden annehmen möchte. So ward der Markgraf wieder frei, aber seine Schätze, deren er so viele hatte, waren vom Sohne größtentheils zersplittert.

Aber der Vergleich zwischen dem Vater und dem Sohne, der ihn gefangengenommen hatte, war von Gewissen nicht aufrichtig dargelegt worden, und mißfiel dem Vater gänzlich. Daher entboth er seinen Anhängern, daß sie den Frieden brechen, und Krieg führen sollten. Und so geschah es! Obgleich diejenigen, die auf der Seite des Sohnes waren, nichts thun wollten, so wurden sie doch gezwungen, ein Heer zu sammeln, und Widerstand zu lei-

Digitized by Google

sten, und die ganze Landschaft ward durch Raub und Brand verwüstet; da litten die *) Städte Isenberg (Eisenberg), und Libitz, wie die Pegauer, oder Lipze, wie die Bosauer Jahrbücher sie nennen, und worunter dann Leipzig zu verstehen. Gleiches Schicksal hatten andre feste Plätze.

Unterdessen kam der Herzog von Böhmen, Namens Otto, der von Mähren herübergesetzt worden war, mit einem Heere nach Meißen, und verwüstete ringsum das Land. Nach vielem Schaden zog er sich auf Bitten derer, welche den Markgrafen bekämpften, zurück. Unter anderm Verluste, den Otto erlitt, ward sein Schatz, der über dreißig tausend Mark betrug, geplündert. Auf dem Hoftage dann, welchen König Heinrich, dessen Vater sich auf dem Kreuzzuge befand, zu Würzburg nach dem Feste des heiligen Laurentius hielt, wurden Vater und Sohn wieder versöhnt. Im Allgemeinern dagegen hält sich der Ungenannte bei Mencke, wenn er erzählt: „Markgraf Albrecht hatte seinen Vater gefangengesetzt, und nahm ihm das Geld, das dieser in **) Meißen niedergelegt. Nachmals aber gab er seinen Vater aus der Haft los, befeindete ihn aber nichts desto weniger durch ***) Heerfahrten bis zu dessen Tode."

Markgraf Otto starb den 18 Lenzmond 1190, und war der erste von seinen Brüdern, der gegen das ihrem Vater gegebene Versprechen, daß sie nämlich mit ihm in der Kirche des Lauterberges begraben werden sollten, in

---

*) oppida

**) Mencke hat unter den Ungenannten die unzeitige Anmerkung gesetzt: „Nein! im Kloster Alten-Zelle!" denn es ist ja noch von Otto's des Reichen Lebenszeit die Rede.

***) bellis. Das Lüneburger Zeitbuch sagt: unde orlogede iedoch up ene, wante de Vater starf.

Digitized by Google

der Kirche des Cisterzienser Klosters Alten-Zell, dessen Stifter er war, das Begräbniß empfing.

Otto's Gemahlinn Hedwig herbergte nämlich einst auf dem Lauterberge, und hörte da im Gespräche mit einigen Brüdern, daß nach der Verordnung des Markgrafen Konrad die Schirmvoigtei über die Peterskirche jedes Mal dem Altesten aus Konrad's Nachkommen zugehörte. Als Hedwig zu ihrem Gemahle zurückkehrte, sprach sie zu ihm: „Ich wundere mich, daß du der Peterskirche auf dem Lauterberge so sehr zu nützen strebst, da deine Söhne die Schirmvoigtei über dieselbe nicht haben werden. Mir scheint es vielmehr recht, daß du eine eigne Kirche stiftest, über welche so wohl dir, als deinen Erben das Recht der Herrschaft ewig bleibt". Dieses war die Veranlassung der Stiftung des Klosters Zell, nachmals zum Unterschiede von dem neuen Kloster Zell an der Oder in der Lausitz, Alten-Zell genannt.

Doch war Markgraf Otto als Schirmvoigt der Lauterberger Kirche, dieser so zugethan, und verfolgte die, welche sie bedrückten, so, daß er einstmals seinen Bruder, den Grafen Heinrich von Wettin, der dem Probst Eckhard beschwerlich fiel, durch einen an Heinrich's Weg gelegten Hinterhalt gefangen nehmen lassen wollte. Der Graf von Wettin war aber zuvor gewarnt worden, doch entkam er kaum.

Für Leipzig war Markgraf Otto der Reiche gleichsam der zweite Erbauer. Zwischen den Jahren 1162 und 1170 verlieh er dieser Stadt gleiche Gerechtsame, derer sich die Städte Halle und Magdeburg erfreuten. Er verhieß ihr, sie mit keinen Auflagen zu beschweren, außer wenn er bei einem Römerzuge Hülfe verlangen müßte, doch dann sollte nur Mäßiges erbeten werden. Von den Mahlzeichen des Leipziger Weichbildes bestimmte er das eine in der Mitte der *) Elster, das zweite in der

*) Halastra

Mitte der Parde, das dritte am Steine bei dem Galgen, das vierte jenseits des Steinbruchs. Außerdem gestattete er dieser Stadt die Benutzung des Waldes Lych (wie man annimmt jetzt die Bürgeraue) zur Gräserei, Holzung und Fischerei. Endlich bestimmte er, daß innerhalb einer Meile zum Nachtheile der Stadt kein Markt gehalten werden sollte, und dieses mag der Keim der Leipziger Messen sein.

Noch haben wir das Wichtigste zu erzählen, was unter Otto dem Reichen in der Mark Meißen vorfiel. Otto war von dem Reiche mit dem Ertrage des Bergbaues in seiner Mark beliehen, und, wie aus der bekannten Urkunde von 1185 zu schließen, wurden unter ihm die so ergiebigen Freiberger Bergwerke entdeckt, welche Entdeckung auch die Entstehung der Stadt Freiberg, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Dorfe Christiansdorf bewirkt hat. Von Otto's großen Schätzen haben wir schon beiläufig gehört.

22.

Ludwig des Milden Kreuzfahrt, Tod und Nachfolger.

Jerusalem ging im Jahre *) 1187 an Saladin, den Sultan von Aegypten verloren. Da erhob sich in Europa eine Wehklage der Christenheit. Pabst Clemens der 3. schickte an alle Söhne der Kirche, und ermahnte sie zum Beistande der in Jerusalem leidenden Mutter. Als Kaiser Friedrich im Jahre 1188 zu Mittfasten in Mainz

*) Nicht 1182, wie es in der Uebersetzung des muthmaßlichen Bohadin in der allg. Saml. histor. Memoires Hrsg. von Schiller 1 Abth. 3. S. 62 heißt.

Digitized by Google

Hof hielt, nahm er das Kreuz vom Gesandten des heiligen Stuhles, dem Bischoffe Heinrich von Albano. Auch ließen sich mit dem Kreuze des Herren bezeichnen die Bischöffe Gottfried von Würzburg, Hermann von Münster, Martin von Meißen, Rudolf von Lüttich, Heinrich von Straßburg, und mehrere andre Oberhirten, Landgraf Ludwig von Thüringen, Graf Poppo (der 6te) von Henneberg, Adelbert von Grumbach, Adelbert von Hidenberg, und viele andre Grafen, Fürsten und Edle. Der Kreuzzug selbst aber ward auf das folgende Jahr verschoben. Den Landgrafen Ludwigen finden wir (1189) schon in Tyrus, während der Kaiser noch auf dem Zuge nach Constantinopel oder wenigstens noch in der Nähe dieser Stadt war, wo er auf dem von ihm befestigten Berge, den er Chunigesberk nannte, mit seinem Heere den Winter von 1189 — 1190 zubrachte. Daher wird es wahrscheinlich, daß die kurzen Jahrbücher der Geschichte der ältern Landgrafen aus guter Quelle geschöpft, oder es wenigstens nicht uneben ersonnen haben, wenn sie erzählen, daß Ludwig sich in Italien (von Brundusium aus) eingeschifft. Ludwig langte herrlich in Tyrus an mit vielen Kriegern und Lebensmitteln. Damals ward Accon, auch Ptolemais genannt, von dem König Wido von Jerusalem und vielen Deutschen belagert, und Sultan Saladin war auch in der Nähe der Stadt, um ihr gegen die Belagerer bei zu stehen. Daher schickten die Belagerer nach Tyrus, und ließen den Markgrafen Konrad von Monte Ferrara, häufig als wäre es sein Eigenname, blos Marchisus genannt, der in Tyrus befehligte, und den Landgrafen Ludwig bitten, daß sie vor Ptolemais kommen möchten. Konrad war schon früher mehrmals gerufen worden, erschien aber nicht, weil er gegen den König Wido Feindschaft hegte; er gab Wido'n Schuld, daß er, um sich aus den Händen der Sarazenen, die ihn in jener großen der Christenheit so verderblichen Schlacht bei Allubia gefangen

hatten, zu befreien, dem Saladin viele Festungen überliefert hätte. Der Landgraf aber überredete den Markgrafen, daß er mit nach Accon ginge. Groß war die Freude der Belagerer über ihre vorzüglich Ludwigs Ankunft, der neu hinzukam, und gleichsam fürstliches Ansehen über die mit ihm jetzt vor Tyrus anlangenden Kreuzfahrer genoß. Nun Treffen zu Lande und See mit abwechselndem Glücke! Um sich aber vor plötzlichen Ueberfällen zu sichern, umgaben die Kreuzfahrer ihr Lager mit einem großen Walle. Auf Betrieb des Landgrafen und der übrigen Edlen wurden aber unter großer Anstrengung und mit großen Kosten drei Thürme von trockenem Holze mit mehreren Stockwerken und mit Eisen befestigt aufgebaut. Den einen ließ der Landgraf, den zweiten die Genueser, den dritten das übrige Heer errichten. Unter Wetteifer wuchsen die drei Riesen empor. Gegen das Feuer der Belagerten wurden sie mit in Essig erweichten Häuten umgeben, und vor dem Angriff der *) großen Steinschleudern vorn durch Netze geschützt. Sie ragten über die Gipfel der Mauern und die Bollwerke der Stadt weit empor, und enthielten Pfeilschützen und Schleuderer und in den mittlern Stockwerken solche, die mit Prügeln und Stangen kämpften. Große Steinschleudern wurden theils zur Vertheidigung der drei auf Walzen fortbewegten, vor die Stadt gebrachten Thürme, theils zum Einstürzen der feindlichen Mauern an den drei wandelnden Burgen angebracht. Jede derselben soll über fünfhundert Krieger gefaßt, und einen sehr breiten Raum für die Mauerbrecher gehabt haben.

Saladin sah den Untergang der Stadt voraus, wenn es ihm nicht in kurzer Zeit gelingen sollte, diese Werke zu zerstören, und bot die geschicktesten Feuerwerker und Naphtakünstler auf, alles zu versuchen, um sie in Asche

*) petrariae.

Digitized by Google

zu legen. Er verhieß ihnen vieles Geld, und noch andre herrliche Belohnungen, wenn sie seinen Wunsch erfüllten; aber ihre Kunst vermochte nichts. Nur ein einziger junger Mann aus Damaskus, ein Kupferschmied, erbot sich die Thürme in Brand zu stecken, wenn man ihn in die Stadt gehen ließe und ihm die verschiedenen Bestandtheile gäbe, die er dazu brauchte. Dieses geschah. Er kochte die erhaltenenen Dinge mit Naphta in ehernen Töpfen, bis alles zu glühenden Kohlen ward, schleuderte dann einen Topf nach dem andern auf die Thürme dahin, die sogleich in vollen Flammen auflooderten. Den Muselmännern dünkten diese Flammen wie das schönste Morgenroth eines Maimorgens, den Christgläubigen aber wie Höllenfeuer, um so mehr, da sie die sichersten Hoffnungen auf diese Thürme gesetzt hatten, die nun, als sie an die Mauern gebracht worden, das Griechische Feuer der Feinde, wie die Abendländischen Quellen ganz kurz erzählen, verzehrte. Ob es gleich Abend an zu werden fing, gingen doch noch die erfreuten Moslemim, die an dem nämlichen Tage (dem Sonnabend nach Himmelfahrt des Jahres 1190) die ansehnlichsten Verstärkungen erhalten hatten, auf die Christgläubigen los; aber diese schützten ihre Verschanzungen. Doch griffen *) nachher die Belagerer den rechten Flügel des feindlichen Heeres selbst an, verloren aber mit großem Verluste die Schlacht. Die niedergeschlagenen Christgläubigen richtete aber die Ankunft des Grafen Heinrich von Troyes, der mit einer mächtigen Schaar anlangte, wieder auf. Diesem ward sogleich die Führung des Heeres anvertraut, die früher Jakob von **) Avignon und der Landgraf bald zugleich, bald abwechselnd gehabt. Landgraf Ludwig aber war er-

*) Den zwanzigsten des andern Djumad.

**) Denn so ist wohl das Jacobus de Avennis gemeint.

krankt, und verließ das Heer, um heim zu kehren. Vieles Herrliche hatte er gethan, mit dem Beifalle aller, und vieles, wodurch er sich die Gunst aller erworben. Ludwig sah sein Vaterland nicht wieder; er starb im Wenmond des Jahres 1190. Wenn Spätere aus bewährter Quelle geschöpft, so fand sein Fleisch auf Cypern eine Ruhestatt, seine Gebeine aber zu Reinhardsbrunn, wo auch seine Grabschrift zu sehen. Ludwig hatte keine Nachkommen.

Im Windmond ging König Heinrich nach Apulien. Als er aber den Tod seines Vaters des Kaisers Friedrichs und des Landgrafen Ludwig hörte, schickte er den Erzbischof von Köln voraus, und begab sich selbst nach Thüringen, in der Absicht dieses Land an sich zu nehmen. Doch nachher überließ er alles Ludwigs Bruder Hermann, und steuerte nach Apulien.

Anmerk. Ein großes Hinderniß bei Belagerung des festen Acon war auch die Eifersucht und der Zwiespalt der Könige von England und Frankreich Richards des 1. (Löwenherz) und Philipps des 2. (August), welche Uneinigkeit sich auch dem gesammten Heere der Christen mittheilte, und es lähmte, etwas Gemeinsames aus zu führen. Ja! die beiden Könige führten fast einen innerlichen Krieg mit einander. Auf Philipps Seite war der *) Landgraf von Thüringen, den der Abt Burkhard von Ursperg einen in allem ausgezeichnet thätigen und ewigen Nachruhms werthen Mann nennt, Landgravius de Turingia, vir per omnia strenuissimus et celebri fama in perpetuum nominandus). Daß Landgraf Ludwig dem Könige von Frankreich anhing, war wohl auch Schuld, daß **) ein Ungenannter so von ihm spricht: „Der Landgraf aber, nachdem er erkrankt war,

*) Die Uebrigen, und wer auf Richards Seite gewesen, siehe beim Burkhard von Ursperg aus Biberach, von G. A. Christmann, Ulm 1790, hrgeb. S. 90. und in andern Ausgaben des Ursperger Zeitbuches.

**) Gesta Dei per Francos Tom. I. S. 1170.

verließ (deseruit) unter dem *) Vorwande, heimkehren zu müssen, das Lager, und entstellte so, da er viel herrlich und zu aller Beifall ausgeführt, den strahlenden Ruhm der Thaten, durch schändliche Rückkehr". Wiewohl es auf der andern Seite aus einem feindlichen Munde das schönste unbezweifelteste Lob ist, da es heißt, daß er vieles Herrliche und von allen beifällig Aufgenommene gethan.

23.

Markgraf Dedi der 2. von der Lausitz. Aerztliche Unwissenheit der damaligen Zeit.

Markgraf Dedi der 2. von der Lausitz, der Feiste zubenannt, stand im Jahre 1186 dem Bischoffe von Prag gegen den Herzog von Böhmen bei, als dieser die Landsässigkeit des Oberhirten nicht anerkennen wollte, und fällte mit den übrigen Reichsfürsten das Urtheil, daß der Bischof von Prag, nach Art der Deutschen Bischöffe, von aller Unterwerfung unter den Herzog durchaus frei, und nur dem Kaiser unterworfen sein sollte.

Als König Heinrich der 6te im Jahre 1190 nach Apulien gehen wollte, verlangte er, daß Markgraf Dedi von der Lausitz ihn begleiten möchte. Dedi war 1177 mit dem Kaiser Friedrich in Italien gewesen. Er kannte die Beschwerde jener Fahrt, und die Unzuträglichkeit jenes Himmelstriches für ihn, der so dick war. Er wandte sich an einen Arzt, daß dieser ihm das Fett an den Eingeweiden hinwegschaffen sollte. Der Arzt schnitt ihm den Bauch auf, und der Markgraf starb den 16ten Erndtemond 1190, und ward begraben in der Kirche des von

---

*) repatriandi praetextu.

Digitized by Google

ihm 1174 gestifteten Klosters *) Schillen, und in dieser Kirche ist er noch seiner Leibesgestalt nach in Stein gehauen zu sehen. Doch ward der Peterskirche auf dem Lauterberge, wo er eigentlich hätte begraben werden sollen, für ihn eine Hufe, und für seine Gemahlinn ebenfalls eine gegeben.

Markgraf Dedi der 2te hinterließ zwei Söhne, Konraden, der ihm in der Markt folgte, und Dietrichen, den Grafen von Sommerseburg, auch von Groitsch genannt.

24.

Markgraf Albrecht der Stolze bedrängt seinen Bruder Dietrich von Weißenfels. Dietrichs Verbindung mit dem Landgrafen Hermann. Albrecht's Tod. Die Mark Meißen nimmt Heinrich der 6te an sich.

Als Markgraf Albrecht hörte, daß sein Vater Otto bei seinem Tode einen in Altenzell niedergelegten Theil seines Geldes hinterlassen, kam er dahin, und forderte es von den Mönchen heraus. Es waren aber **) drei tausend Mark, ***) welche für Otto's Seelenheil unter die

*) Monasterium Cillenense; jetzt das Schloß Wechselburg unweit Rochlitz. Doch kann das Kloster auch im Winter des Jahres 1175 gestiftet worden sein, da das Lauterberger Zeitbuch das Jahr erst mit Ostern endigt.

**) So die Handschrift des Lauterberger Zeitbuches. Der Druck hat drei mal hundert tausend.

***) So giebt das Lauterberger Zeitbuch, dessen Verfasser Albrechten nicht günstig zu sein scheint, die Bestimmung des Geldes an; daher manche muthmaßen, daß dieses Geld vielleicht für Dietrichen bestimmt gewesen.

Digitized by Google

Kirchen vertheilt werden sollten. Die Mönche aber antworteten: „Wir haben das bei uns niedergelegte Geld zur treuen Verwahrung übernommen. Wir können es daher nicht zu jedem beliebigen Gebrauch herausgeben. Vielmehr wollen wir mit ihm zur Freistätte derjenigen fliehen, deren Hut es anvertraut ist". Nach diesen Worten legten sie das ganze Geld auf den Altar der heiligen Mutter Gottes, und erwarteten besorgt den Ausgang. Aber der Markgraf scheute sich nicht, und nahm alles mit sich hinweg. Dieses geschah zu Ende des Jahres 1190 oder im Winter des folgenden Jahres.

Albrecht schonte auch seines Bruders nicht, und erlaubte sich Gewaltthätigkeiten gegen die Güter, die Dietrichen zugefallen waren. Allmählig schloß er ihn von den Burgen aus, die ihnen gemeinschaftlich waren, und suchte ihn seines Erbes gänzlich zu berauben.

Im Jahre 1194 aber wandte sich der lange Zeit von seinem Bruder Albrecht bedrängte Graf Dietrich von Weißenfels an den Landgrafen Hermann von Thüringen. Mit diesem kriegte in dem nämlichen Jahre der Erzbischof Konrad von Mainz mit abwechselndem Glücke. Merkwürdig ist, daß vorzüglich nach den Berichten Späterer fast jeder Landgraf bei dem Antritte seiner Würde mit dem Mainzer Oberhirten zu kämpfen hatte. Handelte es sich vielleicht um gewisse Rechte in Thüringen, auf welche jeder Theil Anspruch machte?

An den Landgrafen Hermann wandte sich der bedrängte Dietrich, und bat ihn gegen seinen Bruder um Beistand. Hermann hielt ihn aber eine Zeit lang hin, und sprach: „Ich habe keine passende Gelegenheit, mit dem Markgrafen Krieg zu beginnen"! Der Landgraf hatte aber eine schon *) heirathsfähige Tochter, und da

*) So das alte Lauterberger Zeitbuch. Nach dem neuen Schuhmacher soll Jutta nicht viel über zwölf Jahr alt gewesen sein.

Digitized by Google

der Graf von Weißenfels seine Bitte häufig wiederholte, antwortete Hermann: „Wenn Ihr mein Schwiegersohn werden wollt, will ich Euch auf alle Weise beistehen"! Das Mädchen aber mißfiel wegen seiner Häßlichkeit Dietrichs Augen. Daher weigerte er sich zwar anfangs, aber durch die Noth gedrungen, willigte er endlich ein, und heirathete des Landgrafen Tochter. Von nun an begann er durch Ludwigs Beistand als seinem Bruder überlegen zu erscheinen. Endlich als der Markgraf eine neue Burg auf dem Berge baute, welcher der Sibodenberg hieß, nach den Altzellischen Jahrbüchern bei Weißenfels gelegen, kam Dietrich über ihn daher, schlug ihn in die Flucht, und bekam mehrere seiner Kriegsmannen gefangen.

Da nun also der Landgraf den Markgrafen mit offenbarem Hasse verfolgte, sammelte dieser an dem Orte, der Reveninge hieß, Kriegsmannen, und schickte sich an, sich den Thüringern auf alle Weise als Feind zu zeigen. Aber der Landgraf kam seinem Vorhaben zuvor, und brach unversehens in Albrechts Lager ein. Alle, die um den Markgrafen waren, geriethen in Verwirrung. Eine Zeit lang leisteten sie tapfern Widerstand. Aber Hermann zwang sie zur Flucht, und bekam nicht wenig von ihnen gefangen. Der Markgraf floh mit kaum drei oder vier Gefährten, und kam auf den Lauterberg. Ihre Rosse hatten durch entsetzliche Wunden gelitten, und zeigten die Spuren des Kampfes. Probst Walther versorgte sie mit andern Rossen. Der Markgraf that eine *) Klosterkappe an, um sich unkenntlich zu machen, und ging, vom Probste Eckhard eine Strecke begleitet, nach Leipzig.

Doch ward durch dieses Mißgeschick Albrechts hoher Sinn nicht gebeugt, und er hatte den festen Vorsatz, den

*) cappa claustralis.

Krieg zu erneuern. Aber davon mahnte ihn nicht wenig des Kaisers Unwille gegen ihn ab, dessen er gewiß war; des Kaisers Dienstmannen schickten sich an, ihn mit einem besondern Krieg zu überziehen. Daher hielt er es für nothwendig, fürs Erste, wo möglich des Kaisers Huld wieder zu erlangen, und reiste in die Gegenden jenseits der Alpen, wo sich der Kaiser damals aufhielt. Aber als ihm hier nicht allein auf alle Weise Schwierigkeit bei Wiedergewinnung der kaiserlichen Gnade gemacht ward, sondern er so gar erkannte, daß er in Lebensgefahr schwebte, ließ er all die Seinigen bei dem Kaiser zurück, nahm nur einen Begleiter zu sich, und floh nach seiner Heimath zurück; diese Flucht war aber wegen der Nachstellung durch den Kaiser sehr schwierig. Um daher auch diesem selbst, wenn es nothwendig, Widerstand leisten zu können, faßte er den Entschluß, seine übrigen Festungen, außer Leipzig, Kamburg und Meißen zu zerstören, und gab den Befehl, diese drei durch Männer und Lebensmittel für den Krieg aus zu rüsten. So zogen dichte Wolken eines verderblichen Krieges am Himmel herauf, welche sich nach dem Ungenannten bei Mencke auch wirklich entluden. Denn der Kaiser, vorzüglich durch die hundert tausend Mark gestärkt, welche er vom Könige Richard Löwenherz von England für seine Freilassung erpreßt, bekriegte den Markgrafen Albrecht *) anhaltend bis zu dessen Tod.

Markgraf Albrecht aber erkrankte an Gifte, das er, wie man sagte, von einem seiner Vertrauten, Namens Hugold, erhalten. Von Freiberg, wo ihn die Krankheit befallen, wollte er sich eilig nach Meißen begeben. Aber wegen seines Uebelbefindens konnte er weder reiten noch

*) continuis bellis. Das Lüneburger Zeitbuch sagt: unde orlogede uppe den Marcgreven Albrechte von Misne bit an des Marcgreven Dod.

fahren. Daher ward er von Männern auf einer eigens dazu verfertigten *) Bahre getragen. Doch als er eine Meile Wegs so zurückgelegt, die Krankheit aber zunahm, und er das Getragen Werden nicht einmal länger aushalten konnte, ward er in einem Dorfe, das Henrichsdorff hieß, niedergesetzt, und starb den 24. Brachmond 1196, und ward in Zelle neben seinem Vater begraben. Auch seine Gemahlinn verschied nach wenig Tagen an demselben Gifte.

Nach dem Tode des Markgrafen Albrecht aber behielt der Kaiser die **) Mark Meißen bis zum Tage seines Todes unbesetzt für sich zurück.

Als Graf Dietrich in der Geschichte der Bedrängte zubenannt, der sich jenseits des Meeres (nämlich im Morgenlande, ***) aufhielt, des Bruders Tod erfuhr, schickte er sich an, zurück zu kehren (im Jahre 1196). Aber durch die Nachstellung des Kaisers Heinrich des 6ten ward er so bedrängt, daß er nicht öffentlich das Schiff zu besteigen wagte; sondern er ward von seinen Getreuen in ein großes Füssigkeits-Maaß, welches ein ****) halb Potigen hieß, und drei Eimer enthielt, eingeschlossen, und blieb so verborgen, bis das Fahrzeug die hohe See erreichte. Die Mark Meißen aber behielt, wie gesagt, der Kaiser zu seiner Benutzung, und hatte sie seinen Getreuen anvertraut, welche sie auch bis zum Tode Heinrich des 6ten verwalteten.

In demselben Jahre (1196) finden wir eine Urkunde von Dietrichen ausgestellt, in welcher er sich bloß Gra-

*) gestatorium.

**) Imperator Marchiam de Misna usque ad diem mortis suae sibi liberam retinuit.

***) Weiße S. 106 leugnet dieses, als wenn Dietrich nicht zwei Mal hätte nach Palästina gehen können.

****) lagena im Lauterberger Zeitbuch.

Digitized by Google

sen in Weißenfels, nicht Markgrafen in Meißen nennt, wohl aus Furcht vor dem Kaiser. Dietrich schenkte durch diese Urkunde auf Bitten seiner Mutter der Zelle der heiligen Maria, über welches ihm die Schirmvoigtei zu gehörte, den zehnten seiner Weinberge in Kamburg, Geen (muthmaßlich Jena), Kirchberg, und Eisenberg, welche seit der Zeit Luowo's von Kamburg daselbst angelegt worden waren, und in Zukunft angelegt werden würden.

25.

Kreuzzug im Jahre 1187.

Wir kehren nun zum Jahre 1195 zurück. Nach des siegreichen Saladins Tode, welcher sich 1193 ereignete, kam Zwiespalt unter die Sarazenen, und für die Christenheit eröffneten sich günstige Aussichten, das gelobte Land wieder zu erobern. Nun ermunterte Pabst Cölestin der 3. zu neuen Kreuzzügen. Auf dem Reichstage zu Gelnhausen im Jahre 1195 erschien der Cardinal Johannes von Monte Celio, päbstlicher Gesandter, und am Sonntage der heiligen Glaubensboten Simon und Judas, wurden mit dem Kreuze bezeichnet der Erzbischof Konrad von Mainz, die Bischöffe Gardolf von Halberstadt, Berthold von Naumburg, Rudolf von Verden, Konrad zum Bischoffe von Hildesheim erwählt und Kanzler des Kaisers, nachmals Bischof von Würzburg, Landgraf Hermann, und viele andre Fürsten, und unzählige Edle, und eine zahllose Menge. Der Kreuzzug selbst aber ward von Weihnachten an auf ein ganzes Jahr verschoben.

Unter den Edlen, welche den Kreuzzug mit zu machen beschlossen, verdient, wie aus einer Urkunde zu schließen, Ludwig von Wartberg, wohl so geheißen, weil er entweder die Besatzung auf der Wartburg in Abwesenheit

des Landgrafen befehligte, oder ein ansehnliches Hofamt daselbst bekleiden mochte, als einer von denen genannt zu werden, die, um die Kosten der Kreuzfahrt bestreiten zu können, ihre Habe zersplittern mußten. Ludwig verkaufte am 4ten der Hornung 1196 die 6½ Hufen, die er in Goldbach (wohl jetzt das Dorf Goldbach im Amte Gotha) besaß, an das Nonnenkloster des heiligen Nicolaus zu Eisenach für 40 Mark Silber, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufes binnen 4 Jahren.

Eine andre Urkunde vom 5ten Tage der Hornung des Jahres 1197 belehrt uns, daß an diesem Tage Graf Dietrich von Weißenfels sich auf den Weg begab, um mit dem Kreuze bezeichnet, wie man sich damals ausdrückte, für Gott zu kämpfen, und nach Jerusalem zu gehen.

In dem eben genannten Jahre (1197) ging ein Theil der Kreuzfahrer nach Apulien, der andre auf vier und vierzig Schiffen nach Messina auf Sicilien zum Kaiser Heinrich dem 6ten und unter einem von beiden Theilen befand sich Landgraf Hermann, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Markgraf Konrad; denn er wird vom Ursberger Zeitbuche nebst dem Erzbischof Konrad von Mainz, dem Bischof von Zeitz, dem Landgrafen Hermann und andern als einer der Vorzüglichsten genannt, die sich in dem Jahre 1197 bei der Belagerung der Burg *) Torolts befanden, von der wir bald mehr hören werden. Von Messina aus segelten dann die Kreuzfahrer um das Fest des Heiligen Aegidius ab. Glücklich kamen

*) Das Ursberger Zeitbuch hat eigentlich ad obsidionem castelli *) Totoni; aber mir scheint diese Lesart verdorben. Bei Arnold von Lübeck heißt die Burg Chorutum, Otto von St. Blasien hat Torolts; wenn wir nun alles dreis zusammen halten, so scheint in Tetonum statt des mittleren t ein r und in Chorutum statt des C's ein T zu setzen.

*) Oder nach anderer Lesart Tetuni.

sie am Feste des heiligen Mauritius zu Accaron, Accon oder Ptolemais an. Die bloße Nachricht von ihrer Ankunft erschreckte die Sarazenen. Doch wurden die Deutschen zwischen Tyrus und Sidon von einem großen Heere der Ungläubigen von der Seite angefallen. Aber diese ließen den Herren Sidon's und sehr viele andre Sarazenen todt zurück. Die Feinde wagten seitdem nicht mehr im offenen Felde zu erscheinen, und die Deutschen gewannen Baruth oder Beryth, und das so feste Schloß dabei; auch verließen die Sarazenen aus Furcht die Burg Gibel, und die so feste Burg, die Liechе hieß.

Der Herzog Heinrich von Lothringen, auch von Brabant genannt, schickte an den Erzbischof von Köln einen Brief, in welchem es unter andern heißt: „Wir hoffen, daß die heilige Stadt Jerusalem in Kurzem erobert sein wird". Aber früher war schon die Nachricht von dem Tode des Kaisers Heinrich des 6ten angelangt. Da wurden fast alle heftig bewegt; einer fürchtete seine Würde zu verlieren, der andre sein Lehn, der dritte sein Erbtheil, der vierte sagte sich gar: „Wenn ich zu Hause wäre, würde das Reich mir zufallen." Der fünfte fürchtete, daß der neue König sein Gegner sein würde u. s. w. Doch diese Bewegung ward dadurch gestillt, daß sie auf einer Fürstenversammlung dem Sohne des Kaisers, dem Kinde Friedrich (nachmals Kaiser Friedrich der 2te genannt) Treue schwuren. Nun wandte sich das ganze Heer zur Belagerung der Burg Torolts. Goßlarische Bergwerkskunst höhlte den Berg aus, auf welchem die Burg lag. Die Mauern sanken. Die Belagerten wollten die Feste übergeben. Aber die Belagerer geriethen wegen der Bedingungen in Zwiespalt, und die Sarazenen gewannen wieder Muth. Auch mußte die eine Hälfte des Heeres nach Tyrus gesendet werden, damit sie die herbei zu schaffenden Lebensmittel deckte. Kaum war diese wieder vor Torolts angelangt, das nun schon einige Monate

belagert ward, als Saphatin mit einer unermeßlichen Menge aus Persien zum Ersatze der Festung heranzog. Am heiligen Abend vor dem Feste der Reinigung Mariä (1123) ward, nachdem Rath gehalten worden war, im Lager verkündigt: „Haltet euch bereit, morgen mit den Feinden zu schlagen.“ Da war die Freude groß, aber sie sollte bald getrübt werden; denn am Tage, wo geschlagen werden sollte, erscholl die Nachricht, daß alle Kriegsmannen des Kanzlers Konrads, der zum Heermeister erwählt worden war, und andrer Fürsten mit ihrem Gepäck nach Tyrus abzögen; der Kanzler Konrad soll von bestochenen Tempelherren zur Aufhebung der Belagerung bewogen worden sein. Da floh erschrocken über das Unerwartete auch der übrige Theil des Heeres. Sie zogen sich theils nach Tyrus theils nach Accon zurück. Noch immer standen vor ihrer Seele die Folgen, die der Tod des Kaisers für sie haben würde. Daher bestiegen beim Beginnen des Lenzmondes fast alle Fürsten die Schiffe, und segelten nach Hause, und wir eilen ihnen noch zuvor nach Deutschland zurück.

26.

Die Markgrafen Dietrich und Konrad für Philipp von Schwaben. Des Landgrafen Hermanns Schwanken zwischen Philipp und Otto dem 4.

Wir kommen nun zu den zehnjährigen Unruhen und Verheerungen, Räubereien, Brandstiftungen und Mordthaten, welche dadurch entstanden, daß Deutschland zwei Könige hatte. Herzog Philipp von Schwaben, der Bruder des verstorbenen Kaisers, Heinrichs des sechsten, gab sich viele Mühe, daß die Reichsfürsten Heinrichs Sohn,

Digitized by Google

Friedrich, dem sie schon Treue geschworen, als König und ihn (Philippen), Friedrichs Vatersbruder, als dessen Vormund haben möchten. Aber sie antworteten: „Wir haben ihm geschworen, als er noch nicht getauft war, und daher brauchen wir den Eid nicht zu halten. Und wie kann auch ein Kind König sein? Auch hatten wir es darum nur zum Könige erwählt, damit wir nicht mit seinem Vater, unserm Oberherrn, zerfielen.“ So beharrten sie einmüthig darauf, einen andern König zu wählen, aber wer zu wählen sei, darüber waren sie uneins. Da setzten die Erzbischöffe von Magdeburg und Salzburg, die Herzöge von Sachsen und Baiern, und andre einen Tag zu einer Unterredung in Thüringen *) bei oder in dem Dorfe fest, das Arnisperk hieß. So Otto von St. Blasien. Das Lauterberger Zeitbuch giebt als Ort der Zusammenkunft die Gefilde Erfurts, und das Erfurter Zeitbuch, wie wir das Chronicon S. Petri Erfurtiense der Kürze halber künftig nennen wollen, Uchterichthusen (Ichtershausen) an. Auf dieser Versammlung in Thüringen zur Zeit der Mittfasten 1198. erschienen der Erzbischof Ludolf von Magdeburg, die Bischöffe Eberhard von Merseburg, Timo von Bamberg, und andre Bischöffe mehr, die Herzöge Ludwig von Baiern und Bernhard von Sachsen, Markgraf Dietrich von Meißen, der nach des Kaisers Tode in sein Vaterland zurückgekehrt, und zum Besitze seiner ganzen Erbschaft und der Mark Meißen gelangt war, Graf Siegfried von Orlamünde und andre Grafen. Auch kam dahin Herzog Philipp von Schwaben und wahrscheinlich auch der Erzbischof von Salzburg. Nachdem sie sich berathen, beschlossen sie, den Herzog Philipp von Schwaben zum Vertheidiger des Reichs zu wählen, bis sein Neffe, des Kaisers Sohn, der schon längst sowohl von

*) apud villam, heißt im Latein des Mittelalters beides.

Philipp als den übrigen Fürsten gewählt war, nach Deutschland käme. Nachdem die Unterredung aufgelöst war, gingen sie nach der Stadt *) Mühlhausen, wählten den Herzog Philipp zum König, versprachen ihm Unterthänigkeit, und gingen aus einander.

Unterdessen hatten die Erzbischöffe von Köln und Trier, Pfalzgraf Heinrich bei Rein, Heinrichs des Löwen ältester Sohn, und andre die Wahl des jungen Friedrichs für ungültig erklärt, und wollten den Herzog Berthold den 5. von Zähringen zum Könige wählen, der wegen seines Geizes sehr reich schien. Dieser aber verzweifelte, die Ausgaben bestreiten zu können, ließ sich von Philipp durch Lehn und Geld gewinnen, und trat von der Wahl zurück. Nun holten Philipps Gegner aus England Otto'n von Braunschweig, den dritten Sohn Heinrichs des Löwen, von dem sie auch hofften, daß er von seinem Oheim, dem Könige Richard Löwenherz unterstützt werden würde, und wählten ihn, einen langen und starken Mann zwei Monate, nachdem Philipp erkoren worden war, zum König. So erhielt Deutschland zwei Könige. Nun müssen wir auch Philipps eifrigsten Gegner nennen. Dieser war der im Jahre 1198 auf Cölestin folgende Pabst Innocentius der 3., ein zweiter Gregor der 7te, der sich, wie auch die Deutschen Fürsten ihm schriftlich vorhielten, ganz unberufen und widerrechtlich in die Königswahl gemischt hatte. Innocentius war auf die Hohenstaufen wegen ihrer großen Macht in Italien eifersüchtig, und darum auch ganz dagegen, daß der junge Friedrich, der das Königreich Sicilien besaß, auch die Deutsche Krone empfing. Philippen aber hatte sein Bruder Heinrich der 6. im Jahre 1195 die Herrschaft über ganz Toscana und die Mathildischen Länder gegeben, und deßhalb warf Innocentius jenem nun vor, daß er Raub an dem Erbtheile des heiligen Petrus begangen.

*) oppidum

Um das Fest des heiligen Jacobus kehrte Bischof Berthold der 2. von Naumburg von seiner Kreuzfahrt zurück, der sich im Jahre 1200 um die Kirchenzucht verdient machte, indem er den Probst Albero von Lusinitz (Kloster Lausnitz) absetzte, weil er das Vermögen dieser Kirche zerschleuderte, und vielfach berüchtigt war, daß er mit den Frauen, denen er als Probst vorstand, in schändlichem Umgang lebte. Berthold trat auf Philipps Seite. So auch that Markgraf Konrad von der Lausitz, nach seinem *) Stammschlosse gewöhnlich Markgraf Konrad von Landsberg, so wie sein Vater Markgraf Dietrich von Landsberg genannt. An Konrad wandte sich Innocentius den 15 Wintermond (1198) schriftlich, um ihn für König Otto'n den 4. zu gewinnen; ein Schreiben entsandte er auch oder hatte er entsandt an Konrad's Vetter den Markgrafen Dietrich von Meißen. Aber bei beiden vergebens! Eben so hielten es auch mit dem Könige Philipp die andern Nachkommen Konrads des Großen, die Grafen von Sommerseburg, Brena und Wettin. Gleiches that auch der Bischof von Meißen.

Aber Landgraf Hermann, der von der Vaterschwester Philipps Geborne, ward seines Vetters Gegner. Das Ursberger Zeitbuch giebt als Grund an, daß er selbst sich Hoffnung auf die Krone gemacht. Aber wenn er diese Hoffnung gehegt, so hat er sie entweder bald aufgegeben, oder hat geglaubt, die Krone auf alle Fälle fürs Erste Philippen entwinden helfen zu müssen; denn ***) we-

*) Adelung nimmt eine eigne Mark Landsberg, als Trümmer der Nordthüringischen Macht an, aber diese galt, seit Konrad der Große auch zugleich die Mark Lausitz besaß, aller Wahrscheinlichkeit mit der Mark Lausitz für eine; man vergleiche, was wir hierüber im 37. Abschnitte sagen werden.

**) sperans ad se posse transvolvi jus imperii.

***) Weiße S. 251 behauptet, Landgraf Ludwig habe sogleich nach seiner Zurückkunft Philippen gehuldigt, und sei einige

nig Tage darauf, nachdem er von seinem Kreuzzuge zurückgekehrt, verband er sich dem Könige Otto durch Schwur und Lehnseid. Daher belagerte er in Verbindung mit dem Könige Otto um das Fest aller Heiligen den *) königlichen oder Reichsort Nordhausen, und brachte ihn nach sechs Wochen in seine Gewalt; sehr viele litten dabei Schaden. Otto wandte sich nun nach Goßlar. Der Landgraf aber überfiel vor Weihnachten plötzlich den **) Reichsort Saalfeld, verwüstete ihn durch unsäglichen Raub und unerhörten Brand, und legte die gefangenen Bürger in Fesseln. Ja! die Räuber fielen auch das Klo-

---

Tage darauf von dessen Gegnern gewonnen worden. Aber Otto von St. Blasien sagt ja nur, daß der Landgraf Ludwig einer von denen war, welche nicht bei den Wahlen zugegen gewesen, und nachmals einer sich zu dem, der andre sich zu jenem Könige gewendet; wann aber dieses Nachmals dieses postmodum eingetreten, davon erwähnt Otto nichts, der überhaupt wenig in das Einzelne eingeht.

Auch widersprechen nicht die Stellen des Ungenannten bei Mencke: Porro cum Lantgravius a transmarinis partibus fuisset reversus, divertit ad regem Ottonem et a Philippo recessit: und des Lüneburger Zeitbuches: Do de Landgreve widerquam van Over-Mere, he karde tome Koning Otten, und er wande vamme Koning Philippo u. s. w. Nämlich als Hermann noch im Morgenlande war, hatte er ja dem jungen Friedrich, und also auch dessen Vormunde Philipp angehangen, und verließ nun allerdings Philippen, da er zu Otto'n überging, ohne daß wir darum anzunehmen brauchen, daß er Philippen den Lehnseid geschworen. — — Heinrich S. 232 erzählt, daß Landgraf Hermann vom Könige Otto im Jahre 1198 mit den königlichen Städten Nordhausen und Saalfeld beliehen worden, und beruft sich dabei auf das Chronicon Sampetrinum, aber da steht kein Wort davon, und auch auf den Arnold von Lübeck, der aber offenbar von einer spätern Zeit spricht.

*) regiam villam.

**) Eben so.

ſter auf dem Petersberge an, hieben die Thüren mit Beilen auf, und trugen mit befleckten und kirchenräuberiſchen Händen alles hinweg, was ſie in der *) Mönchswohnung, dem Speiſe- und dem Schlafſaal fanden. Gegen andre Kirchen zu Saalfeld erfrechten ſie ſich eben deſſelben.

Den 15ten Brachmond 1199 kehrte der Erzbiſchof Konrad von Mainz von Antiochien nach Apulien zurück, ging hierauf an den Römiſchen Hof und zu dem Pabſte Innocentius, hernach nach Mainz und Thüringen. Hier ſollte er wahrſcheinlich für den König Otto thätig ſein. Aber nichts deſto weniger verließ dieſen zu Mariä Himmelfahrt Landgraf Hermann, und verband ſich Philippen durch Schwur und Lehnseid, da er von dieſem die Reichsorte Nordhauſen, Mühlhauſen, Saalfeld mit dem Gebiete Orlau, und die Burg Rahnis zu Lehn erhielt.

Nun war der Kiel des Pabſtes Innocentius des 3. nicht unthätig, den Landgrafen wieder auf Otto's Seite zu ziehen, und den Erfolg werden wir bald hören.

27.

Sieg des Grafen Otto von Brena. Kloſter zu Brena.

Der Kardinalbiſchof Guido von Präneſte, päbſtlicher Geſandte, hatte viele Drohbriefe an den Erzbiſchof Ludolf von Magdeburg geſchickt, um ihn auf Otto's des 4ten Seite zu ziehen. Da er dieſes aber nicht bewirken konnte, ſo rief er im Jahre 1203 das Heer der Thüringer und Böhmen, nebſt andern, die dem König Otto beiſtanden, zur Unterdrückung des Erzbiſchoffes herbei. Dieſe lagerten ſich an der Grenze der Städte Merſeburg und Halle,

*) claustrum

plünderten neun Wochen die ganze anliegende Landschaft, und fügten den Gottesäckern, Kirchen und denen der *) Kirchen großen Schaden und viele Schmach zu. Es hatte sich aber aller eine solche Furcht bemächtigt, daß sie sich nicht einmal in der Feste Magdeburg sicher glaubten, sondern das Ihrige nebst Frau und Kind in die überelbischen Gegenden brachten. Als aber eines Tages ein Theil der Feinde, um zu plündern, über die **) Fuhne oder Füne gegangen war, stieß an der Grenze der Burg Landsberg Graf Otto von Brena mit wenigen gewappneten Gefährten auf sie, und erschlug vierhundert von ihnen, unter welchen auch einer von hoher Geburt erlag, über dessen Verlust sie sehr jammerten. Die andern wurden in die Flucht geschlagen. Seit jenem Tage hörten sie auf, herum zu streifen. So das Lauterberger Zeitbuch. Der ungenannte Verfasser der Kaisergeschichte bei Mencke und das Lüneburger Zeitbuch bei Eckhart erzählen es etwas anders: „Der König Otto und die Böhmen kamen in die Gegend von Halle, und da die Knechte derselben, um Futter zu sammeln, ausritten, wurden sie vom Grafen Otto von ***) Brene und dem Grafen Ulrich von Wettin bei ****) Zorbeke (wohl Zörbig) bestanden, und über dreihundert derselben erschlagen. Dann (oder wie das Lüneburger Zeitbuch sagt des d. h. deßhalb) gingen die Böhmen in ihr Vaterland zurück, und Otto kehrte auch heim.“ Noch fügen dieselben Schriftsteller hinzu, daß in dem nämlichen Jahre Graf Heinrich von Anhalt wider den Grafen Ulrich von Wettin gestritten, und Ulrich sieglos geworden.

---

*) ecclesiasticae personae.

**) Vona.

***) de Brenen; das n ist nämlich die schwache Beugung.

****) So das Lüneburger Zeitbuch. Der Ungenannte hat Rorbeke.

Digitized by Google

Wenn wir aber das Lauterberger mit den eben erwähnten Zeitbüchern vergleichen: so fiel jene Niederlage der Böhmen wohl zwischen Zörbig und Landsberg vor.

Der Held Otto von Brena aber, Enkel Konrads des Großen, der Sohn des Grafen Friedrichs von Brena und Hedwigs überlebte jenen Sieg nicht lange; denn er starb schon den 25ten Wintermond desselben Jahres (1203), und ward von seiner Mutter in der Kirche des von ihr 1201 aus folgender Veranlassung gestifteten Nonnenklosters zu Brena begraben. Die verwittwete Gräfinn Hedwig hatte die Lauterberger Brüder, deren Freundschaft sie schon bei Lebzeiten ihres Gemahls erlangt, gebeten, ihr zu erlauben, auf einem Theile des Lauterberges sich ein Gebäude zu errichten, in welchem sie gelegentlich vom Gewühle der Welt ausruhen könnte. Diese Bitte war ihr aber, weil sie nicht ehrbar lebte, abgeschlagen worden. Um sich zu rächen, hatte sie daher zum Schaden des Petersklosters auf dem Lauterberge das Kloster zu Brena gestiftet.

Doch wir kehren zum päbstlichen Gesandten Guido zurück. Guido hatte den Erzbischof zu sich beschieden, und gegen ihn viele Schmähungen ausgestoßen, indem er ihm Ungehorsam vorwarf, und ihn einen wahnsinnigen Greis nannte. Aber der Erzbischof war ein ungemein gelehrter Mann, und wußte sich gegen alles, was man gegen ihn vorbrachte, zu vertheidigen. Da Guido also sah, daß er nichts gegen ihn ausrichten konnte, so that er ihn in den Bann, und kehrte mit dem Könige nach Köln zurück, nachdem er den Uebrigen erlaubt, jedem, in seine Heimath zu gehen. Also mag wohl beides zugleich die Standhaftigkeit des Magdeburger Oberhirten, und die Niederlage der Böhmen, zum Abzuge derselben zusammen gewirkt haben.

Digitized by Google

28.

Unglück des Thüringer und Meißner Landes und der Lausitz im Jahre 1203.

Im Jahre *) 1203 verließ auf Vermahnung des Pabstes Innocentius des 3., und weil andre Zwistigkeiten zwischen dem Landgrafen Hermann, und dem Könige Philipp entstanden, jener diesen, und erhielt von Otto dem 4. Mühlhausen und **) Nordhausen zu Lehn. Vorzüglich auch verdroß es den König Philipp, daß Hermann dem Erzbischof Siegfried von Mainz anhing. Nachdem nämlich der Erzbischof Konrad von Mainz 1200. gestorben, war eine zwiespältige Wahl entstanden. Die einen nämlich wählten auf Rath und durch den Beistand des Königs Philipps den Bischof Lupold oder Lippold von Worms, die andern den Probst der Mainzer Peterskirche, Siegfried von Oppenheim. Siegfried ward vom Pabst Innocentius bestätigt, aber Lupold verwaltete mächtig die Mainzer und Wormser Kirche. Siegfriden aber hegte im Jahre 1203 Landgraf Hermann, und brachte alle Einkünfte und Rechte, welche der Mainzer Kirche in Thüringen gehörten, in die Gewalt Siegfrieds, des Feindes Philipps. Da sammelte dieser, namentlich von dem Erzbischof Lippold unterstützt, ein mächtiges Heer, und drang in Thüringen ein, um den Landgraf zu demüthigen. Grausam verwüstete er alles, was dem Landgrafen und dessen Leuten gehörte, mit Feuer und Schwerdt.

*) So das Erfurter Zeitbuch. Das Lauterberger erzählt es zwar unter dem Jahr 1202; aber hie bei ist, was doch Klotzsch nach Sagittarius S. 548 thut, das Hernach, das Deinde nicht zu übersehen.

**) So ist wohl das Northen des Arnold von Lübeck zu verstehen; in der Böckelschen Handschrift aber lautet es Northem, so daß dann Nordheim darunter zu verstehen wäre.

Digitized by Google

Der Landgraf verzweifelte, daß die Macht der Seinigen der Macht Philipps gewachsen sein würde. Daher rief er den Sohn seiner Tante den Herzog oder König Premislav Odakar mit einer Menge Böhmen herbei. Herzog Premislav war anfangs auf der Seite Philipps gewesen, und war von diesem zum Könige erhoben worden. Doch verstieß der Böhme ungerechter Weise seine Gemahlinn, Adela, die Tochter des Markgrafen Otto des Reichen, und heirathete die Tochter des Ungarischen Königs. Hierdurch bewegt brachte es der Bruder der verstoßenen Gemahlinn, der Markgraf Dietrich von Meißen nebst dem Herzog Bernhard von Sachsen, die des Königs Philipp vertraute Freunde waren, dahin, daß Philipp dem ehebrecherischen Odakar das Reich oder Herzogthum Böhmen nahm, und es auf den noch *) unerwachsenen Theobald, der sich in Magdeburg den Wissenschaften widmete, den Sohn Theobalds, übertrug. Hierüber erbittert fiel der Böhme von Philipp ab, und verband sich mit dem Landgrafen Hermann.

So waren die Verhältnisse, als der Landgraf Odakar'n mit einer Menge Böhmen herbeirief, und dadurch Veranlassung zur heillosesten Verwüstung seines eignen Landes gab.

Auch war dem Landgrafen der Pfalzgraf Heinrich bei Rein, der Bruder des Königs Otto's des 4ten zu Hülfe gekommen. Philipp erwog die überlegene Macht der Feinde, verheerte alle Ländereien, die ihm zunächst lagen, durch Brand, und begab sich mit den Seinigen nach Erfurt, deren Bürger ihm Beistand leisteten. Doch nicht bloß Philipp verheerte die Landstriche Thüringens, die seinen Feinden gehörten. Denn die Böhmen verwüsteten grausam alles so wohl was dem Reiche, den Mainzern und Erfurtern, als auch was ihrem Bundesgenossen,

*) puerum.

dem Landgrafen zugehörig war. Sie verschonten keine Kirche, kein Kloster, keinen Menschen, und richteten eine entsetzliche Niederlage an. Die Böhmen nämlich, ein Slavischer Volksstamm, von Natur schlecht, wie Arnold von Lübeck sagt, d. h. wohl nichts anders, als von schlechten Eltern schlecht erzogen, wollten damals nie eine Heerfahrt unternehmen, wenn sie nicht freie Gewalt hatten, das Heilige zu schänden, und gegen die Gott Dienenden zu wüthen. Auch fehlte nicht das verdorbenste Geschlecht der Menschen, die *) Walwen hießen, und übte seine Grausamkeiten und Schändlichkeiten der Wollust. Alles ward durchstreift, und Thüringen schrecklich ausgeplündert.

Sechzehn Mönch- und Frauenklosterkirchen mit dreihundert und funfzig ihnen untergeordneten Kirchen wur-

---

*) Lächerlich, daß man bei den Walwen an die Walonen gedacht, vielleicht sind die Wallachen damit gemeint. Weiter unten (7. 14. S. 738) erwähnt Arnold von Lübeck die Walwen noch einmal.

Interea (nämlich 1208) Philippus Rex contra Ottonem regem vel etiam Waldemarum Regem venire disposuit. Et contracto innumero exercitu de omni imperio, ubi aderant innumeri de Vngarorum finibus, contrahens secum auxilia pessimorum, qui Value dicuntur, cum innumera virtute balistarum, et omni genere armorum consistebat in Bavenberg, coadunationes exercituum exspectans.

Und Wirnt von Gravenberg singt (S. 363)

Si sprachen: „Herre wizzet daz,
Im helfent die Sarvie.
Dar zuo von Turkie
Kuomt vil manech ritter guot,
Ouch tragent im vil holden muot
Die Walwen und die Kriechen

Und im Lüneburger Zeitbuche heißt es S. 1409: In denselven Tiden quamen aver de Tataren mit eme krefftigen Here in dat Land do Polonen, de darvore hadden tovort Walwen, Rujen unde menich Land. S. auch die nachtr. Zus.

den von den Böhmen zerstört, und neben dem übrigen beweglichen Eigenthume selbst der Schmuck der Kirchen entweiht. Jene Verworfenen sah man angethan statt mit einem gewöhnlichen mit einem Chorhemde, und darüber einen Talar. Ein andrer trug statt eines Unterkleides ein Dalmatisches Gewand, und ein dritter ein Meßgewand statt eines Oberkleides. Die Pferde der Schändlichen waren mit der Bekleidung der heiligen Tische des Herrn *) bedeckt. Aber noch nicht genug der Greuel! Die frommen und edlen, Gott geweihten Frauen banden sie an die **) Steigbügel, und schleppten sie, gleichsam wie Kriegsgefangene, mit sich fort. Der Schauplatz der Wuth ihrer Wollust, die ihre Schlachtopfer nicht selten zu Tode quälte, waren selbst die Gotteshäuser. So wütheten die Böhmen und Walwen. Wir kehren zu Philipp zurück, welcher sich vor der Uebermacht der Feinde nach Erfurt geworfen hatte. Diese Stadt schloß nun der Landgraf in Verbindung Odakar's und des Pfalzgrafen ein, in der Hoffnung ihren Gegner zu fangen. Aber zur Zeit der Mitternacht ging Philipp mit Wenigen heraus, und begab sich zu den östlichen Markgrafen, damit er Hülfsvölker zusammenzöge, und wie es nur immer gehen möchte, seine in Erfurt eingeschlossenen Krieger befreite.

Als aber die Fürsten vor Erfurt hörten, daß Philipp aus dieser Stadt entwichen, hoben sie die Belagerung auf, die neun Tage gedauert, und erwogen, wie sie ih-

*) Arnold braucht diese Worte: Videres illic pessimum quenque, quod dictu nefas est, pro camisia indutum alba, accinctum stola, alium pro tunica uti Dalmatica, tertium pro chlamyde amictum casula. Alterius cujuslibet sceleráti equus palla altaris discurrebat opertus.

**) ad strepas equorum. Klotzsch nach Sagittarius S. 550 u. f. überträgt es fälschlich durch Pferdeschwänze.

rem Gegner nicht Gelegenheit lassen sollten, ein Heer zu sammeln. Einmüthig verfolgten sie ihn, drangen in das Land der Markgrafen ein, und verwüsteten Alles durch Raub und Brand, und jene Gegenden traf vielfaches Unglück.

Nachdem sie dieses verübt, kam König Otto der 4. mit einem Heere dazu, und ward günstig aufgenommen. Der Böhme versprach Treue, und ward von ihm gekrönt, und am Feste des heiligen Bartholomäus oder den 24ten Erndtemond (1203) vom päbstlichen Gesandten Guido zu Merseburg feierlich zum Könige geweiht. Daselbst erneuerte und bekräftigte auch der Landgraf dem Könige Otto den schon früher geleisteten Eid der Treue in Gegenwart aller in Merseburg anwesenden Fürsten. Die Böhmen hatten ihre schauderhaften Greuelthaten bis Halle erstreckt, und kehrten nun durch das Land des Markgrafen Dietrich, um noch einmal Rache zu nehmen, in ihre Heimath zurück. Doch hatten sie nicht ungestraft gewüthet, denn an verschiedenen Orten hatten sie nicht unbedeutende Niederlagen erlitten, und nicht wenig der Ihrigen verloren.

29.

Flucht der Böhmen aus Thüringen. Unterwerfung des Landgrafen Hermann im Jahre 1204.

Im Jahre 1204 unternahm Philipp eine zweite Heerfahrt gegen den Landgrafen Hermann. Er sammelte ein ungemein großes Heer Baiern, Schwaben, Sachsen, Sorben, *) Oesterreicher, Reinländer und Ostfranken,

*) Denn dieses soll wohl das Austrasiorum des Erfurter Zeitbuches bedeuten.

Digitized by Google

und zog mit ihm nach Thüringen. Hier ſtanden ihm die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, der Graf Lambert von Gleichen und die Erfurter bei. Philipp verheerte zur Zeit der Erndte die ganze Gegend ſchrecklich durch Feuer und Schwerdt. Sechs Wochen lang belagerte er das in der Mitte von Hermanns Lande gelegene Weißenſee, welches bei dieſer Gelegenheit von dem Erfurter und Ursberger Zeitbuche *) Burg, von Arnold von Lübeck, Godfrid von Köln, und dem Lauterberger Zeitbuche **) Stadt genannt wird, und wohl beides in ſich vereinigte. Doch eroberte er es nicht. Zu jener Zeit kam auf vieles Bitten Hermanns Bundesgenoſſe, König Odakar von Böhmen, um dem Bedrängten, der ſich nicht im offnen Felde zeigen konnte, Beiſtand zu leiſten, mit einem großen Heer durch das Gebiet des Reichsortes Saalfeld und die ***) Orlau. Der Böhme war begierig, mit Philippen zu ſchlagen. Dieſer hob die Belagerung auf, und zog ihm entgegen. Odakar hielt ſich in der Gegend von Orlamünde auf, als ſeine Späher ihm die Nachricht von der Stärke des feindlichen Heeres brachten. Der Böhme erſchrak, und mißtraute ſeiner Macht, ob er gleich viele Tauſende hatte. Nach dem Lauterberger Zeitbuche waren in des Königs Philipps Heere außer den ****) Kriegsmannen oder Rittern, die ihm beſonders eigen waren, †) 30000 leichter Streiter des Erzbiſchoffes Ludolf von Magdeburg, 1500 Kriegsmannen zu Roß des Markgrafen Dietrich von Meißen,

*) castrum Wizense, castrum in Wizinse.

**) civitas.

***) Denn dahin muß man wohl das Orlan des Erfurter Zeitbuches verbeſſern, wie wir auch im 26. Abſchnitte dieſes Zeitraumes gethan.

****) milites.

†) expeditorum pugnatorum XXX millia.

Digitized by Google

und *) 900 Fußvolk eben desselben. Berechnet man nach diesem Verhältnisse, wie viel die andern Anhänger Philipps ihm wahrscheinlich zugeführt, so kommt ein sehr bedrutendes Heer heraus, und der Feind gerieth deßhalb nicht ohne Grund in Schrecken. Da sann der Böhmische Wolf darauf, durch List dem nahen Jäger zu entkommen. Zum Scheine verhandelte er mit dem Markgrafen Konrad von Landsberg, wie er durch dessen Vermittlung wieder zu des Kaisers Huld gelangen könnte. Markgraf Konrad nämlich hielt unwandelbar treu an dem Könige Philipp. Im Jahre 1201 war er als dessen Gesandter an den Pabst Innocentius den 3. nach Rom gereist. Ihn hatte der Probst Walther vom Lauterberge begleitet, und sich bei dem Pabste in große Gunst gesetzt. Von diesem hatte er für die Lauterberger Brüder die Freiheit erhalten, daß sie, weil sie auf dem Wipfel eines Berges, und sonst von fischreichen Orten entfernt wohnten, Fleisch statt der Fische an den bestimmten Tagen essen durften, aber nur mäßig. Auch war Gefährte dieser Reise Dietrich, von dem wir im **) 19ten Abschnitte gesprochen haben. Doch ward Dietrich erst im Jahre 1204 vom Bischof von Hildesheim zum Bischoffe von Merseburg geweiht, weil ihm König Otto der 4. den Durchgang nicht hatte gestatten wollen, wenn er von ihm das Bisthum nicht empfangen wollte. Aber er ward von dieser Bedingung endlich befreit, und erhielt des Königs Otto's Geleite durch die Pröbste Walther vom Lauterberg, und Rudolf von Stederburg. — Markgraf Konrad hatte, wie wir erzählt haben, im vorigen Jahre (1203) die Gegner Philipps in seinem Lande wüthen sehen, und jetzt finden

*) Denn so ist wohl das C M zu lesen; denn hundert tausend Fußvolk wäre für die damaligen Zeiten und den Markgrafen von Meißen zu viel.

**) Wo der Zeitraum nicht angegeben ist, ist allemal derjenige zu verstehen, in welchen der verweisende Abschnitt fällt.

Digitized by Google

wir ihn auch aus treuer Absicht im Lager des Böhmischen Odakars, weil dieser ihn zum Vermittler verlangt, um Philipps Huld wieder zu gewinnen. Der arglose Konrad ahnete des Böhmen Betrug nicht, und gelobte ihm, daß er dieses betreiben wollte. Es stand die Zeit des Mittagsmahles bevor, und Odakar sprach: „Kehrt zum Lager zurück. Doch wißt, daß ich durchaus zur Huld des Königs Philipp wieder gelangen will, und auf keine Weise von hier zurückweichen werde, wenn ich durch euch nicht sein Antlitz sehe."

Als der Markgraf zum Lager zurückgekehrt war, bestieg der Böhme sogleich die Rosse, begab sich auf die Flucht, und ließ all das Seinige nebst dem Lager zurück, ausgenommen den *) Stab, den die Böhmen zu tragen pflegten. So Arnold von Lübeck! Nach dem Ursberger und Lauterberger Zeitbuche flohen die Böhmen zur Nachtzeit, und zwar, wie das Erfurter Zeitbuch sagt, bei **) sinkender Nacht, nachdem sie, wie das Lauterberger erzählt, sehr viele Feuer angezündet, um ihre Gegenwart zu lügen, und alles zurückgelassen, was ihnen zur Last sein konnte. Beide Erzählungen sind wahrscheinlich dahin zu vereinigen, daß Odakar mit Begleitern zu Rosse sogleich geflohen, und die andern erst die Nacht abgewartet haben. So war dieses Jahr Thüringen glücklicher, als das vorige, doch waren den verwüstenden Händen der Böhmen nicht entgangen die Gaue Langewize und Ilmin, von welchen wir im 15ten Abschnitte des zweiten Zeitraumes S. 38. gehandelt haben; in diesen Gauen war alles verheert worden. Nachdem man bei der Morgendämmerung die Flucht der Böhmen erfuhr, sandte ihnen Philipp fünfhundert auserlesene Männer unter dem Pfalzgrafen von Wittelsbach nach. Dieser verfolgte sie nach Arnold

*) ferula, Bischofsstab.

**) intempesta nocte.

von Lübeck bis zum Böhmer Wald, oder nach dem Lauterberger Zeitbuche eilf Meilen. Die Böhmen verloren dabei viele Leute, und erlitten andre Unglücksfälle. Philipp aber verheerte und verbrannte im Umkreis alle *) kleinere wenig befestigten Städte. Als der Landgraf sah, daß er des Beistandes der Böhmen beraubt war, und sah, daß er bei der Zerstörung seines Landes und dem Unwillen des Königs nicht bestehen konnte, und ihm sonst keine Zuflucht übrig blieb, so kam er durch die Vermittelung einiger Fürsten am Feste des heiligen Lambertus bei dem Kloster Ichtershausen ohne alle Festsetzung irgend einer Bedingung zum König, indem er ihm sich und all das Seinige überlieferte. Er warf sich ihm flehend zu Füßen. Lange lag er auf dem Boden, und der König machte ihm wegen seiner Untreue und Thorheit heftige Vorwürfe. Endlich durch das Zureden der Umstehenden ermahnt hob ihn Philipp auf, und nahm ihn durch den Versöhnungskuß wieder zu Gnaden an. Der Landgraf gab seinen Sohn und andre zu Geißeln, um dem Eide der Treue, den er leistete, mehr Gewicht zu geben. Seitdem unternahm Hermann nichts Oeffentliches mehr gegen den König, wie das Ursberger Zeitbuch, ungewiß, ob aus Haß oder der Wahrheit gemäß, auf heimliche Befeindungen deutend, hinzusetzt. Doch auch Hermanns Bundesgenosse konnte seinem Schicksale nicht entgehen. **) Odakar ward von Philippen so gedemüthigt, daß er kaum die Hälfte seines Herzogthums behielt, während die andre der oben erwähnte Theobald besaß.

---

*) oppida.

**) Heinrich S. 157 erzählt, daß auch Odakar sich mit dem Markgrafen Dietrich wieder ausgesöhnt, und beruft sich dabei auf den Arnold von Lübeck und den Godfrid von Köln, aber in diesen steht wunderbarer Weise kein Wort davon.

Digitized by Google

Saalfeld ward dem Erzbischof Adolf von Köln wieder geschenkt, nachdem sich Philipp mit ihm versöhnt hatte.

30.

Sängerkrieg auf der Wartburg.

Nichts erfreulicher würde uns sein, als von den Greueln des Krieges auszuruhen, und uns mit dem Sängerkrieger auf der Wartburg zu beschäftigen. Aber die Nachrichten, welche spätere Zeitbücher davon gegeben, sind der größten Wahrscheinlichkeit nach dem berühmten Gedichte wohl eines Meistersängers, der Krieg zu Wartburg, geschöpft. Dieses Gedicht stellt sich aber, als Quelle für Thatsachen betrachtet, ganz unbrauchbar dar, und aus Furcht Dichtungen als Geschehenes zu geben, können wir uns kaum überwinden, die Namen deren anzuzeigen, welche in dem Kriege zu Wartburg aufgetreten sein sollen, und dieses wird wohl am passendsten im Gewande der Dichtkunst geschehen, nach den Reimen nämlich, welche sich in dem Gedichte auf die heilige Elisabeth befinden:

Als man schreib nach Cristi Geburt
Zwelf hundert und syben furt,
Dá waren zu derselbigen zeit
Zu Wartpurg, das in Duringen leyt
Gar nahe bey der Stadt Eysenachen,
Dichter, die dò konnten lyeder gemachen.
Sechs waren dr an der Zál,
Der gehorten vier an der fursten sál.
Der eine hieß Er Heinrich schreiber,
Der was aller hubschheit ein antreiber.

Digitized by Google

Der ander ein *) Er Welter von der fogelweide.
Dieſe zwene waren Ritter beyde.
Der von Zwetzen Reinhart,
Der was ein man von ritters art.
Derſelben gleichen **) Wolffern von Eſchenbach
Der manch hübſch getícht mach.
Zwene burger dar von Eyſenach,
Die konden ſich ouch leidlich gemach.
Einer Bitterolf, der konde woll ſyngen.
Der ander Heinrich von ***) Afterdingen.
Die Sechße waren meiſter zu dichten.
Manch liedlein ſie außrichten
Mit gar vornonftigen Synnen
Konten ſie der beginnen
Geyſtlich und ouch werntlich,
Behendigklich und ouch zartlich.
Sye begunden mit iren lyedern ze kriegen
Under einander, ſie nichts verſchwiegen,
Was zweivels mochte darinne ****) geliegen;
Jr ietlicher wolde der beſte ſein
Mit ſeynem ſyngen und getícht,
Und wolde den andern vernicht.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach aber gründete wohl jener Meiſterſänger, der Verfaſſer des Krieges von oder zu Wartburg ſein Gedicht auf eine Sage von der guten Aufnahme, deren wohl die Minneſinger am landgräflichen Hofe genoſſen hatten, von denen aber dann freilich

*) Bei Mencke ſteht ein erwelter, aber ich glaube es muß getrennt werden, denn mir iſt es wahrſcheinlicher, daß der Verf. Herrn Walther von der Vogelweide hat ganz nennen wollen.

**) Wolfram von Eſchenbach.

***) Gewöhnlicher Oſterdingen.

****) So iſt wohl für gelingen zu leſen.

einer dem andern den Rang abzulaufen, und aus der Gunst des Landgrafen und seiner Gemahlinn zu verdrängen suchen mochte. Bei dem fast gänzlichen Mangel an glaubwürdigen Nachrichten von dem Sängerkriege auf der Wartburg konnten wir also einmal nichts besseres thun, als zeigen, daß die Zwistigkeiten der Minnesänger auf der Wartburg alle Wahrscheinlichkeit für sich haben. Daß ferner ein Landgraf entweder Hermann oder sein Sohn Ludwig der 4. wenigstens gegen einen der Minnesänger und auch wohl im Allgemeinen ungemein mild d. h. freigebig war, erhellt aus folgendem Liede Walthers von der Vogelweide:

Ich bin des milten Lantgraven ingesinde;
Es ist min sitte, das man mich iemer bi den fürsten vinde.
Die andern fürsten alle sint vil milte edoch so steteklichen niht.
Er was e und ist es noh, davon kan er bas, dan si der milte gebaren;
Er en wil deheiner lune varen.
Swer hüre schallet, und ist hin ze jare böse als e,
Des lob gruonet und valwet so der kle:
Der duringe bluome schinet dur den schne.
Sumer und winter blueet sin lob, als in den ersten iaren.

Daß aber Landgraf Hermann insbesondere den Minnesängern sehr gewogen gewesen zu sein scheint, ergiebt sich daraus, daß Heinrich von Veldeck ihm noch als Pfalzgrafen so gern diente. Der Tanhuser, der zu den Zeiten des Markgrafen Heinrichs des Erlauchten lebte, und diesen pries, blickt auf den Landgrafen Hermann von Thüringen, und andre Fürsten, als auf verschwundene Sterne der Freigebigkeit zurück:

Us beheim lande ein künig rich,
Und ouch in osterlande
Ein Lüpolt und ein Friderich,

Die lepten ane schande;
Ein junger furste von miran,
Und ouch ein Welf von swaben,
Die willeklichen manigem man
Vil richer kleider gaben;
Ein junger helt von Abenberg,
Und Hug, ein twinger, die worhten beide herrenwerg,
Si buosten manigen swere,
Ein Herman us düringen lant,
Darzuo ein brabandere,
Chuonrat von Lantsperg genannt,
Darzuo der bogenere,
Des milte was mir wol bekannt:
Wer erbet nu ir milte?

Wir kommen nun endlich zu einer vielleicht brauchbaren Quelle über den Krieg zu Wartburg, nämlich zu Dietrich von Apolda, der im Jahre 1289 schrieb, nachdem er sorgsam geforscht, und von welchem wir nicht nothwendig anzunehmen brauchen, daß ihm jenes Meistersängergedicht zur Quelle diente, sondern er hat vielleicht den Meistersänger selbst auf den Gedanken gebracht, oder beide benutzten eine weit verbreitete, und vielleicht wahre Sage.

Nach diesem Dietrich von Apolda waren in dem Pallaste und unter dem Ingesinde des Landgrafen Hermann sechs *) Ritter, von hoher Geburt, ehrbaren und tugendhaften Sitten, ausgezeichnetem Geiste, die besten Liederdichter, und traten gegen einander in Wettkämpfen auf.

In Siebenbürgen wohnte damals ein edelgeborner und reicher Weltweise von drei tausend Mark jährlichen Einkommens, Namens Clinsor. Von Jugend auf hatte er sich mit den weltlichen Wissenschaften vertraut gemacht,

*) Also irren die Spätern wenn sie zwei davon zu Bürgern machen.

Digitized by Google

und sich der schwarzen Kunst und *) Sterndeuterei gewidmet. Dieser Meister Clincsor ward im Jahre 1207 mit dem Willen der Fürsten nach Thüringen gebracht, damit er über die Gesänge der oben erwähnten Männer ein entscheidendes Urtheil fällte.

Doch wir können der Gewißheit des Sängerkrieges auf der Wartburg noch näher kommen, nämlich durch das sogenannte Zeitbuch von Reinhardsbrunn, welchen Schatz Hannover aufbewahrt, und dessen **) Herausgabe für die Thüringische Geschichte des 12. und der drei ersten Jahrzehend des 13. Jahrhunderts die größte Wohlthat sein würde, weil man dann die Angaben Späterer genau prüfen könnte. Wedekind sagt von diesem Zeitbuche: „In diese Chronik" (nämlich die von Meybaum schon herausgegebene von Mencke durch Mittheilung verschiedener Lesarten verbesserte Cronica pontificum ac archiepiscopor. Magdeburgensium) „hat nun ein Mönch zu Jerichow, stückweise, eine Geschichte der Landgrafen von Thüringen einverleibt, die des Landgrafen Ludwigs Kapellan, Berthold, ein Geistlicher zu Reinhardsborn, mit Einmischung seiner Klostergeschichte, verfaßt hatte. Berthold war Ludwigs Reisegefährte im" (nein! bloß nach dem) „heiligen Lande, und führt sich selbst beim Jahre 1227 fol. mst. CCCLXIV. mit den Worten auf: „Bertoldus sacerdos et capellanus, de cujus manu hec omnia notata sunt atque conscripta." Der Verfasser erzählt auch den Wettstreit auf der Wartburg."

Hat nun der Mönch von Jerichow bloß die Arbeit Bertholds aufgenommen: so unterliegt die Gewißheit des Sängerkrieges auf der Wartburg keinem Zweifel. Berthold ist wohl Dietrichs von Apolda Quelle.

*) Der Zusammenhang und das, was bei Dietrich weiter unten folgt, lehrt, daß man das Astronomia hier nicht bloß für Sternkunde, sondern mit dem Nebenbegriffe von Astrologia nehmen müsse.

**) O! machte sich doch bald jemand um dieselbe verdient!

Digitized by Google

Anmerkungen. 1) bemerke ich zu der Aufzählung der Minnesänger aus dem gereimten Leben der heiligen Elisabeth, daß Rote dasselbe verfaßt hat, wie aus dem aus der Kinderlingischen Handschrift im Bragur VI. 2. S. 140 — 41 mitgetheilten Vorworte erhellt, und wornach Weiße 1 Th. Seite 258 Anmerkung *) zu berichtigen ist. Um zugleich recht anschaulich zu machen, daß die Abschreiber der vergangenen Zeit in Ansehung ihrer Treue keine Muster waren, folge als Beispiel zur Vergleichung mit der oben angeführten Stelle nach der Gothaischen Handschrift dieselbe nach einer andern (s. hierüber den so verdienstlichen „Literarischen Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie" u. s. w. von der Hagen und Büsching S. 299 u. f.), welcher wir den ihr gebührenden Vorzug gegeben haben würden, wenn sie nicht in Ansehung *) Reinharts von Zwetzen mangelhaft wäre:

Also man schreib nach gotes geburtt
**) czwolff hundert jar unde sibene vortt,
do waren zu der selbigen zitt
czu Wartperg, das yn Doryngen lyeth
gar nahe bye der stat Ysenache,
rittere, dye lidechen kunden gemache;
der was wol sechße an der czal,
der gehorten vier an des furſten sal,
unde der vornemſte hyeß er Heinrich Schribet,
allir hobscheit eyn rechter antryber;
der ander hieß Er Walter von der Vogelweyde;
diße czwene waren rittere beyde;
Eyner was ey man von ritterß art
das selbige was Wolfferam von Eßchinbach,
der manith (ch) hobisch getichte sprach;
unde czwene burger von Ysenache
dye kunden auch lydichen gemache;
Eyner hyeß Bitterolff, der kunde wol gesingen,
der ander Heynrich von Affterdingen.
diße sechse waren meyſter zu tychten,

*) Soll wohl Reinmar von Zweter der Manesischen Sammlung sein.

**) Vor das Z pflegte man noch ein C oder T zu setzen, weil man das bloß Z oder ZZ in den meisten Fällen nur für ein scharfes S oder SS gebraucht hatte.

Digitized by Google

manich hoblsch-lydichen sie ußrichten;
gar myt vornunfftigen clugen synnen
kunden sie der wol begynnen,
geistlichen unde auch werltlichen
behendelichen unde gar czertlichen.
mit oren lydichen sie allezyt kregen
under eynander, sie nicht vorswegen,
was czwifels mochte darynne gelyn;
or yglicher wolde ye der beste syn,
mit syme singen unde getychte,
ßo wolde alß eyner den andern v'nichte:
die lydechen etliche noch wol bekennen,
unde sie den krig von Wartperg nennen.

2) Landgraf Hermann hat das Verdienst, daß Wolfram von Eschenbach aus dem Leben Wilhelms des Heiligen von Oranse den Kampf vor Oranse in ein Deutsches *) Gedicht brachte. Reynbot von Dorn spricht ihm dafür selbst Belohnung im Himmel zu; er singt:

Von Doringen lantgrave Herman
In Ffrantzois geschreben vant,
Das he in Dutzsche thed bekant,
Von Wilhelm von Maradon,
Das he hat hude tzu hymmel lon;
Wan he die materie gab darnach
Hern Wolfram von Eschenbach;
Das he es von Wilhelm sprach,
Das ist von deme lantgrafen komen.

3) Von des Landgrafen Hermanns des 1. Hofe.

Walther von der Vogelweide scheint nicht sogleich bei seiner Ankunft in Thüringen

Ich bin des milten Lantgraven ingesinde,

unter welchem er, wenn in diesem Gedichte:

Nu sol der Keiser here
Vür brechen dur sin ere
Des Lantgraven missetat
Wan er was doch zware

*) Wilhelm der Heilige von Oranse 1 Th. von Ulrich von Turlin oder Turheim, 2. Th. von Wolfram von Eschilbach, aus Handschriften herausgeg. von W. J. C. G. Casperson. Cassel 1781 und 84.

Sin vient offenbare
Die zagen truogen ſtillen rat
Si ſwuorn hie ſi ſwuorn dort
Und pruoften ungetrüwen mort
Von Rome fuor ir ſchelten
Jr duf en mochte ſich niht verheln
Si begunden underzwiſchen ſteln
Und alle ein ander melden
Seht diepſtal diebe
Die tet liebe

derſelbe Landgraf gemeint iſt, Hermann den erſten verſteht, haben ſingen zu können. Denn das unten folgende Gedicht, welches ein ziemlich anſchauliches Bild von dem ſich Drängen und Treiben der Gäſte am landgräflichen Hofe giebt, hat, wenn man den Inhalt erwägt, Walther von der Vogelweide aller Wahrſcheinlichkeit nach früher als: Jch bin des milten Lantgraven ingeſinde verfaßt, und zeigt den genannten Minneſänger, der am Hofe des Landgrafen noch nicht feſten Fuß gefaßt, in einer halb ſpöttiſchen Richtung gegen ihn, wiewohl er des Landgrafen großer Gaſtlichkeit dennoch Gerechtigkeit widerfahren laſſen muß; er ſingt:

Der in den oren ſiech von *)ungeſchihte ſi
Das iſt min rat der las den hof ze Düringen vri
Wan kumet er dar des war er wirt ertöret
Jch han gebrungen unz ich niht me gebringen mag
Ain ſchar vart us dú ander in naht und tag
Gros wunder iſt das iemen dort gehöret
Der Lantgrave iſt ſo gemuot
Das er mit ſtolzen helden ſine hab vertuot
Der jegeſlicher wol ein kempfe were
Mir iſt ſin hohe fuor wol kunt
Und gulte ain fuoder wines tuſend pfunt
Da ſtuont doch niemer ritters becher lere.

*) So iſt wohl für ungelúhte bei Myller 3. Bd. S. XLVI. zu leſen. Ungeſchiht bedeutet „eine widrige Verkettung von Ereigniſſen;" im Wigalois S. 77. Z. 2027.

Si ne kunden niht betrahten
Wa ſi riten furbaz;
Diu ungeſchiht fuogt in daz.

In dem von ungeſchihte iſt das e die ſtarke Beugung.

Daß dieſes Gedicht auf den Landgrafen Hermann den 1. gehe, macht Wolfram von Eſchenbach ſehr wahrſcheinlich, da er im Parcival ſingt:

Swelher partierens pflach,
Derſelbe keien ringe wach;
An ſwem die kurtoſie
Unt diu werde cumpanie
Lach, den chund'r ercn,
Siu dienſt gein im cheren.
Ich gihe von im der mâre;
Er was ein merchâre;
Er tet vil ruhes willen ſein
Ce ſcerme dem herrn ſin,
Partierre und valſce diet
Von den werden er die ſchiet.
Er was ir fuore ein ſtrenger hagel,
Noch ſcarpfer dan der bin ir zagel.
Seht die vercherten keien pris,
Der was manlicher triwen wis.
Wil hazzes er von in gewan.
Von duringen furſte herman!
Etslich din ingeſinde ich maz,
Daz uz geſinde hieze baz.
Dir wâre ouch eins keien not.
Sit wariu milte dir gebot
So manech valten ane hanch,
Etſwa ſmälich gedrang,
Und etſwa werdez dringen.
Des muoz her walther ſingen
Guoten tach böſe und guot.
Swa man ſolhen ſang nu tuot,
Des ſint die vâlſcen geeret.
Keie hets in niht geleret,
Noch her heinrich von riſpach.

Da ſich um jene Zeit in Thüringen wahrſcheinlich Luſtbarkeit auf Luſtbarkeit drängte, ſo iſt auch leicht zu vermuthen, daß man bald das Alte verſchmähte und immer auf Neues ſann; wenigſtens ſpottet Wolfram von *) Eſchenbach über die vielen neuen Tänze; er ſingt im Parcival:

*) Er iſt überhaupt an Anſpielungen reich; von der bedeutenden Menge Beiſpielen nur eins, welches Erfurt betrifft. S. 91.

Man truoch di tiſce gar her dan.
Do vragete min her gawan
Umbe guote videläre
Ob der decheiner wäre.
Da was werder knappen vil
Wol gelert uf ſeitſpiel.
Iren cheins chunſt war doch ſo ganz,
Sine mueſten ſtrichen *) alten tanz.
Niwer tänze was da wenech vernomn,
Der uns von duringen vil iſt chomn.

Folgendes Gedicht Walthers von der Vogelweide geht aller Wahrſcheinlichkeit nach auf Hermanns Sohn, Ludwig den heiligen:

Swer an des edeln lantgraven rate ſi
Dun ſine hübſcheit er ſi dienſtman oder vri
Der mane in umb min leren ſo das ich in ſpür da bi
Min junger herre iſt milt erkant man ſeit mir er ſi ſtete
Darzuo wol gezogen das ſint gelobter tugende dri
Ob er die vierden tugende willeklichen tete
So ginge er eben und das er ſelten miſſetete
Wer unſumig ſumunge ſchat dem ſchnit und ſchat der ſete

11315. des Pareivals heißt es: (nämlich auf der Walſtatt vor Bearosſce) „Wart inder chein ſtupfen halm getreit, des en moht ich niht: Erfurter wingarte giht von tretten noch derſelben not. Maneg orſes fuos di ſlage bot u. ſ. w.

*) Unter dieſen alten Tänzen war auch der ſchöne Deutſche Tanz, von Französlingen Allemande genannt:

Ouch muoſte man do ſcowen
Je zwiſchen zwein frouwen
Einen claren ritter gen.

In Anſehung meiner Behandlungsart des Sängerkrieges auf der Wartburg verweiſe ich auf die Bemerkung des 1. Th. S. 241. Z. 24. u. f.

Digitized by Google

31.

Otto der 4. wird König des ganzen Reichs. Markgraf Dietrich von Meißen im Kirchenbanne.

Die Fürsten wurden endlich der langen Kriege müde, und beschlossen, zwischen den beiden Königen Philipp und Otto dem vierten Einigkeit zu stiften. Sie wandten sich deßhalb an den Pabst Innocentius den 3. Dieser war auch gar nicht abgeneigt, da er sah, daß die Macht seines Königs Otto's und die Gunst der Fürsten gegen denselben sehr gesunken, und Philipp durch Unterwerfung der Anhänger Otto's die Oberhand gewonnen. Da schickte Innocentius im Jahre 1206 den Bischof Hugolin von Ostia und zwei andre als Gesandte nach Deutschland.

Philipp hielt nun eine Fürstenversammlung an der Grenze Thüringens und Sachsens in Nordhausen, wohin er auch die päbstlichen Gesandten geleiten ließ. Auch Otto war in der Nähe auf einer Burg. Die päbstlichen Gesandten und einige Deutsche Fürsten gingen da hin und her, um Frieden zwischen beiden Königen zu stiften. Aber hier konnten sie nicht zu Stande kommen. Daher gingen sie nach Sachsen. Philipp ward in Quedlinburg aufgenommen. Otto blieb in der Nähe auf einer Burg. Hier ward vorläufig besprochen, daß Otto Philipps Tochter zu Gemahlinn erhalten, und ein Waffenstilland bis zum Feste Johannes des Täufers des Jahres 1208 geschlossen werden sollte. Aber König Philipp ward wenige Tage vor Ablauf dieser Zeit den 21. Brachmond 1208 vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet, weil Philipp diesem Grausamen und Unmenschlichen seine ihm früher verlobte Tochter nicht hatte geben wollen, und auch, als Otto sich um die Tochter des Herzogs Heinrichs von Polen zu bewerben strebte, an die Stelle

des Empfehlungsbriefes an den Herzog, den der Pfalzgraf sich vom Könige erbeten, ein Abmahnungsschreiben untergeschoben hatte. Nun nach Philipps Tode verschiedene Versammlungen verschiedener Fürsten an verschiedenen Orten, um sich wegen des Zustandes des Reichs und der Wahl eines neuen Königs zu berathen. Wir erwähnen aber nur diejenigen, welche zu unserm Zweige der vaterländischen Geschichte gehören.

Nicht einig war man auf der allgemeinen Versammlung der östlichen Fürsten zu Malderburg geworden. Doch auf der Zusammenkunft zu Arnstadt am Feste des heiligen Mauritius stimmten alle einmüthig für Otto den 4ten. Dieser hatte anfangs einige seiner Gegner mit Krieg überziehen wollen. Aber der Erzbischof von Magdeburg und der Herzog Bernhard von Sachsen riethen ihm, lieber die Fürsten zu einer Berathung am Hofe zu versammeln. So ward jener berühmte Hoftag zu Halberstadt angesagt. Hier erschienen der größte Theil der hohen Geistlichen und Fürsten Sachsens und Thüringens, und wählten einmüthig Otto'n den 4ten zum *) Kaiser, indem der Erzbischof von Magdeburg, der die erste Stimme zu haben schien, begann, und der Herzog Bernhard mit dem Markgrafen von Meißen, und dem Landgrafen von Thüringen nebst den **) andern folgte, denen die Königswahl zuzukommen schien.

Im folgenden Jahre (1204) war Hof in Altenburg, mit einem andern Namen auch Plisne geheißen, wo der Kaiser das große ***) Erbgut des Grafen Rabbod nebst der Burg Leisnig und Kolditz in Besitz nahm, wel-

*) Othonem in Romanum principem et semper Augustum elegerunt. Arnold von Lübeck.

**) cum aliis, ad quos electio Regis pertinere videbatur.

***) ingens patrimonium.

Digitized by Google

ches Kaiser Friedrich für fünfhundert Mark vom erwähnten Grafen erworben. Nach Altenburg kamen die Meißner und *) Zeitzer, auch die Polen, Böhmen, und Ungarn. Hier wurden viele Geschäfte beendigt, und der auf allen vorhergegangenen Hoftagen beschworene Friede befestigt. Hierauf beging Otto der 4te das Pfingstfest feierlich zu Braunschweig. Hierbei wollte er nur seine vertrauten Freunde zugegen haben, nämlich den Erzbischof von Magdeburg, den zum Bischoffe von Halberstadt Erwählten, die Bischöffe von Hildesheim, Merseburg und Havelberg, und die Aebte von Korvei und Werden. Doch eilten dahin auch der Herzog Bernhard, der Landgraf, der Pfalzgraf bei Rein, der Markgraf von Meißen, der Markgraf Konrad, Herzog Wilhelm von Lüneburg, Bruder Otto's des 4ten und der Markgraf Adelbert von Brandenburg. Zahllos waren die Grafen und Ritter. Diese alle wurden auf königliche Kosten auf das ehrenvollste und reichlichste bewirthet. Als aber am heiligen Tage die Messe begonnen, wollte der Erzbischof Albert der 2te von Magdeburg nicht leiden, daß der Markgraf von Meißen, weil er mit dem Kirchenbanne belegt, dem Gottesdienste beiwohnte. Da der König den Erzbischof von seinem Vorsatze auf keine Weise abbringen konnte, so verließ er mit dem Markgrafen, um ihm die Schaam zu ersparen, die Kirche. Den folgenden Tag aber versprach auf den Rath der Fürsten der Markgraf Genugthuung, und so ward dieser Streit geschlichtet. Auch wohnten die Markgrafen Dietrich von Meißen und Konrad von der Lausitz noch in demselben Jahre (1209) dem Reichstage zu Würzburg bei, auf dem Otto der 4te die Frage behandeln ließ, ob er sich mit der Tochter des Königs Philipps, die mit ihm im vierten Grade verwandt war, vermählen dürfte. Es ward zu seinen Gunsten entschieden.

*) Denn diese sollen wohl die Cisnentes des Arnold von Lübeck sein.

32.

Letzte Lebenszeit der Grafen Ulrich von Wettin, und Dietrich von Sommerseburg und des Markgrafen Konrad von der Lausitz. Markgraf Dietrich von Meißen als Schirmvogt der Peterskirche auf dem Lauterberge.

Markgraf Albrecht von Brandenburg vermählte sich im Jahre 1205 mit der ältern Tochter des Markgrafen Konrad von der Lausitz, Namens Mechtild. Die Hochzeit feierte prächtig und herrlich unter vielem Aufwand auf der Burg Groitsch Graf Dietrich von Sommerseburg, der Vatersbruder der Braut, der Sohn Dedi's, der Enkel Konrads des Großen, der Vetter des Grafen Ulrich von Wettin.

Graf Ulrich von Wettin, der Sohn Heinrichs, der Enkel Konrads des Aeltern oder des Großen starb den 28ten Herbstmond 1206 auf der Burg Wettin an der *) rothen Ruhr, und ward auf dem Lauterberge zur Linken seines Vatersbruders des Grafen Friedrich des 1sten begraben. Ulrich hinterließ von seiner Gemahlinn, der Tochter des Herzogs Bernhard, Namens Hedwig, einen Sohn Heinrich genannt. Ueber diesen führte Graf Dietrich von Sommerseburg die Vormundschaft.

Als Dietrich erfahren, daß Graf Ulrich von Wettin noch bei Leibzeiten Geld auf dem Lauterberge niedergelegt hätte, damit es für seine Gemahlinn und seinen Sohn aufbewahrt würde, so kam er den zweiten Osterfeiertag des Jahres 1207 auf den Lauterberg, um das Geld aus dem Grunde hinweg zu nehmen, weil er der Vormund des unmündigen Heinrichs war. Er durchsuchte diejeni-

*) dysenteria.

gen Kammern oder Gemächer der Kirche, welche Secretaria hießen, und in denen theils die Kirchengeräthe, Kirchenschätze und Bücher aufbewahrt wurden, theils die Geistlichen die Kirchenkleider anthaten. In ihnen hatte er das Geld zu finden gehofft, aber er fand es nicht, weil der Probst Rodolf Dietrichs Vorhaben im Voraus erfahren, das Geld zur Nachtzeit daraus hinwegnehmen, und sorgsamer verbergen lassen. Es betrug aber, wie man sagte, zweihundert Mark. Schon verzweifelte der Graf von Sommerseburg es zu finden, hörte auf es zu suchen, und wollte fortgehen, als einige von den Brüdern, und unter ihnen einer Namens Dietrich zu ihm traten. Dieser Dietrich war der Sohn des Kämmerers Hermann von Landsberg, und hatte Geistliche zu Brüdern, den Probst Bertold von Merseburg, und Heinrichen, den Kämmerer derselben Kirche, der nachmals seinem Bruder in der Probstwürde folgte. Nicht Geistliche hatte er aber zu Brüdern Hermannen von Rosinvelt, Otto'n von Zwirze, und Fridelhelm, und mit allen Dienstmannen, die von Landisberg genannt wurden, und sehr vielen andern Landsleuten war er nahe verwandt. Daher war er von der frühsten Zeit an von den Vorgesetzten der Kirche und den übrigen Lehrern zu zart erzogen und mit gewisser Hochschätzung behandelt worden. Nicht eigne Vorzüge sondern die Gunst andrer hatten so ihm eine hohe Meinung von sich beigebracht. An gewissen hervorbrechenden Merkmalen konnte man die Herrschbegierde erkennen, die in ihm wohnte; er verkleinerte die, welche über ihm waren, hielt sich über ihre schlechte Verwaltung auf, und verhieß, daß er, wenn er jemals Gelegenheit dazu hätte, es besser machen würde. Wenn etwa welche wegen ihres unordentlichen Lebens mit Rechte hart getadelt wurden, so bezeigte er Mitleiden mit ihnen, stritt manchmal für sie, und klagte die Unbilligkeit der Richtenden an; seines Gleichen gab er unzeitige Schmausereien und Trinkgelage, und

Digitized by Google

hing mit ihnen jedem Vergnügen und Spiele nach. Hiedurch gewann er auf das Leichteste die Thoren. Am Tage des heiligen Felix 1199 gingen Dietrich und gewisse andre Brüder, denen der allgemeine Trank mißfiel, gewaltsam in den Keller, und trugen so viel Wein daraus hinweg, daß sie und andre, die welchen davon trinken wollten, bei dem Mittagsmahle und Abendessen genug hatten. Der Probst Walther war damals abwesend in den Gegenden Polens; hierhin war er von dem Markgrafen Konrad zu einer Unterredung gerufen worden. Walther hätte, als er auf den Lauterberg zurückgekehrt war, die Uebelthäter gern gehörig geißeln lassen. Doch strafte er die That nicht, wie er gesollt hätte, so wohl weil die Schuldigen zu zahlreich waren, als vorzüglich auch wegen der Anverwandten Dietrichs, welcher der Anführer gewesen. Nach Walthers Tode, der sich den 31sten Erndtemond 1205 ereignete, ward dessen leiblicher Bruder, Namens Johann, zum Probste gewählt, von allen, außer von Fünfen, welche Dietrichen nicht dazu erkoren. Zwar baute Dietrich nicht darauf, daß er sich würde behaupten können, da ihn nur so Wenige gewählt hatten, aber vermöge seiner Denkart leistete er doch eine Zeitlang seinen Gegnern Widerstand, bis er durch die Bestrebungen einiger seiner Freunde, und vorzüglich Konrads, des Probstes der Hallischen Kirche zur Einigkeit mit den Brüdern zurückkehrte, nachdem ihm die Versorgung des *) Armenhauses anvertraut worden war, denn nach der Erwählung zum Probste hielt er es für schimpflich, kein Amt zu bekleiden.

Dieser Dietrich war es, welcher mit gewissen andern Brüdern zu dem gleichnamigen Grafen von Sommerseburg trat, der schon das von dem Grafen Ulrich von Wettin niederlegte und vom Probste Rodolf verborgene Geld zu finden verzweifelte. Sie zeigten ihm, wo es verborgen lag. Graf Dietrich nahm es hinweg, und rei-

*) Hospitalis pauperum procuratione sibi commissa.

sete nach Würzburg, wohin ihn König Philipp mit andern Fürsten gerufen hatte; vielleicht hatte Dietrich Geld zu dieser Reise gebraucht. — Er *) starb den 15ten Brachmond (1207), und ward neben seinem Vater in Schillen begraben.

Wir kehren auf den Lauterberg zurück. Hier hatte Johann die Probstwürde im Jahre 1206 freiwillig niedergelegt, weil er zu sehr stammelte, als daß er leicht verstanden werden konnte, und auf seine Empfehlung war der Probst Rodolf von Stederburg, den wir schon einige Mal erwähnt haben, zum Lauterberger Probste erwählt worden. Nach Rodolf's Tode, der den 2ten Ostermond 1208 sich ereignete, ward Johann abermals von allen Brüdern einmüthig erkoren, ausgenommen von vier solchen, welche früher Dietrichen erwählt hatten. Ob gleich Dietrich jetzt von noch Wenigern, als das vorige Mal erkoren worden war, so ließ er sich doch nicht so leicht, als vormals zur Ruhe bringen, sondern da er als Aufseher über das Armenhaus Pferde hatte, so fing er an hin und her zu reiten, und für sich zu handeln, so daß der Erzbischof Albert von Mainz für ihn an den Markgrafen Konrad von der Lausitz schrieb, und ihn ermahnte, daß er Dietriechen seine Gunst zuwenden möchte, indem er (der Erzbischof) versicherte, daß die Wahl durch drei Priester schon begründet sei. Der Markgraf kam also bei Gelegenheit einer Reise auf den Lauterberg, begleitet von dem Grafen Friedrich dem 2ten von Brene, Friedrich des 1ten von Brene Sohn, und von mehrern Anverwandten Dietrichs. Von ihnen überredet verlangte und erhielt der Markgraf von dem Probste und den versammelten Brüdern, daß sie gegen Dietrichen und dessen Anhänger nichts unternehmen sollten, bis er (der Mark-

*) Auf Dietrich von Sommerseburg werden wir im 36sten Abschnitte noch einmal kommen.

graf) selbst sich der Behandlung der Sache unterziehen könnte, da er jetzt keine Zeit dazu hätte, und daß sie in Ansehung dessen, was zur *) Klosterzucht gehörte, sich nicht an den Probst, sondern an den Prior wenden sollten. Aber mehrere Tage vergingen, und der Markgraf Konrad vernachläßigte die Sache. Jene genossen ihre Freiheit, und lebten nach ihrem Belieben; überdieß beleidigten sie den Probst Johann und die andern Brüder häufig durch Worte. Da verlangte Johann den Beistand des Markgrafen Dietrich gegen die Frechheit der Gegner. Der Markgraf von Meißen ließ dieselben durch Gesandte aus der Genossenschaft der Brüder bringen, und von der Lauterberger Kirche entfernen. Dieses nahm aber Markgraf Konrad, der Schirmvogt der Lauterberger Kirche nicht wohl auf, und ließ sie durch seine Gesandten zurückbringen. Nachher erschien er selbst, und brachte den Bischof Dietrich von Merseburg mit. Viele glaubten, daß Dietrich für die Schmach, daß er vertrieben worden, nun Probst werden würde. Aber die Brüder baten, daß der Freibrief, den der Probst Walther durch des Markgrafen Beistand erlangt hatte, vorgelesen würde. Der Markgraf willigte ein, und als er hörte, daß darin enthalten wäre, daß derjenige, der von allen Brüdern, oder dem größern und vernünftigern Theile zum Probste erwählt worden wäre, die Würde erhalten sollte: so hielt er Rath, und befahl Dietrichen und den Seinigen, daß sie in die Wahl ihrer übrigen Brüder einstimmen sollten. Dieses Ende hatte die zweite Wahl Dietrichs. Doch hörten dieser und seine Genossen nicht auf, dem Probste bis an seines Lebens Ende entgegen zu streben.

So überredeten Dietrich und einige der ihm anhängenden Brüder Arnolden einen Geistlichen des Markgrafen Dietrich, als dieser 1209 mit einigen seiner Eigenhol-

*) ad regularem disciplinam.

den auf dem Lauterberge eine Unterredung hatte, daß er die Kirche Niendorf erlangen könnte, wenn der Markgraf für ihn eine Bitte einlegte. Diese Kirche hatte aber der Probst schon einem der Brüder gegeben. Daher willigten nur Dietrich und die Seinigen in das Gesuch des Markgrafen. Dieser aber antwortete dem Probste und den andern Brüdern unwillig: „Wißt ihr nicht, wer bittet? Und haltet ihr es für rathsam, euch meinen Haß zuzuziehen?“ Da mußten der Probst und die Brüder ihre Zustimmung geben.

Wir verlassen nun mit dem Markgrafen Konrad den Lauterberg auf einige Zeit. Markgraf Konrad hatte zur Gemahlinn die Schwester des Herzogs Wlodislav von Polen, Namens Elisabeth. Doch erlitt der Markgraf von seinem Schwager vieles Unrecht. Daher belagerte Konrad dessen Burg Lubus, deren Lage vielleicht das heutige Städtchen Leubus in Schlesien bezeichnet, im Jahre 1209 oder zu Anfange des Jahres 1210. Wlodislav hatte ein zahlreiches Heer gesammelt, und wollte die Belagerung mit Gewalt aufheben. Er ließ dem Markgrafen sagen, daß er den andern Tag mit ihm schlagen werde. Am Abend des vorhergehenden Tages aber setzte er mit allen den Seinigen über die Oder, und hatte vor, unversehens über den Feind daher zu fallen. Aber einer von denjenigen, welche Supanen hießen, und von denen wir im achten Abschnitte des dritten Zeitraumes S. 54. gesprochen haben, begann, sich ihm heftig entgegen zu setzen, indem er ihn ermahnte, daß er der zur Schlacht festgesetzten Zeit nicht zuvorkommen möchte, weil man diese That nicht anders, als Verrätherei nennen könnte. Aber der Herzog warf dem Supane Feigheit vor, und erinnerte ihn an die Treue, die er ihm schuldig sey. Der Supan antwortete: „Ich gehe zwar in den Kampf, aber ich weiß, daß ich mein Vaterland nicht wieder sehen werde.“ Wlodislav hatte aber zur Führerinn im Kriege ei-

ne Seherinn, welche, in einem *) Siebe oder Durchschlage aus dem Flusse geschöpftes, und, wie man erzählte, nicht durchfließendes Wasser trug, dem Heere vorausging, und durch dieses Zeichen ihnen den Sieg verhieß. Da wir keinen Grund haben, Verdacht in die Wahrheit dieser Erzählung des Lauterberger Zeitbuches zu setzen, so müssen wir annehmen, daß das wasserhaltende Sieb oder der wasserhaltende Durchschlag nur ein Blendwerk war. Was aber die Weissagung des Supanen von sich betrifft, welche in Erfüllung ging, so läßt sich diese dadurch sehr leicht erklären. Der Supan, als Freund der Gerechtigkeit, konnte nicht anders glauben, als daß ein verrätherischer Kampf unglücklich enden müßte, und da ihm der Herzog Zaghaftigkeit vorgeworfen, und ihn an die schuldige Treue gemahnt, so nahm sich der redliche Unterthan vor, auf keinen Fall aus dem Treffen zurückzuweichen; und da er den Sieg nicht hoffte, mußte er da nicht mit Gewißheit den Tod erwarten, weil er sich auch nicht gefangen zu geben Willens war? So scheint mir jene Weissagung des Supanen und die Erfüllung derselben zu erklären.

Dem Markgrafen blieb die Ankunft der Feinde nicht verborgen; er hatte Zeit die Seinigen zu bewaffnen, und zu ordnen. Er ging entgegen, und trieb sie durch mächtigen Angriff alle in die Flucht. Die Seherinn ward zuerst getödtet, nämlich wohl, weil sie die Vorderste war. Der Supan kämpfte tapfer, und verlor mit vielen andern das Leben. Hätte das Dunkel der Nacht die Fliehenden nicht beschützt, so würde ihre Niederlage entsetzlich blutig gewesen sein. Viele der Fliehenden aber wurden, wie man erzählte, von den Sümpfen verschlungen. Der Markgraf aber war nach dem Siege zur Burg zurückgekehrt, eroberte sie, und verdammte ihre Vertheidiger zum Stricke.

*) cibro

Die Schweſter des Herzogs Wlodislav aber, die Markgräfinn Eliſabeth ſtarb den 2ten Oſtermond 1210, und ward in Dobrilug begraben.

Den Sieg an der Oder und ſeine Gemahlinn überlebte Markgraf Konrad nicht lange; er verſchied den 6ten Wonnemond, und ward neben ſeinem Vater in Schillen beerdigt. Konrad war ein kühner und waffenthätiger Mann, freigebig, und vorzüglich wegen ſeiner Treue berühmt.

Die Mark Lauſitz erlangte Markgraf Dietrich von Meißen von dem Kaiſer Otto dem 4ten für funfzehn tauſend Mark, von denen er zehntauſend bezahlte, die andern fünftauſend ihm erlaſſen wurden. Rittern iſt die Erzählung des Lauterberger Zeitbuches verdächtig, weil Dietrich als nächſter Verwandter von großväterlicher Seite ein gegründetes Recht zur Nachfolge gehabt, und alſo kein Geld habe zu bezahlen brauchen. Aber Ritter hätte bedenken ſollen, daß die Erblichkeit der großen Reichslehen, wenn es ſich nicht vom Vater auf den Sohn handelte, immer noch ſchwankend war. Auch hat wohl der Verfaſſer des Lauterberger Zeitbuchs mit allem Bedachte redemit geſagt, nämlich nicht in der einfachen Bedeutung, er kaufte, ſondern in der zuſammengeſetzteren, er kaufte los, das heißt wohl nichts anders, als, Dietrich machte zwar ſein Erbrecht auf die Mark ſeines verſtorbenen Vetters als älteſter von den Nachkommen Konrads des Großen bei dem Kaiſer geltend; dieſer wollte es aber nicht eher anerkennen, als bis Dietrich ihm dafür funfzehntauſend Mark verſprach. Von dieſer Zeit an nannte ſich Dietrich: „Meißniſcher und öſtlicher Markgraf.“

Früher noch als Dietrich die Mark Lauſitz erlangte, mußte er im Jahre 1209 das von ſeinem Vetter auf ihn vererbte Schirmvoigtamt über die Lauterberger Kirche üben. Der oben erwähnte Dietrich, und ſeine Anhänger hatten nämlich nicht aufgehört, den Probſt Johann zu beunru-

Digitized by Google

higen. Vorzüglich die jüngern Brüder gewann Dietrich gegen den Probst, und täglich entstanden Wortkämpfe. Seine Parthei verstärkte aber Johann's Feind dadurch sehr, daß er einen sonst guten, aber leichtgläubigen ältern Bruder, Namens Hartmod, dem der Probst eine Bitte abgeschlagen, gegen diesen einnahm, und nun seine Sache bei denen außerhalb des Klosters ein größeres Gewicht gewann. Dietrich wagte sogar häufig zu dem Markgrafen von Meißen zu gehen, den Probst anzuklagen, und den Schirmvoigt zu bitten, daß er der Kirche bald zu Hülfe kommen möchte, sonst würde sie durch die Nachlässigkeit des Probstes zu Grunde gehen. Damit ihm aber der Probst wegen seiner Wanderungen nicht beschwerlich fallen möchte, zeigte er einen Brief mit dem Siegel des Markgrafen vor, in welchem stand: Der Markgraf wolle, daß Dietrich und seine Genossen, welche namentlich genannt wurden, in Geschäften der Kirche frei zu ihm kommen könnten, und deßhalb nichts Unangenehmes dulden dürften. Der gleichmüthige Probst aber verlor seine Geduld nicht. Endlich doch ward der Markgraf genöthigt, auf dem Lauterberg zu erscheinen. Aber weil damals zwischen ihm und den Söhnen des Herzogs Bernhard, seines Oheims von mütterlicher Seite, dem Grafen Heinrich von Aschersleben und dem Herzog Albert Zwistigkeiten obwalteten, so kam er zu *) Petri Pauli auf den Lauterberg mit hundert und dreißig Kriegsmannen, damit er keinem Angriffe durch seine Vettern ausgesetzt wäre. Der Markgraf war gegen den Probst Johann so eingenommen, daß niemand an der Absetzung desselben zweifelte. Mit dem Markgrafen kamen die Bischöffe Dietrich von Merseburg und Philipp von Ratzeburg. Selbst die Markgräfinn fehlte nicht, eine heftige Gegnerinn des Probstes Johann, da sie die Klagen aufgebracht hatten, welche die

*) natali Apostolorum.

Digitized by Google

*) Schwestern durch ihren Gesandten Dietrich bei dem Markgrafen geführt hatten, als wäre der Kirche dadurch ein großer Nachtheil geschehen, daß der Probst Johann ein Gebäude der Schwestern hatte hinwegreißen lassen, welches überflüssig und nachtheilig war, und den Ort mehrmals in übeln Ruf gebracht hatte.

Der Bischof Philipp, der von dem Getreuen des Probstes mit der ganzen Sache vertraut gemacht worden war, ging am Abend zum Markgrafen, und setzte ihm alles aus einander, wie nämlich bloß Bosheit die Anklägerinn des Probstes wäre, und brachte den Fürsten von Meißen größtentheils von seinem Unwillen gegen Johann zurück. Doch glaubte Otto's des Reichen Sohn, daß er von dem Probste solche Dinge hören werde, derentwegen er nicht nachlassen könne, denselben vorzunehmen. Den folgenden Tag versammelten sich der Probst und die Brüder im Capitel, und der Markgraf ging mit drei Edlen, Gunzelin von Crozuk, Konrad von **) Sane, und Burkhard von Mansfeld, und gewissen Dienstmannen hinein. Als sich alle gesetzt, traten die Ankläger des Probstes in die Mitte des Saales, und erbaten sich vom Markgrafen den Merseburger Domherrn Eckhard, den Blutsverwandten Dietrichs zum Sachwalter, und schienen auf ihn, weil er hinlänglich gelehrt war, nicht wenig Vertrauen zu setzen. Aber der Fürst von Meißen antwortete: „Mir scheint es unpassend, daß Eckhard, dem die Vorschriften des regulirten Ordens unbekannt sind, als Führer dieser Sache auftrete. Wählt lieber einen von euern Brüdern. Oder ihr selbst könnt ja für euch besser sprechen.“ Nun trat jener oben erwähnte ältere Bruder Hartmod hervor, und fragte den Markgrafen: „Verheißt Ihr nach dem Kirchenrechte einen richterlichen Spruch

*) feminae conversae.

**) Wohl jetzt die Stadt Zana zwei Stunden von Wittenberg.

Digitized by Google

über den Probst zu fällen?" Als der Markgraf vom Kirchenrechte hörte, errieth er schnell, was eigentlich die Anklage enthalten würde, und antwortete: „Es ist nicht meines Amtes, Beichte zu hören, noch mir einen richterlichen Ausspruch über Sünden anzumaßen. Wenn ihr aber über Verlust eures Vermögens etwas zu sagen habt, so werde ich auf alle Art dahin wirken, daß es gebessert wird." Jene aber brachten nun eine Schrift hervor, welche die Anklagen des Probstes enthielt, von welchen einige sehr einfältig, aber doch den bösen Willen der Ankläger zeigten, andre aber zwar ziemlich schwer waren, aber den Probst nicht trafen, sondern mit Gewalt auf ihn gewälzt wurden. Denn kann man, wenn ein Untergebener eine Sünde ohne Vorwissen und trotz der möglichsten Verhinderung des Vorgesetzten begeht, diesem die Sünde zurechnen? Daher erregten die Ankläger auch allgemeines Mißfallen, und der Markgraf sagte sogar: „Sie sind werth, daß man sie in einen Ort hinabstoße, wo sie das ganze Jahr hindurch das Licht der Sonne nicht sehen!" Der Fürst von Meißen mißbilligte sogleich einige Beschuldigungen, Rücksicht nehmend auf den bösen Willen der Ankläger, die andern widerlegte der Probst. Da aber jene auch wegen Mangel an Lebensunterhalt klagten, so ermahnte ihn der Markgraf mit gütigen Worten, daß er so viel als möglich seinen Brüdern Genüge leisten möchte. Nun brachte aber auch der Probst seine Anklagen über jene vor, aber der Markgraf antwortete: „Ueber die Vergehungen Eurer Untergebenen ist nach den Vorschriften Eures Ordens im Capitel zu verhandeln." So verließ der Schirmvoigt den Lauterberg. Der Probst Johann erwog nun, daß die Frechheit jener durch seine Geduld genährt werde. Daher hielt er am folgenden Tage ihnen ihre Vergehungen im Capitel vor. Sie aber beriefen sich auf die Abwesenheit des Schirmvoigts, und gingen halsstarrig aus dem Capitel. Der Probst und die Brüder

Digitized by Google

ließen sie durch den Bischof Philipp, der noch zugegen war, zu Reue ermahnen. Aber vergebens! Da ließ Johann auf den Rath des Bischoffes von Ratzeburg seine Drohungen in Erfüllung gehen, schloß sie von der Gemeinschaft mit den Brüdern aus, und ließ ihnen keine Nahrung reichen. So verließen sie den Lauterberg. Doch nach einigen Tagen bat jener älterer Bruder Hartmod demüthig um Wiederaufnahme, und erlangte sie. Die Uebrigen aber hielten sich bald bei diesen bald jenen Freunden Dietrichs auf. Die Freunde Dietrichs aber verfolgten den Probst überall, wo er erschien, mit Drohungen. Aber Johann ließ sich nicht beugen, und vom Markgrafen war nichts mehr zu hoffen, daher legten sie sich von den Drohungen endlich auf Bitten. Doch konnten sie keineswegs erlangen, daß die mit dem Banne Belegten ohne alle Strafe wieder aufgenommen und Dietrichen das Aufseheramt über das Armenhaus wieder gegeben würde. Die Uebrigen erlitten ihre verdiente Strafe, Dietrich aber, obgleich der Anführer, doch gestützt auf mächtige Verwandte, nichts weiter, als daß er baarfuß und in schwarzer Kleidung um Vergebung bat. Nachher ward der Probst durch die Bitten vieler, vorzüglich des Bischoffes Dietrich von Merseburg genöthigt, dem gleichnamigen Unruhestifter sogar das Aufseheramt über das Armenhaus wieder zu verleihen. Aber dieser rastete noch immer nicht, ihn zu verfolgen, daher versetzte er ihn nach Eilenburg, und gab das Aufseheramt über das Armenhaus dem Bruder wieder, der es schon gehabt.

Digitized by Google

33.

Landgraf Hermann und Markgraf Dietrich erklären sich gegen Otto'n den 4ten; Gunzelin bekämpft den Landgrafen im Jahre 1211.

Otto der 4. ward den Sonntag nach Michaelis den 5ten Weinmond 1209 vom Pabste Innocentius dem 3. zum Kaiser gekrönt. Aber das gute Vernehmen zwischen beiden dauerte nicht lange. Denn Otto war des Eides eingedenk, den er bei der Kaiserkrönung gethan, daß er die verlorenen Reichsrechte nach Möglichkeit wieder herstellen wollte. Nun fand es sich aber, daß der Pabst selbst, während kein Kaiser gewesen, viele Burgen und andres, was zum Reiche gehörte, an sich gerissen. Daher entstanden Haß und Feindschaft zwischen dem Pabste und dem Kaiser, die so weit gingen, daß Ersterer den Letzteren 1210 in den Bann that, und alle Deutsche und Wälsche Fürsten und Herren und selbst die *) Reichsdienstmannen vom Eide der Treue lossprach. Der Pabst betrieb nun auch weiter die Absetzung Otto's, und die Erhebung des Königs Friedrich von Sicilien, des Sohnes Heinrichs des sechsten. Denn so sehr auch Innocentius der 3. Friedrichen früher entgegen gewesen war, so machte ihn jetzt die Furcht vor dem nächsten Feinde zum Freunde des Entfernteren, der die beste Stütze gegen jenen abgeben konnte. Der päbstliche Gesandte Erzbischof Siegfried der 2. von Mainz hielt im Jahre 1211 mit folgenden Reichsfürsten, dem Könige von Böhmen, dem Erzbischof Albert dem 2. von Magdeburg, und dem **) Markgrafen Dietrich von

*) regni ministeriales

**) Ihn nennt das Chronicon Sampetrinum. Darnach ist Weiße S. 108 Anmerk. *) zu berichtigen.

Meißen eine Berathung, und zwar nach dem Godfrid von Köln zu Bamberg. An dieser Unterredung nahm auch Antheil der Landgraf Hermann, von dessen Geschichte noch Folgendes nachzuholen ist. In dem Dörfchen *)Friderichsort war häufig Markt gehalten worden. Da aber dieses Landgraf Hermann, durch die Erfahrung belehrt, für seinen Städten nachtheilig hielt, war er durchaus gesonnen, Friderichsort zu zerstören, und die Bewohner daraus zu vertreiben. Diese hatten den Ort nach dem Erbrechte schon lange Zeit besessen, und ihre Grundherrinn war die Kirche zu Reinhardsbrunn. Damit sie aber des väterlichen Heerdes nicht beraubt würden, gaben sie unter Vermittlung des Reinhardsbrunner Abtes Wichard und einiger Brüder desselben Klosters, die deßhalb zu dem Landgrafen kamen, diesem vierzig Mark Silber, und brachten ihn so von seinem hartherzigen Vorhaben zurück. Dieser Vergleich kam im Jahre 1209 zu Stande. Als Dienstmannen des Landgrafen werden dabei genannt: Kämmerer Konrad von Cassele, Bertold von Setinstete, Adilbert von Gotha mit dem Beinamen **)Schreivogel, und Meier Ulrich von Waltheris-husin.

Wir kehren zu den in Bamberg versammelten Fürsten zurück. Sie erwogen und meinten: „Die Sitten des Kaisers sind für den Hof gar nicht geziemend, denn er höhnt die kirchlichen Würden; die Erzbischöffe nennt er einfach Geistliche, die Aebte Mönche, ehrwürdige Frauen Weiber, und alle, welche Gott zu ehren gebothen, entehrt er durch seinen Stolz.“ Die genannten Fürsten verbanden sich da eidlich gegen den Kaiser Otto den 4ten nach der Vorschrift des Pabstes. Aber über die Wahl des Königs Friedrichs von Sicilien wurden sie noch nicht

*) Jetzt das Städtchen Friedrichroda

**) cognomento Screjevogil

einig. Das eben Erzählte betrieben sie heimlich. Oeffentlich aber setzten sie den Bischof von Bamberg wieder ein, der wegen des Mordes des Königs Philipps vertrieben worden war. Die in Bamberg gefaßten Rathschläge blieben den übrigen Fürsten verborgen, bis sich die nämlichen Verschworenen öffentlich zu Nürnberg versammelten, Otto'n einen Ketzer schalten, ihm öffentlich, wie man sich damals ausdrückte, widersagten, und Friederichen, des Kaisers Heinrichs Sohn, der vormals von der Gesammtheit erwählt worden war, zum Könige erklärten. Zu diesen Schritten waren aber die genannten Fürsten durch die an alle und Einzelne vom Pabste Innocentius dem 3ten gesandten Briefe angefeuert worden.

Als das Geschehene bekannt ward, freuten sich alle, die Otto'n dem vierten nie ganz zugethan gewesen waren. Die ihm aber fest anhingen, und am meisten die Sachsen wurden von geheimem Schmerze und offenbarem Unwillen bewegt.

Gunzelin, einer von den Dienstmannen Otto's des 4ten, und zwar das ansehnliche Amt eines Truchseß bekleidend, dessen Treue und Dienstbeflissenheit sein Herr schon längst in Erfahrung gebracht, und dem er jetzt, da er in Italien war, nicht nur die Führung der Geschäfte seines Hauses, sondern auch derjenigen des Reiches, deren Abthuung dringend nothwendig war, anvertraut hatte, dieser Gunzelin schickte sich an, den feindseligen Bestrebungen der Fürsten gegen den Kaiser zu begegnen. Mit möglichster Schnelle eilte er daher die *) königlichen Orte, Nordhausen und Mühlhausen, die hinlänglich durch Mauern und Gräben befestigt waren, durch Hineinlegung von Schaaren zu sichern, und von hieraus den Landgrafen gleichsam als öffentlichen Feind und Hauptanführer der

*) Landgraf Hermann hatte sie also wohl wieder verloren, als er sich 1204 dem Könige Philipp hatte unterwerfen müssen.

Digitized by Google

Gegenparthei zu bekämpfen. Und so geschah es. Gunzelin vereinigte die Sachsen unter sich, zog sich nach Mühlhausen, und plünderte von da aus die benachbarten Ortschaften, oder er schloß mit ihnen bis auf eine gewisse Frist einen Vertrag, je nachdem sie mit ihm überein kommen konnten, und erpreßte so von ihnen Geld. Während dessen wandte er sich auch an alle Thüringischen Herren, und brachte sie, da er sie feil fand, durch vieles Geld dahin, daß sie ihrem Erbherrn, dem Landgrafen öffentlich entsagten; und so wurden die, welche für Hausgenossen und folgsam gehalten wurden, offenbare Feinde. Wie man erzählte, war der vorzügliche Urheber dieses Abfalles von ihrem Landesherrn Graf Friedrich von Beichlingen, und um so mehr schien er dieses gethan zu haben, weil er, wie viele wußten, sich für dreihundert Mark innerhalb zweier Jahre Otto'n verbindlich gemacht hatte, ihm gegen jedermann Beistand und Folge zu leisten. Das Erfurter Zeitbuch nennt dieses eine neue und besondre Verheißung, weil nämlich wohl nach der damaligen Verfassung Graf Friedrich von Beichlingen dem Landgrafen zunächst Gehorsam schuldig war, und durch den Landgrafen erst dem Kaiser. Da aber Otto'n dem 4ten der Landgraf vielleicht verdächtig war: so hatte er mit dem Grafen von Beichlingen, einem der mächtigsten Thüringischen Herren einen besondern Vertrag geschlossen, daß dieser ihm gegen jedermann, auch gegen den Landgrafen beistehen *) sollte.

*) Denn dieses ist wohl der Sinn der etwas schwierigen Stelle des Chronici Sampetrini: Hujus malignae discessionis (nämlich Thuringiae Baronum) a principe (nämlich a Landgravio) Fridericus comes de Bichelingin praecipuus auctor et incentor dicebatur, quod eo magis videbatur facere, quo, sicut multorum patuit cognitioni, infra biennium jam dicto principi ab eo CCC. M. sine omni exceptione novis et specialibus se promissis obligaverat, ut contra quemlibet ei conferret auxilium et

Nachdem so die Thüringischen Herren sich mit den Sachsen vereinigt hatten, so verheerten sie das Land, ohne daß jemand es vertheidigte, plünderten die unkriegerischen Bauern, und zündeten die Hütten derselben an. Unterdessen zögerte der Landgraf nicht, seine Burgen, so viel er konnte, zu befestigen. Auch war er so glücklich, den Grafen Friedrich von Beichlingen zu fangen. Nachher erscholl das Gerücht, daß Otto der 4te wieder nach Deutschland gekommen; an den Grenzen eine unzählige Menge Krieger sammle, und sage: „Mit einem mächtigen Heere will ich in Thüringen eindringen, und den Städten, Burgen und allen Befestigungen des Landgrafen heftig zusetzen.“ Otto'n hatte aber die Nachricht von den Unruhen in Deutschland bewogen, Italien zu verlassen, und so hatte der Pabst Innocentius der 3. doch schon wenigstens einen Theil seiner Absichten erreicht.

34.

Otto der 4te bekriegt den Landgrafen Hermann im Jahre 1212.

Um die Zeit der Erndte des Jahres 1212 führte Kaiser Otto der 3. ein Heer nach Thüringen gegen den Landgrafen, und verwüstete das ganze Land. Mit dem Kriegswerkzeuge *) Trybock geheißen, welches große

---

praestaret obsequium. Das jam dicto principi kann wohl auf niemand anders als auf Otto'n gehen, da der Verfasser Gunzelinen wohl nicht Fürsten nennt, und auch vermeidet, Otto'n König oder Kaiser zu nennen; Heinrich S. 238 aber, welcher es auf den Landgrafen bezieht, hat wohl die Stelle zu flüchtig angesehen.

*) So nennt es der Ungenannte bei Urstitius 2 Th. S. 88. Das Chronicon Sampetrinum hat wohl fehlerhaft eum tribracho. S. auch die nachtr. Zus.

Digitized by Google

Steine schleuderte, und hier zum ersten Male in Gebrauch kam, belagerte, eroberte und zerstörte er die ziemlich starken Befestigungen Hermanns Rotenberg und Salzungen, oder wie das Erfurter Zeitbuch letztere nennt, die Burg in Salza. Nun hoffte er alle Burgen des Landgrafen erobern zu können. Mit der Kernschaar Kriegsmannen, welche auf 2500 geschätzt wurde, schlug er vor der Stadt Weißensee sein Lager auf. Unterdessen wurden in Nordhausen Vorkehrungen zur prächtigen Feier seiner Verbindung mit der Tochter des Königs Philipps getroffen, die ihm verlobt war. Aber die Hochzeitsfreude ward bald in Trauer verwandelt, da die Kaiserinn am vierten Tage nach ihrer Vermählung starb. Otto war sehr niedergeschlagen, und Verzweiflung und Furcht bemächtigte sich seiner, daß er auch im Uebrigen eben so unglücklich sein möchte. Traurig bestattete er seine Gemahlinn, und kehrte dann von Nordhausen in das Lager vor Weißensee zurück.

Hier fand er seine Schaaren träge zur Belagerung und Schlacht. Alles schien ihm wie verändert, und der Anfang des Feldzuges, der glücklich war, und Glück verheißen, hatte gelogen, denn fast nirgends genoß er Treue und redlichen Beistand.

Doch leistete ihm der Markgraf Dietrich von Meißen einen guten Dienst. Mit diesem hatte der Kaiser den 20ten Lenzmond 1212. zu Frankfurt folgenden Vertrag geschlossen. Der Markgraf schwor, daß er dem Kaiser von nun an eben so treu als vormals beistehen, und ins Besondre Hülfe leisten wollte gegen den Pabst Innocentius in gegenwärtiger Zwietracht, und wenn dieser den Kaiser sonst ungerechter Weise beunruhigen sollte, eben so gegen den König Odakar von Böhmen, den Landgrafen Hermann von Thüringen, und im Allgemeinen gegen jeden Menschen in jeder Noth. Damit aber dieser Vertrag noch mehr befestigt würde, beschworen ihn auch

Digitized by Google

für den Markgrafen die Edlen und Mannen desselben: Geverhard von Quernvorde, Graf Burkhard von Manisfeld, Graf Heinrich von Schwarzberg, Graf Konrad von Zana, Heinrich von Chorum, Burkhard von Glinde, Gunther von Rochistet. Das Nämliche sollten thun andre Edle, seine Lehnsträger: Vogt Hermann von *)Salik, Johann von Lubitz, Heinrich von **)Schuditz, Dudo vom ***)Hause, Hermann von Lobdiber (wohl Lobdiberg, Lobdaburg), Erkinbold von Vortzenveltz. Auch gelobten und beschworen jenes Truchseß Albert von Birmere, Schenke Konrad, Gotzwin von Branditz, Bodo von †)Ilber, Otto von Lichtinhagen. Dasselbe sollten auch thun andre Dienstmannen des Markgrafen: Heinrich von ††)Chanberk, Konrad von Landisperk, Vogt Otto von Ilber, Otto von Pouch, Heinrich von Bladebach, die Gebrüder †††) Gebhard und Heinrich von ††††) Crotzuk, Konrad von Cleber. Sollte der Markgraf, was er eidlich gelobt, nicht halten, so sollten diejenigen, welche für ihn schworen, gehalten sein, sich nach Braunschweig zu verfügen, und von da sich ohne die Erlaubniß des Kaisers nicht wieder hinwegzubegeben. Zu noch größerer Sicherheit sollte der Markgraf von Meißen auch Söhne seiner

---

*) Wohl Saaleck.

**) Skeudiz.

***) Dudo de Domo

†) Vielleicht Ilberg (Ileberg, Eilenburg).

††) Kamburg.

†††) Gekehardus ist wohl ein bloßer Schreib- oder Druckfehler statt Gevehardus.

††††) Denn es ist wohl Crotznc für Crotzus zu lesen.

Digitized by Google

Dienstmannen zu Geißeln geben, nämlich den Sohn Gebhards von Zigibecke, den Sohn *) Volkmars von Chanberk, den Sohn Bernhards von **) Trebezin, den Sohn ***) Luitolfs vom Hause Grimme, den Sohn Gunthers von Dewitz, den Sohn Hagano's von Doblin, den Sohn Alberts Zitznick, den Sohn Friedrichs Caratz von Donitz, den Sohn des Schenken Heinrichs, den Sohn Friedrichs von ****) Groitz, den Sohn Godefrids Kiseling, den Sohn Thitbolds von Nidecke. Wenn der Markgraf seine eidliche Verheißung nicht halten sollte, so sollte der Kaiser nach Belieben mit den Geißeln schalten dürfen, und sie in dem Zustande sein, der vergißelt (vergeißelt) genannt ward. Die genannten Geißeln sollte der Kaiser vom nächsten Osterfeste zwei Jahre behalten, und sie dann dem Markgrafen wieder zustellen, doch so, daß dann die Väter der Geißeln oder andre Dienstmannen des Markgrafen eben so taugliche und eben so viel das beschwören sollten, was die obengenannten Lehnsträger und Dienstmannen beschworen. Sollte einer der genannten Geißeln sterben oder sonst dem Kaiser nicht gegeben werden können, so sollte ihm ein andrer gestellt werden. Dagegen gelobte der Kaiser Otto der 4. dem Markgrafen von Meißen, daß er ihm ein gnädiger Herr von nun an, wie vormals sein, ihm gegen jeden Menschen in seinem Rechte und in aller Noth beistehen, und ihn niemals verlassen wollte. Auch wolle er dem Neffen des Markgrafen Namens Wratizlav das Königreich Böhmen be-

*) Denn für Chaubere ist wohl Chanberc zu lesen, so wie für Volemari Volcmari.

**) Vielleicht Trebsen an der Mulde.

***) Luitolphi de domo Grimme.

****) Groitsch.

Digitized by Google

willigen, und es ihm zu erlangen und behaupten helfen. Für den Kaiser aber schworen Pfalzgraf Heinrich bei Rein, Albert von Arnistein, Burggraf Gerhard von *)Litznik, Burggraf Albert von Aldenburg, Truchseß Guntzel, wohl kein andrer, als der Gunzelin, dessen Bekanntschaft wir schon gemacht haben, Heinrich von Kolditz, Heinrich von Wida, Heinrich von Drakinvels, Heinrich von **)Crematzoue, Hermann von Schoneberg. Sollte der Kaiser diese Uebereinkunft nicht halten, sollten alle diese, welche für den Kaiser geschworen, sich nach Meißen verfügen, und sich von da ohne die Erlaubniß des Markgrafen nicht hinwegbegeben; nur der Truchseß allein sollte nach Goßlar gehen, und dieses ohne den Willen Dietrichs nicht verlassen dürfen. Dieses war der Inhalt des ***) Frankfurter Vertrags.

Zu Folge dieses Vertrags finden wir jetzt den Markgrafen von Meißen mit dem Kaiser vor Weißensee, und durch seine Vermittelung übergab die geringe Zahl der Gegner, da sie der Uebermacht nicht länger Widerstand leisten konnte, die Stadt in die Hände des Königs unter der Bedingung, daß sie bis zu einer gewissen Frist die Trümmern der innern Burg ausbessern und sich in sie zurückziehen dürfte, bis sie den Willen des Landgrafen erführe. Als sie sich aber innerhalb dieser Befestigung zurückgezogen hatte, schickte

*) Wohl Leitznig.

**) Wohl Grimitschau.

***) Weiße meint S. 108, daß Dietrich seiner Verbindlichkeit nicht lange getreu geblieben; aber wenn sein Schluß nach der Urkunde, auf die er sich beruft, richtig wäre, so wäre auch Pfalzgraf Heinrich von seinem Bruder abgefallen. Doch jene Urkunde ist auch übrigens gar nicht so beschaffen, daß man mit Sicherheit Schlüsse darauf bauen könnte.

Digitized by Google

sie sich an, den Belagerten Widerstand entgegen zu setzen. Als der Landgraf den Vertrag und die Bedingung gehört hatte, schenkte er den Streitern so viel, als ihm die Umstände erlaubten, und versprach ihnen, daß er ihre Anstrengungen in Zukunft gut belohnen würde. Als Otto jenes vernahm, schnaubte er vor Grimme, und rief: „Bedenkt, daß es mir nicht an Kriegern fehlt.“ Nachdem er den Trybock, welchen der Verfasser des Erfurter Zeitbuches ein teuflisches Werkzeug nennt, wieder in guten Stand gesetzt, schleuderte er Steine von ungeheurer Größe, und mühete sich, jene Burg zu zerstören.

Unterdessen hörten die Baiern und Schwaben in Otto's Lager, daß ihre Erbherrinn, die Kaiserinn Beatrix gestorben. Da stahlen sie sich zur Nachtzeit einzeln hinweg, ließen ihr Gepäck zurück, und den Kaiser in Verwirrung, und gingen in ihre Heimath. Die Uebrigen aber wurden, da sie von Otto'n nichts erhielten, durch Mangel zu eben demselben Schritte gezwungen. Ihre Kleider und Waffen waren zerronnen, und zu Fuße begaben sie sich nach Hause. So ward des Kaisers Heer vermindert. Er scheute sich, länger bei der Belagerung zu beharren, und zog sich nach Erfurt zurück.

Unterdessen erscholl das Gerücht, daß König Friedrich von Sicilien auf dem Wege nach Deutschland wäre. Die meisten Deutschen aber äußerten günstige Gesinnungen für ihn, sich erinnernd, daß er schon in seiner Kindheit zu ihrem Könige erklärt worden war. Auch hörten sie es nicht gleichgültig, daß der Pabst ihm versprochen, ihn zum Kaiser zu krönen. Da verließ Kaiser Otto Thüringen, und zog seinem Gegner entgegen, um ihn zu tödten oder zu fangen. Friedrich war unterdessen bis Constanz gekommen. Otto erreichte die Stadt Ueberlingen. Da er aber von vielen verlassen war, wagte er nicht, seinem Gegner ein Treffen zu liefern. Friedrich kam, unterstützt von mehreren, denen er Güter des Reichs

Digitized by Google

und seines Vaters reichlich verlieh, bis Basel. Hier stieß der Bischoff von Straßburg, Heinrich von Veringen, mit fünfhundert Kriegsmannen zu ihm. Unter dem Beistand dieser und andrer zog Heinrichs des sechsten Sohn weiter am linken Ufer des Reines hinab, und sein Gegner Otto der 4te am rechten, ward aber von den Bürgern aus Breisach vertrieben, und kam unter großen Beschwerden nach Sachsen zurück. Friedrich der zweite aber ward in Aachen gekrönt.

35.

Gänzliches Sinken der Macht des Kaisers Otto's des 4ten. Neues Schwanken und Tod des Landgrafen Hermann.

Der Landgraf Hermann ward auf dem Hoftage, der um das hohe neue Jahr 1213 zu Frankfurt gehalten ward, von Friedrich dem zweiten mit Freuden aufgenommen. Friedrich gewann hier die Gunst der Fürsten durch große Freigebigkeit. Im Jahre 1219 legte König Friedrich einen Hof nach Merseburg; aber er konnte ihn nur mit Wenigen und nur auf kurze Zeit halten, denn ihn hinderte Kaiser Otto. Dieser verheerte Thüringen durch Brand, und fing den Grafen Günther von Keverenburg (Käfernburg,) und ließ ihn nach *) Werdin in Haft bringen. Aber die Böhmen kamen wie Wetterbäche von ihren Gebirgen herab. Mit ihnen folgte König Friedrich dem Kaiser Otto nach Sachsen, um Braunschweig zu belagern. Aber bei Quedlinburg kehrte er wieder um, und die Böhmen gingen, mit Beute reich beladen, nach Hause. Nun in demselben Jahre die berühmte Schlacht bei Bovines, die Otto gegen Friedrichs Bundesgenossen, den König Philipp von Frankreich ohngeachtet der Wun-

*) Verden oder Werden.

der seiner Tapferkeit verlor. Durch diese Schlacht ward Otto's Macht unwiederbringlich zertrümmert. Er konnte von nun an fast weiter nichts unternehmen, als daß er fortfuhr, den Erzbischof Albrecht den 2ten von Magdeburg zu bekämpfen, der, als päbstlicher Gesandter, unter anderm bei Strafe des Kirchenbannes verboten, Otto'n Kaiser zu nennen. Das Erzbisthum Magdeburg litt aber durch die Feindseligkeiten, die der Kaiser und der Erzbischof gegen einander übten, so entsetzlich, daß ein Gleichzeitiger sagte: „Kaiser Otto und Erzbischof Albrecht haben das Erzstift Magdeburg errichtet, und Kaiser Otto und Erzbischof Albrecht haben das Erzstift Magdeburg vernichtet."

Doch war Otto's des 4ten Unternehmungsgeist noch nicht gebrochen, und er suchte seine Macht wieder vom Falle auf zu richten. Im Jahre 1215 machte er auf die Gesinnungen der Fürsten Angriffe durch Geld; vorzüglich suchte er den Landgrafen Hermann zu bestechen, dessen Wankelmuth er schon kannte, und auf seine Seite zu ziehen. Ob Hermann gleich wegen einer langwierigen Krankheit einen ganz nahen Tode voraussah, so schickte er sich doch aus Hoffnung zum Gelde an, zu Otto'n zu reisen. Aber der Tod kam zuvor, und machte plötzlich dem Wunsche beider, des Gebenden und Empfangenden ein Ende. So kann man sagen, daß Hermanns letzte Lebenszeit wie die frühere war, denn er starb auf dem schwanken Nachen des Wankelmuthes, den 26ten Ostermond 1015. Berthold, der Kappellan Ludwigs des Heiligen des Sohnes und Nachfolgers in der Landgräflichen Würde Hermanns giebt zu allerlei Vermuthungen Anlaß, wenn er sagt: „Von Hermanns Tode ist mancherlei Wahn und Sage, daß es besser verschwiegen ist, wie er sein Ende nahm, als daß man davon freventlich schriebe und wüsche".

Der Abt von Reinhardsbrunn wollte die Leiche des Landgrafen mit sich nehmen, damit sie in die Gruft seiner Ahnen beigesetzt würde. Aber dieses verboth die Gattin des Verstorbenen, die Landgräfinn Sophia. Sie ließ den Leichnam von dem *) Dorfe oder Flecken, wo der Landgraf gestorben, nach Eisenach bringen, und prächtig in der Kirche der heiligen Katharina des von Hermann gestifteten Nonnenklosters Cisterzienser Ordens auf dem Goldberge vor Eisenach begraben, den 27ten Ostermond 1215.

36.

Der Abt Siegfried von Pegau im Kampfe mit dem Grafen Dietrich von Groitsch, und den Markgrafen Konrad von der Lausitz und Dietrich dem Bedrängten. Dieses Letztern Mißhelligkeiten mit der Stadt Leipzig, einigen seiner Dienstmannen und dem Erzbischof Albrecht dem 2ten von Magdeburg.

Mit dem Abte Siegfried von Pegau hatte der Markgraf Dietrich von Meißen folgende Händel. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs des 6ten hatte König Philipp die Pegauer Klostervogtei dem Grafen Dietrich von Sommerseburg, der auch von Groitsch hieß, gegen die Freiheiten des Klosters gegeben, denn der thätige Abt Siegfried von Pegau hatte vom Kaiser Friedrich dem ersten und Kaiser Heinrich dem sechsten erlangt, daß die Vogtei über die Pegauer Kirche unmittelbar dem Kaiser ge-

*) villa.

hörte, und niemanden zu Lehn gegeben werden konnte. Graf Dietrich von Groitsch nahm die Voigtei vom Könige Philipp ohne Umstände an, zwang die Pegauer Bürger, ihm zu dienen, und enthielt sich nicht, auch selbst dem Abte Unrecht zu zu fügen. Denn Siegfried ward so wohl einstmals von des Grafen Leuten gefangen genommen, als auch selbst von ihm von der Pegauer Kirche vertrieben. Der Abt ward von dem Herzog Bernhard von Sachsen aufgenommen, und blieb ein ganzes Jahr mit den Seinigen auf der Burg Wirbene. Es trug sich aber zu, daß die Diener des Königs Wein aus dem in dem Dorfe Hilpertiz gelegenen Weinberge des Abtes hinwegnahmen, damit er nach Groitsch in die Burg des Grafen gebracht würde. Als der Abt dieses erfuhr, schickte er diejenigen, die um ihn waren, bewaffnet ab, damit sie jene wo möglich daran verhindern möchten. Siegfried hatte aber ein auserlesenes *) Schlachtroß, welches seinetwegen allgemein bekannt war. Auf dasselbe ließ er einen seiner Knechte, Namens Bruno, sich setzen, nachdem er ihn mit seinem Anzuge d. i. der Kappe bekleidet hatte, und befahl ihm, die Fahne zu nehmen, und an der Spitze der Uebrigen zu reiten. Die Diener des Grafen Dietrichs von Groitsch waren mit dem Weine schon auf dem Heimwege; die Leute des Abtes aber folgten ihnen eilig. Einer der Groitscher schaute rückwärts, erblickte jenen Fahnenführer mit der Kappe angethan, erkannte das Roß, und rief: „Der Abt kommt!" Da überfiel die Bedeckung plötzlich eine solche Furcht, daß sie die Wagen zurückließ und floh, bevor sie in irgend etwas die Feinde empfunden. Diese kehrten mit den Wagen und dem Weine nach Wirbene zurück, und wurden von dem Abte fröhlich empfangen. Wenn Hilpertiz Hilperiz, gewöhnlich Rippach genannt, zwischen Weißenfels und Lützen

*) dextrarium electum. Der Gegensatz ist Zelter, palafredus.

ist: so ist, nach dem Gange der Erzählung zu schließen, unter Wirbene wohl kein andres Werben zu verstehen, als Burgwerben am linken Saalufer unweit Weißenfels. Wie aber diese Burg Wirbene in den Besitz des Herzogs Bernhard von Sachsen gekommen, darüber ließen sich nicht ungereimte Vermuthungen aufstellen, wenn man erwägt, daß die Fürstenhäuser Wettin und Aschersleben mit einander verschwägert waren.

Als nachmals der Markgraf Dietrich von Meißen und der gleichnamige Graf von Groitsch unter sich uneins waren, kehrte der Abt Siegfried, ermuntert durch die Gunst des Markgrafen, nach Pegau zurück, legte Kriegsmannen in die Stadt, und fing an, der Gewaltthätigkeit des Grafen Widerstand zu leisten, bis er durch hartnäckiges Entgegenkämpfen ihn gegen sich ermüdete, ob er gleich, so lange der Graf lebte, niemals ruhige Freiheit genoß. Nachdem Dietrich von Groitsch gestorben, bemächtigte sich dessen Bruder, der Markgraf Konrad, der Pegauer Klostervogtei, da sie ihm der König Philipp bewilligt hatte. Markgraf Konrad enthielt sich zwar persönlicher Beleidigungen des Abtes, weil sein Sohn von ihm aus der Taufe gehoben worden war. Aber er soll noch bei Lebzeiten seines Bruders gesagt haben: „Wie viel Mark wollte ich darum geben, wenn es möglich wäre, mich von dieser Gevatterschaft los zu kaufen!“ Alle legten dieses so aus, daß wenn Konraden dieses Band nicht gehalten, er den Abt selbst körperlich verletzt haben würde. Denn aus brüderlicher Liebe ward er darüber heftig bewegt, daß Dietrich von Groitsch im Kampfe mit dem Abte als der schwächere Theil erschienen war. Aber am meisten hatte Konraden erbittert, daß der Abt den Grafen einen *) Abtrünnigen genannt. Dietrich war nämlich Magdeburger Chorherr gewesen, und hatte auch

*) apostatam.

schon die Würde eines geistlichen Unterdieners, oder um es mit dem fremden Ausdrucke zu bezeichnen, eines Subdiaconi erlangt. Als er aber auf der Pariser Hochschule war, trug es sich zu, daß ein Streit zwischen den Bürgern und Geistlichen entstand, und seine Diener, welche er den Letztern zu Hülfe schickte, einen Todtschlag begingen. Da soll Dietrich an Beförderung als eines Geistlichen verzweifelt, und diesen Stand aufgegeben haben.

Nach des Markgrafen Konrads Tode, der seinen Bruder nur drei Jahr überlebte, bewarb sich der Markgraf Dietrich von Meißen auf alle Weise darum, daß er zum Vogt der Pegauer Kirche erwählt würde. Da er aber dieses gegen seinen Vortheil hielt, so achtete der Abt nicht darauf. Nun ward sein Gönner und Freund in einen Feind verwandelt, und fing an, ihn zu verfolgen, indem er ihm vielen Schaden und viele Beleidigungen zufügte. Endlich befestigte er das Dorf vor der Burg Groitsch, die er geerbt hatte, legte darin Mark, Zoll und Münze an, und verboth allen Kauf- oder Verkaufluſtigen auf jener Seite nach Pegau zu gehen. Da wendete sich der Abt an den Pabst, und erhielt zu Richtern den Würzburger Bischof, Dechant und Scholaster. Nachdem diese Richter die Zeugen gehört, entschieden sie für den Abt, und gaben ihm zum Vollstrecker des Urtheils den Brandenburger Bischof. Dieser kam nach Groitsch, rief *) die in der Burg und in dem Dorfe zusammen, und verboth im Namen des Pabstes den Markt, den Zoll, und die Münze, und belegte alle die mit dem Banne, die mit dem **) Marktrechte beliehen sich im Dorfe aufhielten. Doch nicht genug! Der Abt nahm den Markgrafen auch wegen

*) convocatis castrensibus et villanis.

**) Denn so ist wohl das qui in ipsa villa ad jus forense residentiam facerent zu verstehen.

des Schadens in Anspruch, den er und die, welche er beerbt hatte, dem Abte zugefügt, und hatte ihn auf 7500 Mark berechnet, und deßhalb sollte im ganzen Lande des Markgrafen alle kirchliche Feier verbothen werden. Aber der Erzbischof Albrecht legte sich dazwischen, und erlangte von beiden Theilen, daß die Sache seiner und der Bischöffe von Naumburg und Merseburg, Engelharts und Eckhards Entscheidung überlassen würde. Diese bestätigten das Urtheil wegen des Groitscher Marktes, und befahlen dem Markgrafen bei Strafe des Bannes, dem Abte wegen zugefügten Schadens fünfhundert Mark zu geben. So gaben sich zur Freude aller, die zugegen waren, der Markgraf und der Abt den Versöhnungskuß. Zur *) Zeitbestimmung der Beilegung dieser Händel dient sonst wohl weiter nichts, als daß das gleichzeitige Lauterberger Zeitbuch den Tod des Bischoffes Dietrichs von Merseburg in den Weinmond des Jahres 1215 setzt, und Dietrichen Eckhard folgte. Jene häufigen Androhungen des Bannes, und daß Dietrich der Bedrängte um 209 ihn wirklich erlitten, haben wohl den nicht ganz **) gleichzeitigen Verfasser der Fortsetzung des Pegauischen Zeitbuches verführt, zum Jahre 1215 zu erzählen, daß der Erzbischof Albrecht von Magdeburg den Markgrafen Dietrich von Meißen in den Bann gethan, wie man meinte, wegen Angriffe auf

*) Das Lauterberger erzählt es zum Jahre 1223, setzt es aber nicht in dasselbe, wie Weiße zu meinen scheint.

**) Adelung meint, daß die letzten Jahre derselben wörtlich aus den Altzellischen Jahrbüchern genommen, aber weit wahrscheinlicher ist es umgekehrt. Bei Bestimmung des Alters dieser Fortsetzung zum Jahre 1215 muß man erwägen, daß Markgraf Dietrich der Bedrängte der Aeltere genannt wird, und also bei Abfassung derselben dessen gleichnamiger Enkel schon Markgraf gewesen sein muß; aber das wie man glaubt (ut creditur) scheint mehr auf damalige Meinung unter den lebenden Menschen zugehen, als auf die Meinung in Schriften.

Digitized by Google

die Ländereien der Kirche, und in den Sprengeln der Meißner und Merseburger Bisthümer alle gottesdienstliche Feier verbothen. Dieses letztere zumal ist um so leichter mit dem Markgrafen in Verbindung gebracht worden, weil das Lauterberger Zeitbuch, nachdem es obiges vorgetragen, kurz darauf erzählt, daß zu jener *) Zeit, wo der Abt Germod von Nienburg geblendet worden, Albrecht mit dem Bischof Eckhart von Merseburg und den andern ihm untergegebenen Bischöffen überein gekommen, im ganzen Magdeburger Erzstifte die gottesdienstliche Feier unterlassen werden sollte. Doch stand der Markgraf mit jener Blendung in keiner Berührung. Nach der nämlichen Fortsetzung des Pegauer Zeitbuches zu demselben Jahre (1215) häuften sich auch noch andre Widerwärtigkeiten gegen den Markgrafen Dietrich den Bedrängten. Gewisse seiner Dienstmannen, deren Bauern durch die Vögte und **) Gerichtsdiener mit ***) Beden d. i. bittweise verlangten Beisteuern und Eintreibungen von Abgaben bedrückt wurden, vereinigten sich im Jahre 1215 heimlich gegen den Markgrafen, machten Anstalten ihn ums Leben zu bringen, und sandten hierzu welche ab. Diese kamen an dem Abende vor dem Feste des heiligen Nikolaus nach Eisenberg, und klopften um Mitternacht in aller Stille an die Thüre der Herberge, und sagten: „Wir haben nothwendig mit dem Markgrafen zu sprechen.“ Ein Fräulein, welches dieses hörte, ging an das Bette des Markgrafen und fragte: „Dürfen sie hereingelassen werden?“ Ob Dietrich gleich nichts argwöhnte, antwortete er doch: „Nein! sie sollen morgen wieder kommen!“ So konnten jene ihren Vorsatz nicht ausführen.

---

*) 1219, zu welchem Jahre das Lauterberger Zeitbuch auch das Nähere der Blendungsgeschichte erzählt.

**) bedellos.

***) precariis et exactionibus.

Aber ganz gewiß ist, daß vom Markgrafen Dietrich im Jahre 1215 Leipzig abfiel, wahrscheinlich durch dessen Feinde dazu verlockt; das Meißnische oder Thomanische Zeitbuch aus dem 15ten Jahrhunderte giebt als Grund an, die Leipziger hätten sich durch das vom Markgrafen Dietrich von Meißen gestiftete Thomas-Kloster für beeinträchtigt gehalten.

Doch war der Markgraf, obgleich durch innern Verrath geschwächt, nicht unthätig, und bekämpfte kräftig seine Feinde. Im Jahre 1216 belagerte er Aken an der Elbe, eroberte es aber nicht. Hierauf wendete er sich gegen *) Leipzig; gewann und zerbrach es, und erschien abermals vor Aken. Im Jahre 1220 baute der Erzbischof Albrecht von Magdeburg die Burg Tuch (muthmaßlich Taucha) gegen den Markgrafen Dietrich von Meißen und der Lausitz.

Aber diesen rief vom Kampfe der Tod zum Lande der Ruhe den 19ten März 1221, und er ward in Zelle neben seinem Vater, Otto dem Reichen begraben; Spätere lassen ihn durch Gift sterben. Wie viel Söhne Dietrich der Bedrängte gehabt, darüber streitet man sich, und wir wollen bloß die geschichtlich gewissen anführen, 1) Dietrichen, der nachmals Bischof von Naumburg ward, 2) Heinrichen, den wir im Jahre 1255 als Meißnischen Probst finden, und 3) Heinrichen, der unter dem Namen Heinrichs des Erlauchten so berühmt geworden, und bei seines Vaters Tode, wie Spätere angeben, erst drei Jahr alt war.

Von den Nachkommen Konrads des Großen war auch den 25ten Lenzmond 1217 Graf Heinrich von Wettin, der Sohn Ulrichs, des Sohnes Heinrichs, des Sohnes Konrads des Ael-

*) Da es äußerst zweifelhaft ist, ob der Verfasser der altzellischen Jahrbücher, was er von den Händeln der Leipziger mit dem Markgrafen erzählt, aus bewährter Quelle geschöpft: so übergehen wir es.

Digitized by Google

tern, wie das Lauterberger Zeitbuch Konrad den Großen nennt, noch als Knabe gestorben. Er hatte bis an sein Ende am Steine gelitten, und der Verfasser des Lauterberger Zeitbuches preist ihn selig, daß er dieses Leben verlassen, bevor er die Verwaltung der väterlichen Erbschaft angetreten, denn deren Güter wären nicht alle gerecht erworben gewesen.

Durch einen zwischen dem Grafen Friedrich dem 2. von Brene und dem Markgrafen Dietrich dem Bedrängten geschlossenen Vertrag kam die Burg *) Witin an den ersteren.

37.

Landgraf Ludwig der Heilige.

Landgraf Ludwig der 4te, geboren den 28 Weinmond 1200, war schon dem Aeußern nach ein liebenswürdiger Jüngling, Lieblichkeit wohnte auf seinem Antlitz, Freundlichkeit in seinen Augen, Güte und Schönheit in seinen Gesichtszügen, alle seine Gebärden waren lobenswerth. Unter allen seinen Ahnen und Fürsten seines Geschlechts gewann er den höchsten Preis der Frömmigkeit. Er war freigebig, gütig, geduldig und fröhlich. Besonders war er keusch, und seiner Gattinn getreu.

Von der Prüfung seiner Keuschheit erzählt die Uebersetzung Berthold's Folgendes. Ludwig stand einst zu Eisenach an einem Fenster und sah einem Tanze auf dem Plane zu. Da machte ihn einer seiner Diener auf ein stolzes reizendes Frauenzimmer aufmerksam, dessen Genuß er ihm verschaffen wollte. Aber Ludwig verwies ihm mit ernsten Blicken diese Ungebühr, und sprach unter andern dieses oder Aehn-

---

*) Wettin.

Digitized by Google

liches: „Wie? soll ich den Meinigen ein solches Beispiel geben, ihnen, über die ich richten muß, wenn sie einer solchen Untugend angeklagt werden?

Als Ludwig (im Jahre 1226) aus Italien zurückkehrte, und bei einem ihm verwandten Fürsten übernachtete, hatte dieser so gut oder vielmehr so schlecht für ihn gesorgt, daß, bevor der herrlich Bewirthete sein köstliches Bette einnehmen konnte, er erst ein schönes Frauenzimmer aus demselben durch Walther von Varula bringen lassen mußte.

Vor dem Walde wohnte ein von Krankheit gebrechlicher Ritter, den es schmerzte, daß seine Schlösser und seine große Habe an fremde Menschen fallen sollten. Er gab daher seiner schönen Gemahlinn von edler Geburt zu verstehen, daß er es wünschte, sie möchte heimlich untreu werden. Die Frau aber sagte, daß sie lieber den Bettelstab ergreifen wollte. Endlich brachte er sie dahin, daß er ihr den verschwiegenen Landgrafen Ludwig zuführen durfte. Dieser entfernte sich einst auf der Jagd heimlich von den Seinigen, und befriedigte nicht durch Ehebruch, sondern indem er ihm ein ärztliches Mittel brachte, des Ritters Wunsch.

Doch genung von diesen und ähnlichen Beispielen! Wir sind hier unserm Vorsatze, Alles so *) genau, als die Quellen erlauben, dar zu stellen, absichtlich ungetreu geworden.

Ludwig hing aber nicht allein zärtlich an seiner Ge-

---

*) Wem die handschriftliche Uebersetzung Berthold's nicht zu Gebothe steht, findet sich durch Rothe bei Menke 2 Th. S. 1711. 1713 und 1714 so ziemlich entschädigt, und durch Galletti, der aber die Erzählungen hier und da nach seiner Art aufgeputzt, 2 Th. S. 241 — 246. Der Ruf von Ludwigs Keuschheit hat dann wohl Veranlassung zu Erfindung noch andrer ähnlichen Erzählungen gegeben.

Digitized by Google

mahlinn, sondern er war auch den übrigen der Seinen getreu. Ferner war er vorsichtig, weise, gerecht, und *) strenge im Gericht.

Gegen seine Genossen und die, welche mit ihm aufgewachsen waren, bewies er sich gütig und erhob sich nicht über sie.

Seine Tapferkeit werden seine Thaten lehren. Wenn die Erzählungen Dietrichs von Apolda (B. 3. H. 22) sich nicht auf eine durch ein Mährchen entstandene Sage gründet: so brachte Ludwig der Heilige ungerüstet und im bloßen Gewand einem aus seinem Käfige entsprungenen, und gegen ihn wüthenden Löwen durch bloße Drohung mit der Faust und mit Worten dahin, daß das wilde Thier mit dem Schwanze wedelnd sich ihm zu Füssen legte.

Den 6ten Heumond 1218 ward Ludwig zu Eisenach feierlich zum **) Ritter geschlagen, indem man dabei auf die Verdienste seines Vaters Rücksicht ***) nahm.

---

*) Das Mährchen mit dem Krämer und dem Esel, das bei den Spätern und Neuern so viel Beifall gefunden, hat aber nicht einmal Dietrich von Apolda.

**) Nämlich nach der Landgrafengeschichte bei Eckhart, die uns nun hier und da als Auszug aus nicht mehr vorhanden oder noch nicht gedruckten Schriften (namentlich Berthold's) brauchbar zu werden scheint. Sagittarius hat sie unter dem Namen des Appendix ad Martinum Polonum in der Jenaischen Handschrift benutzt, aber vielleicht manchmal etwas flüchtig, wenn z. B. Kalkentouk kein Druckfehler ist, in der Handschrift, so wie auch bei Eckhard steht ganz deutlich Kalkenrugk. Zur Ergänzung des Adelungischen Directoriums bemerke ich noch, daß der Appendix in der Jenaischen Handschrift genau so weit, als die gedruckte Landgrafengeschichte bei Eckhard geht.

***) Das militaverat nimmt Klotzsch nach Sagittarius für „gestritten hatte," aber es ist wohl für wehrhaft oder

Nun im folgenden Jahre (1219) brachen schwere Mißhelligkeiten zwischen ihm und der Mainzer Kirche aus, weil der Erzbischof Siffrid der 2te ihn für in den Kirchbann erklärte, indem er versicherte, sein Vater wäre im Banne gestorben. Bei dieser Angabe der Landgrafengeschichte erhebt sich nun die Schwierigkeit, daß Hermann ordentlich bestattet worden war, ja der Abt von Reinhardsbrunn sich um ihn gerissen hatte, nämlich wohl aus keinem Grunde, als weil er die Schenkung für die Seelenmesse seinem Kloster zuwenden wollte. Aber es mochte sich mit dem Banne Hermanns vielleicht so verhalten: bei seinem Schwanken zwischen Otto dem 4ten und Philipp und Friedrich dem 2ten war er wahrscheinlich einmal in den Kirchenbann gethan gewesen, und er mochte dem Erzbischoffe Siegfried nicht recht daraus gelöset scheinen. Oder glaubte Siegfried vielleicht, daß Hermann dadurch unmittelbar in den Kirchenbann verfallen, daß er hatte kurz vor seinem Tode noch einmal zu Otto dem 4ten übergehen wollen? Der Wahrheit wird man aber wohl am nächsten kommen, wenn man annimmt, daß der Erzbischof sich von Ludwig dem 4ten in gewissen Gerechtsamen beeinträchtigt geglaubt, als dieser als Landgraf auftrat, und nun erst den zweifelhaften Bann Hermanns hervorgesucht habe.

Ludwig ward durch Siffrids unrechtmäßiges Verfahren von heftigem Schmerze bewegt, sammelte eine mächtige Heerschaar, ging nach Hessen, kämpfte nieder und richtete durch Verheerungen zu Grunde alle Hülfsgenossen des Erzbischoffes, den Edeln Hartmod von Merimberg und die von Scharffinstein. Glücklich kehrte er nach Thüringen zurück. Jedoch den 20sten Brachmond versöhnten sich Ludwig und Siffrid zu Fulda in der Kir-

---

Ritter geworden zu sein zu nehmen; es ward nun beides häufig mit einander verbunden.

che des heiligen Bonifacius, wo der Landgraf mit allen seinen Anhängern und dem verstorbenen Vater vom Banne losgesprochen ward.

Markgraf Dietrich von Meißen hatte noch bei seinem Leben den Landgrafen Ludwig den Heiligen seinem *) Sohne, Heinrich dem Erlauchten zum Vormunde bestellt, weil er ihn als treu und redlich kannte. Zur Zeit als der Markgraf starb (in der Hornung 1221), war der Landgraf zu Würzburg auf einer Zusammenkunft mit seinem **) Oheim, dem Herzog Ludwig dem ersten von Baiern. Hier ging zwar die Sage, daß Markgraf Dietrich gestorben, aber die Herren glaubten es nicht. Von Würzburg begab sich der Landgraf nach Henneberg, wo er vom Grafen Poppo dem 7ten schön empfangen ward; aber sie sollten nicht all zu lange mehr Freunde bleiben. Nachdem Ludwig in Henneberg übernachtet, und den Berg hinabritt, begegnete ihm ein Bothe mit einem ***) Briefe, in welchem die Nachricht von dem Tode des Markgrafen enthalten war. Da erschrack der edle Fürst und ward um seine Schwester betrübt. Sogleich ritt er nach Mei-

---

*) Nach dem wohl um 1349 verfaßten Dresdner Zeitbuche bei Menke (5. S. 345) war Heinrich der Erlauchte 1218 geboren.

**) Nämlich seine Mutter Sophia war die Tochter des Herzogs Otto's des Aeltern von Baiern. — Nach der Uebersetzung Berthold's ist die Vermuthung des Ritters von Lang (Baier. Jahrb. S. 65) zu berichtigen, daß Herzog Ludwig der 1. sogleich von Rom aus, wo er sich den 22ten Windmond 1220. befand, im Jahre 1221 den Kreuzzug angetreten. Vielleicht hatte die Zusammenkunft des Neffens mit dem Oheim Bezug auf die Abreise des Letzteren.

***) Die Mehrzahl Briefe in der Uebersetzung Berthold's, welche sich auch bei andern Deutschen Schriftstellern des Mittelalters häufig findet, in Fällen, wo doch nur eigentlich ein Brief nöthig ist, scheint mir aus dem Lateinischen Litterae zu fließen.

Digitized by Google

ßen, um sie zu trösten. Mächtig nahm er das Lausitzer und Meißner Land und die *) Mark ein. Da die Uebersetzung Bertholds an einer andern Stelle das Osterland nennt, so ist unter Mark hier wohl nicht die Südthüringische, sondern die Nordthüringische, oder die vorzugsweise so genannte Ostmark zu verstehen. Im Uebrigen wurden aber damals die Ostmark und die Lausitzer, wenn man sie nicht als Landstriche, sondern als Mark betrachtete, als eine angesehen, denn Landgraf Ludwig sagt in einer Urkunde vom 5ten Brachmond des folgenden Jahres (1222), daß er zu Deliz dem Landgerichte der Oestlichen Mark vorgesessen. Unter diesem Deliz oder Delitz, wie es in derselben Urkunde auch genannt wird, ist nun wohl kein andrer Ort, als Delitzsch zu verstehen. Es könnte aber nun jemand einwenden wollen, daß das Oestlich hier in seiner alten Bedeutung zu nehmen, als nämlich noch an keine Mark Lausitz zu denken war. Aber dann kann nicht wohl erklärt werden, warum Dietrich der Bedrängte drei Worte zuvor Meißnischer und Oestlicher Markgraf heißt, unter welcher letztern Benennung doch auch die Mark Lausitz mit inbegriffen ist.

Ludwig befestigte in jenen Ländern den Landfrieden. Darum freuten sich seine Schwester Jutte, und ihr Sohn, der junge Markgraf Heinrich sehr, und geboten, daß ihm das ganze Land, Edle und Unedle, Arme und Reiche, huldigten. Folgenden Eid mußten sie leisten: „Wir geloben und schwören zu den Heiligen, unserm gnädigen Junker Heinrich, dem jungen Markgrafen von Meißen eine rechte Erbhuldigung in Treue und Wahrheit, die wir ihm ja immer schuldig sind, als unserm rechten Herren: und darnach und nebst ihm seinem Vormunde dem hochgebornen, edlen Landgra-

*) Die Margke in der Uebersetzung Berthold's ist nämlich wohl hier nicht die Mehrzahl, sondern der 4te Fall der starken Beugung.

Digitized by Google

fen Ludwig von Thüringen. Trüge es sich aber zu, was Gott nicht gebe, daß unser gnädiger Junker Heinrich mit Tode abginge, ehe er mündig geworden, so erkiesen wir den zuvorgenannten edlen Fürsten Landgrafen Ludwig, und schwören, ihn zum erblichen Herren zu haben, und ihm zu huldigen, und dieses schwören wir zu den Heiligen, deren Heiligthum hier gegenwärtig ist, so wahr uns Gott helfe, und alle Heiligen!"

Nachdem dieses alles geschehen war, kehrte der Landgraf wieder heim, und ließ seine Schwester und ihren Sohn mit Land und Leuten in gutem Frieden zurück. Vom 26ten Lenzmonde des Jahres 1221 haben wir eine Urkunde, welche sich so anfängt: „Jutta von Gottes Gnaden Meißnische und Oestliche Markgräfinn, Heinrich deren Sohn, von derselben Gnade Meißnischer und östlicher Markgraf, und Ludwig Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen."

Als der Landgraf hierauf nach Hessen kam, und erfuhr, daß der Sohn des großen Dietrichs Groppes und Pladecke Nasenkanne zubenannt, den Landfrieden gegen einander gebrochen und gefrevelt hatten, da ließ er über sie richten mit dem Schwerde, wie des Kaisers Recht forderte. Auch ritt der Landgraf häufig in die Mark und nach Meißen zu seiner Schwester und ihrem Sohne, tröstete sie, und gab ihnen Hülfe und Rath. Er ritt auf Gerichtstage, und entsetzte Ritter und Knechte, und richtete das aus, was dem Lande Noth that, als ein weiser treuer Vormund. Auch empfing Ludwig mit dem jungen Markgrafen Heinrich alle Lehne, Städte und Schlösser und besonders was zu Lehne ging von geistlichen Lehnherren, und von dem Krummstabe; in solcher Weise, daß, wenn der junge Markgraf von Meißen ohne Leibeserben mit Tode abginge, das Land an ihn erblich fallen sollte. Solchen guten Frieden hatte er aber im Meißner Lande gemacht, daß seine Schwester, deren

Vormund er war, meinte, sie bedürfte keines Vormundes mehr. Sie zog sich von ihm zurück, so daß *) Zwiespalt zwischen ihnen und daraus dem Lande großer Schade entstand.

Jutta faßte den Entschluß, sich wieder zu vermählen und both ihre Hand dem Grafen Poppo dem 7ten von Henneberg an. Dieser ging ein, doch ward die Verbindung bis zum Jahre 1223 nicht vollzogen, und die Sache geheim gehalten. In diesem Jahre aber kam der Landgraf den Montag nach dem Dreikönigsfeste auf die Neuenburg, und wollte in **) Gossin Gerichtstag halten. Während dessen verbreitete Poppo, daß er nach Sachsen zu reisen gedächte, eilte aber nach Leipzig, und verlobte sich mit Jutta'n. Bei seiner Rückkehr fand er den Landgrafen in Neuenburg, und lud ihn zur Hochzeit nach ***) Dobelin ein. Ludwig verbarg seinen Verdruß. Den andern Tag erhielt er schon die Nachricht, daß er nicht durch Weißenfels reisen könnte, wie vormals. Unterdessen aber kam ein anderer Bothe von Seiten dieser Stadt, und lud ihn zu kommen ein. Als der Landgraf seine Reise weiter nach der Burg Dobelin zu seiner Schwester fortsetzte, klagten ihm die Bürger von Leipzig einmüthig dieses: „Innerhalb der Mauern der Stadt ist eine Burg, welche der Edle Dietrich von Stolbach zur Verwaltung gehabt hat. Nach seinem Tode hat die Markgräfinn ohne

*) Die Mißhelligkeiten mit dem Bischoffe Eckhard von Merseburg übergehe ich hier, da mir das Merseburger Zeitbuch bei Ludwig 4 Th. S. 394 — 396 als Quelle zu unsicher scheint, wenigstens sind sie nicht mit auf Ludwig zu beziehen, da der Verfasser von ihm als Heinrichs Vormunde gar nichts weiß; wir kommen aber im 42ten Abschnitte noch einmal darauf zurück.

**) Vielleicht Geusa.

***) Döbeln an der Mulde.

unsre Einwilligung ihre Anhänger hineingelegt. Wir fürchten daher, daß uns nun, seit sie sich mit dem Grafen Poppo verbunden, von der Burg aus Unheil erwachse." Als die in der Burg sahen, daß der Landgraf den Bürgern die Erlaubniß gegeben, über die Befestigung zu verfügen, und die Gefahr des Sturmes bevorstand, übergaben sie ihm den Thurm. Dieser ließ ihn der Erde gleich machen. Hierüber ward die Markgräfinn erbittert, und klagte es den Meißnischen Edeln und Städten, indem sie dieses oder Aehnliches sagte: „Ich, die ich Meißen bald zu verlassen Willens bin, werde nicht so wohl beleidigt, als mein unmündiger Sohn, dessen Vormund wahrscheinlich die Absicht hat, seines Mündels Lande an sich zu reißen." Da schickte der Landgraf durch das ganze Land Bothen, und ließ dieses oder Aehnliches bekannt machen: „Jenen Thurm in Leipzig habe ich zum Besten des Landfriedens abbrechen lassen. Uebrigens ist meine Vermuthung wohl nicht grundlos, daß mich meine Schwester und der Graf Poppo von der mir zustehenden Vormundschaft über den jungen Markgrafen verdrängen wollen." Jutta achtete aber auf ihres Bruders Entschuldigung nicht nur nicht, sondern ließ überall Hinterhalte hervorbrechen, um ihm zu schaden. Da sammelte er ein mächtiges Heer, und eroberte die Burgen derer, die ihn beschädigt hatten, und steckte ihre Städte in Brand. Zum Anfange der Fastenzeit kehrte er aber wieder heim. Am Palmensonntage jedoch wandte er sich wieder mit einem mächtigen Heere gegen Osten, und eroberte das edle Schloß Tharant, und nach Ostern Neuenhof, Groitzsch und Rochlitz, welche Schlösser vielleicht alle das Witthum Jutta's waren. Die Burg *) Priesnitz zerstörte er. Der Krieg dauerte bis zum Heumond. Am Tage Johannis des

*) So die Handschrift des Lauterberger Zeitbuches, im Drucke steht Priesnitz.

Täufers (1223) ertheilte Heinrich der Erlauchte dem Hause der deutschen Ritter der heiligen Maria die Dörfer Rodhewitz und Buewetitz in der Landschaft Domitz in Gegenwart und unter Zustimmung seines Vormundes des Landgrafen Ludwiges von Thüringen. Also war an jenem Tage der junge Markgraf Heinrich von Meißen urkundlich wieder unter dem Schutze seines Oheims. Auf der Neuenburg unterwarfen sich dem Landgrafen die Meißnischen Großen. Auf diesem Schlosse ward derselbe auch wieder mit seiner Schwester durch die Deutschen Fürsten *) ausgesöhnt.

Vielleicht hängt mit den Meißnischen Unruhen auch zusammen, daß Ludwig nach der Landgrafengeschichte in demselben Jahre (1225) in das Land des Grafen Hermann von Orlamünde zog, und zwischen diesem Orte und Rudolstadt die Burg Schauenforst baute. Hierher oder in etwas spätere Zeit gehört nach der Uebersetzung Berthold's auch Folgendes.

Da Ludwig viele Städte und Schlösser in dem Osterlande und auch in Meißen gewonnen hatte, da behielt er zu dem **) Thüringischen Löwen mit Bewilligung des

*) So die Landgrafengeschichte. Nach den Altzellischen Jahrbüchern und denen, die diesen nachgeschrieben, übergab die aus der Meißnischen Mark vertriebene Jutta ihren Sohn dem Herzog von Oesterreich, und erhielt von diesem für die Schlösser und Besitzungen ihres Witthums zweitausend Mark, welche der Herzog seiner Tochter Constantia zur Mitgift anwies, und diese dem jungen Markgrafen Heinrich verlobte. Aber jene Schlösser und Besitzungen und Heinrich der Erlauchte waren ja in des Landgrafen Händen, und beide der Herzog und der Landgraf mit einander im besten Vernehmen. Wie reimt sich dieses zusammen!

**) Denn nicht anders ist wohl die Stelle in der Uebersetzung Bertholds zu verstehen, in welche sich Tentzel S. 552 nicht finden kann. Das tzu deme ersten muß auf den Thüringischen Löwen bezogen werden.

Digitized by Google

Kaisers und der Reichsfürsten auch den schwarzen Löwen bei, den er nämlich wohl schon früher als Vormund des Markgrafen Heinrichs von Meißen mit in den Fahnen geführt hatte. Der Thüringische Löwe kommt nach Böhme zuerst in einem Siegel des Landgrafen Hermanns des ersten vom Jahre 1209 vor. Der Meißnische erscheint nach Tentzel schon auf den Denkmählern der Markgrafen Albrecht des Stolzen, und Dietrich des Bedrängten, nach Böhme zuerst auf den Siegeln und Münzen Heinrichs des Erlauchten. Der Thüringische ist ein mit vier silbernen und vier rothen, wechselsweise gezogenen Querstreifen zertheilter, vorwärts zum Raube geschickter, gekrönter Löwe in blauem Felde, der Meißnische ein schwarzer, von der linken zur rechten Seite gekehrter Löwe in goldnem Felde.

Aber Landgraf Ludwig der 4te hatte um jene Zeit nicht bloß gegen Stahl zu kämpfen; ihn machte auch der Mangel an Golde Sorge. Er war dem Cesarius von Lewenberg hundert Mark schuldig gewesen. Für diese hatten sich eidlich verbürgt einige Grafen, und seine Dienstmannen. Da aber der Zahlungstag bevorstand, und das Geld fehlte, so wandte sich Ludwig unter Vermittelung der Grafen Heinrichs von Schwarzburg und Gunthers von *) Cevernburg an den Abt Eberhard von Georgenthal. Dieser lieh ihm hundert Mark geprüften Silbers bis zu einer gewissen Frist. Da aber der Zahlungstag bevorstand, und der Landgraf die Schuld nicht bezahlen konnte, so überließen im Jahre 1222 er und seine Brüder Heinrich Raspe (der 5te) und Konrad auf den Rath des Grafen Heinrich und andrer seiner Dienstmannen, und unter Zustimmung seiner Mutter Sophia dem Abte dafür einen Hof und zehn Hufen in Notheleyben. Unter der Urkunde steht dann noch besonders: „Ich Landgräfinn Sophia habe, um von den

*) Jetzt Käfernburg geschrieben.

Landgütern, die mir als Leibgedinge von meinem Gemahle zugekommen waren, den Bedürfnissen meines Sohnes Ludwigs ab zu helfen, mit meinen Miterben in diesen Vertrag gewilligt."

Im Windmond des Jahres 1224 begab sich Ludwig mit dem Könige Heinrich, dem Sohne Kaiser Friedrichs des 2ten nach Bardewik, wo der Landgraf vom kalten Fieber befallen ward, und von wo aus wegen Befreiung des Dänenkönigs Waldemars des 2ten, welchen Graf Heinrich von Schwerin gefangen hielt, und wegen Zurückgabe des von den Dänen dem deutschen Reiche entrissenen Landes verhandelt wurde. Der gefangene Dänenkönig willigte so gar ein, seine Krone aus des Kaisers Hand zu Lehn zu nehmen. Aber der Graf Albrecht von Orlamünde und die Dänischen Großen vereitelten diesen Vertrag. Albrecht war der Sohn der Schwester des Dänenkönigs Waldemars des zweiten und Graf von Nordalbingen, wie er sich in einer Urkunde vom Jahre 1212 nennt, oder von Holstein, wie es in der Urkunde von 1224 heißt. Auch besaß er Hamburg, das er in Verbindung seines Oheims 1216 erobert. Aber im Jahre 1225 ward er von dem Grafen Heinrich von Schwerin in der Schlacht gefangen, und zu seinem Oheim auf die Burg Danninberg gesetzt. Hier ward er lange in eisernen Fesseln gehalten, aus denen er sich nur durch Ueberlassung einer sehr festen Burg lösen konnte. Nach seiner Befreiung schrieb er an den Pabst Honorius den 3ten, und bat, daß er ihm vom Eide der Urfehde, den er gezwungen habe schwören müssen, Ablaß ertheilen möchte.

Die Geschichte des Grafen Albrechts zeigt recht deutlich, wie Spätere mit den Quellen verfahren sind, denn sie erzählen, daß der genannte Graf von Orlamünde vom Landgrafen Ludwig gefangen und auf die Wartburg gesetzt worden sei. Daher erzähle ich auch nicht ohne Schüchternheit nach der Landgrafengeschichte und dem

Digitized by Google

Thüringischen Zeitbuche bei Schöttgen folgende Heerfahrt des Landgrafen, welche übrigens seiner würdig ist.

Im Heumonde des Jahres 1225 bot er ein mächtiges Heer aus Hessen, der Buchau, einem Theile Frankens, dem *) Eichsfelde, Thuringen, und **) Ostsachsen auf, und ließ es, ohne daß es seine Bestimmung wußte, sich in aller Stille an die Elbe ziehen. Auf dem Gefilde bei dem Dorfe Studowe (wohl jetzt das Dorf Staude im Amte Großenhayn) eröffnete er den Schaaren, daß seine Absicht sei, in Polen ein zu dringen, und das edle Schloß Luban (wohl jetzt Lauban in Schlesien) zu erobern. Kaufleute nämlich, welche den Breßlauer Markt bezogen gehabt hatten, waren ohne Rücksicht auf den ferne wohnenden Landgrafen beraubt worden. Als das Heer des Landgrafen Entschluß vernahm, verwunderte es sich, und einige wären gern zurückgeblieben, wenn sie sich nicht geschämt hätten. Doch bezeugten alle durch Wort und That, daß sie sich der Gnade Gottes unterwerfen wollten. Hier nahm er auch die Meißner zu sich, so daß sein Heer 3400 wohl gewappneter Krieger überstieg. Von ihnen ließ er dreihundert der besten Ritter nach Luban dem Heere drei Tage voraus eilen. Diese fielen in die unterhalb der ***) Burg gelegene Stadt, und steckten sie in der Stille in Brand. Hierauf zogen sie sich auf das Feld gegen Westen zurück, hielten die Burg eingeschlossen, und erwarteten den Landgrafen. Dieser erschien mit dem Heere den 30ten Heumond, besetzte ringsum das ganze Gefilde, und große Furcht kam über alle Polen. Ihr Herzog staunte

*) Wie Rohte das Westphalia der Landgrafengeschichte übersetzt.

**) Nämlich wohl der ehemaligen vorzugsweise so genannten Ostmark; Rohte überträgt es durch Osterland.

***) qui intrantes civitatem sub urbe positam, und weiter oben heißt es nobile castrum Luban.

Digitized by Google

sehr über die Ankunft des fernen Landgrafen, und schickte Gesandte an ihn mit Friedensanträgen. Der Fürst von Thüringen aber antwortete: „Ich will nicht von der Burg zurückweichen, bis ich sie in meine Hände gebracht, oder mit Gewalt aus dem Lande vertrieben werde.“ Hierauf schickte der Herzog einen Bischof, seinen Rathgeber, damit er den Burgmännern auf Luban Muth einspräche. Vom Landgrafen aber verlangte er, daß er abzöge, wenn er dieses nicht thäte, so würde er (der Herzog) künftigen Montag mit ihm kämpfen, und ihn mit Gewalt aus dem Lande jagen. Der Landgraf hörte dieses mit Freuden, und versprach, daselbst zu bleiben. Die folgende Mittwoche aber bestürmte er das Schloß. Da faßten die Burgmänner friedliche Entschlüsse. Sieben der Angesehensten stiegen von dem Schlosse herab, und machten diesen Antrag: „Wenn unser Herr der Herzog von Polen künftigen Montag zu kommen unterläßt: so geloben wir, das Schloß in die Hände des Landgrafen ohne allen Rückhalt zu übergeben.“ Dieses ging der Landgraf gern ein, und ließ die Fünfe bewachen. Da aber der Herzog keineswegs erschien, ward Ludwig dem Heiligen die Burg übergeben, und er kehrte heim. Auch ward in demselben Jahre (1225) ihm das Schloß Richenbach überliefert, vielleicht in Hessen, oder es geschah vielleicht auf seinem Heimzuge aus Schlesien, und es wäre dann wohl die jetzige Stadt Reichenbach westlich von Görlitz darunter zu verstehen, doch freilich an Reichenbachs ist die Länderkunde nicht arm.

Die Schwester des Königs Andreas von Ungarn, Namens Constantia, hatte dem Böhmischen Könige Przemislav, auch Ottokar (der 1) geheißen, den wir schon als Verwüster Thüringens haben kennen lernen, eine Tochter geboren, mit der sich der junge König Heinrich vermählen wollte. Dieser ließ sie mit Bewilligung ihres Vaters am Hofe des Herzogs Lütpold des Ehrenreichen, oder

Digitized by Google

des 7ten als Markgrafen, von Oesterreich, erziehen. Lütpold aber wünschte der Schwiegervater des Königs Heinrichs zu werden, und dieses Band sollte seine Tochter Margaretha knüpfen. Er begab sich nach Rom, um den Pabst und den Kaiser Friedrich den 2ten um ihre Einwilligung zu bitten, und zwar in Begleitung zweier der vorzüglichsten Dienstmannen des Landgrafen Ludwig, die ihm dieser mitgab, des Schenken Rudolfs und des Truchsesses Hermanns. Diesen hatte wohl Ludwig einen geheimen Auftrag ertheilt. Denn Friedrich der 2te willigte nur unter der Bedingung in jene Vermählung, wenn Leopolds Sohn, Heinrich von Medling, die Schwester des Landgrafen *) Agnes heirathete. Weil aber Lütpold und Ludwig mit einander verwandt waren, mußten Rudolf und Hermann bei dem Pabste um Nachlaß ansuchen.

Diese Heirathen wurden dann zu Nürnberg im Jahre **) 1225 beide zugleich feierlich und festlich vollzogen. Die schöne Agnes hatte sich aber wohl zu dieser Verbindung nicht viel Glück zu wünschen, denn Herzog Heinrich von Medling führt in der Geschichte den Beinamen des Grausamen, und im Fürstenbuche heißt es von ihm:

Diser Her hiez Herczog Hainrich,
An untugent waz im ***) nicht geleich:
Von Medlinch waz er genant,
Dem alle unzucht waz bekant;
Er gie dem Vater auf den leip,
Und sein Mueter ein gar reinez weip
Stiez er zu Hainburch ab.

König Preczemislav gerieth nicht wenig in Zorn, als ihm seine Tochter wieder heimgeschickt ward. Er ergriff

*) Veit Arenpeck nennt sie Richarda.

**) Andre stimmen für 1226.

***) Nichts.

Digitized by Google

gegen den Herzog Lütpold die Waffen. Diesen Krieg wollte Landgraf Ludwig noch im Jahre 1225 schlichten, und begab sich nach Mähren an den Ort, der Suchai hieß. Die hierher zu einer Verhandlung eingeladenen Gegner Ottokar und Lütpold erschienen zwar, aber des Landgrafen Bemühungen scheiterten an dem Mißtrauen des Böhmen; nur ein Waffenstillstand auf kurze Zeit war die Frucht derselben.

Im Jahre 1226 begab sich Landgraf Ludwig mit seinem Bruder Konrad nach Cremona, wohin Friedrich der 2te die Deutschen zu einem feierlichen Hofe wegen Verbesserung des Zustandes des Reiches und wegen der Angelegenheiten des heiligen Landes berufen hatte. Der junge König Heinrich der 7te mußte aber von Trident nach Deutschland zurückkehren, da ihm die aufrührischen Veronesen den Pfad versperrt hatten. Einige Deutsche Fürsten aber und unter ihnen Ludwig und Konrad gelangten auf einem andern Wege durch Oesterreich nämlich den 10ten Lenzmond (1226) glücklich nach Cremona zum Kaiser, welcher sie wohl aufnahm. Am 10ten brach der Kaiser von dieser Stadt auf, und der Landgraf war sein Gefährte, konnte aber nicht vertragen, daß die Wälschen bei verschiedenen Gelegenheiten die Achtung gegen das kaiserliche Ansehen aus den Augen setzten, und dessen Leute und Heer befeindeten. Daher bat er an dem Orte, der **) Burgum S. Domini hieß, vom Kaiser, welcher sich der Stadt Cremona wieder genähert, Urlaub: er müsse wieder heim in sein Land ziehen und habe dem Kaiser, wie es dieser verlangt, gedient, und wäre ihm nachgezogen. Dieses bedachte der Kaiser, und verlieh ihm zu rechtem Lehngute die Mark zu Meißen, und das Lausitzer

*) Wohl jetzt Burgo S. Donino.

Land (nämlich wohl im Falle Heinrich der Erlauchte ohne Söhne stürbe), und das *) Pleißner Land.

Ludwig wünschte vielleicht auch darum nach Deutschland zurückzukehren, weil eine Hungersnoth, auf welche wir im folgenden Abschnitte kommen werden, sein Land zerrüttete. Bevor aber der Landgraf Italien verließ, ward ihm von Friedrich dem 2ten aus besonderer Zuneigung die Besorgung der Reichsangelegenheiten empfohlen, und ihm im Besondern aufgetragen, unterwegs mit seinem Oheim, Herzoge Ludwig von Baiern zu unterhandeln, daß dieser hierbei ebenfalls dem jungen König Heinrich mit Rath und That an die Hand gehen möchte. Zu Augsburg, wohin der Landgraf den 2ten Heumond kam, und wohin er noch mehrere Deutsche Fürsten, um ihnen kaiserliche Befehle zu eröffnen, beschieden hatte, trug er seinem gleichnamigen Oheim des Kaisers Willen vor. Der Bairische Herzog aber, welcher **) schon von Friedrich dem 2ten Heinrich dem 7ten zum Beistand und Verweser gegeben worden war, und des jungen Königs Ungezogenheit besser kannte, als dessen Vater, wollte sich Anfangs gar nicht dazu verstehen. Neunzehn Tage mußte sein Neffe an ihm arbeiten, bevor er sich dem Willen des Kaisers fügte. Nun erst konnte der Landgraf seine Reise nach Thüringen fortsetzen.

Während Landgraf Ludwig bei dem Kaiser in Italien gewesen, hatte der Herr von Salza auf dem Alten Berge im Gebiete und gegen den Willen des Klo-

---

*) terram Plissie hat das so genannte aus dem Berthold geschöpfte Zeitbuch von Reinhardsbrunn. Die Uebersetzung Berthold's hat in Prußen Lande, und die Landgrafengeschichte terram Briseiae.

**) Nach dem Ursberger Zeitbuche 1225, nach dem Ritter von Lang aber, der vielleicht auch hierbei aus Urkunden geschöpft, schon 1223,

Digitized by Google

sters Reinhardsbrunn ein *) Bergfrid d. h. einen befestigten Thurm erbaut, und denen von Reinhardsbrunn von da aus viel Unbillen zugefügt. Sobald der Landgraf wieder auf der Wartburg angekommen war, klagte ihm dieses der Abt; an einem Sonnabende. Der Landgraf sprach seinen Entschluß nicht aus, ließ aber heimlich seinen Voigten und denen von Eisenach entbiethen, daß sie sich des andern Morgens vor Tagesanbruch auf dem Alten Berge in einen Hinterhalt legen sollten. Er selbst brachte die Nacht in Reinhardsbrunn zu. Hier hörte er die Messe, und hieß dem Abte, daß dieser nicht eher das Kreuz herumtragen, und die hohe Messe singen lassen sollte, als bis er wiederkäme. Nun ritt der Landgraf zu seiner Kriegsschaar auf den Alten Berg, und ließ das Bergfrid überfallen. Bald ward es erstiegen, und der Herr von Salza gefangen, und mit den Seinigen in Ketten nach Reinhardsbrunn geführt. Da hieß der Landgraf das Kreuz, wie es an einem Sonntag gewöhnlich war, herumtragen, und der Herr von Salza mußte vor dem Kreuze gebunden einhergehen. Während der Messe ward er an einem erhabenen Orte in der Kirche zur Schau ausgestellt. Der Singmeister (Cantor) ließ hierbei die Wor-

---

*) Andre brauchen es männlich nämlich einen Berg- oder Burgfrieden. Ich bin der Sprachweise des herrlichen Wirnt von Gravenberg gefolgt. Dieser singt:

Turne, berchfrit, und ärker,
Vil ane maze stuont der
Uf der mure ob dem graben,

und an einer andern Stelle:

Sehs helfande fuorte er;
Die truogen nach des helden ger
Wichus unde berchfrit.

Aus dieser Form der Mehrzahl erhellt, daß Wirnt Bergfrid sächlich braucht.

te ertönen: „Herr! du hast erniedrigt, und gedemüthiget den Herrn von Salza, als einen verwundeten Mann u. s. w.“ Die Singschaar (das Chor) aber fiel mit einer passenden Antwort ein. Nach der Messe wurden einige Diener des Herrn von Salza, als erste Anstifter, mit dem Schwerdte hingerichtet, er selbst aber mußte das Reinhardsbrunner Klostergebieth auf ewig verschwören. Das Bergfrid ließ der Landgraf durch die von Eisenach zerstören, und schenkte Holz und Steine dem Kloster.

Landgraf Ludwig, obgleich Schirmherr des Klosters, brachte, um dasselbe, wie es auch in der Stiftungsurkunde den Schutzherren anempfohlen worden war, nicht zu beschweren, jedesmal seine Küche mit, und zuweilen einen solchen Vorrath, daß die Klosterbrüder von dem, was übrig blieb, noch einige Tage zehren konnten. Jetzt aber war dieses nicht geschehen. Das Kloster bewirthete also den Landgrafen. Dieser befahl aber seinem Kammermeister die Rechnung zu fordern und zu bezahlen. Die Mönche aber, welche sich dem Landgrafen für den ihnen erwiesenen Dienst dankbar bezeigen wollten, sträubten sich, etwas anzunehmen. Hierbei beruhigte sich der Kammermeister, mußte aber zur Strafe dafür auf Befehl des erzürnten Landgrafen die Kost aus eignen Mitteln bezahlen. Dem *) Lebensbeschreiber Ludwigs des Heiligen, Bertholden, hat diese Strafe ungerecht und eigennützig geschienen, denn er setzt hinzu: „Der Landgraf hatte es gemacht nach Gewohnheit der Gewaltigen, welche das Geld bei sich drücketen, wo sie nur möchten.“

Nach der Landgrafengeschichte erzeigte Ludwig noch in demselben Jahre (1226) dem Kloster Rinhardsbrunn einen ähnlichen Dienst. Ein Dienstmann aus Franken nahm dem genannten Kloster einen Wagen Wein mit

*) Wenigstens nach der Uebersetzung.

Digitized by Google

sechs Pferden. Der Landgraf schrieb an ihn, daß er das Geraubte ohne Verzug herausgeben sollte. Als aber der Edelmann sich dessen weigerte, belagerte Ludwig dessen Schloß. Da mußte der Belagerte ein entblößtes Schwerdt auf seinen Hals setzen, sich auf Gnade ergeben, und den Wein nebst den Pferden zurückerstatten.

In dem nämlichen *) Jahre (1226) fing der fromme Landgraf nach gewohnter Art wieder an zum Besten des Friedens das Osterland zu besuchen. Als die Landesbewohner, welche Feinde des Friedens gewesen waren, dieses hörten, übergaben sie der **) Gnade des Landgrafen die Befestigungen ihrer Schlösser. Zwei von ihnen ließ er von Grund aus zerstören, nämlich Sultzi und Kalkenrugk.

Am Sonntag Judica 1227 wohnte Ludwig dem so besuchten Hofe bei, welchen Heinrich zu Aachen hielt. Hier ward die Gemahlinn des Königs, Margaretha, die Tochter des Herzogs von Oesterreich, vom Erzbischof Heinrich von Köln zur Königinn geweiht und gekrönt.

In diese Zeit fällt sehr wahrscheinlich auch Folgendes. Landgraf Ludwig der Heilige hielt mit dem Bischof Konrad von Hildesheim Rath, und nahm von ihm das Kreuz, um gegen die Heiden zu kämpfen. Aber er wollte es bis zu einer bequemen Zeit geheim halten, und nicht öffentlich tragen, damit seine Gattinn Elisabeth es nicht sähe,

*) Von Klotzsch nach Sagittarius wird dieses wohl fälschlich ins Jahr 1223 gesetzt, denn das eodem anno ut supra der Landgrafengeschichte geht wohl nicht auf das Jahr 1223, sondern auf 1226 zurück; supra steht aber da, weil zu 1226 schon viel erzählt worden ist, und es nöthig war, auf die andre Seite zurück zu weisen.

**) Eckhard list genero. Sagittarius hat das gre der Jenaischen Handschrift lieber gar nicht beachtet, und gre Lantgravii lieber in Lantgravio umgewandelt; aber gre bedeutet hier wohl nichts anders, als gratiae.

und wegen seiner künftigen Trennung erschräcke, und sich grämte, denn sie hatte ihn über die Maaßen lieb. Doch konnte er es für die Länge nicht verbergen, denn es trug sich eines Abends zu, daß sie seinen Gürtel anfaßte, und aus sonderlicher Freundschaft in seiner Tasche zu suchen begann, bevor er es merkte. Da fand sie das Kreuz, und sank vor Schrecken zu Boden. Der süsse Fürst hob sie wieder auf, und tröstete sie.

Die damals schwangere Elisabeth that in Uebereinstimmung mit ihrem Gemahle, damit dieser glücklich heimkehren möchte, das Gelübde, daß das Kind, das sie gebähren würde, dem geistlichen Stande gewidmet sein sollte. Ludwig rüstete sich nun zu seiner Kreuzfahrt, welche er auf eigne Kosten unternehmen, und zu der er seine Unterthanen auch nicht mit der geringsten Auflage beschweren wollte. Auf einem Landtage, den er nach Kreuzburg ausschrieb, hielt er eine an Ermahnungen reiche Rede an die zahlreiche versammelte Ritterschaft und nahm von ihr Abschied. Hierauf legte er in alle seine Schlösser gute Befehlshaber und Besatzungen. Er besuchte sämmtliche Thüringische Klöster, damit ihm die Gottgeweihten ihren Segen ertheilten; und reichlich erhielt er ihn. In Reinhardsbrunn nahm er von jedem Bruder besonders Abschied, hob die kleinen Schulkinder auf seinem Arm, und küßte sie. Es war ein rührender Auftritt! Ihm sagten Ahnungen, daß er Thüringen nicht wieder sehen würde. Aber am Rührendsten war der Auftritt zu Schmalkalden, einer Stadt seines Gebietes, wo er von denen Abschied nahm, welche er vor allen liebte. Hier gab er seiner Mutter den letzten Sohneskuß, und konnte sie vor Schmerze kaum anreden. Seinen Brüdern vertraute er seine Kinder nebst der Gemahlinn, und zu Heinrich Raspe dem 3ten sprach er noch ins Besondre: „Du weißt, wie uns unser Vater hieß und geboth, daß wir das Schloß Eytersborg zerstören und zerbrechen soll-

ten, durch welches das Kloſter dabei oft Schaden genommen hat. Das iſt bisher noch nicht geſchehen! Daher bitte ich dich, allerliebſter Bruder, daß du, wenn ich von hinnen ſcheide, es von Stund an zerſtörſt und zerbrichſt.“ Die Eytersburg in der Nähe von Reinhardsbrunn zerſtörte Heinrichs Raspe auch noch in dieſem Jahre (1227). Hieraus iſt wohl mit Sicherheit zu ſchließen, daß Ludwig dieſem ſeinem Bruder die Landesverwaltung in ſeiner Abweſenheit übertragen habe.

Am Tage Johannis des Täufers (1227) beſtieg der Landgraf endlich ſein Roß. Aber ſeine ſo treue Gattinn Eliſabeth konnte ihn, der ſie herzlich liebte, noch nicht verlaſſen. Der Trennungsſchmerz bewog ſie, den Innigeliebten einen Tag zu begleiten. Aber noch vermochte ſie nicht, ſich von ihm los zu reißen; auch den folgenden Tag war ſie ſeine Reiſegefährtinn. Doch endlich bezwang ſie den herben Schmerz, und die Liebenden, die einander auf den Auen der Erde nie wieder ſehen ſollten, ſchieden von einander, indem ihnen Schenke Rudolf Muth dazu einſprach.

Auf eigne Koſten unternahmen mit ihm dieſen Kreuzzug und waren in ſeinem Gefolge und ſeine Lehnsleute die Grafen Ludwig von Wartberg, Günther von Cevernburg, Meinhard von Mölburg (Mühlburg), Heinrich von Stollberg und Burkhard von Brandenberg; die Ritter Hermann von Heldrungen, Schenke Rudolf von Varila, Marſchalk Heinrich von Ebersberg, Truchſeß Hermann von Schlatheim, Friedrich von Drifurt (Treffurth) und Kämmerer Heinrich von Vaner, und die Edeln Ludolf von Berlſtädt, Rudolf von Bilzingsleuben, Gerhard von Elnde, Dietrich von Seebach, Sifrid *) Rothe, die Gebrüder Ludwig und Rudolf von Huſen, Heinrich von

*) Von der Clauſen ſetzt das Reimgedicht über das Leben der heiligen Eliſabeth hinzu.

Meideburg, Reinhard *) Varch, Berld oder Berthold von Myla, Berthold von Heilingen, Gerhard von Cappel. Unter dem Hofgesinde, von dem der Landgraf viel mit sich genommen, befanden sich der Hofmeister Hartmann von Erfa und Otto Bitter oder Witter. Außerdem begleiteten ihn noch mit guten Pferden und Waffen versehen angesehene Lehnspflichtige aus Thüringen und Hessen. Von den vielen Geistlichen seines Gefolges endlich werden genannt seine drei Kapläne Berthold, sein Geschichtsschreiber, Küster Ehrhard zu Neuenburg, und Werner von Marburg, und zuletzt Konrad von Marburg.

Ludwigs Reise ging durch Franken, Schwaben, Baiern, und über die Alpen nach Italien, durch Langbarden und Toskona nach Apulien zu Friedrich dem 2ten in die Stadt Klein Troja, wo ihn dieser mit der größten Auszeichnung empfing, am Tage des heiligen Stephanus (den 3ten Erndtemond 1227). Von Klein Troja ging der Landgraf mit dem Kaiser nach Bari, von Bari nach Brindisi, wo sie mit einander bis zu Mariä Himmelfahrt (den 15 Erndtemond) verweilten. Hier wollte man sich nach Palästina einschiffen. Bevor aber Friedrich der 2te und Ludwig der Heilige die Wellenrosse bestiegen, hatten sie noch eine Unterredung auf dem Andreas Eilande. Von hier aber segelten beide jeder auf einem besondern Fahrzeuge noch nach Otranto zur Kaiserinn, welcher der Landgraf sich empfehlen wollte. Zu Brindisi hatte er schon etwas am Fieber gelitten. Dieses nahm zu Otranto zu, und wuchs, bis Hermanns Sohn an der Abnahme der Kräfte die Nähe seines Todes fühlte. Zu ihm bereitete er sich, empfing von dem Erzvater (Patriarchen) von Jerusalem das heilige Abendmahl und die letzte Oelung,

*) Reinhardus porcus: Von Varch (sprich Vark) noch jetzt gebräuchlich die Verkleinerung Ferkel.

und starb den 11ten Herbstmond *) 1227. In einer Urkunde von demselben Jahre und dem nämlichen Monat, ausgestellt in Otranto, übertrug Kaiser Friedrich der 2te dem Sohne des Landgrafen Hermann die Anwartschaft auf die Mark Meißen, im Falle der junge Markgraf Heinrich vor seiner Mündigkeit mit Tode abgehen sollte.

Die landgräflichen Schaaren hatten schon manche Welle durchsegelt, als ein an sie abgesendetes Jachtschiff sie von dem Tode ihres Heerführers benachrichtigte. Aeußerst bestürzt kehrten sie wieder um.

Da das trauernde Gefolge nicht wußte, wo und wie ihr Herr beerdigt werden sollte, so wurden die Eingeweide herausgenommen, der Leichnam in Wachstücher eingeschlagen, und vor der Hand in der Hauptkirche zu Otranto beigesetzt, und zur Einholung weiterer Befehle eiligst nach Thüringen geschickt. Von da erhielt man bald darauf die Bestimmung, daß der Leichnam nach Reinhardsbrunn in die Gruft seiner Ahnen gebracht werden sollte.

38.

Leben der heiligen Elisabeth.

Zur Geschichte des Lebens der heiligen Elisabeth benutzen wir Berthold, die beschworenen Aussagen ihrer Mägde und den Bericht des Meisters Konrads von Marburg an den Pabst, wiewohl man bei diesem mit großer Behutsamkeit zu Werke gehen muß, wenn er sich die Miene giebt, als wenn er Elisabethen mehr nachgegeben,

*) So eine Urkunde, das Urspberger Zeitbuch, Dietrich von Apolda u. s. w; in die Uebersetzung Berthold's hat wohl eine unkundige Hand das Jahr 1223 gebracht.

Digitized by Google

als sie *) geleitet habe. Aus dem emsig forschenden Priester Dietrich von Apolda aber, der jedoch erst 1289 schrieb, wiewohl etwas früher sammelte, nehmen wir nur solche Dinge, von denen man nicht wohl annehmen kann, daß sie zur Verherrlichung der heiligen Elisabeth ersonnen worden, und dann von Munde zu Munde bis zu dem oben genannten Bruder Prediger-Ordens als wahr gelangt sind.

Elisabeth, die Tochter des reichen und mächtigen Königs Andreas von Ungarn und Gertrud's von Kärnthen, ward im Jahre 1207 geboren. Noch als Säugling ward sie Hermanns ältestem Sohne, Ludwig, dem Heiligen **) verlobt. Im vierten Jahre ihrer Geburt schickte Hermann eine feierliche Gesandtschaft beiderlei Geschlechts nach Ungarn, um Elisabethen nach Thüringen abholen zu lassen. Die Vornehmsten dieser Gesandtschaft waren Graf Meinhard von Mulburk (Mühlberg), der Edle Walther von Varila (Vargula) und Bertha, die Wittwe Egelolfs von Beindelieben (Bendeleben). In Preßburg, der Königsburg, wurden sie herrlich empfangen, bei ihrer Abreise königlich beschenkt. Andreas übergab ihnen seine Tochter in Gold, Silber und Seide eingehüllt auf einer silbernen Wiege. Mit Elisabethen schickte er auch viele große und verschiedenartige goldene und silberne Gefäße, die köstlichsten Kopfschmucke, und Zieraden, Ringe und Armbänder, und vielfache Kleider, seidnes Bettzeug, eine Menge pupurne und seidne Tücher, eine silberne Badewanne und unzählich andres kostbares Geräthe. Dazu fügte Andreas noch tausend Mark Geld und

*) Z. B. sagt er: me, licet invitum, secuta est Marburch und der Verfasser des erstern Werkchens sagt: ad mandatum Magistri Conradi Marpurch se transtulit.

**) Vielleicht war hierzu der im 3oten Abschnitte S. 242. erwähnte Clincsor mit die Veranlassung.

andres, und zuletzt auch Verheißungen. In Thüringen waren noch nie so viele und köstliche Dinge gesehen worden. Um die Verlobung noch mehr zu befestigen, ward ein Scheinbeilager veranstaltet.

Sorgfältig ward Elisabeth erzogen. Schon in die Spiele ihrer zartesten Kindheit mischte sich ihr gottesdienstlicher Sinn. Denn ob sie gleich erst fünf Jahr alt war, und die Buchstaben durchaus nicht kannte, warf sie sich doch häufig vor den Altar nieder, breitete den Psalter vor sich aus, als wenn sie betete, und verrichtete andächtig vor dem Altar durch Kniebeugungen und Faltung der Hände das Gebet, indem sie mit dem Munde an dem Erstrig hing. Während sie nach der Sitte eines Spieles auf einem Beine hüpfte, trieb sie die Mädchen gegen die Kapelle, und wenn sie einmal unter dem Scheine dieses Spieles nicht hineingehen konnte, küßte sie wenigstens die Thüre und die Wände. Bei dem *) Ringel- und jedem andern Spiele setzte sie ihre Hoffnung auf Sieg und Gewinst auf Gott, und versprach, um zu gewinnen, einige Kniebeugungen mit dem Ave Maria. Wenn sie aber diese nicht verrichten konnte, so sagte sie zu einem der kleinen Mädchen: „Wir wollen uns messen, um zu sehen, welche von uns länger ist!“ und so streckte sie sich auf den Boden, und maß sich mit Mehreren, um mehrere Kniebeugungen zu machen.

Bei dem Ringelspiele und von jedem andern Gewinste gab sie den kleinen Mädchen, mit denen sie spielte, und die arm waren, den Zehenten. Diesen ertheilte sie auch verschiedene kleine Geschenke, und verpflichtete die Empfängerinn bei jeder einzelnen Gabe, daß sie ein Pater noster nebst dem Ave Maria sagen mußte. Als Elisabeth etwas erwachsen war, trachtete sie lange, den heiligen Johannes, den Evangelisten zum Wächter der Keusch-

*) in ludo annulorum.

Digitized by Google

heit und zum Apostel zu haben. Als nun nach der Gewohnheit der vornehmen Frauenzimmer jedes sich einen Glaubensbothen zum Schirmherrn durch das Loos erkor, indem die Namen aller Glaubensbothen theils auf Kerzen theils auf Papier einzeln geschrieben, und unter einander gemischt auf den Altar gestellt wurden: so erhielt Elisabeth, nach ihrem Wunsche, zu dreien Malen den heiligen Johannes zum Apostel. Diesen verehrte sie so sehr, daß sie nichts verweigerte, worum man sie in dessen Namen bat, mochte sie eine Beleidigung verzeihen, oder etwas thun oder unterlassen oder gewähren sollen. Ward sie genöthigt schlafen zu gehen, bevor sie die angelobten Gebete verrichtet, so that sie es häufig im Bette. Jeden Tag entzog sie sich etwas, indem sie für Gott ihren Willen brach. Denn wenn sie, es mochte bei einem Spiele sein, bei welchem es wollte, das beste Glück hatte, sagte sie: „Nun will ich beim besten Erfolg für Gott aufhören.“ Wenn beim Tanze mehrere *) Reigen gemacht wurden, so sagte sie, wenn sie einen vollendet, zu den Mädchen: „Mir gnügt ein Reigen für die Welt, die andern unterlasse ich für Gott.“ Auch pflegte sie viele kleine Gelübde zu thun, so z. B. daß sie an Festtagen vor der Messe die Aermeln nicht zusammennähen wollte, nämlich im Mittelalter nähte man sich oder ließ man sich in die Kleider nähen. So werden im Titurel die Arme in ein Kleid genäht. Denn Knöpfe und Knopflöcher scheinen damals nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Es heißt im Nibelungenliede (2321):

Ez wart in fürgespenge manich schoniu meit
Genät vil minnechliche.

und Z. 7445.

*) cum plures fierent circuitus in choros.

Digitized by Google

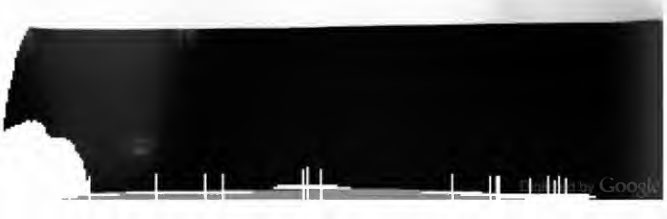
Do nâten sich die recken in alsô guot gewant,
Daz nie helde mâre in deheines küniges lant
Je bezzer cleider brachten.

Und im Wirnt Z. 699.

Ein junefrowe in (den Herrn Gawein) do nâte
In einen rot pfellin.

Doch wir kehren zu Elisabethens Gelübden zurück. So trug sie am Sonntage Vormittags keine Handschuhe. Dieser und vieler ähnlichen Dinge, welche zum Schmucke des Körpers und zur Eitelkeit der Welt gehörten, enthielt sie sich, wie sie das Gelübde gethan, um ihre Ehrfurcht vor Gott dadurch zu bezeigen. So hatte Elisabeth in ihren jungen Jahren immer demüthig Gott vor Augen, rief ihn bei allem, was sie that, an, und bezog alle ihre Handlungen auf ihn. Man sah sie ihr ganzes Leben hindurch fromm, demüthig, sehr menschenfreundlich, und viel dem Gebete sich widmend. Häufig eilte sie ihren Dienerinnen, die aber darüber unwillig waren und murrten, in die Kirche mit schnellen Schritten voraus, und machte verstohlens einige Kniebeugungen.

Schon in ihrer Kindheit erduldete sie viele Bedrückungen durch das mächtige Ingesinde des Hofes, an dem sie eine Fremde erzogen ward, denn man beneidete sie wegen ihrer Frömmigkeit und guten Anlagen zur Tugend und Rechtschaffenheit, welche mit den Jahren herrlich zunahmen. Doch ertrug die Lilie unter Dornen die bittern Schmähungen und kränkenden Handlungen ihrer Gegner mit Geduld, und nahm ihre Zuflucht bloß zu Gott. Auch hatte nach Dietrich von Apolda Elisabeth keinen Rückhalt an ihrer künftigen Schwiegermutter, der Landgräfinn Sophia, und ihrer dereinstigen Schwägerinn Agnes, denn ihre stolze Weltlichkeit unterschied sich sehr von den Sitten der demüthigen Elisabeth. Als sie mannbar geworden war, erlitt sie von den Anverwandten, den Vasallen und Rathgebern ihres Verlobten schwere und of-



fenbare Verfolgungen, denn sie strebten Ludwigen dahin zu vermögen, daß er sie ihrem Vater zurückschickte, sie sagten nämlich: „Ihre Mitgift ist viel zu gering, und der Herrlichkeit des Bräutigams und seines Schwähers nicht entsprechend. Wir rathen Euch, Euch eine andre zur Gattinn zu erwählen, welche besser ausgestattet ist, und deren nahe Verwandten Euch Beistand leisten können." Nach Dietrichen von Apolda aber rieth des Landgrafen Mutter, Sophia, man sollte Elisabethen in ein Kloster geben. Doch wider allet Vermuthen ward Elisabeth von ihrem Verlobten wegen ihrer Traurigkeit in allen Widerwärtigkeiten heimlich getröstet. Dietrich von Apolda erzählt auch ein Beispiel. Der Ritter Walther von Vargula, der Elisabethen mit nach Thüringen gebracht hatte, und mit einigen andern Edeln dieses Landes sich den Bestrebungen jener Feindseligen entgegensetzte, fragte einst bei Gelegenheit einer Reise den Landgrafen Ludwig den 4ten auf freiem Felde heimlich: „Ich bitte, was habt Ihr in Ansehung der Königstochter beschlossen? Werdet Ihr sie heirathen oder heimsenden?" denn Einige hatten schon wegen der vielfachen Bemühungen der Feinde Elisabeths angefangen, daran zu zweifeln, daß Ludwig sie ehlichen würde. Aber dieser antwortete dem Ritter von Varila: „Wäre der große Berg, der vor uns liegt, lauter Gold, doch wollte ich ihm lieber entsagen, als Elisabethen verstoßen. Mögen andre schwatzen, was sie wollen; ich ziehe der Verbindung mit Elisabethen nichts vor." Hierauf antwortete der Ritter von Varila: „Ich bitte Euch, mein Herr, daß ihr mir erlauben möget, dieses ihr zu sagen." Freundlich erwiederte der Landgraf: „Thut so, und bringt Ihr dieses zum Wahrzeichen." Bei diesen Worten nahm er aus seinem Geldbeutel einen doppelten Spiegel in eherner Behausung, auf der einen Seite war einfaches Glas, auf der andern das Bildniß des Gekreuzigten. Heimlich empfing ihn aus der

Hand des Ritters von Varila Elisabeth, und das süsseste Lächeln that ihre Freude kund.

Im Jahre 1221 vermählten sich Landgraf Ludwig der 4te oder heilige und Elisabeth.

Aber in Elisabeths Geschichte spielt nicht nur ihr Gemahl sondern auch Konrad von Marburg eine wichtige Rolle. Nach Berthold leuchtete Konrads Leben wie ein heller Stern, denn er war ein hochgelehrter und kunsterfahrner Mann. Sein Leben und Wandel war lauter und rein. Die heilige Schrift floß aus seinem Munde. Er war ein Liebhaber des christlichen Glaubens, und ein ernstlicher Verfolger der Ketzerei und des Unglaubens. Reichthum, zeitliches Gut, und geistliches Lehn wollte er durchaus nicht haben; er begnügte sich mit einem schlichten und einfachen Pfaffengewand. Seine Sitten waren tiefsinnig und ernst, sein Antlitz scharf. Gegen fromme Christen war er gütig, gegen die Ungläubigen in seinen Rechtsausſprüchen und Rechtsverfahren hart und strenge. Ihm war vom Stuhle zu Rom erlaubt, Gottes Wort in ganz Deutschland zu predigen, weßwegen ihm eine große Menge so wohl Gelehrter als Ungelehrter zulief, und sie hielten ihn für einen gerechten Mann. Einige fürchteten sich vor ihm aus Liebe, andre aus Besorgniß der Strafe. Diesem Meister Konrad that Landgraf Ludwig alle Ehre an, so daß er ihn zum Aufseher über alle geistliche Lehen setzte, welche ihm und seinen Brüdern zustanden, und sie gaben ihm darüber Brief und Siegel. Denn Meister Konrad hatte dem Landgrafen vorgesagt, daß es eine geringere Sünde wäre, wenn er sechzig Menschen tödten ließe, als wenn er ein Kirchlehn einem anvertraute, der dessen nicht würdig wäre, und ihm nicht vorstehen könnte. Wenn aber Berthold weiter sagt: „Wer kann nun nach dem Spruche des heiligen Salomo wissen, ob er des Hasses oder der Feindschaft Gottes werth sei. Alle Dinge auf Erden bleiben bis zum künftigen Leben aufbe-

Digitized by Google

halten, da sollen sie erkannt werden:" Wenn Berthold dieses sagt, so erhellt, daß er ungewiß war, ob Konrad das Gute an sich hatte, was er von ihm rühmt, und daß er vermuthet, Konrad habe sich vielmehr bloß einen guten Schein zu geben gewußt. Wenigstens ist das gewiß, daß Konrad die, welche nicht seines Glaubens waren, grausam verfolgte, und ungerecht gegen sie verfuhr. Denn Godfrid von Köln sagt zum Jahr 1233: „Wegen wahrer und erlogener Ketzereien wurden viele Edle, und Unedle, Geistliche, Mönche, *) Nonnen, Bürger und Bauern von einem **) gewissen Bruder Konrad an verschiedenen Orten Deutschlands (wenn man es sagen darf) durch zu voreiligen Ausspruch zum Scheiterhaufen verurtheilt. Denn an dem nämlichen Tage, wo einer angeklagt ward, gerechter oder ungerechter Weise, wurde er verdammt und grausam in die Flammen geworfen, indem keine Berufung auf ein höheres Gericht, keine Vertheidigung Schutz gewährte. Aus diesem Grunde ward der Bruder Konrad, der Handhaber dieser Ketzerverfolgung, von gewissen Edlen, welche keine Verzeihung, keine Gnade bei ihm fanden, bei Marburg erschlagen." Den 21 Brachmond 1233. Konrad von Marburg hatte nämlich gegen die, welche der Ketzerei beschuldigt und auf der Mainzer Kirchenversammlung nicht erschienen waren, das Kreuz gepredigt, und viele es genommen. Doch wir kehren zu Konrads früherer Geschichte zurück, nicht in Beziehung auf seine Ketzerverfolgung, wovon schon 1222 sich ein ***) Beispiel findet, sondern zu dem Einfluß,

*) Denn das inclusae ist hier wohl in dieser weitern Bedeutung, und nicht wie gewöhnlich als in eine besondre Zelle Eingeschlossene zu nehmen.

**) Daß dieses Konrad von Marburg ist, erhellt aus dem Lüneburger Zeitbuche S. 1405.

***) Siehe Chron. Sampetr. S. 250.

Digitized by Google

den er auf die heilige Elisabeth übte. Ihm, ihrem *) Beichtiger und Peiniger, gelobte und leistete sie nämlich mit Wissen ihres Gemahles Gehorsam, doch kann man wohl nicht mit dem Verfasser der Aussagen der vier Mägde hinzufügen, unbeschadet des Rechtes ihres Eheherren. Denn sie war noch bei Lebzeiten desselben jenem übertrieben unterthänig. Einstmals hatte er sie zur Predigt gerufen, sie konnte aber wegen der Ankunft der Markgräfinn von Meißen nicht erscheinen. Da ließ ihr der beleidigte Prediger sagen, daß er wegen dieses Ungehorsams sich künftig nicht mehr um sie bekümmern wollte. Nun begab sie sich den andern Tag mit großer Eile zum Meister Konrad, und bat ihn demüthig um Verzeihung. Da sie aber tauben Ohren flehte, warf sie ihm sich sogar zu Füssen, und die Mägde, denen jener die Schuld beimaß, wurden bis auf das Hemd entkleidet, und schrecklich geschlagen.

Elisabeth gelobte auch im Eisenacher Katharinen-Kloster in die Hände ihres Meisters Konrads von Marburg, daß sie nach ihres Gemahles Tode ewig enthaltsam bleiben wollte, wie die Geistlichen damals die Ehelosigkeit wegen der unsittlichen Begriffe, die sie von der Ehe hatten, umschrieben. Ja! wohl durch keinen andern, als durch Konrads Einfluß kam sie später, aber noch bei Lebzeiten ihres Gemahles um das Jahr 1226 dahin, daß sie klagte: „Oh! wäre ich nie verheirathet worden! So kann ich nun nicht mein Leben in jungfräulicher Blüthe endigen."

In Folge des Gehorsams, welchen sie Konraden bewies, ward ihr von diesem auch verbothen, Gebrauch von denjenigen Gütern ihres Gatten zu machen, von denen sie nicht wüßte, daß sie gerecht erworben wären. Dieses hielt sie so streng, daß sie, wenn sie am Tische,

*) Beichtvater.

Digitized by Google

an der Seite ihres Gatten saß, sich alles dessen enthielt, was von den Aemtern und dem Erwerbe der Beamten gewonnen worden war, und keine Speisen genoß, wenn sie nicht wußte, daß sie den gerechten Gütern und Einkünften ihres Gatten verdankt wurden. Wenn daher vom Erwerbe aufgetischt wurde, so stellte sie sich häufig vor den Kriegs- und Dienstmannen, als wenn sie äße, indem sie Brod und andre Speisen brach, und es hierhin und dorthin vertheilte, damit sie zu essen schien. Sie selbst aber und drei Dienerinnen, welche mit ihr darin übereinstimmten, baten den Landgrafen, er möchte es nicht übel nehmen, daß während die andren äßen, sie es nicht thäten, sondern sich nur so stellten. Da antwortete Ludwig: „Ich würde das Nämliche gern thun, wenn ich den Widerspruch des Ingesindes und der andern nicht fürchtete. Aber mit Gottes Hülfe werde ich bald andre Einrichtungen treffen".

Gewöhnlich aber versah Elisabeth sich und ihr Ingesinde von den Gütern, die ihr zum Witthum angewiesen waren. Wo man nichts feil fand, erbat sich Elisabeth die Bedürfnisse von den Bessern, bei denen sie gerade war, denn was sie hier bekam, zog sie den Speisen des Hofes vor. Doch beobachtete sie dabei den Befehl des Meisters Konrad, der ihr auch verbothen, von durchaus niemandes Gütern Gebrauch zu machen, von deren Rechtmäßigkeit sie nicht überzeugt wäre. Daher geschah es oft, daß die Landgräfinn großen Mangel litt; zuweilen nur *) Honigbrödchen aß, und nebst den Ihrigen gern mit trocknem Brode zufrieden gewesen wäre, wenn sie nur solches gehabt, das sie hätte sicher genießen können, denn mitten unter den verschiedenen Trachten Speisen auf dem Tische ihres Gemahles, der ihr stets heimlich

*) utens quandoque solum tortulis cum melle conditis.

Digitized by Google

zu wissen that, von welchen Gütern jedesmal aufgetragen ward, litt sie Hunger und Durst. Als sie einstmals mit ihrem Gemahle speiste, hatte sie von den vielfachen Gerichten desselben nur fünf ganz kleine Vögelchen. Von diesen behielt sie nur ein Weniges, das Uebrige schickte sie den Mägden, und begnügte sich mit diesem Mittagsmahle. Mehr als ihr eigner machte ihr der Mangel ihrer Mägde Leid, wenn sie sie nicht von gerechten Gütern speisen konnte. So oft sie in den Meierhöfen nur erlaubte Speise fand, sagte: „Nun esset bloß!" und wenn nur erlaubten Trank etwa von den Weinbergen ihres Gemahles: „Nun trinket bloß!" Wußte sie aber, daß beides erlaubt war, klatschte sie in die Hände, und sagte heiter: „Wohl uns! nun können wir essen, und trinken!" Bisweilen hatte Elisabeth mit ihren Mägden nichts genossen, als hartes, grobes, schwarzes, nur durch warmes Wasser erweichtes Brod, und doch legte sie diesen Tag acht Meilen zu Pferde zurück; in Gesellschaft ihres Mannes.

Wegen jener sonderbaren und ungewöhnlichen Lebensweise erfuhr sie, so wie ihr Gemahl, da er es erlaubte, viele Widersprüche von den Ihrigen, doch ertrug sie sie mit großer Geduld. Aber sie enthielt sich nicht bloß des widerrechtlich Erworbenen, sondern sorgte auch, wo sie konnte, dafür, daß denen, welche Bedrückungen erlitten hatten, Genugthuung geleistet ward.

So setzte sich Elisabeth, dem Befehle ihres Beichtvaters Konrads nachkommend, häufig dem Hunger und Durste aus. Doch nicht genug! Auch die Erquickung des Schlafes genoß sie nur wenig. Des Nachts stand sie zum Gebete auf, obwohl ihr Gemahl bat, sie möchte sich nicht schaden. Bisweilen hielt er eine ihrer Hände in der Seinigen, so lange sie betete, und bat sie zurückzukehren, besorgt wegen ihres Ungemachs. Häufig verlangte Elisabeth von ihren Mägden, daß sie sie des Nachts

zum Gebete weckten, denn sie pflegte jede Nacht auf zu stehen, während ihr Gatte manchmal schlief, manchmal sich so stellte. Diese scheuten sich aber, den Landgrafen zu beunruhigen, und fragten: „Auf welche Weise sollen wir Euch wecken." — „Zieht mich bei dem Bande, das ich an meinen Fuß befestigen werde." — Als aber einst Isentrud von Hursilgowe ihre Herrinn wecken wollte, zog sie mit dem Bande den Landgrafen. Dieser erwachte. Doch ertrug er es, da er ihre Absicht kannte, geduldig. Da Elisabeth so lange betete, schlief sie häufig auf dem Teppiche vor dem Bette ein. Wenn sie deßhalb von den Mägden, warum sie nicht lieber angenehmer schliefe, bestoßen ward, antwortete sie: „Ob ich gleich nicht immer beten kann, so thue ich mir doch diese Gewalt an, daß ich mich von meinem innig geliebten Gatten trenne!" So stand sie auch von der Seite desselben auf, und ließ sich von ihren Mägden heftig geißeln, und kehrte nach dem Gebete fröhlich ins Bett zurück. Dieses that sie häufig, nachdem sie dem Meister Konrad Gehorsam gelobt. Früher jedoch that sie in den großen Fasten und am Freitage das Nämliche im Geheimen, während sie sich öffentlich heiter und fröhlich zeigte. In Abwesenheit ihres Gemahles aber brachte sie viele Nächte ganz unter Gebeten, Kniebeugungen und Geißelhieben zu. Sie legte dann auch den Schmuck der Kleider ab, veränderte die Kopfbedeckung, und betrug sich gleichsam als Wittwe und Nonne. Häufig trug sie auf dem bloßen Leibe wollenes oder härenes Gewand, dann auch, wenn sie von mit Golde verzierten Kleidern oder von Purpur bedeckt wurde. Wenn sie aber die Ankunft des Gemahles vorauswußte, schmückte sie sich feierlicher, indem sie sagte: „Nicht aus Hoffart, sondern ich habe dabei Gott vor Augen. Denn ich will meinem Manne keine Gelegenheit zu sündigen geben, wenn ihm vielleicht an mir etwas mißfiele. Sondern er liebe mich allein im Herren so, daß

wir von dem, welcher das Gesetz der Ehe geheiligt, den Lohn des ewigen Lebens erwarten können!"

Den weltlichen Frauen, welche zu ihr kamen, predigte sie gleichsam, unterhielt sich mit ihnen von Gott, und bewog sie häufig durch anhaltendes Bitten, das Gelübde zu thun, wenn sie sie zur Vermeidung von Mehrerem nicht bewegen konnte, sich wenigstens einer Sache, welche von der Welt hochgehalten ward, zu enthalten, z. B. des Tanzes und der zu engen Aermeln, oder der seidnen als Schmuck in die Haare geflochtenen Gürtel, und andern Ueberflüssigen. Dagegen schickte sie ihnen anständige, zu guten Sitten passende Aermel.

Elisabeth, die überhaupt alles Ueberflüssige bei ihrer Kleidung vermied, und sich aller zu kostbaren und aller Schleppkleider gänzlich enthielt, pflegte von Jugend an häufig in der Messe bei gewissen Evangelien ihre Aermel zu lösen, und ihre Halsbänder, Ringe und andern Schmuck ab zu legen, und die früher zierlich umgelegte Kopfbinde in der Stunde des Evangeliums und des *) Canons der Messe demüthig nieder zu drücken, vorzüglich zur Zeit, wenn die Hostie geweiht ward. Während andre Frauen, wenn sie den ersten Kirchengang nach der Geburt eines Kindes thaten, in der Herrlichkeit eines großen Gefolges und mit kostbaren Kleidern angethan in das Gotteshaus zu kommen pflegten: so ging Elisabeth in Wolle gekleidet, baarfuß **) ohne Gefolge, als ihre Mägde, einen schwierigen und steinigen Weg von der hohen Burg zur entfernten Kirche hinab, indem sie das Kind auf ihren Armen trug, und brachte es nebst einer Kerze und einem Lamme vor den Altar. Sogleich nach ihrer Heimkehr pflegte sie den Rock und Mantel, den sie getragen, ei-

*) canon missae, das Gebet vor und bei der Weihe der Hostie.

**) familiariter.

nem armen Weibe zu geben. An den drei Tagen der Bitten vor der Himmelfahrt des Heilands folgte sie dem Umgange des Kreuzes in Wolle gekleidet, und baarfuß, und stellte sich an den Orten, wo gepredigt ward, stets unter die ärmsten Weiber.

Noch bei Lebzeiten ihres Gemahls beschäftigte sie sich nebst ihren Mägden mit Wollespinnen zu Kleidern für die Franziskaner und arme Menschen. Die noch nicht getauften Kinder Armer *) deckelte sie mit eigner Hand ein, ließ sie taufen, und hob sie selbst aus dem heiligen Wasser, damit die Gevatterschaft ihr Gelegenheit gäbe, ihnen ungezwungener wohl zu thun.

Zur Bestattung Armer verfertigte Elisabeth eigenhändig Kleider, und behandelte die Todten mit eignen Händen. Sie litt nicht, daß die Leichname Reicher in neue Linnen, oder neue Hemden gehüllt worden, sondern in alte, und ließ die bessern den Armen geben. Bei armen Gebärenden erschien sie häufig als Trösterinn und besuchte sie. Wenn die Bothen solcher und andrer Schwachen etwas von ihr baten, ging sie selbst in die Herberge derselben, um durch ihren Anblick sich zur Theilnahme und Mitleid auf zu regen. Mochten die Herbergen derselben noch so entfernt, und der Weg noch so schmutzig oder rauh sein: besuchte sie sie doch, ging in die schlechten Kämmerchen, scheute nicht den Schmutz, reichte den Kranken die Bedürfnisse dar, und tröstete sie. Eines Tages wollte sie im Verborgenen so gar eine Kuh melken, um mit der Milch die Sehnsucht einer Armen zu stillen. Aber die Kuh betrug sich zu ungestüm.

Zur Zeit, als ihr Gemahl an den kaiserlichen Hof nach Cremona gereist war, in den Jahren 1225 und 1226, herrschte durch ganz Deutschland allgemeine Hungersnoth.

---

*) cathechumenis pauperibus propriis manibus consuebat soll wohl nichts anders heißen.

Digitized by Google

Da ließ Elisabeth von den ihr besonders eigenthümlichen Meierhöfen alles Getraide zusammenbringen, und viele Arme erhielten jeden Tag etwas davon. Unter der Wartburg, wo sie sich damals aufhielt, hatte sie ein großes Haus erbauen lassen. In dieses legte sie eine große Menge Schwache und Kranke, welche nicht betteln gehen konnten. Ohngeachtet des beschwerlichen Weges den hohen Berg hinab und hinauf, besuchte sie sie jeden Tag, und gewöhnlich früh und Abends, tröstete sie, unterhielt sich mit ihnen von Geduld und dem Seelenheil, und reichte jedem Einzelnen Speise und den Trank, nach welchem er sich sehnte. Ob sie gleich sonst nirgends verdorbene Luft vertragen konnte, so ertrug sie doch im Sommer den verdorbenen Dunstkreis der Kranken, welchen ihre Mägde kaum und nur mit großer Beschwerde und Murren aushielten, ohne Grauen. Heiter behandelte sie die Kranken, und wischte ihnen den Unrath des Mundes und den Unflath der Nase ab, Andre trug sie auf ihren Schultern. Ja! nicht bloß in ihrem Krankenhause that sie dieß. An einem stillen Freitage sammelte sie viele Aussätzige, wusch ihnen die Füsse und Hände, und küßte selbst die Geschwüre, indem sie auf das demüthigste ihnen zu Füssen lag, und wo sie nachmals immer Aussätzige fand, setzte sie sich zu ihnen, tröstete sie, und ermahnte sie zu Geduld, damit ihre Leiden ihnen dereinst zum Verdienst angerechnet werden möchten. Elisabeth scheute sich vor ihnen nicht mehr, als vor Gesunden. So hatte sie auch einst einen kranken Bettler von schauderregendem Anblicke, der eine Kopfkrankheit hatte, zu sich genommen. Mit eignen Händen schor sie ihm die scheußlichen Haare ab, indem sie sein Haupt auf ihren Schooß gelegt hatte. Hierauf wusch sie ihm dasselbe in einem verborgenen Winkel des Baumgartens, um den Anblick der Menschen zu vermeiden.

Digitized by Google

Wir kehren zu dem großen Hause unter der Wartburg zurück. In dieses hatte Elisabeth auch — freilich nicht günstig wegen der Gefahr der Ansteckung — auch arme Kinder gebracht, für welche sie wohl sorgte, und mit denen sie so freundlich umging, daß sie sie alle Mutter nannten, und wenn sie vor dem Hause erschien, zu ihr eilten. Unter ihnen hielt sie die Krätzigen, Kranken, Schwachen, Schmutzigeren und Ungestalteren noch ganz besonders werth, indem sie ihre Köpfe streichelte, und in ihren Schoß legte. Diesen Kindern kaufte sie auch, um sie zu erfreuen, Töpfchen, glänzende Ringe, und andre Kleinode.

Außer jenen Kranken in dem großen Hause unter der Wartburg wählte sie von den gesammten Armen, welche Betteln gingen, die ärmeren und schwächeren aus, brachte sie vor die Burg, und vertheilte ihnen eigenhändig die Ueberbleibsel der Tafel, Speise und Trank, indem sie sich und ihren Mägden viel entzog, um es den Armen zu geben.

Zur Zeit jener Theurung erschöpfte sie ihre Einkünfte nicht bloß in der Gegend der Wartburg, sondern in ganzem Gebiete ihres *) Gemahles durch ihre Mildthätigkeit so, daß sie so gar ihren Schmuck und ihre kostbaren Kleider verkaufte. Als sie so die Armen bis zur neuen Erndte genährt hatte, gab sie allen, welche arbeiten konnten, Hemden und Schuhe, damit ihre Füsse durch die Stoppeln nicht litten, und Sicheln, damit sie schnitten, und sich ihren Unterhalt selbst verschafften. Den übrigen Schwachen aber, welche nicht arbeiten konnten, gab sie Kleider, welche sie auf dem Markte kaufen ließ.

---

*) Als man bei Ludwig, nachdem er 1226 aus Italien zurückgekehrt, über Elisabeths all zu große Mildthätigkeit klagte, antwortete er: „Laßt sie wohlthun, und um Gott geben, was wir haben, bewahret mir nur Wartburg und Neuenburg.“

Dieſes alles vertheilte ſie ſelbſt mit eignen Händen und frohem Herzen. Denn alle Werke der Liebe verrichtete ſie mit der größten Heiterkeit der Seele, und unveränderter Miene. Im Verborgnen aber vergoß ſie die reichlichſten Thränen, doch mit Anmuth und ohne Entſtellung des Geſichts.

Wenn Eliſabeth die Armen von ſich ließ, gab ſie jedem etwas, und wenn ſie kein Geld hatte, ſo ſchenkte ſie den armen Weibern prächtige geſtickte Kleider und andre ſeidene Koſtbarkeiten, und ſagte: „Ich will nicht, daß ihr dieſes tragt, ſondern ihr ſollt es verkaufen, und arbeiten. Denn es ſteht geſchrieben: „„Von deiner Hände Arbeit ſollſt du dich nähren.““ Und: „„Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen!““ Einſtmals gab ſie einer von jenen armen Weibern Schuhe, ein Hemde, und einen Mantel. Hierüber hatte die Empfängerinn eine ſolche Freude, daß ſie zur Erde fiel, für an den Tod verfallen gehalten wurde, und ausrief: „Nie war in der Welt eine ſolche Luſt!“ Das ſchmerzte Eliſabethen ſehr, daß ſie es ihr gegeben, denn ſie fürchtete, die Urſache ihres Todes zu werden.

Obgleich die Landgräfinn Eliſabeth auf einer hohen Stufe der Herrlichkeit ſtand: ſo waren doch ihre Gedanken nicht wenig auf den Bettelſtab gerichtet; ſie unterhielt ſich häufig mit ihren Mägden von der Armuth, und kleidete ſich im Pallaſte vor ihnen in einen ſchlechten Mantel und bedeckte ihr Haupt mit einem nicht beſſerem Tuche. „So werde ich einhergehen, wenn ich betteln, und für Gott Elend ertragen werde“, ſprach ſie, und weisſagte gleichſam ihr zukünftiges Elend.

Landgraf Ludwig der Heilige hatte ſeine Gemahlinn, als er ſeinen Kreuzzug antrat, ſchwanger zurückgelaſſen. Sie hatte ihm bereits einen Sohn Hermann im Lenzmond des Jahres 1223, auf dem Schloſſe zu Kreuzburg, während ihr Gemahl zu Marburg Landtag hielt, und zwei

Töchter geboren, von denen die eine, Sophia, nachmals an den Herzog Heinrich den 2ten von Brabant verheirathet ward, die andre, Gertrud, erst Nonne, dann aber Aebtissinn im Kloster*) Aldenburch wurde, und noch 1289 lebte. Im Wochenbette des vierten Kindes traf sie die schreckliche Nachricht von dem Tode ihres geliebten Gatten, und sie rief nach Dietrich von Apolda aus: „Mir ist die Welt gestorben, und alles Erfreuliche in ihr!"

Aber zu dem Schmerz um ihren innig Geliebten sollten bald noch andre Widerwärtigkeiten kommen. Denn gewisse Vasallen ihres verstorbenen Gemahles trieben sie aus der Wartburg und von allen Besitzungen ihres Witthums, da ihr Schwager Heinrich Raspe der letzte noch ein Jüngling war, und daher wohl leicht zur Einwilligung zu bewegen; auch sehnte er sich wohl selbst, in die Rechte seines Neffen in noch so zarter Jugend, Hermanns des zweiten zu treten.

Die vertriebene Elisabeth ging in die unterhalb der Burg gelegene Stadt. Hier brachte sie in der **) Hofhalle eines armen Schenkwirthes, in welcher dessen Gefäße, Hausrath und Schweine waren, die Nacht mit großer Heiterkeit zu. Um Mitternacht ging sie zu den Franziskanern in Eisenach in die Frühmette, und bat sie, daß sie den Lobgesang Te Deum laudamus singen möchten; denn sie freute sich, und sagte dem Herren Dank, daß er Trübsal über sie geschickt.

Am folgenden Tage aber begab sie sich, da sie niemand auf zu nehmen wagte, mit ihren Mägden in die Kirche, wo sie lange saß. Nun wurden auch ihre Kinder zarten Alters von der Burg gebracht, und sie wußte bei der strengsten Kälte nicht, wo sie einkehren, und wo

*) Wohl kein andres Altenburg, als bei Wetzlar, wiewohl Basnage andrer Meinung ist.

**) curia.

sie die Häupter ihrer Sprößlinge hinlegen sollte, denen doch die Herrschaft über diese Stadt, als Erbe, zugehörte. Nothgedrungen begab sie sich endlich in das Haus eines Priesters, indem sie sich und die Ihrigen armselig durch Aussetzung von Pfändern näherte. Hierauf ward ihr befohlen, sich in das Haus eines ihr Uebelgesinnten zu verfügen. Hier ward sie genöthigt, sich mit den all den Ihrigen in einen engen Raum zurück zu ziehen, ob gleich daselbst viele Gemächer waren. Viel mußten sie und die Ihrigen von dem Hausherren und dessen Frau leiden. Als sie auszog, sagte sie den Wänden, welche sie vor Kälte und Regen geschützt, Lebewohl, und sprach: „Auch den Menschen möchte ich es gern wieder vergelten, wenn ich wüßte, wodurch!" Und sie kehrte wieder in jenes frühere schmutzige Haus zurück, in welchem sie von Anfange war, weil sie keine andre Herberge finden konnte.

Da sie von den Vasallen ihres verstorbenen Gemahles so verfolgt wurde, und aller ihrer Güter beraubt worden war, zwang sie der Mangel, ihre zarten Kinder an verschiedene und entfernte Orte zu schicken, damit sie daselbst ernährt würden. Das ganz Wenige aber, was sie noch hatte, darbte sie sich vom Munde ab, und gab es den Armen, ward aber nicht von allen mit Danke dafür belohnt. Denn ein altes hinfälliges Weib, welches häufig Almosen und Arzenei von Elisabethen empfing, begegnete ihr, als sie in die Kirche ging, in einer engen Gasse, wo, damit man über den tiefen Koth schreiten konnte, Steine gelegt waren. Die Alte aber wollte nicht ausweichen, und warf die Landgräfinn in den Schmutz. Obgleich ihr Anzug ganz besudelt worden waren, so ertrug sie es doch geduldig, stand lächelnd auf, und wusch freudig ihre Kleider.

Daß jenes alles, was wir erzählt haben, die zarte Elisabeth körperlich und geistig sehr angegriffen haben mußte, ist leicht ein zu sehen. Auch ist aus der Seelen-

Digitized by Google

lehre bekannt, daß es krankhafte Zustände giebt, in denen die Einbildungskraft des Ueberreizten so lebhaft ist, daß er das, womit er seine Gedanken beschäftigt, wirklich zu erblicken und zu hören glaubt, oder mit andern Worten, daß die Gebilde und Gedanken seiner geistigen Beschäftigung ihm zu Erscheinungen und hörbaren Worten außerhab seiner Seele werden. So war Torquato Tasso durch sein widriges Schicksal nach und nach so überreizt worden, daß er zu gewissen Stunden einen Geist zu sehen glaubte, und in diesem Wahne sich mit ihm unterhielt. In einem ähnlichen Zustande müssen wir uns unsre Elisabeth denken, wenn wir Folgendes begreiflich finden wollen, was ihre Magd Isentrud von ihr erzählte.

An einem Tage der großen Fasten hatte sie in der Kirche auf den Knien liegend ihre Augen unendlich lange auf den Altar geheftet. Endlich kehrte sie in ihre niedere Herberge zurück, und nahm etwas Weniges Speise, weil sie sehr schwach war. Heftig fing sie an zu schwitzen, und sank an die Wand. Isentrud empfing sie in ihren Schoos. Alle andern außer Guda und Isentrud mußten hinaus. Elisabeth hatte die Augen gegen die Fenster geheftet, und endlich fing sie süß mit ganz heiterem Gesicht zu lächeln an. Lange darnach aber schloß sie die Augen, und vergoß unermeßliche Thränen. Kurz darauf öffnete sie die Augen wieder, und lächelte, wie früher, auf das Süsseste. In dieser Beschauung lag sie bis zum Abendgottesdienste, die *) Komplete geheißen, indem sie manchmal die Augen schloß, und weinte, doch nur kurze Zeit, und manchmal die Augen öffnete, und lächelte, und länger heiter war. Endlich als sie lange geschwiegen, brach sie in die Worte aus: „Ja! Herr! du willst mit mir sein, und ich mit dir, und mich niemals

*) completorium.

von dir trennen!“ Die edelgeborene Isentrud aber, die vertrauter mit ihr war, als die übrigen Dienerinnen, bat sie dringend, daß sie ihr enthüllen möchte, mit wem sie gesprochen. Elisabeth zeigte sich schwierig, doch endlich von ihren Bitten besiegt, antwortete sie: „Ich sah den Himmel offen, und den süssen Jesus, meinen Herren, sich zu mir beugen, und mich wegen der vielfachen mich umgebenden Widerwärtigkeiten trösten; und wenn ich ihn sah, war ich freudig, und lächelte. Wandte er aber sein Antlitz hinweg, gleichsam als wenn er sich entfernen wollte, weinte ich. Doch erbarmte er sich meiner, wandte mir das heiterste Antlitz wieder zu, und sprach: „„Willst du mit mir sein, so will ich sein mit dir!““ Und ich antwortete, wie du gehört hast. Isentrud aber bestürmte Elisabethen weiter, daß sie ihr das Gesicht enthüllen möchte, welches sie, wie oben erzählt, in der Kirche während des heiligen Abendmahls erblickte. Aber Elisabeth antwortete: „Was ich dort gesehen, darf nicht enthüllt werden. Doch wisse, daß ich in großer Freude war, und wunderbare Geheimnisse Gottes schaute.“ So auch hatte sie viele göttliche Offenbarungen und Tröstungen bei den Tag- und Nachtgebeten. Aber sie suchte sie auf alle Weise zu verheimlichen, und antwortete: „Man muß sich sehr hüten, daß keine Art von Stolze sich einschleiche, wie der Glaubensbote sagt, die Größe der Offenbarungen erhebe mich nicht.“

Ihre Mutterschwester, die Aebtissinn von Kitzingen, erbarmte sich ihres Elendes, und brachte sie zu ihrem Vatersbruder, dem Bischoffe Eckbert von Bamberg. Dieser hielt sie anständig, und wollte sie verheirathen. Als daher Guda und Isentrud, die auch das Gelübde der Ehelosigkeit gethan, darüber weinten, antwortete Elisabeth: „Ich vertraue auf Gottes Beistand, der weiß, wie aufrichtig ich das Gelübde gethan. Sollten mich aber Menschen zwingen wollen, und mir kein andrer Ausweg blei-

Digitized by Google

ben: so schneide ich mir heimlich die Nase ab, und dann wird mich niemand haben wollen!"

Einst ward sie wider ihren Willen nach der Burg Botenstein geführt, damit sie dort bis zu ihrer Verlobung aufbewahrt würde. Aber plötzlich erschien ein Bothe des Bischoffes, der sie wieder nach Bamberg rief, damit sie den Gebeinen ihres Gemahles entgegenginge.

Die Leiche des Landgrafen Ludwig des Heiligen war nämlich wieder von dem Orte der Kirche zu Otranto, wo sie beigesetzt gewesen, gehoben worden. Das Fleisch ward von den Knochen gelöset, und daselbst begraben. Die in einem Kessel ausgesottenen Gebeine aber wurden in eine Truhe geschlossen, auf welche ein silbernes, mit Edelsteinen reichbesetztes Krucifix gelegt, und die von einem Maulthiere getragen ward. Sie begleiteten das Gefolge des Verstorbenen, so viel nämlich von ihnen einstweilen nicht nach Palästina abgegangen waren, um ihre Kreuzfahrt zu vollenden. Bei jedem Nachtlager wurden die Gebeine in die Hauptkirche des Ortes gebracht, und über sie viele Gebete und Seelenmessen gehalten. Reichlich wurden dafür die Kirchen beschenkt. Viele kaiserliche und königliche Leichen sind vielleicht nicht so herrlich gehalten worden. So ging der Zug durch Italien und Deutschland.

In Bamberg wurden die Gebeine des Landgrafen durch einen feierlichen Umgang vom Bischoffe empfangen. Elisabeth fand Trost in der Nähe der Gebeine ihres geliebten Gatten. Die Gottergebene sprach unter anderm mit Thränen: „Ich gäbe die ganze Welt, könnte ich ihn wieder haben, und müßt' ich mit ihm betteln. Aber Herr! gegen deinen Willen möchte ich ihn nicht mit einem Haar erkaufen!"

Die Vasallen des verstorbenen Landgrafen, welche dessen Gebeine nach Bamberg brachten, mußten dem Bischoffe von Bamberg versprechen, daß sie für das Wittthum seiner Nichte Elisabeth sorgen wollten, und nun

Digitized by Google

ließ er diese mit nach Thüringen gehen. Die Gebeine des Landgrafen wurden in Reinhardsbrunn auf das Feierlichste in Gegenwart vieler hohen Geistlichen und Grafen bestattet. Für Ludwigs des Heiligen und der andern Ludwiginger Seelenheil schenkte Heinrich Raspe der 3te mit Einwilligung seines Bruders Konrads und auf Rath seiner Großen dem Kloster Reinhardsbrunn 10 Hufen in Ludirsburn. In dieser Urkunde vom Jahre 1228, so wie auch in einer andern vom 16ten Wonnemond desselben Jahres nennt sich Heinrich Landgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen, und erwähnt dabei seines Neffen Hermann mit keiner Sylbe, ein Zeichen, daß er nicht als dessen Vormund auftrat, sondern diesen als von der Erbfolge ausgeschlossen *) betrachtete. Daß aber im landgräflichen Hause das **) Aelterrecht eingeführt gewesen, davon ist wenigstens nicht bekannt, und wir müssen daher Heinrichs Schritt als unrechtmäßig ansehen.

Nach der Bestattung verwandten sich, dem Bischoffe von Bamberg geleisteten Versprechen gemäß, bei Heinrich Raspe dem 3ten für die Landgräfinn Elisabeth und ihre Kinder, wie Dietrich von Apolda sie aufzählt, folgende: Schenke Rudolf von Varila, Leutolf von Berlstetten, Hartwich von Erba, und ***) Walther von Varila. Dieser richtete an den jungen Fürsten solche oder ähnliche Worte: Oh! mein Herr! was habt Ihr gethan! Die so traurige Wittwe Eures Bruders, die

*) Auch in Ansehung der Geschichte der Geschlechtsnamen ist jene Urkunde nicht ganz unmerkwürdig, denn unter den Zeugen werden Reinhard Vark (Reinhardus porcus) s. S. 305 und Dietrich Merz (Ditericus Merz) genannt.

**) Senivrat.

***) Weiße S. 262. und Heinrich S. 256 verwechseln nach Anleitung des spätern Rohte Rudolfen mit Walthern.

Digitized by Google

edelste Königstochter, die ihr zu trösten und zu ehren schuldig wart, habt ihr aus Obdach und Besitzungen, gleich als wenn sie eine Schändliche wäre, unehrerbiethig geworfen! Die Hülflose betteln lassen! Die Waisen Eures Bruders, die Ihr als Vormund hättet beschützen sollen, mußten wegen Mangels von der Mutter getrennt und in die Ferne geschickt werden. Wo war damals die brüderliche Liebe? Was habt Ihr von der schwachen, verlassenen, betrübten Frau aus einem andern Lande gefürchtet? Was konnte Euch die heilige Frau schaden? Oh! Jammer! Ihr habt Gott erzürnt, Euch selbst verunehrt, und Thüringen beschimpft. Und wahrhaftig! ich fürchte, daß deßhalb die Rache Gottes über das Land kommt, es sei denn, daß Ihr die heilige Frau versöhnt, und ihr Genugthuung leistet!" Alle Anwesenden erstaunten über die kühne Sprache Walthers von Varila; der Jüngling Heinrich Raspe weinte, und verhieß, was von ihm verlangt ward. Elisabeth begehrte keinen Theil an Land und Leuten, sondern nur ihre Mitgift und ihr Witthum. Nun die Versöhnung zwischen ihr und ihrem Schwager!

Aber wir finden Elisabethen bald wieder von allen vernachlässigt, und in der Dürftigkeit. Hieran war sie aller Wahrscheinlichkeit nach zum Theil selbst Schuld, zum Theil die andern, denn sie mochte zu schwärmerisch sein, und die andern nicht Geduld genug haben, ihre wiewohl mit so vielen Tugenden verbundenen Schwärmereien zu ertragen. Auch muß man, um Elisabeths Geschichte ganz zu begreifen, bedenken, daß alle überspannte Seelenzustände, wie Ebbe und Fluth wogen. Elisabeth mochte daher wahrscheinlich mit sich selbst nicht einig sein, ob sie in Uebung ihrer Mildthätigkeit von ihrem Leibgedinge leben, oder, um Gott, wie sie meinte, noch einen größern Dienst erzeigen, sich selbst in Dürftigkeit versetzen wollte. Dieses Schwanken mag dann natürlich diejenigen verdrossen haben, welche für sie sorgen wolk-

Digitized by Google

ten. Ausdrücklich aber heißt es in den Aussagen der Mägde: „Nach dem Tode ihres Gemahles ward der seligen Elisabeth der Nießbrauch von ihres Mannes Gütern nicht erlaubt; sie ward von dem Bruder ihres Gemahles daran verhindert. Zwar hätte sie bei ihrem Schwager Unterhalt haben können, aber von der Beute und Eintreibung von den Armen, wie an den Höfen der Fürsten häufig geschieht, wollte sie ihre Nahrung nicht erhalten, sondern sie zog vor, verworfen zu sein, und sich durch ihrer Hände Arbeit ihre Nahrung wie eine Handwerkerinn zu erwerben.“ Heinrich Raspe wird dann natürlich auch von seiner Seite die ihr von Konrad von Marburg in den Kopf gesetzten Grillen an der Tafel, nicht so gutmüthig, wie ihr liebender Gemahl ertragen haben. Daher mußte der Bruch zwischen Elisabethen und ihrem Schwager sehr leicht erfolgen. Eben so hat wohl Konrad von Marburg auch außerdem nicht wenig beigetragen, sie dem Wartburger Hofe zu entfremden, um sie desto besser zu einer Heiligen bilden zu können. Wenigstens tritt Konrad von Marburg *) nun wieder auf, dessen Sorge sie nach ihres Gemahles Tode Pabst Gregor der neunte anempfohlen hatte, welcher sie auch in Marburg durch Briefe in ihren Leiden tröstete, in ihren frommen Neigungen bestärkte, und sie ermahnte, ja nicht zu heirathen.

So sehr sonst Konrad auch Elisabethen von allem Weltlichen ab zu ziehen suchte, so lehrt doch folgendes, was er selbst erzählt, wie wenig er es liebte, der Pfleger einer Bettlerinn zu sein.

Als nämlich Elisabeth überlegte, und sich mit dem Meister Konrad von Marburg berieth, was sie, um die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, thun sollte. „Soll ich mich für meine Lebenszeit in eine **) abgesonderte enge Zelle einschließen, oder ist ein andrer Zustand

*) S. nachtr. Zus.
**) in reclusorio.

noch verdienstlicher?" So Konrad von Marburg. Aber aus einer Stelle der Aussagen der Mägde scheint mir hervor zu gehen, daß es Konraden von Marburg mehr darum zu thun war, sie in eine Zelle ein zu schließen, als Elisabethen, die ja dann ihre Freiheit verloren hätte, den Armen und Kranken hülfreich zu sein. — Endlich setzte sich dieses in ihrer Seele fest, warum sie von Konrad von Marburg unter vielen Thränen bat, daß er ihr erlauben möchte, von Thüre zu Thüre betteln zu gehen, nämlich wohl um der Zelle zu entgehen. Als Konrad ihr jenes ohne Rückhalt abschlug, antwortete sie: Das thue ich, das thue ich, das könnt Ihr mir nicht wehren!" Und als am heiligen Abende vor Ostern die Altäre entkleidet waren, hielt sie die Hände über den Altar in einer Eisenacher Kapelle, in welche sie Franziskaner gesetzt hatte, und entsagte für die Gegenwart und Zukunft ihrem eignen Willen, aller weltlicher Pracht, und allem, was der Heiland im Evangelio zu verlassen räth. Als sie aber ihren Besitzungen entsagen wollte, zog sie Konrad von Marburg zurück, damit sie die Schulden ihres Gemahles bezahlen, und die Armen unterstützen könnte. Wenn aber Konrad von Marburg weiter erzählt: „Als dieses geschehen, und sie sah, daß sie vom zeitlichen Getümmel und der weltlichen Herrlichkeit jenes Landes, in welchem sie bei Lebzeiten ihres Mannes prächtig gelebt hatte, verschlungen werden könnte, so folgte sie mir wie wohl wider meinen Willen nach Marburg, welches am äußersten Gebiete ihres Mannes lag": wenn Konrad dieses erzählt, und es in Aussagen der Mägde heißt, daß sie sich auf seinen Befehl nach Marburg begeben, so sieht man sein Bestreben leicht, seinen Einfluß auf Elisabeths Schritte so viel als möglich zu verbergen, und er es gewesen, der sie vom landgräflichen Hofe und den Thüringischen Herren so viel als möglich abgezogen. Konrad von Marburg mochte wohl am besten wissen, wie gut-

Digitized by Google

müthig, schwach und leicht zu überreden Elisabeth war, und daher fürchten, sie möchte von ihren Verwandten und den Vasallen ihres Gemahles zu einem weniger schwärmerischen Leben angeleitet werden, und dadurch Konraden von Marburg das Vergnügen und der Ruhm entgehen, eine Heilige gebildet zu haben; nur so lange als sie noch nicht heilig gesprochen war, mußte Konrad von Marburg seinen Einfluß, der an Zwang gränzte, so viel als möglich zu verbergen suchen.

Obgleich Elisabeth Marburg als Morgengabe erhalten hatte, war doch die Verfolgte genöthigt, sich von da in ein Oertchen auf dem Lande zu begeben. Um hier niemanden beschwerlich zu fallen, ging sie in einen verlassenen Hof. Hier mußte sie unter einem Dache aus Baumzweigen wohnen, welche sie, um sich gegen die Sonne zu schützen, an die Hütte gestützt. Doch hielt sie die Hitze der Sonne, die Stöße des Sturmes, und den ihren Augen so beschwerlichen Rauch in dem engen Orte obgleich in einer elenden Lage doch freudig aus, bis ihr in Marburg ein niedriges Haus aus Holz und Lehm gebaut worden war. Hier that sie das graue Kleid an, und stiftete eine Armenherberge, indem sie in ihr Haus die Aermern, Schwächern und Kränkern rief. Unter die Armen vertheilte sie hier zu verschiedenen Zeiten die zwei tausend Mark, die sie als Witthum erhielt. Auch verwandte sie auf ihre Armen- und Krankenanstalt die ihr noch von Ungarn her übrigen Kostbarkeiten. Doch noch bewundernswerther war die Sorge, Pflege, Demuth und Freundlichkeit, mit welcher sie die Kranken abwartete, und sich der ekelhaftesten Geschäfte unterzog. Doch verboth ihr Konrad von Marburg die Pflege und Berührung der Aussätzigen. Die guten Speisen brach sie von ihrem Munde und gab sie den Armen, denn die Speisen waren gewöhn-

---

4) Hospitale.

lich schlecht, da Elisabeth immer arm, weil sie zu verschwenderisch, was sie hatte, unter die Dürftigen austheilte. Deßhalb mußte sie viele Schläge und Backenstreiche von Konrad von Marburg dulden. Sie fürchtete diesen auch am meisten, und sagte einst: „Das Leben der Schwestern ist das verachteste, doch wenn es noch ein verachteteres gäbe, so hätte ich es gewählt. Ich hätte einem der Bischöffe oder Aebte, welche Besitzungen haben, Gehorsam geloben können, aber ich glaubte mit dem Meister Konrad besser zu thun, da er ganz Bettler ist, und ich nun so in diesem Leben durchaus keine Stütze habe. Ich fürchte den Meister Konrad am meisten, aber anstatt Gottes, und wenn ich jenen schon so sehr fürchte, wie sehr muß ich erst Gott fürchten."

Konrad strebte ihr aber, indem er ihr bald jenes bald dieses geboth und verboth, allen eignen Willen zu brechen; denn Eigenwillen hatte sie wohl nicht viel.

Damit aber Elisabeth nicht etwa mit ihren Mägden von ihrer vorigen Herrlichkeit sprechen und sich etwa zurücksehnen möchte, beraubte sie der hartherzige Konrad auch des letzten Trostes, und gebot ihr, die ihre Mägde so wenig als solche behandelte, daß sie selbst die von unedler Geburt durch Du anreden mußten, die von ihr vor allen geliebte Isentrud von Hursilgowe, eine frommen Wittwe, die Vertraute Elisabeths, die mit ihr das graue Kleid angethan, und endlich Guda'n, die seit ihrem fünften Jahre der vierjährigen Elisabeth zugesellt worden war, von sich zu reißen. Dieses that sie unter den bittersten Thränen. Wenn Isentrud und Guda sie manchmal besuchten, durfte sie sie ohne Erlaubniß nicht sprechen, und ihnen nichts zur Erquickung darreichen. Nur drei gab ihr Konrad zum Ingesinde, einen Laienbruder, der ihre Geschäfte verrichtete, eine sehr verächtliche Ordensschwester, und eine Wittwe von edler Geburt, die taub und sehr unfreundlich war. Von diesem Ingesinde hatte sie viel zu dulden,

Digitized by Google

und ward von ihm angegeben, wenn sie den Armen gegen das Verboth Konrads von Marburg etwas gab.

Konrad hatte sie überredet, alles zu verachten, und sie so weit gebracht, daß sie selbst ihr mütterliches Gefühl verleugnete, und einst sagte, nachdem sie zu Gott gebetet, daß er ihr Verachtung alles Zeitlichen schenken möchte: „Gott ist mein Zeuge, daß ich meine Kinder nicht mehr liebe, als einen andern Menschen!" Daher trennte sie sich auch von ihrem *) anderthalbjährigen Sohne, damit sie ihn nicht zu sehr liebte, und nicht durch ihn am Dienste Gottes verhindert würde. Oh! wie schwer ist es im Leben das rechte Maaß zu treffen.

Ohngeachtet also Elisabethen ihre Kinder nicht an Deutschland banden, wollte sie doch nicht in ihr Vaterland zurück. Der Graf Panias der Gesandte ihres Vaters, der sie nach Ungarn zurückbringen sollte, fand sie am Spinnrade. Elisabeth spann um Lohn Wolle und wenn sie krank war im Bette. Nahm ihr dann Isentrud die Spindel hinweg, so bereitete sie doch die Wolle für künftiges Spinnen. Denn Elisabeth war unglaublich thätig, da sie neben dieser Arbeit auch die Kranken pflegte, wartete, badete, ekelhafte Wäsche wusch u. s. w., die Speisen kochen, und die Küchengeschirre reinigen half. Selbst des Nachts entbehrte sie häufig des Schlafes; manche Nacht trug sie einen gichtbrüchigen Knaben mehr als sechsmal von seinem Lager.

Viele Einzelnheiten werden in den Aussagen der Mägde von der letzten Hälfte des Lebens Elisabeths noch erzählt, aber wir würden die Grenzen unsers Vorhabens überschreiten, denn einmal ist Elisabeth eine Ausländerinn, und zweitens hat sie ja nach ihres Gemahles Tode Thüringen verlassen. Zum Schlusse nur noch dieses.

---

*) Dieser ist wohl kein andrer als ihr letztgebornes Kind; aber sonst weiter nichts von ihm bekannt.

Digitized by Google

Vor Entzückung strahlte häufig, wenn sie gebetet hatte, ihr Antlitz, und ihr Geist schwebte oft mehrere Stunden, wie vom Körper getrennt, im Himmel. In ihrer Beschauung bemerkte sie dann nicht, wenn ein Funke auf ihr Kleid flog, bis der Brandgeruch die Mägde darauf aufmerksam machte.

Zwar zog Elisabeth einen Arzt zu Rathe, damit sie ihre Enthaltsamkeit nicht übertriebe, und weil sie Gott wegen Verkürzung ihres Lebens Rechenschaft geben müßte: aber ihre geistigen und körperlichen Anstrengungen konnten ihr kein langes Leben gestatten. Sie starb in der letzten Hälfte des Herbstes 1231. Ihr Gebet war schon bei ihren Lebzeiten in vielen Fällen, als wunderthätig erschienen. Nach ihrem Tode geschahen an ihrem Grabe viele Wunder. Diese wurden im Jahre 1232 in Gegenwart des Erzbischoffes Sifrid des 3ten oder Jüngern von Mainz und andrer hohen Geistlichen in Marburg aufgezeichnet, und diese Schrift vom Abte Bernhard von Buch und dem Bruder des Deutschen Ordens, Konrad dem Schwager Elisabeths Gregor dem neunten überreicht. Die Heiligsprechung erfolgte dann den 27sten Wonnemond *) 1234 zu Perugia.

Anmerkung. Eine vierte, gleichzeitige Quelle für das Leben der heiligen Elisabeth ist die forma de statu mortis Lantgraviae de Thuringia (in Materne's und Durand's Collect. ampliss. Th. 1. S. 1254 — 1256 und Schöttgen's diplom. Nachl. Th. 4. S. 564 — 568), eine kurze Erzählung von den letzten Stunden und einigen Wundern derselben, aus welcher wir folgende Stelle ausheben wollen. Als der Prediger Meister Konrad von Marburg sie wegen Anordnung ihres letzten Willen befragte, antwortete sie ihm: „Seltsam fragt Ihr, da Ihr wißt, daß ich mit jenem Tage,

*) So der Verfasser der Aussagen der Mägde. Dietrich von Apolda hat 1235.

Digitized by Google

*) als ich mich unter Eure Herrschaft begab, zuerst meinem eignen Willen, nachher meinen Kindern, hierauf allem körperlichen Vergnügen und der Welt entsagt habe; nachher habe ich alle irdischen Besitzungen, die wegen Bezahlung der Schulden und Austheilung von Almosen nicht auf zu geben waren, nur nach Eurem Willen zu behalten versprochen. Daher werde ich, so bald ich immer die Erlaubniß von Euch dazu erhalten werde, alles mit dem größten Vergnügen verlassen, so daß ich von täglichem Almosen, welches ich von andern Armen erhalten werde, in abgeschlossener **) Zelle leben will." Sie scheint also am Lebensende sich eher haben in eine abgesonderte Zelle einschließen lassen wollen, als früher, wo sie den Bettelstab selbst ergreifen wollte; eine Umstimmung, zu welcher sie unbewußt gebracht werden mußte, da sie in den letzten vierzehn Tagen sich ausnehmend schwach fühlte, ohne jedoch schmerzlich zu leiden.

39.

Konrad, Ludwig des Heiligen Bruder.

Nach der Landgrafengeschichte fing Landgraf Heinrich im Jahre 1235 auf Rath und Befehl des Pabstes Gregors des 9ten in Eisenach ein Kloster Predigerordens an zu bauen, und wollte es der heiligen Elisabeth weihen, weil er diese einst hatte verfolgen lassen. Sein Bruder Konrad aber fügte dem Kloster als Schutzherr den heiligen Johannes den Täufer bei, weil er diesen, als er in Fitzlar dessen Kirche zerstörte, beleidigt hatte. Das Unglück, welches Fitzlar traf, hatte in den Mißhelligkeiten Konrads mit dem Erzbischoffe Siegfried dem 3ten von Mainz seinen Grund.

---

*) quando vobis feci obedientiam.

**) ita quod de quotidiana eleemosyna vivam in recluso ab aliis pauperibus accipienda.

Digitized by Google

Siegfried wollte nämlich im Jahre 1232 vom Kloster von Reinhardsbrunn Geld erpressen, und weil dieses der Abt verweigerte, ward er vom Erzbischoffe nach Erfurt gefordert, und im Capitelhause der Chorherren der heiligen Maria einer dreitägigen Züchtigung unterworfen. Am letzten Tage kam Konrad zufällig nach Erfurt, und hörte in der Marienkirche die Messe. In jener Stunde ging der Abt am Oberkörper entblößt, und Ruthen tragend, in das Capitelhaus. Als dieses einige von Konrads Ingesinde sahen, und ihrem Herren erzählt, wie dem Abte mitgespielt würde, stürzte er sich mit großer Wuth in das Capitelhaus, und mit gezücktem Messer auf den Erzbischof, faßte ihn bei den Haaren, und wollte ihn durchbohren, ward aber daran verhindert. So die Landgrafengeschichte. Wahrscheinlicher geben die Erfurter Zeitbücher den Grund der Mißhelligkeiten so an.

Im Jahre 1252 war der Erzbischof von Mainz und Konrad, der Bruder des Landgrafen, wegen des in Hessen gelegenen Berges Helegenberk in Zwiespalt, und bekriegten sich. Den 15ten Herbstmond eroberte Konrad die Stadt Fritzlar durch Feuer, und führte den Bischof von Worms, den Probst Gumbrecht aus der nämlichen Stadt, den Probst Heinrich von Heiligenstadt und einige Domherren mit ohngefähr 200 Kriegsmannen hinweg. Friedrich von Drivord (Treffurt) und seine Gehülfen erbrachen die Thüren des *) Bücherſaales, und während sie mit kirchenräuberischer Hand das viele von den Bürgern dort niedergelegte Geld raubten, warfen sie die Bücher, die Kelche, den Kirchenschmuck nebst den Uebrigthümern der Heiligen herum. Ja! einige Frevler sollen sogar den hochheiligen Leib des Herren zur Erde geworfen haben. Wie viele aber in Fritzlar erschlagen

*) Armarium.

Digitized by Google

oder von den Flammen verzehrt wurden, wußte Gott allein.

Wegen der Zerstörung der *) Städte Fritzlar und Witzenhausen und andrer Schäden, welche Sifrid Erzbischof von Mainz und Konrad, der jüngere Landgraf, hier und da erlitten, als Fehde zwischen ihnen war, kam dieser **) Ausgleichungsvertrag zu Stande. Der alte Ausgleichungsvertrag, wie er vom Erzbischof Sifrid und dem verstorbenen Landgrafen Ludwig aufgerichtet worden war, sollte auf alle Weise für immer unverletzt erhalten werden. Deßgleichen bewilligte der Erzbischof dem Landgrafen Konrad die ***) Stadt Wolfhagen als Lehn; auch wollte er sie dessen rechtmäßigen Erben, und selbst Töchtern, wenn er keine Söhne als Erbfolger hätte, geben, und Konraden es auch keineswegs abschlagen, sie, wenn er wollte, bei seinem Leben, seinem Bruder oder dessen Sohne zu überlassen. Auf der Urkunde war mit zu sehen das Siegel des Meister Konrads, des Predigers des Wortes Gottes; und hieraus läßt sich schließen, daß er den Frieden hatte vermitteln helfen.

Doch schlummerten die Schlangen der Reue in dem gleichnamigen Landgrafen nicht. Schrecklich traten vor seine Seele die in Fritzlar geschehenen Uebel, vorzüglich der, wie man sagte, auf das Estrich zerstreute Leib des Herrn, und der Brand der Kirchen. Daher sann er im Jahre 1238 darauf, den Herrn zu versöhnen. Ueberdieß war er um 1252 Bruder des Deutschen Ordens oder Hauses †) geworden, denn als solcher trat er zu Rom auf, als

*) oppidorum.

**) Oder wie man das compositio übertragen will.

***) oppidum.

†) Die Veranlassung, welche Peter von Duisburg erzählt, ist wohl nichts als ein Mährchen.

Digitized by Google

er die Wunder der heiligen Elisabeth *) prüfen ließ. Bei dieser Gelegenheit zeigte er sich gegen die Klöster und Arme durch Bewirthung im Namen des Deutschen Hauses so freigebig, daß er dem Pabste ungemein gefiel, und dieser ihn an seinem Tische, was selten geschah, sich zur Seite sitzen ließ. Doch brauchen wir keineswegs **) anzunehmen, daß ihm der Pabst die Buße zu Fritzlar zur Bedingung der Loszählung von seinen Sünden gemacht.

Mir scheint es die verkehrteste Ansicht des Mittelalters zu sein, alle Ausbrüche der Frömmigkeit und Buße von den Befehlen der Geistlichkeit ab zu leiten, da doch der Keim dazu schon durch die Erziehung gelegt wurde. Konrads Verfahren gegen Fritzlar war wohl keineswegs kalte Ueberlegung, sondern nur ein Ausbruch seiner Leidenschaft gewesen, und einen solchen Hitzigen pflegt, wenn er überdieß gut ist, die Reue von selbst zu befallen. Auch sind darin die Gewissen der Menschen nicht übereinstimmend, daß die einen sich nur das Uebel zuschreiben, das sie durch ihre Handlungen beabsichtigten, die andern aber auch das, was gegen ihren Willen mit ihren Handlungen verbunden. Zu diesen letztern gehörte wohl der reuige Konrad, denn er hatte aller Wahrscheinlichkeit die Schändung der Heiligthümer zu Fritzlar nicht beabsichtigt. Als am Feste der heiligen Glaubensbothen Petrus und Paulus in Fritzlar eine große Menge Menschen versammelt war, kleidete sich Konrad mit zwei andern Brüdern seines Ordens, zwei Deutschen Herren

*) Die Landgrafengeschichte und andre lassen ihn nach Rom reisen, damit ihn der Pabst von den Sünden frei spräche; aber daß sie nicht gut unterrichtet sind, zeigen sie dadurch, daß sie ihn erst nach dieser Reise in den Deutschen Orden treten lassen. Auch scheint es mir nicht recht wahrscheinlich, daß man ihn zum Gesandten in der oben erwähnten Gelegenheit gemacht hätte, wenn er in Rom hätte als Sünder auftreten wollen.

**) Wie z. B. Klotzsch nach Sagittarius thut.

am *) Orte, wo gepredigt ward, aus, umgab seine Schenkel mit dem schlechtesten härenen Gewande, und ließ durch den Mund des Predigers alle um Verzeihung bitten, die in dieser Stadt durch ihn gelitten. Hierauf hielten die drei hochgebornen Männer nackt einen Umgang, indem ihnen drei Priester folgten, und sie mit Ruthen züchtigten. So kamen sie bis zu dem Münster. Hier flehten sie demüthig und mit Thränen das Mitleid Gottes an. Bruder Konrad brachte nach Vermögen Geschenke dar, besuchte auf diese Weise die andern angezündeten Kirchen, und ehrte sie durch anständige Geschenke. Dann kehrten sie zur Herberge zurück. **) Am Körper des Bruders Konrad erschienen nicht die Zeichen der Schläge von Priestern, sondern von Henkersknechten. Von dem Volke ward aber an jenem Tage ein Thränenmeer vergossen.

Konrad, der Hochmeister des Deutschen Ordens, ward im Jahre 1240 von den Deutschen Fürsten nach Italien gesendet, damit er den der Kirche so verderblichen Zwiespalt zwischen dem Pabst und Kaiser schlichtete, aber er starb zu Rom den 26 Heumond (1240), und sein Tod vergrößerte die Furcht sehr, welche wegen jener Uneinigkeit herrschte. So das Erfurter Zeitbuch. Andre ***) anders!

---

*) In Loco Praedicationis.

**) In ipsius fratris Cunradi Corpore, non signa verberum Sacerdotum, sed Carnificum comparuerunt.

***) So wird seine Wahl zum Hochmeister erst ins Jahr 1241, und sein Tod ins Jahr 1153 gesetzt.

40.

Graf Heinrich der 1. von Gleichen. Erfurt um diese Zeit.

Im Jahre 1254 am 18ten Wonnemond eroberte Landgraf Heinrich ein Schloß des gleichnamigen Grafen von Gleichen, welches das Erfurter Zeitbuch Velsecke, die Landgrafengeschichte *) Wieselbech nennt, und ließ drei und zwanzig Gefangene, nämlich Uebelthäter, enthaupten. In demselben Jahre entzog der Landgraf, überdrüssig der Uebel, welche er von Heinrich von Gleichen erlitten, nachdem der Graf gesetzmäßig vorgeladen, und hierauf in die Acht erklärt worden war, ihm zuletzt alle Lehngüter. Daher tauschte der Erzbischof von Mainz die Erfurter Voigtei von dem Landgrafen, an den sie **) zurückgefallen war, von demselben ein, und gab ihm dafür die bischöffliche Einkünfte in ***) Guteren, nämlich vierzig †) Mark, zu Lehn, so lange, bis er ihm die Voigtei durch andre Güter ersetzt hätte.

Aber Graf Heinrich war noch nicht weiser gemacht worden. Am 15ten Windmond 1238 nahm er das Schloß Rusteberg (auf dem Eichsfelde) mit List ein, und das Mainzer Erzstift hätte hierdurch einen unersetzlichen Verlust erlitten, wenn der Probst Heinrich von Heiligenstadt nicht Schaaren gesammelt, und das Schloß wieder erobert hätte. Graf Heinrich ward gefangen, und mußte nun

---

*) Ein späteres Erfurter Zeitbuch bei Sagittarius Gleich. Geschichte. S. 49 nennet es Visselbach.

**) Denn dieses ist wohl der Sinn des Croniei Sampetrini S. 255.

***) Wohl jetzt Bischoffs- oder Grossen-Gottern.

†) So ist wohl hier talenta zu nehmen.

auf der Burg in Banden liegen, auf der er hatte herrschen *) wollen.

Doch müssen die Grafen von Gleichen nachmals wieder in den Besitz der Erfurter Vogtei gekommen sein, denn 1289 verkaufte sie als Lehn Graf Albrecht der 2te an die Rathmeister und Bürger dieser Stadt für 210 Mark des reinsten Silbers.

Nach Erfurt, als Zeitgenossinn Ludwigs des Heiligen und Heinrich Raspes des Letzten, der wichtigsten Stadt Thüringens, werden uns, da die Quellen nichts anders erlauben, auch folgende Bruchstücke einiger Maaßen versetzen.

Den 6ten Herbstmond 1221 ein Zwiespalt unter den Erfurter Bürgern, in welchem Dietrich und Konrad, und sehr viele andre erschlagen wurden.

Ein gewisser Priester kam am stillen Freitage des Jahres 1228 nach Erfurt, welcher sagte, daß ihm die Gnade zu Theil geworden, die Augen durch Sprechung des Segens zu heilen. Er bat den Mainzer Erzbischof (Siffrid den 2ten), welcher sich damals in Erfurt aufhielt, um die Erlaubniß, den Segen sprechen zu dürfen. Als er sie erhalten, segnete er, während er Messe hielt, Erde ein, machte sie feucht, und bestrich, den Heiland nachahmend, die Augen der Leute damit. Sein Schüler aber schrieb **) Wunderbriefchen, vertheilte sie unter das Volk, und betrog es um vieles Geld. Als aber niemand geheilt wurde, und die Leute sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, machte sich jener Priester durch heimliche Flucht, gleich einer Fischotter vom Taubenschlage, davon.

Den 9ten Herbstmond ***) 1230 starb zu Erfurt

*) Hiernach ist Sagittarius a. O. S. 51 zu ergänzen.

**) cujus scholaris litterulas scribens.

***) So das Chr. Samp. Serrarius S. 833 und 834 kämpft dafür, daß Siffrid der 2te schon 1225 gestorben, und ihm 1225

der Erzbischoff Siffrid der 2te von Mainz, und ward vom Erzbischoffe *) Engelhard von Naumburg feierlich in der Kirche zu unsrer lieben Frauen begraben, welche 1225 eine neue Orgel erhalten, so wie die Peterskirche 1226 ein wunderbares Werk, wie das Erfurter Zeitbuch diese Orgel nennt. Siffrid dem 2ten folgte sein gleichnamiger Vetter. Siffrid der 3te vertraute einem Bruder Prediger Ordens des Erfurter Klosters, Namens Daniel, welcher wegen seiner Kenntniß berühmt war, die Gewalt an, über seine Geistlichkeit in den Probsteien der heiligen Maria in Erfurt und Giecheburg Musterung zu halten. Daniel vollzog thätig sein Geschäft, und wie es den Meisten schien, zu streng. Einige Geistliche entsetzte er eine Zeitlang ihres Amtes, und züchtigte sie durch körperliche

---

Siffrid der 3te gefolgt. Aber ich glaube, daß die Annahme nicht zu gewagt ist, Siffrid der 3te habe wohl am besten wissen müssen, wann er den Hirtenstab erhalten. Er nennt in Urkunden vom 22. Brach- und 19. Heumonde 1239 dieses Jahr das zehnte seiner oberhirtlichen Würde; nämlich das Antrittsjahr ward gewöhnlich für ein volles gerechnet; und so stehen Urkunden und das Chr. Samp. im schönsten Einklange.

*) Dieser Engelhard starb 1242. Auf ihn folgte Dietrich, der Bruder des Markgrafen von Meißen, der es bewirkte, daß sein Bruder von welchen, wie wohl nur von Wenigen gewählt wurde. Denn Meister Peter, der auf der Hochschule sich befand (in studio positus), war auf eine nach den Kirchengesetzen gültige Weise (canonice) erwählt worden, und während man Bothen, daß er zurückkommen solte, abgesandt hatte, ging Dietrich zum Erzbischof (von Magdeburg), und erlangte durch Geschenke, daß er zum Bischoffe bestätigt ward. Als er sich entfernt hatte, erschien Meister Peter. Als er aber viel über die Gültigkeit seiner Wahl vorbrachte, merkte er, daß, wenn er nicht schwiege, gezüchtigt werden würde (baculandum se esse intellexit). So ging Meister Peter beschämt davon. Mit dem Begriffe Meister muß man aber hier nicht den heutigen verbinden; denn Meister wurden im Mittelalter auch die Magistri genannt, die sich aus Bescheidenheit jetzt nicht mehr Meister nennen lassen.

Digitized by Google

Strafe, daß es zum Erbarmen war, andre beraubte er des Amtes und *) der ihnen zum Nießbrauch angewiesenen Güter, einige zwang er sogar das Bisthum zu verlassen.

Im Jahre 1251, in welchem den 31 Wonnemond auf den drei Schlössern Gleichen, Wachsenburg und Mühlberg die Thürme und Bollwerke durch einen (nämlich sich theilenden) Blitz gleicher Maaßen angezündet wurden, führte am 28ten Erndtemond Graf Albrecht von Wie, welcher in landgräflichen Urkunden als Zeuge nicht selten vorkommt, den Erfurtern eine unermeßliche Beute an Zugvieh und Heerden hinweg.

Als im Jahre 1232 Konrad von Marburg in den Rein- und andern Gegenden die Ketzerverfolgung betrieb, warden in seiner Gegenwart auch zu Erfurt viere verbrannt; den 5ten Wonnemond. In dem nämlichen Jahre fingen die Franziskaner innerhalb der Mauern Erfurts ihr Kloster zu bauen an, nachdem sie außerhalb derselben **) neun Jahr gesessen hatten; sie waren am Feste des heiligen Martin 1225 zum ersten Male nach Erfurt gekommen.

Schon Siffrid der zweite, Siffrid des dritten Vorgänger, hatte im Jahre 1224 den Gottesdienst in Erfurt von Mariä Reinigung bis Ostern, und nachher sieben Tage in der ***) Woche der Uebrigthümer der Heiligen hindurch aufgehoben. Im Jahre 1234 fielen die Erfurter schwer in Ungnade bei ihrem Herren, dem Erzbischofe Siffrid dem 3ten. Denn er hatte vergangenes Jahr, als er sich bei dem Könige auf einer Heerfahrt befand, von ihnen Beistand an Wagen und Kriegern verlangt. Sie

*) beneficiis.

**) Denn für IX. des Chr. Samp. ist wohl XI. zu lesen.

***) in septimana reliquiarum.

Digitized by Google

hatten aber sich dessen geweigert, und ihn hierdurch heftig erbittert. Nachher hatten sie ihn im Advent, oder Deutsch, zu *) Ankunft des Herren nach Erfurt eingeladen, konnten aber mit ihm nicht einig werden. Deßhalb verließ er in schwerem Unwillen Erfurt, und klagte sie zu Frankfurt vor dem Könige Heinrich auf dem nächsten Hofe mehrfach an. Die Erfurter aber, welche vom König auf denselben Hof geladen worden waren, schickten Gesandte dahin, welche alles genehmigen sollten, was sie nur vom Könige und ihrem Herren in Ansehung des Ausgleichungsvertrages erlangen würden. Die Gesandten überließen das Geschäft dem Könige, welcher die Bedingungen der Ebenung bestimmte, und die Abgeordneten schwören ließ, daß sie, wenn die Bürger von Erfurt sie verwürfen, zurückkehren, und sich dem Erzbischoffe stellen sollten. Die Erfurter aber verwarfen den Vertrag, und die Abgeordneten erschienen auch nicht wieder. Da sprach der Erzbischof den Kirchenbann gegen die Bürger an der Gera aus, welche auch der König auf dem nächsten Hofe um das Udalrichsfest mit der Reichsacht belegte. Vom Freitage vor dem Palmensonntag bis zum ersten Erndtemond mußten sie des Gottesdienstes entbehren. An diesem Tage aber kam durch die Vermittelung des Landgrafen und der hohen Geistlichen Erfurts die Ebenung zu Stande. Die Genugthuung bestand in Gelde.

Das folgende Jahr (1235) hielt sich der Erzbischof vom Feste des H. Martin bis zu Weihnachten in Erfurt auf, sammelte den Ertrag seiner Kirchengüter in Thüringen, und ließ ihn an den Rein schaffen; und 1244 trieb er auf **) Verordnung des Pabstes, Innocentius des 4ten, den fünften Theil der Einkünfte von der Geistlichkeit ein.

---

*) in adventu Domini.

*) auctoritate Papae.

Digitized by Google

Am ersten Windmonde des Jahres 1256 führte Graf Meinhard von Mulburg (Mühlberg) einen Bürger von Erfurt, der *) Gésandte zubenannt, welcher am Feste aller Heiligen zur Frühmette ging, als Gefangenen hinweg. Deßhalb klagte der Erzbischof von Mainz Meinharden beim Kaiser an, und der Graf von Mühlberg ward mit der Reichsacht und dem Kirchenbanne belegt.

Im Jahre 1243 finden wir Siffrid den 3ten wieder gegen die Erfurter aufgebracht, und er hob in dieser Stadt den Gottesdienst von Pfingsten bis zu Himmelfahrt des dritten Jahres darnach auf. Damit er sie noch härter strafte, nöthigte er am achten Tage nach dem Dreikönigsfeste des Jahres 1244 die ganze Geistlichkeit nebst den Ordensbrüdern die Stadt zu verlassen. Am Sonntage Laetare hielt er hierauf in dem Dorfe oder Flecken **) Weimar eine Versammlung der Geistlichkeit und des Volkes, und erklärte den ***) Kaiser Friedrich nebst den Erfurtern für in dem Banne, welches er auf der Kirchenversammlung zu Fritzlar bestätigte. Da die Erbitterung zwischen dem Erzbischoffe und den Bürgern an der Gera fortwährte, befahl Siffrid der 3te, daß alle Ordensbrüder sowohl Mönche als Kapelläne ihre Sitze verließen, und zur Schmach der Bürger am 12 Neujahrsmond 1245 aus der Stadt Erfurt wanderten. Unter ihnen zog sich die Brüderschaft des Peterberges auf das Allod der nämlichen Kirche auf zwei und einen halben Monat zurück. Als aber Ostern nahte, ward sie, damit sie des Gottesdienstes nicht entbehrte, in die um die Stadt herumliegenden Klöster in das des heiligen Martins an der Werra, nach Paulinzell, nach Reinhardsbrunn, und in das

*) cognomine Legatum.

**) in villa Wimaria.

***) Dieses wird aus dem 43. Abschnitte deutlich werden.

Digitized by Google

des heiligen Veits zu Holdesleiben vertheilt, wo man sie vier Monate und mehr auf das Anständigste hielt.

41.

Landgraf Hermann der 2te.

Hermann Ludwig des Heiligen Sohn nennt in einer Urkunde von *) 1239, in welcher er der Stadt Cassel ihre alten Rechte und Gewohnheiten bestätigt, dieses Jahr als das erste seiner Regierung. Wenn ihn aber das **) Erfurter Zeitbuch bloß Landgrafen von Hessen, und das ***) Braunschweiger nur Herren von Hessen heißt, so scheint sich seine Herrschaft vorzüglich nur über Hessen erstreckt zu haben, und sein Vatersbruder im Besitze des größten Theiles von Thüringen, namentlich in der Pfalzgrafschaft Sachsen geblieben zu seyn, denn in der zu Eisenach ausgestellten Urkunde vom 2ten Lenzmond 1241, in welcher er den Jahrmarkt bei dem in seinem Landesgebiete gelegenen Nonnenkloster Benedictiner Ordens in Husdorph (Heusdorf), den er diesem Kloster für nicht zuträglich erkannte, und dessen Nießbrauch er vom Voigte desselben, dem Schenken Heinrich von Apolda für drei-

*) Schon 1237 findet man Hermann den jüngern in dieser Verbindung erwähnt. Den 6ten Wonnemond kam der Mainzer Erzbischof vom Kaiser nach Erfurt, und ward von der Geistlichkeit feierlich empfangen. Den nächsten Sonntag weihte er in der Peterskirche die Bischöffe Lutolf von Halberstadt, und Bernhard von Prag, und ihm halfen hierbei die Bischöffe von Merseburg, Havelberg, und der alte Prager Peregrin. Auch wohnten dieser Weihung bei Landgraf Hermann, Graf Berthold von Henneberg und unzähliches gemeines Volk, welches sich wegen des Ablasses dort versammelt hatte.

**) Bei Schannat.

***) Bei Mader.

Digitized by Google

ßig Mark Silber erkaufte, in sein Dorf Salza verlegte, nennt Heinrich sich Landgrafen von Thüringen, Pfalzgrafen von Sachsen, Fürsten von Hessen. Wenn nun aber auch Hermann in einer Urkunde vom 27ten der Hornung 1241 Hermann der Jüngere, Landgraf von Thüringen, Graf von Hessen, und Herr vom Lande an der Leine heißt, so kann man daraus schließen, daß, da beide sich der eine Fürst, der andre Graf von Hessen nannten, und es doch keiner allein besaß, es sich in Ansehung der landgräflichen Würde, da beide sich Landgrafen von Thüringen nennen, auch so verhalten haben müsse, nämlich daß sie sich in sie und in das Land getheilt gehabt.

Im Jahre 1258 ließ der Kaiser Friedrich der 2te seine Tochter dem Landgrafen Hermann durch die Hand des Erzbischoffs Sifrids des 3ten von Mainz zu Aschaffenburg verloben. Daß aber diese Verbindung der Tod oder ein andrer Grund zerschlagen, lehrt ein andrer gleichzeitiger Schriftsteller Albrecht von Stade, wenn er sagt, daß in dem nämlichen Jahre (1248) Hermann, der Sohn der heiligen Elisabeth Helena'n die Tochter des Herzogs Otto's von Braunschweig geheirathet. Durch diese Verbindung wurde er wohl Herr des Landes an der Leine, als welcher er am 27ten der Hornung 1241 das Landgericht auf dem Leinenberge hielt.

Hermann maaßte sich, vermuthlich seinem Vater nachahmend, welcher dasselbe gethan hatte, das Wappen der Markgrafen von Meißen den schwarzen Löwen in goldnem Schilde an, ward unter diesem *) Schilde wehrhaft gemacht oder Ritter, oder, damit wir es nach dem damaligen Sprachgebrauch ausdrücken, nahm das Schwerdt, und wollte den schwarzen Löwen nachher auch fortführen. Daher entstand zwischen dem Sohne Elisabeths und den Sei-

*) sub eodem clypeo militavit et posthaec vult deferre soll wohl dieses heißen.

nigen von der einen, und den Meißnern und deren Heerschaaren von der andern Seite große Uneinigkeit.

Aber Hermann ward durch Gift ermordet von einer Uebelthäterinn, Namens Berchta (Berta) von *) Seberg, der Gemahlinn eines Edlen an seinem Hofe. Er starb den 2ten Neujahrsmond **) 1242 zu Kreuzburg, und ward in †) Reinhardsbrunn begraben.

Ich weiß nicht, ob Rothe aus bewährten, ja ob er wirklich aus Quellen geschöpft, oder ob er dieselben nur durch seine eigne Erfindung, wie er mir hier und da zu thun scheint, erweitert hat, wenn er schreibt: Und ihm vergab Berthe von Sebeche, und etliche gaben das Schuld Landgrafen Heinrich, weil er hoffte, selbst Erben zu dem Lande zu gewinnen, etliche sprachen, es käme von dem Markgrafen von Meißen her, weil Landgraf Heinrich keine Leibeserben hatte, und er sehr hoffte, Erbe zu dem Lande zu werden, etliche sprachen, es geschähe von des genannten Weibes Untugend und Hasse. Wie es nun darum geschehen sei, das weiß Gott am allerbesten; denn derselben Frau Bertha, der that niemand deßhalb etwas. So Rothe. Andre Spätere scheuen sich nicht Heinrich Raspen geradezu zu beschuldigen.

Da Hermann ohne Erben starb, trat Heinrich Raspe der 3te in den alleinigen Besitz der landgräflichen Gesammtlande. Er wurde um diese Zeit auch von der Aebtissinn von Quedlinburg mit der Mark Duderstadt für Geld beliehen.

---

*) So Sifrid, der Meißnische Priester. Die Landgrgsch. Sebech.

**) Nach dem Erfurter Zeitbuche bei Schannat, und dem Chron. Samp., welche zwar 1241 haben, aber das Jahr erst mit Ostern anfangen. Daher bei andern die Verwirrung.

†) Nach der Landgrafengeschichte hatte er gewünscht, in Marburg bei seiner Mutter begraben zu werden, aber Landgraf Heinrich hinderte es.

Digitized by Google

42.

Heinrich der Erlauchte.

Wann eigentlich Heinrich der Erlauchte die Verwaltung seiner Mark in eignem Namen angetreten, ist nicht auszumitteln. Doch scheint er dieses sehr jung gethan zu haben, wenigstens haben wir eine wegen Schenkung Tutendoph's an das Kloster in Buoch zu Grimma ausgestellte Urkunde vom 18 Neujahrsmonde 1228, in welcher er ohne Vormund auftritt.

Als Zeugen werden unter andern genannt Luppold, der erlauchte Fürst Herzog von Oesterreich, Heinrich, der edle Fürst, Markgraf von Andes (Andechs) und die Burggrafen Burkhard von Magdeburg, Meinher von Meißen, Albrecht von Altenburg, Sifrid von Leißnig und Erkenbert von Starkenberg. Vielleicht hat dieses, daß Herzog Lütpold der Ehrenreiche als Zeuge auftritt, Veranlassung zu der Dichtung Späterer gegeben, daß er Vormund des jungen Markgrafen gewesen. Nach dem Tode seines Oheims Ludwigs des Heiligen stand Heinrich der Erlauchte wahrscheinlich unter keinem Vormund mehr, sondern die eigentliche Verwaltung des Landes war wohl in den Händen seiner Vasallen. *)

*) Nöthig ist es noch für die Geschichte Heinrichs des Erlauchten vor dem Jahre 1247 zu bemerken, daß die Urkunden, in denen er sich Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen nennt, und auf welche sich Neuere z. B. Heinrich S. 281 berufen, mag sie auch Liebe S. 49. vertheidigen, aller Wahrscheinlichkeit unächt, und die Zeugenunterschriften, wo sich nichts an ihnen aussetzen läßt, und das Siegel von ächten Urkunden entlehnt sind. Zu den Verdächtigen gehört auch wohl die Urkunde bei Griebner N. IX., aus welcher, wenn sie ächt wäre, erhellen würde, daß zu dieser Zeit Herzog Albrecht von Sachsen Heinrichs des Erlauchten Vormund gewesen.

Digitized by Google

Vielleicht ist nun auch der Bischof Eckhard von Merseburg mit denen, welche Heinrichen als Rathgeber leiteten, in Streitigkeiten gerathen, weil er als Lehnsherr der Güter zwischen der Saale und Mulda, welche Dietrich der Bedrängte von der Merseburger Kirche zu Lehn gehabt, und Heinrichs des Erlauchten Leute inne hatten, jene Orte nun als Vormund verwalten wollte, und hat, da dieses ihm verweigert worden, die Gegner in den Bann gethan, und über das Land Einstellung alles Gottesdienstes verhängt, bis ihm achthundert Mark gegeben worden sind, und er dafür jene Güter Heinrich dem Erlauchten zu Lehn ertheilt; wenn nämlich das Merseburger Zeitbuch überhaupt als Quelle *) brauchbar ist.

Acht Tage nach Ostern am Feste der Glaubensbothen Philippus und Jacobus (den 1ten Wonnemond) im Jahre 1234 feierten Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich und seine Mutter die Herzoginn Theodora die Hochzeit des Markgrafen Heinrichs von Meißen und der Schwester des genannten Herzogs, der Tochter Lütpolds des Ehrenreichen auf dem Felde bei Stadlau. Diese Festlichkeit verherrlichten durch ihre Gegenwart und Mitwirkung die Könige von Ungarn und Böhmen, die Oberhirten von Salzburg, Passau, Bamberg, Freisingen, die Herzöge von Sachsen und Kärnthen, und der Landgraf von Thüringen und sehr viele andre.

Aber als Heinrich der Erlauchte die ersten Freuden des gemeinsamen Lagers genossen hatte, überfiel ihn schändlicher Weise sein Schwager, Herzog Friedrich, und ließ die Neuvermählten, die ganz hüllenlos im Bette lagen, nicht eher aufstehen, als bis er sie gezwungen, aller Aussteuer

*) Denn 1) setzt es des Bischoffes Eckhards Gelangung zum Hirtenstabe viel zu spät; er ward schon 1216 zum Bischoffe geweiht. 2) knüpft es diese Streitigkeiten sogleich an Dietrichs des Bedrängten Tod, und weiß doch von Ludwig dem Heiligen als Vormund nichts; u. s. w.

Digitized by Google

und Mitgift, zu welcher er verpflichtet war, zu entsagen, da er ihnen doch die Sicherheit verheißen hatte, daß er bei ihnen niemals um irgend einen Erlaß nachsuchen wollte.

Nach Peter von Duisburg kam im Jahre 1237 Markgraf Heinrich von Meißen, der edle und erlauchte Gott ergebene Fürst mit fünfhundert edlen in den Waffen wohl geübten Männern und mit Schätzen reich versehen nach Preußen. Seine Seele und all sein Streben war auf den Sturz der Ungläubigen und auf Erweiterung der Grenzen der Christen gerichtet. In *) Pomesanien lag ein Landesgebieth, Reysen genannt, in welchem berühmte und tapfere Männer wohnten. Diese griff, ohne rückwärts zu blicken, der Markgraf tapfer an, durch Raub und Brand und unter Vergießung vieles Blutes der Ungläubigen. Durch häufige verheerende Angriffe eroberte er mächtig ihre an dem Flusse Mokera gelegene Burg, und alle Festungswerke, welche sie an dem Orte hatten, der **) Stumo hieß, um Postelin, ***) Risemburg und Risenkirchen, um den See †) Drusne und Wildenberg, verwandelte sie in Asche, und machte sie der Erde gleich. Peter von Duisburg oder seine Quelle findet es für unmöglich, daß jemand im Einzelnen beschreiben könnte, wie mächtig und tapfer und gleichsam wie ein Löwe, der vor keines Angriff zagt, der Markgraf Heinrich jene Völkerschaften bekämpfte. So heftig setzte er ihnen zu, daß sie sich dem christlichen Glauben und dem Deutschen Ritterorden ergaben. Nach den Verträgen und Freiheiten, wel-

*) Der große Landstrich, wo jetzt Libstadt, Saalfeld, Osterrod u. s. w. liegen.

**) Noch jetzt finden wir südlich von Marienberg ein Stum (neuste Schreibart Stuhm) und ein Stumsdorf.

***) Jetzt Riesenberg, und bei ihm findet sich auch noch Riesenkirch. Die Deutschen Namen schreiben sich natürlich erst von den Zeiten nach dieser Eroberung her.

†) Wohl kein andrer, als der Drausen See bei Elbing.

Digitized by Google

che ihnen bewilligt wurden, wurden nachmals die andern neuen Christen geleitet.

Der vorsichtige Heinrich blickte aber auch weise in die Zukunft, und ließ sich zwei Kriegsschiffe bauen, von welchen das kleinere Pilgram (Pilgrim), das größere Friedland genannt ward, und den Namen auch mit der That führte. Denn diese Schiffe verschafften den Christgläubigen des Landes Preußen viele Güter des Friedens. Mit ihrer Hülfe wurden zwei Burgen *) Elbing und **) Balga gebaut, und das ***) Frische Haff von den Angriffen der Ungläubigen gereinigt, so daß in ihm fernerhin keiner mehr zu erscheinen wagte. Nach vielen Jahren erst fanden diese Schiffe in dem See Drusne ihr Grab.

Nachdem also der Fürst von Meißen das Gelübde, eine Kreuzfahrt zu thun, erfüllt hatte, ließ er viele Krieger in Preußen zur Erbauung der Burg Elbing zurück, und kehrte heim.

Nicht solchen Ruhm, als gegen die heidnischen Preußen, gewann Markgraf Heinrich der Erlauchte gegen den Markgrafen Johann von Brandenburg. Das Lüneburger Zeitbuch giebt den Grund der Streitigkeiten nur im Allgemeinen an, und sagt, daß sich zwischen ihnen ein Krieg um die Mark Lausitz erhoben. Aber aus dem †) Magdeburger Zeitbuche erhellt, daß das Lüneburger damit nicht die ganze Mark meint, sondern nur einen Theil derselben. Zur Zeit des Erzbischoffes Willebrand von Magdeburg, welcher den Hirtenstab im Jahre 1236 erhielt,

*) Jetzt wahrscheinlich die bedeutende Festung dieses Namens.

**) Aus ihr ist wahrscheinlich die heutige Stadt Balga am Frischen Haff entstanden.

***) recens mare.

†) Bei Meybaum; es hat mehrere Verfasser.

ging nämlich der Markgraf Heinrich von Meißen und der Lausitz den Markgrafen Johann von Brandenburg wegen der Schlösser Köpenick und Mittenwalde an. Da Johann fürchtete, daß Krieg daraus entstehen möchte, so bat er den Erzbischof von Magdeburg, daß er den Frieden vermitteln möchte, und übergab, um Willebranden seiner friedlichen Gesinnungen zu versichern, die beiden Burgen, damit er sie in seiner Hand behielt, bis er zwischen den beiden Markgrafen Einigkeit gestiftet. Der Erzbischof ließ nun die Burgen besetzen. Aber auf einer gemeinschaftlichen Heerfahrt gegen den Herzog von Polen entzweiten sich der Erzbischof und der Markgraf von Brandenburg. Da ward des Meißners Helfer Willebrand und Heinrich der Erlauchte erhielt Köpenick und Mittenwalde. Nun heftige und lange Kriegsungewitter! Der Markgraf von Meißen verheerte durch Raub und Brand die ganze *) Neue Mark bis **) Struzberg (Strausberg).

Im Jahre 1240 zogen der Erzbischof Willebrand von Magdeburg und der Bischof Ludolf von Halberstadt mit Heeresmacht gegen die Mark Brandenburg, gewannen mit Gewalt die Landwehre, und kamen über die Bese (Biese). In der hüterlosen Mark sengten und brennten sie zwei Tage und zwei Nächte, und den dritten bis zur Abendzeit. Die Markgrafen von Brandenburg hatten von außen keine Hülfe und waren auf die Leute ihres Landes beschränkt. Als Johann erfuhr, daß die Bischöffe an der Biese waren, ließ er gegen den Markgrafen von Meißen, welcher um Köpenick und Mittelwalde war, seinen Bruder zurück, und eilte mit seiner schwachen Mannschaft gegen die Bischöffe. Da wurden diese beiden ver-

*) totam novam terram.

**) Denn diese Lesart der Dresdner Handschrift ist wohl dem Sturtzberg bei Meybaum vor zu ziehen.

Digitized by Google

wundet, der Magdeburger entkam auf seine Burg zu Kalbe, der Halberstädter aber gerieth mit mehr als sechzig Rittern in Gefangenschaft, aus welcher er sich nebst seinen Leuten nach einem halben Jahre loskaufte. Durch den Sieg an der Biese gewannen die Brandenburger aber solchen Ruhm, daß die, welche ihnen früher nicht um Sold dienen wollten, sich zu unentgeltlichen Kriegsdiensten anboten.

Der Erzbischof von Magdeburg und der Markgraf von Meißen schufen hierauf (wahrscheinlich 1241) eine große Heerfahrt gegen die Mark. Sie hatten wohl zwei tausend *) verdeckte Rosse d. h. Ritter; denn die Schlachtrosse der Ritter pflegten, um mich bildlich aus zu drücken, bepanzert und behemlt zu sein. Wolmirstädt ward von Willibrand in Brand gesteckt, und sie rückten weiter vor. Aber der Markgraf von Brandenburg, und der Herzog Otto von Braunschweig, sein Schwager, wehrten ihnen den Eingang in die Mark. Da zogen Willibrand und Heinrich von dannen, und bauten die Burg **) Rogasge (wohl jetzt Rogäz). Der Markgraf von Meißen wandte sich nun wieder nach seinem Lande zurück.

Während aber hierauf Johann gegen ihn in der neuen Mark unaufhörlich beschäftigt war, sendete Willibrand ein Heer gegen das Havelland. Dieses ward aber von dem Markgrafen Otto von Brandenburg geschlagen. Viele geriethen in Gefangenschaft. Doch nicht genug! Unter den Fliehenden brach eine Brücke, welche über die Plaue ***) ging.

---

*) Ors vordeket.

**) Denn die Lesart Vogasge des Lüneburger Zeitbuches ist wohl ein bloßer Schreib- oder Druckfehler, da des Magdeburger Zeitbuch bei Meybaum Rogenz, nach der Dresdner Handschrift aber Rogetz, und das Bilderzeitbuch Rogetze haben.

***) So das Lüneburger. Nach dem Magdeburger Zeitbuch scheint entweder die Brücke selbst Plawe geheißen zu haben, denn es

Viele ertranken da. Des Erzbischoffes Macht ward so gebrochen, daß er sich gegen den Markgrafen von Brandenburg nicht mehr aufrichten konnte.

Dennoch währete der Krieg immer fort, so daß ihn niemand zu schlichten vermochte, weder der König von Böhmen, noch der Herzog von Sachsen, noch der Herzog von Braunschweig. Da ritten zusammen zwei Dienstmannen, Herr Godevrid van Wedding e, und Herr Borchard van *) Jrekesleve, und machten eine Ebenung. So ward dieser große und lange Krieg geschlichtet, und kein Mann von **) hoher Geburt war †) dabei.

Im Jahre 1242 den 3oten Brachmond belieh Kaiser Friedrich der 2te durch ein Schreiben von Benevent aus seinen Blutsverwandten, den Markgrafen Heinrich von Meißen mit des Landgrafen Heinrichs beiden Fürstenthümern, nämlich mit der Landgrafschaft Thüringen, und der Pfalzgrafschaft Sachsens und allen andern Lehen, welche der Landgraf von dem Kaiser und dem Reiche hatte, auf den Fall, versteht sich, wenn der Landgraf, soh-

---

sagt: qui pontem Plawe transeuntes, und ponte Plawe confracto. Vielleicht ging in der Gegend der Mündung der Plaue eine Brücke über die Havel, welche deßhalb Plawe hieß, worauf vielleicht noch die Stadt Plau deutet. Oder man nehme das Plawe für Plawae, und beide Zeitbücher stimmen dann mit einander überein.

*) Nach dem Bilderzeitbuche Arksleve.

**) Edele Mann hatte damals diesen Begriff.

†) Wenn Heinrich sagt: „Zuletzt fand sich auch der Markgraf Heinrich genöthigt, die Waffen nieder zu legen und die streitigen Orte Köpenik und Mittelwalde den Markgrafen von Brandenburg abzutreten“: und sich, wie auch Weiße, auf das Magdeburger und Bilderzeitbuch beruft: so ist zu bemerken daß in beiden Schriftstellern kein Wort davon steht.

Digitized by Google

ne einen Sohn zu hinterlassen, stürbe, und in der Absicht, daß unter den Nachkommen Hermanns des 1ten keine Streitigkeiten entstehen möchten. Für den Markgrafen von Meißen hatte sich der Landgraf Heinrich von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen, Verweser Deutschlands *) für des Kaisers Sohn, den zum Römischen Könige gewählten Konrad, Blutsverwandter des Kaisers schriftlich und durch seinen Kämmerer Dietrich von Rodenstedt verwendet. Doch that es Friedrich der 2te vorzüglich auch in Erwägung der reinen Treue, der aufrichtigen Ergebenheit und der angenehmen Dienste, die der Markgraf dem Kaiser unabläßig geleistet, und deren er in Zukunft nun noch größere würde leisten können.

43.

Heinrichs Raspe's Königswahl und Tod.

Am Sonntage Laetare des Jahres 1241 schrieb Landgraf Heinrich an seinen **) Schwiegervater den gleichnamigen Herzog von Brabant unter anderm Folgendes: Die vor Alters in der heiligen Schrift geweissagten Gefahren brechen, da es unsre Sünden erheischen, herein. Ein unzähliges, wildes, grausames, gesetzloses Volk dringt in die uns benachbarten Gebiete, und ist schon bis Polen ge-

*) In der Urkunde wird dieses etwas gedrängt ausgedrückt durch Procurator Germaniae dilecti filii nostri Conradi Romanorum in regem electi. Konrad war zwischen 1225 und 1228 geboren, und 1237 zu Speier von einem Theile der deutschen Fürsten, unter denen auch Landgraf Heinrich von Thüringen, zu Friedrichs des 2ten Nachfolger erwählt worden.

**) Nicht Schwager, wie Adelung sagt.

Digitized by Google

kommen, nachdem es viele andre Länder durchstreift, und die *) Völker in die Sklaverei geschleppt hat. Hierüber haben wir so wohl durch eigne als auch durch die Boten unsres geliebten Verwandten des Königs von Böhmen volle Gewißheit erhalten, und sind aufgefordert worden, daß wir ihm zum Beistande und zur Vertheidigung der Gläubigen uns eilig waffnen sollen. Denn wir haben für gewiß erfahren, daß die Tartaren ohngefähr acht Tage nach Ostern in die Lande der Böhmen grausam und ungestüm dringen werden. Kommen wir diesen nicht zu Hülfe, werden sie unter denselben eine unerhörte Niederlage anrichten. Da schon die uns nächste Wand in Brand gesteckt wird, und ein Nachbarvolk der Verheerung offen steht, welche andre schon erdulden, so flehen wir zum Besten der ganzen Kirche Gott und die benachbarten Brüder ängstlich und unter Thränen um Rath und Beistand an. Und da Verzug zu voller Gefahr gereicht, so bitten wir euch so angelegentlich, als wir vermögen, daß ihr so wohl zu eurer als unsrer Befreiung so schnell als möglich zu den Waffen eilt. Rüstet thätig aus eine zahlreiche Ritterschaft, indem ihr die Edeln, Mächtigen und Kühnen nebst den ihnen unterworfenen Völkern aufregt, damit ihr sie fertig und bereit habt, wenn wir an euch unsre Bothen wieder schicken werden. Wir aber lassen durch unsre hohen Geistlichen, Prediger und Franziskaner, weil es die Sache des Gekreuzigten gilt, das Kreuz predigen, Gebete und Fasten anordnen, und zum Krieg für den Heiland gemeinsam unser Land aufbieten. Noch fügen wir hinzu, daß ein großer Theil desselben entsetzlichen Volkes Ungarn mit unerhörter Grausamkeit verwüstet. Dieses und noch mehr von den Leiden der Christen durch die Tartaren enthielt das landgräfliche Schreiben.

*) populis exterminatis.

Digitized by Google

*) Deutsche Kreuzfahrer und Goldberger Bergleute bildeten die erste der fünf Schlachtreihen bei Liegnitz den 9ten Ostermond 1241, und fast alle fielen von der Uebermacht der Feinde umringt. Auch die andern erlagen der Uebermacht, und **) dreißig tausend Mann fanden nebst ihrem Anführer dem Herzog Heinrich dem Frommen von Polen den Tod. Die Tartaren zerstörten Bisthümer, Klöster und Kirchen. Als diese Nachricht nach Deutschland kam, versammelten sich Fürsten und Herren zu Merseburg, und kamen überein, daß alle Leute, selbst Weiber und Kinder in der Wiege wegen der großen Noth mit dem Kreutze bezeichnet werden, alle Waffenfähige ausziehen, die Begüterten, die dieses nicht könnten, die andern durch Mittel unterstützen, und je viere den fünften ausrüsten sollten. Da nahmen das Kreuz König Konrad, des Kaisers Sohn, Fürsten und Herren, Ritter, Männer, Weiber und Kinder, beinahe alle Deutschen. Aber die Mongolen mochten bei Liegnitz die Deutsche Tapferkeit haben kennen lernen, oder sonst schon von ihr gehört haben, denn ich wüßte nicht, warum sie sonst nicht lieber in das unausgeplünderte Deutschland hätten ziehen wollen, als nach Ungarn, das schon ein Theil von ihnen verheert hatte. Ein dritter Theil der Tartaren drang in Böhmen ein, aber der König derselben leistete ihnen tapfern Widerstand. Da floß der Strom der Söhne Asiens nicht weiter. Vielleicht war den Böhmen, wie der obige Brief vermuthen läßt, Landgraf Heinrich zu Hülfe geeilt.

Im folgenden Jahre (1242) scheint die gewohnte Fröhlichkeit in unsre Gegenden zurückgekehrt zu sein, denn

*) Nach Nicolaus Henel S. 249, der, wie seine umständliche Beschreibung der Schlacht zeigt, aus sehr ausführlichen Quellen geschöpft zu haben scheint.

**) Nach dem gleichzeitigen Lüneburger Zeitbuche.

es war ein Turnei zu Meißen. Doch blieb da mancher Herr und Ritter ohne die andern Leute, von Hitze und Staube todt. Der oben S. 128. erwähnte erzbischöffliche Befehl gegen die Turneis war also um diese Zeit und auch wohl früher wieder vergessen.

Die durch die Mongolen gedrohte Gefahr war als um so gefährlicher erschienen, da Kaiser Friedrich der 2te mit dem Pabste Gregor dem 9ten, der ihn mit dem Banne belegt, im bittersten Zwiespalte lebte, und seine Macht nicht aus Italien ziehen wollte. Zwar starb Gregor der 9te im Jahre 1241. Doch der neue Pabst Cölestin der 3te verschied schon am sechzehnten Tage seines Pabstthums. Nach einem Jahre, acht Monaten und fünf Tagen ward dann Innocentius der 4te zum Pabste gewählt. Dieser bestätigte den Bann, den Gregor der 9te über den Kaiser ausgesprochen, und begab sich, um vor diesem recht sicher zu sein, nach Frankreich.

Friedrichs Ruf ward durch Versäumung des Gottesdienstes, Benutzung der Sarazenen zu seinen Zwecken, und den seine Handlungen entstellenden Leimund seiner Feinde so geschwärzt, daß im Jahre 1242 viele Italienische Große sich von ihm abwandten. Auch thaten dieß nicht wenige in *) Deutschland, und ersahen sich den Land-

*) Schon vorher hatten sich einzelne Wolken dieses Gewitters gezeigt. Um den Sonntag Laetare 1238 hatte der Erzbischof Siffrid der 3te von Mainz von Seiten des Reichs d. h. wohl nichts anders, als in Beschaffenheit eines Reichsverwesers — wenigstens nennt er sich in Urkunden vom Jahre 1239 des heiligen Reiches in Deutschland Erzkanzler und Verweser; aber in Urkunden von 1242 erscheint Heinrich Raspe als solcher — hatte also der Erzbischof von Mainz gewisse Deutsche Fürsten nach Erfurt geladen. Als hier keiner der weltlichen Fürsten noch der Bischöffe, den Hälberstädter und Hildesheimer ausgenommen, erschien, ward die vermuthete Verschwörung gewisser Fürsten gegen den Kaiser offenbar.

grafen, einen feinen und thätigen Mann zum Kaiser aus, und auch der mächtigste Theil Italiens gelobte Heinrich Raspen ihren unermüdetesten Beistand. Da übergab der Kaiser sein Heer seinem Vertrautesten, und reiste, ohne daß er jemand seine Absicht entdeckte, eilig doch vorsichtig nach Deutschland, und um so getroster, da der Landgraf noch nicht in seine Wahl eingewilligt, und die Antwort aufgeschoben hatte, denn er liebte den Kaiser, und haßte die verläumderischen Ränkeschmiede des Römischen Hofes. Friedrich rief ihn an einen geheimen sichern Ort, und hier hatten sie so freundliche Unterredungen mit einander, daß sie gegenseitig ein Bündniß durch Handschlag schlossen, und der Landgraf aus einem verdächtigen der sicherste Freund ward. So sahen sich diejenigen, die ihn zum Kaiser erkoren hatten, getäuscht, und Friedrich der 2te kehrte mit eben der Vorsicht, als er es verlassen, zu seinem Heere *) zurück.

Auf der Kirchenversammlung zu Lyon im Jahre 1245 erneuerte der Pabst den Bannfluch gegen Friedrich den 2ten, erklärte ihn für abgesetzt, und verboth, daß man ihn nicht Kaiser nennen sollte. Zwar hatten einige Fürsten nicht Unrecht, wenn sie sagten, daß weder die Wahl noch die Absetzung sondern nur die Krönung des von den Fürsten Gewählten dem Pabste zukomme. Aber Innocentius der 4te war ein ungemein thätiger Mann, der nicht nur Worte, sondern auch unermeßlich viel Gold gegen den **) Kaiser Friedrich in Anwendung brachte, wel-

*) Daß kein andrer Schriftsteller diese ganze Begebenheit erwähnt, als der gleichzeitige Matthäus von Paris, ist wohl kein hinreichender Grund sie in Zweifel zu ziehen, da ja die kurz sich fassenden Zeitbücher diese erste Wahl, da sie ohne Erfolg blieb, leicht übergehen konnten.

**) Wenn es nämlich nach jenem Verbothe noch erlaubt ist, ihn so zu nennen.

ches er unverschämt von den zu Lyon versammelten hohen Geistlichen, indem er versicherte, daß die Römische Kirche aus verborgenen Gründen mehr als hundert und funfzig tausend Mark außer den fast eben so viel betragenden Zinsen *) schuldig sei, und in der Folge durch Gesandte in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, England, Schottland, Irland, Norwegen u. s. w. zusammenpreßte. Innocentius drang in die Deutschen Fürsten, daß sie einen neuen König wählen sollten, und suchte in denen Lust zur Krone zu erregen, welcher er dazu für geschickt hielt. Einige, vorzüglich der Erzbischof Konrad von Köln stimmten für den Landgrafen Heinrich. Aber dieser wollte mit seinem Fürstenthume zufrieden lieber ruhige Sicherheit, als den Kampf des ungewissen Krieges, vornemlich gegen Friedrich den zweiten, der in so vielen Kriegen Erfahrung gesammelt, und überhaupt so statsklug war. Aber der Pabst rastete nicht an dem Landgrafen zu rütteln, und versprach ihm seinen und der ganzen Kirche Schutz. Auch die Mailänder und die mit den Mailändern verbundenen Italiäner, welche des Land-

*) Daher wird es einem schwer, sich des Lachens zu enthalten, wenn man bei Galletti liſt: „Innocentius IV. fand (wie uns Rothe am a. O. meldet) einen großen Schatz, weil seit zweien Jahren kein Pabst gewesen war. Er konnte daher die 25000 Mark Silber ganz bequem auszahlen.“ Als wenn die Zwischenzeit für die Römische Kirche so günstig gewesen wäre. Im übrigen aber ist Galletti's Thüringische Geschichte mit zu wenig sichtendem Geiste abgefaßt, als daß uns hätte jemand zumuthen können, unsere Berichtungen andrer auch auf sie aus zu dehnen, wiewohl sie selbst die treffendsten Berichtungen enthält, wenn Th. 2. S. 304 u. 305 zu der Grenzbestimmung eines ältern Schriftstellers: „und hinunterwärts bis nach Heringen, wo die Ilm in die Saale fließt“ die Anmerkung gemacht wird: „Heringen liegt an der Helme und nicht an der Ilm. Auch ergießt sich diese nicht in die Saale, sondern in die Unstrut.“

grafen Weisheit Kleinmuth nannten, versprachen ihm, wenn er in die mit ihm geschehene Wahl willigte, in allem ihren kräftigen Beistand gegen den abtrünnigen, mit dem Kirchenbanne belegten, von Gott und den Menschen verworfenen Friedrich, wie sie ihn nannten. Als der Kaiser jenes hörte, forderte er die Mailänder zur Schlacht heraus, und brachte ihnen durch einen Hinterhalt eine schreckliche Niederlage bei. Doch der Pabst gewann noch einen größern Sieg durch vieles Bitten, mit dem er den Landgrafen überwand, und beredete, zur Ehre Gottes und der Kirche, wie auch dem christlichen Glauben zum Besten das Reich an zu nehmen, er versprach ihm reichlichen Beistand an Geld und Truppen. Nun ein Schreiben des Pabstes an die Deutschen Fürsten, in welchem er bat und geboth, und ihnen zum Nachlaß ihrer Sünden auflegte, im Vertrauen auf die Gnade des heiligen Geistes, Heinrichen zum Römischen Könige unverzüglich zu erwählen; er werde ihnen alle Hülfe leisten. Viele, vorzüglich Erzbischöffe willigten ein. Doch war der Pabst auch zu Briefen an besondre Fürsten genöthigt, da der König von Böhmen, die Herzöge von Oesterreich, Baiern und Braunschweig, und die Markgrafen von Meißen und Brandenburg von einer neuen Wahl nichts wissen wollten. Aber nichts desto weniger wählten nach Anleitung des Pabstes der Erzbischof Siffrid der dritte von Mainz, der an der Spitze stand, die Oberhirten von Köln und Trier, und die Bischöffe von Straßburg, Metz, Speier und andre in dem Dorfe Hochheim bei Würzburg den 24ten Wonnemond des Jahres *) 1246 den Landgrafen

*) Zum vorigen Jahre (1245) bemerke ich noch, daß in ihm nach dem Erfurter Zeitbuche der Bischof Heinrich von Bamberg vom Grafen Berthold von Kevernburg gefangen wurde. Nach Hoffmanns Bambergischen Jahrbuchern, die aber den Grafen von Krumburg nennen, geschah dieses, als der Bischoff.

Heinrich zum Könige, welchen der Mönch von Padua bei dieser Gelegenheit einen rechtgläubigen, rüstigen, edlen weisen, gütigen und standhaften Mann nennt. Wie aus kurz nach der Wahl ausgestellten Urkunden zu schließen, waren bei derselben auch die Herzöge Heinrich von Brabant (des Landgrafen Schwiegervater) und Albrecht von Sachsen, und viele Schwäbische, Fränkische, Sächsische und Westphälische Herren.

Der Erzbischof Siffrid säumte nicht, sogleich das Kreuz gegen die Ungläubigen d. h. nichts anders als gegen den als Ketzer gefürchteten Friedrich den 2ten und dessen Anhänger feierlich zu predigen, und jene ganze Versammlung der Fürsten und Herren ward mit demselben bezeichnet; zum Beistande des neuen Königs.

Dieser sagte einen feierlichen Hof an, der am nächsten Feste des heiligen Jakobus zu Frankfurt gehalten werden sollte. Ihm schickte der Pabst, der auch andre königliche Geschenke damit verband, viel Geld, damit er gegen Friedrich den 2ten, der aber denen, die jenes trugen, nachstellen ließ, den Krieg aushalten könnte. Als der Kaiser hörte, daß Heinrich in Deutschland sich erhübe, und von den Schätzen des Pabstes, wie Matthäus von Paris sich ausdrückt, gemästet werde, und sehr viele

---

vom Pabste gesandt, zu Heinrich Raspe nach Thüringen reiste. Hat Hoffmann aus bewährter Quelle geschöpft, so irrt er doch darin, daß er die Reise nach der Wahl bei Würzburg setzt. Als Gottesurtheil sah man an, daß die Keverunburg, auf welcher der Seelenhirt gefangen gehalten wurde, kurz darauf von Flammen unbewohnbar gemacht wurde. Nachdem des Bischoffes Gefangenschaft einige Zeit gewährt, ward er durch den zum Könige gewählten Heinrich befreit. Doch mußte er ein so großes Lösegeld zahlen, daß er gezwungen war, sogar den Kirchenschatz als Darlehn zu nehmen, und die Kostbarkeiten der Domkirche zu versetzen. Aber der Pabst half ihm dadurch, daß er 1247 den geistlichen und weltlichen Pfandinnhabern befahl, auf die Zinsen zu verzichten.

Digitized by Google

Herren Deutschlands ihm unzertrennlich anhingen, ergriff ihn bitterer Schmerz, und er befahl seinem Sohne Konrad, den er damals in Deutschland hatte, gegen ihn zu ziehen. Dieser sammelte ein großes Heer, um mit ihm das Halten des in Frankfurt angesagten Hofes zu hindern, und erschien auf den Gefilden bei dieser Stadt. König Heinrich, der durch Vertheilung des vielen vom Pabste erhaltenen Geldes gewisse Fürsten und Herren gewonnen, hatte nebst den Bischöffen und andern Anhängern der Kirche auch ein großes Heer gesammelt, und zog auf dieselben Gefilde. Hier am Main in der Nähe von Frankfurt erhob sich am *) fünften Erndtemond der heftigste Kampf. Aber **) diejenigen, auf deren Hülfe Konrad am meisten baute, verließen, wie man sagte, durch päbstliches Geld bestochen, ihren Herren durch Flucht oder Uebertritt zu dem Feinde. Da entkam Friedrichs Sohn kaum mit Wenigen, und wäre aus Deutschland vertrieben worden, hätte ihn nicht der Herzog von ***) Baiern (Otto der Erlauchte) aufgenommen. Heinrich bekam viele Edle und Hauptleute, zwei und vierzig Grafen und †) sechshundert Ritter, in allem ohngefähr tausend Mann gefangen. Auf Befehl desselben leisteten

*) Nonis August. des Erfurter Zeitbuches (in Gud. cod. dipl. 539). Das Chroni. Samp. hat am Tage des h Dominicus. Der Ungenannte bei Urstitius und andre am Tage des h. Oswald.

**) Matthäus von Paris scheint die Schwaben darunter zu verstehen, wie aus der Stelle des Lünebnrgers Zeitbuches, welche wir bald anführen werden, und dem Ungenannten bei Urstitius zu schließen.

***) Denn dahin ist das Ungariae des Mönchs von Padua, wie bei ihm der Zusammenhang lehrt, zu verbessern.

†) Ja! nach dem Lünebnrger Zeitbuche mehr als sechshundert Ritter.

Digitized by Google

ihm die meisten von ihnen den Eid der Treue. Bei dieser Schlacht und der Behandlung anderer Angelegenheiten der Kirche in Deutschland war als Gesandter des heiligen Stuhles der großgesinnte Bischof Philipp von Ferrara, wie ihn der dem Pabste günstige Mönch von Padua nennt. Philipps Kühnheit und Schlauheit zeigte sich so wohl bei der Eroberung von Ferrara, als auch bei den Ereignissen in Deutschland.

Nicht das Mindeste weigerte er sich, sich für die Römische Kirche in Gefahren und Beschwerden zu stürzen. Er selbst sagte zu seinem Vater, seiner Mutter, und seinen Brüdern: „Ich kenne euch nicht!" Nichts waren sie ihm, und er ertrug es geduldig, daß sie vom Kaiser gefangen genommen wurden, indem er es vorzog, bei der so großen Bedrängniß der Kirche dem Pabste zu gehorchen. So ein Mann wirkte in Deutschland für Innocentius den 4ten!

Doch begannen unterdessen jene, welche das Geschehene nicht billigten, den Landgrafen einen **) Pfaffenkönig zu nennen. Aber der Pabst suchte alle deutsche Fürsten durch Gesandte zu verführen, daß sie Friedrichen verließen, und ihn für einen offenbaren Feind der Kirche hielten. Ja! sogar an dem Sultan rüttelte er, um ihn von der Freundschaft mit dem Kaiser ab zu ziehen.

Als dieser erfuhr, daß der Pabst an englischem Gelde, nämlich an Gelde, das er hatte in England erpressen lassen, Ueberfluß hatte, legte er an die Engwege, die Brücken und Häfen Wachen und Hinterhalte, damit niemand seinem Gegner Heinrich vom Pabste Hülfsgelder bringen könnte. Daher ließ dieser durch Brüder des Prediger Ordens und Franziskaner, welche sich verkleideten, seinem Könige so wohl Ermunterungsschreiben, als andre Hülfsmittel zutragen. Dagegen ließ Friedrich Lebensmit-

*) regem clericorum sagt Albrecht von Stade.

tel in das heilige Land hinüberschaffen; so hatten sich die Verhältnisse verkehrt, der Kaiser, König von Jerusalem, sorgte für das heilige Land, und der heilige Vater reizte des Kaisers Unterthanen zur Empörung, und unterstützte die Empörer durch Geld, von andern christlichen Ländern erpreßt. Innocentius schickte durch seinen *) Kämmerer, einen Ordensbruder, dem neuem König um jene Zeit funfzehn tausend Mark Silber herüber, nämlich aus Frankreich, wo sich der Pabst noch zu Lyon aufhielt.

König Konrad, der in der Schlacht bei Würzburg viele Krieger und vieles Gut verloren hatte, verschlimmerte seinen Zustand dadurch sehr, daß er den Schwaben, die mit ihm ausgezogen waren, großen Verlust erlitten hatten, und geflohen waren, Schuld gab, daß sie ihn

*) per religiosum virum, fratrem Bonvicinum, Cubicularium suum; des Nicolaus de Curbio. Cubicularius bedeutet nämlich nicht bloß Kammerherr, sondern manchmal auch Schatzmeister. — Ungeheuer war es, wie viel der Pabst auf die Königswahl und Unterstützung Heinrichs Raspes wendete, und seine Feinde damit bereicherte. Matthäus von Paris sagt: Considerans igitur dominus Papa, quod in creatione Landegravii Duringiae, qui subito periit, ut praedictum est, non modicum thesaurum amiserat; imo qui poterat stuporem in cordibus audientium generare (scilicet quinquaginta millia librarum denariorum Viannensium, quorum quilibet denarius valet tres obolos esterlingorum, qui et omnino in usus cesserunt inimicorum) studuit cautius negotiari; et thesaurum promissum novo electo, scilicet comiti Willielmo, prudentius per circumspectos et non suspectos nuncios secretius transmittere. Es fiel also wohl viel in Friedrichs und der Seinigen Hände, und alles Geld ging durch Heinrichs plötzlichen Tod verloren. — Nach dem Erfurter Zeitbuche, schickte, wie vielen bekannt war, zur Zeit, als Landgraf Heinrich das Steuerruder des Reichs übernommen hatte, fünf und zwanzig tausend (Mark) Silber zur Unterstützung.

verrathen hätten. Die Schwaben, zornig hierüber, verbanden sich mit der Kirche und König Heinrich, und bekriegten Konraden in Schwaben, um die Donau, den Main, und wo sie konnten.

König Conrad, der sah, daß er den Anhängern des Pabstes nicht gewachsen war, vollzog seine Verbindung mit der Tochter des Herzogs Otto von Baiern, in Hoffnung auf Rath und Beistand. Aber dieses half ihm wenig, da ihn die Schwaben von Stadt zu Stadt vertrieben. Mit dem Könige Heinrich belagerten sie (im Jahre 1247) die Stadt Ulm. Heinrich hatte, wie aus dem Erfurter Zeitbuche erhellt, welches von zwei Heerfahrten dieses Königs nach Schwaben redet, schon einen Heerzug in dieses Land gethan, oder man muß annehmen, daß er nach der Belagerung von Ulm, und seiner Rückkehr nach Thüringen noch einmal nach Schwaben gezogen sei. Von der Belagerung von *) Ulm mußte er aber wegen der großen Kälte und Mangel an Futter für die Pferde abstehen. Er gewann keine **) Burg und keine Stadt in Schwaben, welches er auch wegen seiner Krankheit, von welcher wir bald mehr hören werden, verlassen mußte.

Schon hielt der Pabst, der auf den Ueberfluß seines überallher zusammengeraubten Geldes baute, zur großen Fastenzeit (des Jahres 1247) es für unbezweifelt, daß sein Heinrich Raspe, dem er die Kaiserkrone auf zu setzen sich so eifrig vorgenommen hatte, zum Deutschen Könige schon erhoben, auch ohne alles Hinderniß diese Kro-

---

*) Spätere und Neuere verwunden oder tödten Heinrichen bei Ulm durch einen Pfeilschuß.

**) De Swave, de deme Koning Conrade untreden weren (geflohen waren) van deme Stride, ladeden Koning Henrike in dat Land to Swaven, dar ne gewan he nen Hus noch Stat, unde kam wider to Duringen.

Digitized by Google

ne feierlich empfangen würde. Aber König Konrad, welcher durch geschickte Späher alles genau erfuhr, stürzte sich mit einem möglichst großem Heere an den *) Ort, wo Heinrich auf Veranstaltung des Pabstes auf das Feierlichste gekrönt werden sollte, und wo die Vorbereitungen dazu getroffen wurden. Da aber Friedrichs Sohn den ungewissen Ausgang des Kampfes fürchtete, so legte er funfzehn tausend Gewappnete auf einem geheimen Seitenweg in Hinterhalt, damit sie, wenn es die Noth erforderte, und der Schall der Zinke sie rief, zeitig zu Hülfe eilen könnten. Durch Konrads Erscheinen ward wider Erwarten die festliche Freude gestört, und es erhob sich der heftigste, blutigste Kampf. Zu Anfange desselben verlor Friedrichs Sohn viele von den Edelsten der Seinigen, durch den Stahl der Feinde, da das Gewicht der Schlacht sich auf ihn wälzte. Schon drohte ihm die Gefahr der Schmach, als auf das gegebene Zeichen die feurigsten Kriegsmannen, die in den Schlupfwinkeln gewartet hatten, schneller als der Wind daher stürzten. Wegen des Verzuges, den sie ungern geduldet hatten, entschädigten sie sich tapfer. Von den Feinden, welche schon beinahe den Sieg errungen hatten, stießen sie alle, die ihnen Widerstand leisteten, vor sich nieder. Bei ihrer Ankunft athmete Konrad wieder frei. Von neuem erhob sich der Kampf. Das Krachen der brechenden Speere, Geklirr der Schwerdter, Gerassel der getroffenen Rüstungen, der Ruf der Ermahnenden, das Geschrei der Verwundeten, Geächz der Sterbenden, Gewiehr der Rosse nebst den Staubwolken, dem dampfenden Hauche der Keichenden und den Bächen des Blutes schien selbst den Himmel zu verwirren. Einen solchen heftigen Angriff ver-

*) Matthäus von Paris nennt die Stadt nicht; aber wahrscheinlich ist Aachen darunter zu verstehen; auch nennt dieses Sigonius als Ort der beabsichtigten Krönung.

mochten die, welche bei Heinrich Raspe waren, nicht aus zu halten. Sie wichen besiegt, und wählten theils die Schmach der Flucht, theils wurden sie unheilbar verwundet. Sehr viele geriethen in Gefangenschaft. Entsetzlich mit Gefallenen bedeckt war das Schlachtfeld, welchem der Landgraf fliehend den Rücken wendete, und sich vor dem Auge der Welt verbarg. Er hatte gehofft, den folgenden Tag zum Könige gekrönt zu werden, und sah nun seinen Ruhm in Schmach verwandelt, seine Verwandten und Freunde mit ihrem Gefolge besiegt oder niedergehauen, und alles Geld, das ihm der Pabst geschickt, von den Feinden genommen. Er schmolz vor Grame dahin, nicht von fremder Hand, sondern von seinem Schmerze verwundet. Der Singer Konrad wollte wegen des Schimpfes und des Verlustes, die er bei Frankfurt erlitten, volle Rache nehmen, und ließ alle Gefangene, welche das Schwerdt verschont, vorzüglich des Landgrafen Blutsverwandte, Verschwägerte, und Freunde theils schmählich aufhängen, theils mit Hand- und Fußeisen gefesselt in finstere Kerker werfen.

Heinrich Raspe der Letzte fing nach der Landgrafengeschichte auf der Wartburg zu erkranken an, und bat im Todeskampfe, daß man seinen Körper neben seinem Vater in der Kirche des Katharinenklosters außerhalb der Mauern Eisenachs, und sein Herz in dem zur Ehre der heiligen Elisabeth gestifteten Kloster Prediger Ordens begraben sollte, und *) so geschah es auch, nachdem er am Tage der heiligen Juliane 1247 gestorben, nach dem Lüneburger Zeitbuche in dem Blute, nach dem Erfurter

*) Auch stimmen das Erfurter Zeitbuch (a. O.), das Chron. Samp. und Siffrid der Priester in Ansehung der Beerdigung Heinrich des 7ten, wie ihn der Letztere nennt, bei seinem Vater, in dem Katharinenkloster Cisterzienser Ordens vor Eisenach mit der Landgrafengeschichte überein.

Digitized by Google

am Durchfalle, und so ließen beide, indem sie einander ergänzen, auf die Beschaffenheit seiner Krankheit sicher schließen, wenn auch eine andre gleichzeitige Quelle nicht ausdrücklich sagte: Als König Heinrich 1247 seine zweite Heerfahrt nach Baiern und Schwaben unternommen hatte, litt er wegen der zu großen Bewegung an der *) goldnen Ader, und kehrte eilig nach Thüringen auf das Schloß Warberk (Wartburg) zurück, wo er, da die Krankheit überhand nahm, am 17ten der Hornung sein Leben endete. Der päbstlich gesinnte Verfasser übergeht vielleicht absichtlich die Schlacht am Tage vor der beabsichtigten Krönung.

Heinrichs Raspe's erste Gemahlinn, Elisabeth, starb 1231, und am Tage ihres Begräbnisses schenkte er dem Kloster Reinhardsbrunn, wo sie beigesetzt ward, in Vereinigung mit seiner **) Mutter und seines Bruders Konrad zu ihrem Seelenheil zehn Hufen in Ludirsburnin gelegen. Nach dem Verfasser über die Landgrafen heirathete er im Jahre 1240 Gedruden, die Tochter des Herzogs von Oesterreich. Aber urkundlich gewiß, wie seine erste Gemahlinn, ist auch Beatrix die zweite Tochter des Herzogs Heinrichs von Brabant, welcher er zu ***) Kreuzburg den 10ten Lenzmand 1241 zum Heirathsgeschenke oder zur Morgengabe in weiterer Bedeutung das Schloß Neuenburg, die Stadt †) Sangerhausen, das Schloß Erkenhaldesberge, die ††) Stadt Gotha, welche das Erfurter Zeitbuch noch zum Jahre 1215 Dorf oder Flecken, näm-

*) passus Emorroidas.

**) Sophia starb den 10ten Heumond 1238, und ward im Katharinenkloster vor Eisenach begraben.

***) Denn für Crureburch ist wohl Erneeburch zu lesen.

†) oppidum.

††) oppidum.

Digitized by Google

lich villa nennt, das Gebiet Bergere u. s. w. gab. Obgleich Beatrix nach Heinrichs Tode Wilhelm von Flandern heirathete, so haben wir doch eine Urkunde vom 24 Lenzmond 1250, welche so anhebt: „Beatrix von Gottes Gnaden weiland Römische Königinn, allezeit *) Mehrerinn des Reichs, thun kund, das unser Herr Heinrich, durchlauchtigster Römischer König, als er ins Feld gegen Ulm zog, dem Abte des Heiligen **) Georgs den Wald Friedewald wieder zugestellt hat."

Aber mit Heinrich Raspe starben jene edeln Fürsten Thüringens aus, sagt Siffrid der Priester, welche von dem Geschlechte Karls des Großen ihren Ursprung ableiteten. So fiel die Landgrafschaft Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen an Heinrich den Erlauchten von Meißen, welchen Kaiser Friedrich der 2te, wie wir im vorigen Abschnitte S. 356. gesehen haben, im Voraus damit beliehen hatte. Doch erhoben sich wegen der Besitzungen des kinderlos gestorbenen Raspes schwere Kämpfe, mit deren Darstellung wir ein neues Werk beginnen werden.

Mit dem Anfalle Thüringens an Meißen ward also ein großer Theil des alten Thüringischen Königreiches, welches sich von der Elbe bis an den Main erstreckte, wieder unter einem Fürsten vereinigt.

Anmerkungen 1) zum Grafen Bertold von Kevernburg, welcher den Bischof von Bamberg gefangen. Bertold nennen ihn das Chronicon Sampetrinum und die Landgrafengeschichte. Das Erfurter Zeitbuch bei Schannat erzählt zum Jahr 1245, daß zur Zeit der Ankunft des Herrn (in Adventu Domini) der Bischof von Bamberg vom Grafen G. von Kevernberk gefangen genommen worden. Bertold, Gunthers Sohn, hat nämlich wohl, wenn die genannten Schriften keinen Irrthum enthalten, die Gefangennehmung vollbracht, und das so eben erwähnte Zeitbuch schreibt es

*) semper Augusta

**) Georgenthal.

Digitized by Google

dem Vater zu, weil dieser über seinen Sohn zu gebiethen hatte. Am grünen Donnerstage 1246, erzählt dasselbe Zeitbuch, ward das Schloß Kevernberk durch Brand verzehrt und der große und starke zusammenstürzende Thurm verschüttete einige Leute der Burg; doch unverletzt blieb der daselbst in Haft gehaltene Bischof. —

2) Bemerke ich, daß solche Verstöße Galletti's, wie daß er die Ilm in die Unstrut durchaus fließen lassen will, welche sogleich jedem in die Augen fallen, nicht so viel schaden, als wenn er z. B. 1 Th. S. 7., gleich als wenn es die ausgemachteste Sache wäre, ohne die mindeste Ungewißheit blicken zu lassen, den Catten gegen Morgen die Saale zur Grenze giebt, und sie ohne alle Umstände zu den Bewohnern von Thüringen macht, da sie doch vielleicht höchstens nur einen Theil desselben, nämlich den nordwestlichen (wie S. 10. Z. 22. dieser meiner Schrift für westlichen zu lesen ist) bewohnt haben mögen. Wer über die Grenzen der Catten schreiben will, muß vor allen Dingen zu bestimmen suchen, was Tacitus unter dem herzynischen Wald versteht, da er (Germ. 30.) sagt, daß die Katten ihn entlang gewohnt. Das deponit aber in der Stelle: Cattos suos saltus Herconius prosequitur simul atque deponit: ist wohl nicht, wie in einem in andrer Beziehung so herrlichem Werke geschieht, durch „senkt sie herab," sondern durch sie endigen bei ihm, zu übertragen.

Nachträgliche Zusätze, Bemerkungen, und Berichtigungen.

I) Zum ersten Theile.

Zum ersten Zeitraume

Da die Bescheidenheit gebietet, so wenig als möglich, von den Meinungen würdiger Männer ab zu weichen, und die Hermunder als die ältesten Bewohner des Meißner Landes bisher betrachtet, ja von einigen auch für die Väter der Thüringer gehalten worden sind, so habe ich der Geschichte der Hermunder einige Seiten widmen wollen. Leichter wäre es freilich gewesen, zu sagen, wer vor den Thüringern und Sorben unsre Gegenden bewohnt, läßt sich nicht bestimmen, und von den Hermundern gar nichts zu erwähnen. Aber solche, die an der Spitze der Obersächsischen Geschichte die Hermunder zu sehen gewohnt sind, würden sie auch in unserm Werke ungern vermißt haben. Doch freilich ist auf der andern Seite die Wahrheit des Geschichtschreibers heiligste Pflicht. Daher hat der Verfasser nicht angestanden, folgende Bemerkungen dem geneigten Leser noch, bevor er von ihm scheidet, mit zu theilen.

Ob die Hermunder jemals unsre Gegenden bewohnt haben, ist höchst ungewiß. Da sie sie aber höchst wahrschein-

Digitized by Google

lich, als sie ihre Heimath verließen, durchstreift haben, so ist der Zeitraum doch vielleicht nicht ganz falsch nach ihnen genennt worden. Da es gar nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt werden kann, wer vor dem Erscheinen der Thüringer zwischen der Elbe, Saale und der Werra gewohnt, hätte er der ungewisse Zeitram heißen sollen. Vielleicht wäre er auch, wie wir sehen werden, nicht unpassend der der Semnonen zu nennen gewesen. Von den ältesten Wohnsitzen der Hermunder weiß man nur so viel, daß sie nach Strabo jenseits der Elbe waren, und nach Vellejus die Elbe vor ihnen vorüber floß. Denn aus dem Bruchstücke des Dio Cassius bei Morelli ist bekannt, daß Domitius, als er über die Gegenden an der Donau befehligte, die Hermunder, welche — Dio Cassius weiß nicht *) warum — aus ihrer Heimath gegangen, und um andres Land zu suchen, herumschweiften, aufgenommen, und sie in einen Theil des Markomannenlandes gesetzt; nämlich wohl in kein andres Land, als welches die Markomannen, als sie nach Bojoheim gezogen, verlassen hatten. So springt es von selbst in die Augen, daß sich der Hermunder Reich nicht von jenseits der Elbe über den Main bis in die Nähe von Rhätien erstreckt hat, wie man es darstellen muß, wenn man die Hermunder in das Meißner und Thüringer Land bringen will; sondern man muß diese beiden Zeiträume festhalten, den Zeitraum der Hermunder jenseits der Elbe, und dann den Zeitraum der Hermunder in der Gegend der Donau.

Wenn aber nach Tacitus die Elbe im Lande der Hermunder entsprang, so hatte er wohl entweder eine Quelle vor sich, die von den Zeiten sprach, wo die Hermunder noch an der Elbe waren, oder man hielt die Eger für

*) Vielleicht von den Langobarden oder Semnonen gedrängt, oder hatten sie sich dem Marobod, welchen diese gehorchten, sich nicht unterwerfen wollen?

Digitized by Google

den Anfang der Elbe, oder es war ein Theil der Hermunder in ihren alten Sitzen geblieben.

Da wir nicht an zu nehmen brauchen, daß der Zusatz zu Werinorum hoc est Thoringorum von einer unkundigen Hand, so können ja leicht die Werinen die Väter der Thüringer sein, mögen diese auch diesen Namen erhalten haben, wie sie wollen. Die Werinen d. h. die Thüringer, die der Sage (oder auch dem Mährchen) nach ursprünglich am Meere wohnten, können ja ihre Herrschaft immer weiter nach Süden ausgebreitet haben. Wenn wir Werinen, Warnen, und Thüringer als eins nehmen, und Warnen am Ausflusse des *) Reines finden, kann dann auch Dispargum (s. S. 18.) eine nachmals Thüringische Burg gewesen sein, nämlich, die zur Zeit Gregors von Tours den Warnen am Unterrein gehörte.

Wenn wir aber die Thüringer und Warnen dann wieder unterschieden finden, z. B. im Schreiben Dietrichs des Großen: so darf uns nicht befremden, daß wohl ein Theil des Volkes den alten Namen vorzugsweise beibehalten, da der Name Thoringer doch vielleicht am ersten von einem berühmten Könige der Werinen Thor ab zu leiten, S. 5. u. 6; und über die Warnen am Reine vielleicht später ein andres Geschlecht herrschte, so daß nun der Name Thüringer wenig mehr, und der alte Name häufiger wieder gebraucht ward. Doch können auch die auf den Höhen wohnenden Warinen auch zugleich Thoringer genannt worden sein, ähnlich wie die Bergschotten auch bloß die Hochländer heißen. So sagt auch Ptolemäus: **) „Und über den Sudetischen Bergen die Teuriochaimen (wohl Bergheimer), unter den Bergen aber die Wariſten: Vielleicht sind diese Wariſten und die Wirunen — bei

*) So haben wir nämlich immer in Rücksicht des Altdeutschen Rin geschrieben.

**) καὶ ὑπὲρ τὰ Σούδητα ὄρη ΤΕΥΡΙΟΧΑΜΑΙ. Ὑπὸ δὲ τὰ ὄρη ΟΥΑΡΙΣΤΟΙ.

Ptolemäus sind die Namen schrecklich radegebrochen — miteinander verwandt.

Die *) Warnen des 5ten und 6ten Jahrhunderts sind aller Wahrscheinlichkeit nach die **) Warinen des Tacitus, wohl nur mächtiger geworden, indem vermuthlich benachbarte Völkerschaften z. B. die Reudinger sich mit ihnen freiwillig oder besiegt verschmelzten. Tacitus sagt, daß nach den Semnonen und Langobarden die Avionen, Angeln, Warinen, Eudosen Swardonen und Nuithonen gewohnt, durch Ströme oder Wälter geschirmt. Diese Völkerschaften, alle Swevischen Stammes verehrten gemeinschaftlich die Mutter Erde, Herth (siehe S. 97. u. 98. des 1 Th.) Doch brauchen wir deßhalb, daß der Dienst der Herth auf einem Eilande im Meere war, nicht an zu nehmen, daß alle an der ***) See gewohnt, und die Warinen ihren Namen von der Warnow, oder die Warwow von ihnen enthalten, während andre sie noch unwahrscheinlicher von der bei dem Dorfe Remen in die Weser fließenden Warna (jetzt Werna) ableiten.

Auch fügt Tacitus hinzu: „dieser Theil Sweviens erstreckt sich in das Verborgnere Germaniens."

Plinius sagt: „Fünf †) Hauptstämme der Germanen die Windiler: deren Theil die Burgundionen (Burgunden), Warinen, Carinen, Guttonen (Gothen). Der andre Hauptstamm die Ingäwonen ††) (Ingäuon,

*) Οὐάρνοι Varni, Guarni, Warni.

**) Varini.

***) Die Feier konnte auch durch Abgesandte geschehen.

†) genera.

††) Wie Franckon im Otfrid. Das viel gedeutete Wort stammt vielleicht von ung Altnordischer Mundart, bei der Zusammensetzung mit dem Umlaute des U in J, jung, und von owe, awe, Aue, mit dem Umlaute des A; also Jungauer Und warum wohl so genannt? Nach Plinius machte das Meer den Chauchen das Land streitig, so daß sie auf Hügeln und Aufwürfen wohnen mußten, und ihre Hütten zur Zeit der Fluth

Digitized by Google

Ingauen): deren Theil die Cimbern, Teutonen (Teuten) und Völkerschaften der Chauchen. Die aber dem Reine nächsten *) Istäwonen (Istäuon, Istäuen): deren Theil die mittelländischen Cimbern, die Hermionen, deren die Sweven, Herwundur, Chatten, Cherusker. Der fünfte Theil die Peucinen (Peucen), die Bastarnen, die mit den Dacen gränzen."

Die Warinen des Tacitus und Plinius sind aller Wahrscheinlichkeit nach die **) Wirunen des Claudius Ptolemäus wohl um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, welcher sagt:" zwischen den Sachsen und Sweben (Sweven) die ***) Teutonarien und Wirunen. Zwischen den †) Pharadenen und Sweben die Teutonen". Oben hatte Ptolomäus die Sitze der Pharadenen schon so bestimmt; „Nach den Sachsen aber von dem Flusse ††) Chalusos bis zu dem Flusse †††) Swebos die Pharodenen und Auarpen". Da Ptolemäus die Wirunen und Pharadenen als besonders aufführt, so irren die Neuern, welche sie mit den Warinen für einerlei halten. Pharadenen ist wahr-

---

Schiffe schienen. Ein solches Land hatte natürlich erst zuletzt Bewohner gefunden. Oder wohl richtiger von engi altnordischer Mundart, kein, also Keinauer, weil sie wegen der Fluthen keine Auen d. h. grüne Flächen hatten.

*) Wohl Westauer; entweder ist wohl das Ist Verstümmelung der Römer, oder nach einer Deutschen Mundart, in welcher das W hinwegfiel, wie es z. B. im Altnordischen statt Wodan, Wolf, Wort u. s. w. Odin, ulfr, ord u. s. w. heißt.

**) ΟΥΙΡΟΥΝΟΙ.

***) ΤΕΥΤΟΝΟΑΡΟΙ.

†) ΦΑΡΑΔΗΝΟΙ oder ΦΑΡΟΔΗΝΟΙ, wie er sie auch nennt.

††) Wird von einigen für die Traue, von andern für die Mündung der Warnow gehalten.

†††) Wohl die Oder.

Digitized by Google

scheinlich so viel als Fahr-Dänen, auf dem Meere herumschweifenden Dänen, von fara, gehen, wandern, herumschweifen.

Da Ptolemäus die Gränzbestimmung der kleinen Chauchen von den Phrissen (Friesen) an der Ems bis zur Weser, und die der großen Chauchen von der Weser bis zur Elbe angiebt, und für Grenzbestimmungen andrer Völker die kleinen Chauchen und die Sweven, und der großen Chauchen und die Sweven braucht: so erhellt daraus, daß er die Sweven als südlich nimmt; und er also auch die Wirunen im Süden der Sachsen aufstellt; ganz so wie wir die Thüringer im Süden der Sachsen treffen. Als aber die Sweven zur Zeit der Völkerwanderung sich immer mehr nach Süden und Westen wandten, wer konnte da leichter über die geschwächten Länder ihre Herrschaft ausdehnen, als die Warinen, die nördlichen Nachbarn der Swen; zumal da die Langobarden auswanderten, welche Ptolemäus wieder diesseits der Elbe zu setzen scheint, wenn er sagt: „Von den innern und mittelländischen Völkern sind die die größten einmal das der Angel-Sweven, welche östlicher als die Langobarden sind, und sich nach Norden bis zur Mitte der Elbe erstrecken, und zweitens das der Semnonen-Sweven, welche hinter der Elbe von der genannten Gegend nach Osten bis zum Flusse Swebus wohnen". Die Langobarden werden also wohl, als sie die Römer, wenn wir diese als den Grund ihrer Wanderung über die Elbe hinüber annehmen, nicht mehr zu fürchten brauchten, wieder über die Elbe herüber gegangen sein. Mir ist sehr wahrscheinlich, daß die Langobarden in der Gegend der *) Untersaale gewohnt, und sich ein

*) Von der Saale überhaupt sagt Strabo: „Es ist auch ein Fluß Saale (Σάλας πόταμος); als zwischen ihm und dem Reine Drusus der Germanische kriegte, und mit Glücke, starb er." Daß aber Strabo hiermit die Thüringische

Theil der Hundertgauigen Semnonen in das nachmalige Meißner-Oster- und Thüringer Land erstreckt haben, und sie die ältesten Bewohner unsrer Gegenden. Als Armin und Marobod sich im Jahre 17. bekriegten, fielen die Semnonen und Langobarden, welche zu des Letztern Reiche gehörten, ab, und ertheilten nun den Cheruskern und ihren Bundesgenossen das Uebergewicht. Die Semnonen sagten, sie wären die ältesten und edelsten der Sweven. Der Glaube an dieses Alter ward durch die Religion bestätigt. Zur bestimmten Zeit kamen in einem durch der *) Väter Zukunftserforschungen und alten Schauer heiligen Hain alle desselben Geblütes durch Gesandtschaften zusammen, und feierten, nämlich nach Römischen Berichten, durch öffentliches Opfern eines Menschen den schauderhaften Anfang des rohen Gottesdienstes. Der Hain genoß auch noch einer andern Verehrung. Niemand durfte hineingehen, wenn er nicht durch eine Fessel gebunden, damit er sich als geringer und die Macht der Gottheit anerkennend zeigte. Fiel man zufällig, so durfte man nicht aufgehoben werden, oder aufstehen, sondern mußte sich hinauswälzen. Dahin deutete der ganze Aberglaube, als wenn von dort der Anfang des Volkes, daselbst der alles leitende Gott, alles Uebrige unterworfen, und gehorchend. Ansehn fügte das Glück der Semnonen hinzu, die in hundert Gauen wohnten. Ihre große Anzahl machte, daß sie sich für das Haupt der Sweven hielten.

Als die Langobarden ausgewandert, und die andern Sweven sich auch geschwächt, da sie im Süden und Westen andre Sitze suchten, was war da natürlicher, als

---

Saale meint, erhellt aus Dio Cassius, welcher sagt, daß Drusus sich gegen die Cherusker gewendet, über die Weser gegangen, verheerend bis an die Elbe gezogen, aber vergebens über sie zu setzen versucht.

*) in silvam
auguriis patrum et prisca formidine sacram.

daß die Werinen, ihre nördlichen Nachbarn, deren Bevölkerung größere Gefilde erheischen, und von andern Uebervölkerten wieder gedrängt werden mochten, ihre Herrschaft nach Süden verbreiteten; und so mag das Thüringische Reich entstanden sein.

Geschichte der Warnen.

Dietrich der Große, König der Ostgothen, richtete wahrscheinlich um 486, an den König der Heruler, den König der Guarnen (Warnen) und den König der Thüringer einen Brief dieses Inhalts: „Die Hoffart, welche der Gottheit stets verhaßt ist, müssen alle einmüthig verfolgen. Wer ein schätzenswerthes Volk aus Unbilligkeit stürzen will, hat auch nicht im Sinne, mit den übrigen gerecht zu verfahren. Die übelste Gewohnheit aber ist, die Gerechtigkeit aus den Augen zu setzen. Gelingt einem Hoffärtigen, in verabscheuungswerthem Streit zu siegen, dann glaubt er, daß ihm alles gelingen müsse. Daher sendet, die ihr euch das gute Bewußtsein aufrichtet, und die Betrachtung eines abscheulichen Erkühnens in Feuer und Flammen setzt, eure Gesandten in Verbindung mit den meinigen und denen unsres Bruders des Königs *) Gundibald an den König der Franken **) Ludwig: er sollte entweder der Billigkeit Gehör geben, nach dem Völkerrecht etwas fragen, und die Bekämpfung der Westgothen aufgeben, oder er werde von allen angegriffen werden, da er glaubt, man brauche auf den Ausspruch so großer Männer nicht zu achten. Was will denn der weiter, dem unbedingte Gerechtigkeit angebothen wird? Deutlich will ich sagen, wie ich denke: wer willkührlich und ungerecht

*) Von Burgund.

**) Chlodowig den 1. oder den Großen.

Digitized by Google

zu handeln, im Begriff ist, geht damit um, die Reiche aller zu stürzen. Besser aber ist es, daß beim Beginnen ein verderbliches Erfrechen unterdrückt werde, damit alle leicht vollbringen, was für die einzelnen ein gefährlicher Kampf werden konnte.

Erinnert euch der liebevollen Gesinnung Eurichs, *) seines Vaters! mit was für großen Diensten er euch stets beigestanden, wie oft er von euch die drohenden Kriege der benachbarten Völker abgewendet? Seid dankbar, und vergeltet es seinem Sohne, was auch, wie ihr seht, mit eurem Besten genau verbunden ist. Denn sollte jener einem so großen Reiche etwas anhaben, so wird er unbezweifelt auch euch an zu greifen **) wagen. Daher haben wir, indem wir eure Herrlichkeit schriftlich grüßen, unsern beiden Gesandten, den Ueberbringern dieses Briefes auch etwas anvertraut, was sie euch mündlich zu wissen thun sollen.

O! möget ihr, die ihr mit Gottes Hülfe unsre Absichten begünstigen werdet, eines Sinnes sein: und nach außen auch dieses thun, daß ihr euch in euren Ländern nicht streiten könnt.„

Als die Heruler ohngefähr um 495 von den Langobarden besiegt worden, ließen sich ein Theil derselben in Illyrien nieder. Die andern aber wollten keineswegs über

---

*) Nämlich Eurichs des Vaters von Alarich dem 2., von denen der erstern von 469 — 483, und der letztere von 483 — 506 König der Westgothen war

**) Dieses ist einer der Gründe, warum ich das Schreiben nicht wie andre in die Zeit von 500 — 507 setze, denn da waren ja wohl die Thüringer schon von Chlodowig angegriffen und zinsbar gemacht worden (Siehe S. 21. des ersten Theils.) Der Brief ist wahrscheinlich um 436 geschrieben, als Chlodowig Alarichen mit Krieg bedrohte, wenn er den Sygarius nicht herausgäbe.

Digitized by Google

die Donau gehen; sondern nahmen ihre Sitze, um mit Prokopius zu reden, selbst an dem Aeußersten der bewohnten Welt. Sie zogen nämlich durch die Sklabenischen d. i. Slavischen Völkerschaften, durchwanderten dann viel wüstes Land, und kamen zu den Warnen, und nach diesen durchliefen sie die Völkerschaften der Dänen, ohne von jenen Völkern zu leiden. Hierauf gelangten sie an das Weltmeer, schifften sich ein, und landeten auf Thule, unter welchem Prokopius aller Wahrscheinlichkeit nach Skandinavien versteht.

Damals wohnten also die Warnen noch nicht am Reine. Ob aber noch, als Risiulf zu ihnen floh, ist ungewiß. Dieses war nämlich der *) Vetter des Langobardenkönigs Wakes oder Wacho, und ihm gehörte, wenn dieser gestorben, nach der Verfassung das Reich. Aber Wakes strebte seinem Sohne Walthar dazu zu verhelfen, klagte Risiulfen fälschlich an, und strafte ihn mit der Verbannung. Risiulf floh mit einigen Wenigen zu den Warnen. Die Warnen aber bewog Wakes durch Geld zum Morde Risiulfs. Risiulfen traf so der Tod ohngefähr um 539.

Im vierten Jahrzehend des sechsten Jahrhunderts findet man aber die Warnen unbezweifelt am rechten Ufer des Reines, welcher sie nur von den Franken trennte, und an der Nordsee; wann aber und wie, ob zu Lande oder Schiffe sie sich dahingezogen, läßt sich nicht angeben.

In der genannten Zeit herrschte über die Warnen **) Hermegiskel. Er war eifrig bemüht sein Königthum zu befestigen, und heirathete daher die Schwester des Frankenkönigs Theudibert, der über Austrasien von 534 — 548 geboth. Kurz vorher war Hermegiskels frühere

*) ἀνψὸς.

**) Ερμιγίσκλος.

Gemahlinn gestorben, welche ihm einen Sohn, Namens Radiger geboren. Ihm hatte der Vater ein Mädchen in Brittanien verlobt, die Schwester des damaligen Königs der Angeln, und ihr viel Geld zum Verlobungsgeschenk gegeben.

Als Hermegiskel einst mit den Angesehensten der Warnen im Freien ritt, sah er auf einen Baum einen Vogel welcher viel herauskrächzte. Mochte er nun, sagt Procopius, der an Weissagungen und Vorbedeutungen glaubt, die Stimme des Vogels verstehen, oder etwas anders genau wissen, und nun lügen, daß er den weissagenden Vogel verstehe, er sprach sogleich zu den Warnen, daß er nach vierzig Tagen sterben werde.

Damit aber durch die Erzählung dieser Weissagung die ganze Geschichte des Prokopius von den Warnen nicht verdächtig werde, scheint es nicht überflüssig, zu beweisen, daß die alten Deutschen an die weissagende Eigenschaft der Vögel glaubten, und dann habe ich nicht nöthig bei denkenden und der Geschichte des Alterthums und der neuern Zeit kundigen Lesern noch zu erinnern, daß da nur Wunder geschehen sind, und geschehen, wo man an Wunder glaubte, und glaubt. Schon Tacitus sagt von den alten Deutschen: „Und jenes ist auch hier bekannt, die Stimmen und den Flug der Vögel zu befragen". In der Edda im ersten Liede von Helgi dem Hundingstödter heißt es:

Eins war zur Unruh'
Dem Ylfingensproß,
Und der Frau,
Die Freude gebar.
Der Rabe sprach mit dem Raben;
Saß auf ragendem Baume,
Beute witternd:
„Ich weiß etwas.

Sigmunds Sproß
Steht im Panzer
Einen Tag alt.
Nun ist der Tag gekommen.
Scharf die Augen
Wie von Streitern.
Er will den Wölfen wohl.
Wir wollen uns freu'n".

Im Zweiten Liede von Sirgurd dem Fafnirtödter: „Sigurd nahm Fafnirs Herz und briet es am Spieß. Als er aber glaubte, daß es gar gebraten wäre, und das *) Blut aus dem Herzen schäumte, da griff er mit seinem Finger daran, und sah zu, ob es gar gebraten wäre. Er verbrannte sich, und steckte den Finger sich in den Mund. Aber als das Herzblut ihm auf die Zunge kam, da verstand er die Vogelsprache. Er hörte die **) Adlerinnen auf den Zweigen gluchsen. Die Adlerinn sprach:

Da sitzet Sigurd
Mit Blut ***) besudelt.
Brät am Feuer
Fafnirs Herz.
Weise wäre

*) Sweitinn. Sweit, noch jetzt in der Jäger- und Metzgersprache Schweiß.

**) Igdor von der Einzahl igda, während das männliche egdir heißt. Biörn hat es an verschiednen Orten verschieden übersetzt, durch Schwalbe, Wachtel, Nachteule. An unsrer Stelle giebt es von der Hagen in der Volsunga Saga durch Wachteln, Rühs in der jüngern Edda durch Schwalben. Daß aber Adlerinnen weissagen, und nicht Adler, hängt vielleicht damit zusammen, daß die alten Deutschen nach Tacitus dem weiblichen Geschlechte etwas Weissagendes zuschrieben.

***) Sweita stockin, blutbesprengt.

Der *) Waffenbrecher,
Wenn er den blitzenden
**) Blutsitz äße.

Die zweite sprach:
Da lieget Reginn
Hält Rath mit sich,
Will den Mann betrügen
Der ihm trauet.

Aus Grimm setzt er
***) Lügen zusammen.
Will †) ränkeschmiedend
Den Bruder rächen."

Nachdem nun in den Runenreimen weiter, eine dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente Adlerinn Sigurden jede in einen Stolln gerathen, Reginn zu tödten, und Fafnirs Gold zu nehmen, und Sigurd gesagt, daß er jenes thun wolle, heißt es in der ungebundnen Rede weiter: „Sigurd hieb Reginn das Haupt ab, und da aß er Fafnirs Herz, und trank beider Reginns und Fafnirs Blut. Da hörte Sigurd, was die Adlerinnen sagten." Sie weis-

*) Spakr thätti mer Spillir bauga, weise dünkte mich der Verderber der Ringe, nehmlich der Panzerringe, also Panzerbrecher, Held; doch könnte es auch heißen Ringverschwender in Beziehung auf seine Freigebigkeit, wie es im Beowulf (S. 9.) heißt: Beagas dálde Sint at símle: Ringe wurden beim Gastmahl vertheilt.

**) Ef han fiorsega Franan áti, wörtlich, wenn er das Lebensfleischige (d. i. das Fleisch, wo das Leben sitzt, das Herz) das blitzende äße. Sigurd briet nämlich das Herz für Reginn; erhält aber nun den Rath, es selbst zu essen.

***) Verr af reithi Raung orth saman, trägt aus Zorn falsche (oder ungerechte) Worte (d. i. Anklagen) zusammen.

†) Baulva smithr, Schmid von Uebeln, Unheilsschmid.

Digitized by Google

ſagten ihm nun in fünf Stollen von ſeiner zukünftigen Ehe mit Giuki's Tochter (Gudrun), und daß er Brynhildur ſchauen werde. Im Bruchſtücke des zweiten Brynhildslied heißt es:

*) Geſunken war Sigurd
Südlich am Rein.
Ein Rabe laut
Vom Baume rief:
„An euch wird Atli
Das **) Eiſen röthen.
Eure ***) Schwür' euch ſchwerer
Das Sterben machen."

In Landnamobok heißt es (S. 172): Eines Morgens kam ein Rabe vor Brekka's Fenſter, und krächzte laut. Da ſang Hromunde: †) „Draußen hor'ich den ††) Schwan des Blutes des †††) Wundendorns krächzen. In der Frü-

*) soltinn bedeutete ehemals geſtorben, jetzt hungrig.

**) eggiar, die Schneiden des Schwerdtes.

***) Ich glaube nämlich, daß in dem Muno wig ſkâ Of witha nidar das nidar nicht gegen die Handſchrift braucht in nida, wie in der beſten Ausgabe geſchiht, verwandelt zu werden, eher noch möchte ich noch mit Grimm übertragen: „euch Mörder werden die Eide überwinden (tödten)"; ſondern dieſe ſchwierige Stelle iſt wohl ſo zu erklären: nidar of witha (die Eide von Euch beiden, nämlich die Gunnar und Haugni Sigurden geſchworen) muno ſkâ (werden ſchneiden d. h. bitterer machen, da ihr ſie gebrochen habt) wig das Tödten, d. i. den Tod, den ihr durch Atli erdulden werdet.

†) In Runenreimen iſt das Isländiſche.

††) Dichtriſch für den Raben.

†††) Für Spieß oder Schwerdt.

Digitized by Google

he weckt die Beute den *) kecken, dunkelgefiederten. So krächzte vordem, wenn **) Heernährende dem Tode nahe waren, der ***) Habicht der Schlacht, als die Kukucke der Schlacht Gaut's Künste weissagten." Thorbedrn sang: „Es gluchset von Leichnamshagel besprengt, wenn er zur †) Leichnamssee kommt, der Muthige, verlangt Morgenbeute, das ††) Meer der Welle des Haufens der Erschlagenen. So krächzte vormals vom alten Baume der Erdzunge der Leichenhabicht, wenn die Habichte den Wundenmeth der Krieger wollten."

Nachdem also Hermegiskel, um auf diesen zurück zu kommen, zu den Warnen gesagt hatte, daß er nach vierzig Tagen sterben würde, setzte er dieses oder Aehnliches hinzu: „Um euch das ruhigste und sicherste Leben zu verschaffen, habe ich mich mit den Franken durch Verschwägerung verknüpft, und aus diesem Volke eine Frau genommen, und meinem Sohne ein Mädchen aus Britta-

---

*) Borginmoda blafialladann, wörtlich den geborgenmuthigen, blaugefiederten; das Blau soll nämlich wohl das Schillernde ausdrücken; oder man könnte vielleicht auch die Nebelkrähe, welche auf Island, da es noch Wälder hatte, häufiger, als jetzt gewesen seln mag, darunter verstehen wollen, da man das Hellaschgrau derselben zur Noth auch bläulich nennen könnte. Doch ist vielleicht statt blaf blakf schwarzgefiedert zu lesen. Borginmodi ist ein Eddischer Ausdruck für Rabe.

**) Heerführer. Fürsten.

***) — Gunnarhaukar, er gaukar Gauts bragda spa sagdo, der Kampfhabicht, als Kukucke Gauts (Odins) Künste (Schlachten) weissagte: so daß man zu gaukar sich entweder noch einmal gunnar, oder Gauts sich als so wohl auf gaukar als auch auf bragda sich beziehend denken muß.

†) Man muß S. 173. Z. 6. 7. hrás so wohl auf hagle als auf säfe beziehen; beides bedeutet dann Blut.

††) d. h. verlangt als Morgenbeute Blut.

nien verlobt. Jetzt aber, da ich merke, daß ich im ganz Kurzen sterben werde, und kein Kind von meiner fränkischen Gattinn habe, und mein Sohn noch unvermählt ist, so hört, was ich euch rathe, und was ihr, wenn ihr es für nützlich haltet, so bald ich gestorben sein werde, thun möget. Ich glaube, daß für die Warnen die Schwägerschaft mit den Franken vortheilhafter ist, als mit den Bewohnern jenes Eilandes. Denn die in Brittanien können nur spät und mit Schwierigkeit zu euch gelangen. Aber zwischen den Warnen und den Franken fließt nur dieser Reinstrom. Da sie so nahe und so mächtig sind, so haben sie es leicht, euch Gutes oder Böses zu thun, so bald sie wollen. Sie werden aber euch verderben, wenn sie das Band der Verwandtschaft nicht fesselt. Denn ein mächtiger Nachbar findet leicht Ursache, auch Unschuldige zu bekriegen, und hiezu treibt ihn die Scheelsucht, mit der er die Macht der andern ansieht. Unter diesen Umständen laßt die Braut dieses meines Sohnes das Geld, welches sie von uns als Verlobungsgeschenk empfangen hat, als Entschädigung für die Schmach, die sie erleidet, behalten, wie es das gemeinsame Gesetz der Menschen verlangt. Mein Sohn Radiger aber heirathe seine Stiefmutter". Denn dieses war bei den Warnen erlaubt.

Hermegiskel starb am vierzigsten Tage nach dieser Rede. Sein Sohn Radiger ward König der Warnen, und befolgte nach dem Willen der Großen den Rath des Vaters; entsagte sogleich der Braut, und heirathete die Stiefmutter.

Als das Anglische Mädchen dieses erfuhr, entbrannte sie, ihre Schmach zu rächen. Denn jene Deutschen hielten die Züchtigkeit so hoch, daß bei ihnen die bloße Verlobung so viel wie die Ehe selbst, und eine Jungfrau keine Jungfrau mehr schien, wenn sie auch nur verlobt worden war. Der Name der Ehe galt schon so viel, als die Sache selbst. Eine verlassene Braut schien eben so sehr

Digitized by Google

entehrt, als eine verlassene Frau. Zuerst schickte das Anglische Mädchen zu Radiger, und ließ ihn fragen, warum er sie so beschimpfte, da sie ja weder ihre Keuschheit verloren, noch dem Bräutigam irgend etwas zu Leide gethan. Als sie hierdurch nichts ausrichtete, nahm sie eine männliche Miene an, und schritt zu Thaten des Kriegs. Sie sammelte alsbald vierhundert Schiffe, und auf diese Fahrzeuge setzte sie, sagt Prokopius, nicht weniger als *) Hundert tausend streitbare Männer. Damit er über dieses Heer mit ihr walte, nahm sie einen ihrer Brüder zu sich, nicht den, der König war, sondern einen andern. Die Angeln gehörten aber unter die tapfersten Männer jener Zeit. Die Angeln kämpften zu Fuß, so auch die Warnen. Auf dieser Flotte ruderten alle, und es gab keine Ruderknechte. Auch bedienten sich die Angeln keiner Seegel.

Als sie das Festland erreicht hatten, ließ die Jungfrau, welche sie befehligte, einen festen Wall ziehen, und blieb daselbst mit einigen Wenigen. Den andern Theil des Heeres aber befahl sie ihrem Bruder gegen den Feind zu führen. Damals hatten sich die Warnen nicht fern von dem Strande des Meeres und der Mündung des Reines gelagert. Schnell kamen die Angeln dahin. Sie wurden handgemein, und die Warnen wurden gewaltig geschlagen. Viele fielen in diesem Kampf; die übrigen alle warfen sich mit ihrem Könige auf die Flucht. Nicht weit verfolgten sie die Angeln, da sie zu Fuße waren, und zogen sich in das Lager zurück. Hier erlitten sie von der Jungfrau einen schlechten Empfang. Auf das Bitterste

---

*) Dem Lateinischen Uebersetzer Claudius Maltret hat das στρατεύματα ἐνθεμένη οὐχ ἧσσον μυριάσων δέκα μαχίμων ἀνδρῶν für damalige Zeit wohl auch etwas zu viel geschienen, und dieses ist wohl der Grund warum er es durch in eas impositis bellatorum minimum decem millibus übersetzt.

Digitized by Google

läſterte ſie ihren Bruder, und verſicherte, daß von dem Heere nichts der Rede Werthes gethan worden ſei, da ſie ihr nicht Radigern lebendig brächten. Die aller Streitbarſten las ſie nun aus, und ſandte ſie ab, nichts unverſucht zu laſſen, und ihr jenen Mann gefangen zu bringen. Sie unterzogen ſich dieſes Auftrags, und durchſuchten ſorgfältig jene ganze Gegend, bis ſie Radigern in einem dichten Walde verborgen fanden. Sie banden ihn, und führten ihn vor die Jungfrau. Zitternd ſtand er vor ihren Augen, und glaubte, daß er ſogleich den elendſten Tod werde ſterben müſſen. Aber wider Erwarten ließ ſie ihn weder tödten, noch verhängte ſie ſonſt ein Leid über ihn. Sie machte ihm nur Vorwürfe wegen der ihr angethanen Schmach, und fragte ihn, warum er das Verlöbdniß gebrochen, und eine andre geheirathet, und zwar ohngeachtet, daß ſeine Braut ſich nichts habe zu Schulden kommen laſſen. Radiger aber entſchuldigte ſich, führte des Vaters Auftrag, und das Zubringen der Großen an. Unter ſeine Vertheidigung miſchte er viele inſtändige flehentliche Bitten. Alle Schuld ſchob er auf die Nothwendigkeit. Endlich ſagte er, daß er ſie gern heirathen, und das ihr angethane Unrecht durch zukünftiges Gute vergüten wollte. Dieſes verſöhnte das Mädchen. Radiger ward aus den Feſſeln entlaſſen, und übrigens freundlich behandelt. Sogleich ſchickte er Theudiberts Schweſter zurück, und heirathete die Angliſche Jungfrau. Dieſes trug ſich ohngefähr um 546 zu.

Im Herbſte des Jahres 552, als Narſes gegen die Ueberbleibſel der Oſtgothen und die von ihnen zu Hülfe gerufenen Franken und Allemannen unter Leuthari und Buccelin oder Butulin kämpfte, kam er mit denen, welche ihm früher ſchon folgten, nach *) Rimini. Kurz vor-

*) εἰς ἄρειμινὸν τὴν πόλιν.

her war Wakkar, der Warne gestorben, ein vorzüglich erfahrener und kriegerischer Mann. Sogleich verstärkte sein Sohn Theudibald mit den ihm folgenden Warnen den Anhang des Griechischen Kaisers, Justinians, und war in Rimini, um sich daselbst mit Narses zu untereden. Dieser war auch deßhalb dahin gekommen, daß er sie sich alle durch Gold befreundete, und zu den zuverläßigsten Bundesgenossen machte.

Die Warnen müssen wohl von den Franken abhängig geworden sein, denn Fredegar erzählt: „In demselben Jahre (595) stritt das Heer Childeberts (nämlich des zweiten, des Königs von Austrasien) tapfer mit den Warnen, welche sich auf zu lehnen wagten, und die Warnen wurden so niedergehauen und geschlagen, daß Wenige von ihnen übrig blieben."

Gesetz der Werinen d. h. der Thüringer.

Die Warnen sind wahrscheinlich einerlei mit den Werinen (Umlaut von den Warinen des Tacitus), deren Recht unter der Aufschrift: „Gesetz der Angeln und Werinen d. i. der Thüringer" auf unsre Tage gekommen ist. Aus dieser Ueberschrift scheint zu erhellen, daß die Werinen und Thüringer ursprünglich eins gewesen, bis sie sich getrennt haben. Auch geht aus ihm die Verwandtschaft der Angeln und Werinen hervor. Und wenn die Werinen und Warnen *eine* Völkerschaft sind: so wird dadurch noch erklärlicher, warum Hermegiskel der König der Warnen seinem Sohne ein Anglisches Mädchen verlobt. Dann sind auch die oben erwähnten Warnischen *) Großen die Adalinge, welche in dem genannten Gesetze vorkommen. Der Todschlag eines Adalings wurde mit 600, der eines Freien

*) Auch unter den Thüringern gab es solche S. S. 67. Z 2.

Digitized by Google

mit 200, der zerbrochne Mund eines Adalings mit 90, der eines Freien mit 30, die Stoß- oder Schußwunde und andres Blutvergießen, und das Binden eines Adalings jedes mit 30, die eines Freien jedes mit 10, das Augen-Hodenaus- und Taubschlagen eines Adalings jedes mit 300, die eines Freien jedes mit 100 Schillingen gebüßt. So daß sich der Werth des Adalings gegen den des bloßen Freien wie 3 zu 1 verhielt. Der Diebstahl ward mit dem Dreifachen des Gestohlnen gebüßt. Dem Angeschuldigten stand es frei, seine Unschuld mit noch Zwölfen zu beschwören, oder durch Kampf zu erhärten. Das Grundeigenthum wurde *) nicht auf die Tochter, wenn kein Sohn da war, sondern auf den nächsten Blutsverwandten von väterlicher Seite vererbt; nämlich wenn innerhalb des fünften Grades ein solcher sich fand; außerdem ging das Erbe vom Speere auf die Spindel über.

Unter den Angeln und Werinen gab es Harfner und Goldarbeiter, und sie waren es wohl, nicht das Ausland, die das schöne Geschlecht mit dem bei ihm vorkommenden mannigfachen Schmucke, den **) Halsketten verschiedener Art, den Halsbändern, den Ohrgehängen, den Armbändern u. s. w. versahen.

Auch fehlten nicht Frauen, welche ***) Fries verfertigten. Die Verletzung der Hand der genannten Künstler,

---

*) Vglch. damit S. 212 des ersten Theils.

**) Nämlich den murenis und den nuscis.

***) Denn so ist wohl das fresum zu übersetzen. Fries, Englisch freeze, ist aber wohl nicht mit Skinner von Friesischem Tuch, sondern von frieſen frieren (frysa, freise, freislich, freisſam) ab zu leiten; nämlich ein Zeug gegen die Kälte. Oder Fries ist, da L und R leicht mit einander vertauscht werden, einerlei mit Vließ; also ein vließähnliches Zeug. Wovon stammt aber Vließ, Englisch Fleece? Vielleicht trifft es wieder mit frieſen, frieren zusammen. Denn deß-

Digitized by Google

Arbeiter und Arbeiterinnen ward dreimal höher als bei andern gebüßt. — So viel von dem Gesetze der Angeln und Werinen, welches vollständig dar zu stellen, nicht unsre Absicht ist!

S. 5. Z. 2 von unten schiebe zwischen „Brüdern" und „die": eingeschlossen waren: ein.

Zu S. 4. Z. 7. Bei Untersuchung über den Namen Germani fällt sogleich auf, daß die Römer Marcomanni aber nie Germanni sagen, daß also bei Germani schwerlich an Mann zu denken. Wenn jemand die Deutschen erblickte, welche alle einander so ähnlich waren, wie sollte er sie anders als leibliche Brüder (Germani) nennen? Die Stelle bei Tacitus (Germ. 2.) von Ceterum bis *) vocarentur, die vielen so schwierig geschienen, hat nicht die mindeste Schwierigkeit. Die Deutschen, welche zuerst über den Rein gingen und die Gallier vertrieben, mußten unter den Deutschen von den Römern zuerst gesehen, und also auch zuerst benannt werden. Oder die Gallier konnten sie auch schon Brüder genannt haben, und die Römer es nur übersetzen, und beibehalten, da es so passend war. Es waren dieselben

---

halb kam ja das Vlies des Schafes in Betracht, weil es gegen die Kälte schützt. Den Bewohnern des Nordens mußte nämlich der Begriff des Mangels der Wärme geläufiger, als der seines Gegentheils sein. Ein ähnliches Beispiel!

Bei den Völkern unter heißem Himmelstriche werden die Verbrecher nach dem Tode durch Feuer in der Hölle gequält. Im Unterreiche der Hel der Nordmannen herrscht Kälte, und Nastrand, der Qualort der Bösen ist fern von der Sonne, und die Thüre im Norden. Ganz natürlich für die Südländer ist die große Hitze, für die Nordländer die große Kälte das größte Uebel.

*) Die Bamberger Handschrift und eine alte Bologner Ausgabe lesen tunc Germani.

Digitized by Google

Deutschen welche *) nachmals Tungri Tunger, wohl aus Tun, Don, wahrscheinlich Strom, Fluß bedeutend, und Gau also Strom- oder Flußgauer, weil sie am Reine wohnten) hießen. Als außer den zuerst über den Rein gegangenen Deutschen, auch noch andre bekannt wurden, wurden auch sie Germani, weil sie jenen gleich waren, und endlich alle so genannt. Von dem Sieger, wie die Römer stolz bezeichnet werden, wurden die Deutschen aus Furcht Germani genannt, weil dieses zugleich ächt bedeutet. Wer sollte sich nicht vor ächten Männern fürchten? Und warum sollten sich die Deutschen im Verkehr mit den Römern dann nicht auch selbst Germani oder Brüder oder Aechte genannt haben, da sie es von den Römern gelernt? Auf die Bedeutung der Benennung Germani von Brüder und ächt (γνήσιος), wird man auch von Stellen Griechischer Schriftsteller geleitet.

Zu S. 51. Z. 10. Auch schon Meginhard von Fulda begeht den Irrthum, daß er Hirminfrid, wie er ihn nennt, zum Schwiegersohne Dietrichs macht.

S. 45. Z. 24. lis statt Bruhild Brunhild.

Zu S. 58. Z. 5. Dr. Wilhelm im dritten Hefte der schätzbaren historisch-antiquarischen Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins für Forschung des vaterländischen Alterthums S. 65 — 88 hat zu beweisen gesucht, daß die zwei umfassenden alten Verschanzungen, die sich ½ Stunde von Memleben, auf dem schroffesten Waldgebirge, auf beiden Seiten der Unstrut, in der so genannten Steinkelbe befinden, sich von Radulf herschreiben. Eine sehr wahrscheinliche Muthmaßung, durch die sich Dr. Wilhelm verdient gemacht hat. Möge sie aber auch immer als solche, und nie als Gewißheit angesehen werden; denn die wahrscheinlichsten Muthmaßungen können gerade — doch freilich ohne daß dadurch das Verdienst

*) nunc, als Tacitus schrieb.

der dieselben Aufstellenden geschwächt wird — das meiste Unheil stiften.“

In der Geschichtschreibung wird nämlich abscheulicher Unfug dadurch getrieben, daß Schriftsteller ohne ächten Sinn für Geschichte wahrscheinliche Muthmaßungen Früherer sogleich ohne weitere Andeutung als geschichtlich gewiß darstellen, und so machen, daß man vieles Erlernte, um nicht im Irrthume zu bleiben, wieder verlernen muß. Denn jene wissen wohl, daß das als gewiß Hingestellte mehr Eindruck macht, als das zweifelhaft Gelassene. Sie suchen also durch bestimmte Behauptungen zu glänzen. Ja! sie wähnen bei gleich wahrscheinlichen Muthmaßungen eine für die bestimmt einzig wahre ausgeben zu müssen, weil man sonst nicht als selbstständig erscheinen. So sagt z. B. ein in andrer Beziehung sehr lobenswerther Geschichtschreiber: „Longobarden, also von ihren Waffen genannt.“

Eine Behauptung, die dadurch entstanden, daß die Muthmaßung eines Früheren, als geschichtlich gewiß genommen wird. Weit mehr für sich hat die Ableitung von lang und Bart, welche die Langobarden selbst aufstellen.

Die Wandalen baten Wodan (Odin) um Sieg über die Winiler. Wodan verhieß ihn denen, die er zuerst bei Sonnenaufgange erblicken würde. Da ging Gambara die Mutter der Winilischen Heerführer Ibor und Ayo zur Frea (Freia gilt mit Frigg häufig eins) der Gemahlinn Wodans, und bat für die Winiler um Sieg. Da gab Frigg ihr den Rath, daß die Frauen der Winiler sich das aufgelöste Haar um das Kinn in Gestalt eines Bartes legen, und sich in die Gegend stellen sollten, wo Wodan des Morgens aus dem Fenster nach der aufgehenden Sonne schaute. Sie thaten es. Wodan fragte: „Wer sind diese Langobarden (Langbärte)?“ Frigg antwortete: „Gieb ihnen, denen du den Namen gegeben, den Sieg.“ Wenn

Digitized by Google

man jemanden einen Namen gegeben, so mußte eine Gabe folgen. Wodan ertheilte daher den Winilern den Sieg, und sie wurden seitdem Langobarden genannt. Aus dieser Langobardischen Sage scheint zu erhellen, daß die Langobarden sich ihre Vorfahren mit langen Bärten dachten. Und Paulus Diaconus sagt für gewiß, daß die Winiler von ihren langen Bärten den Namen Langobarden erhalten. Tacitus erzählt, daß die Langobarden ihre geringe Zahl adle, und sie von sehr vielen und den mächtigsten Völkerschaften umgeben, nicht durch Gehorsam, sondern durch Schlachten und Wagnisse sicher. Waren vielleicht die Langobarden aus Männern entstanden, die als *) Gelübde der Tapferkeit Zeit ihres Lebens den Bart nicht abschoren? Warum verlassen Neuere, da sich die Entstehung des Namens Langobarden so sehr gut erklären läßt, das Zeugniß des Paulus Diaconus und leiten den Namen aus reiner Vermuthung von den Waffen ab. Warum auch schreiben so viele Longobarden, da doch Vellejus und Tacitus, die Langobardischen Gesetzgeber, die es doch wohl wissen mußten, Paulus Diaconus, die Griechen u. s. w. Langobarden schrieben. Auch dächte ich, hätte man sich, dem Beispiele Johannes von Müller zu folgen, nicht zu schämen brauchen. Auch im Mittelalter wußte man das Rechte zu treffen. So heißt es z. B. im Lüneburger Zeitbuche: „Disse Johannes sande nach dem Koning Otten, unde bat in, dat he to Langbarden komen wolte, dat he den Stol to Rome erlosede des Koning Berengeres von Langbarden," und so immer. Im Braunschweiger Zeitbuche:

*) So gelobten 6000 aus der Schlacht übrig gebliebener Sachsen weder ihren Bart noch ihr Haar zu verscheeren, wenn sie sich nicht an ihren Feinden, den Nordschwaben rächten.

Digitized by Google

Nun karde Keiſer Henrik
Weder an *) Lankbarden lant.

Zu S. 64. Z. 4 von unten.

1) zu Allvater.

Nicht nur aus der Edda erhellt, daß die alten Deutſchen in weiterer Bedeutung an einen Allvater glaubten, ſondern auch ein für unſre Gegenden näherer Beweis iſt dieſer, daß, wie aus Tacitus (Germani. 39) erhellt, die Semnonen, welche ſich für die älteſten und edelſten Sweven hielten, an einen alles leitenden Gott, dem alles übrige unterworfen und gehorchend, glaubten; regnator omnium Deus, caetera subjecta atque parentia.

2) Zu den hochſeligen Helden.

Als Beiſpiel aber, wie Menſchen zu göttlicher Ehre gelangten, diene Grimr der altnordiſchen Vorzeit, welchem, weil er allgemein beliebt war, nach ſeinem Tode geopfert, und er ſelbſt Kamban genannt ward. Von ihm heißt es in Islands Landnamabok S. 28.

Thorolfr Smiör er fyrr var getit, var ſun Thorſteins Skorfa Grimſonar, theß er blotin var daudr fyrer thokkaſálld, ok kalladr Kamban.

S. 67. Z. 7. lis: gar nicht an zu nehmen.

---

*) Sollte nicht die Form Langbarden, Sachſen, Franken, Preußen u. ſ. w. für Langbarden-Land, Sachſen-Land, Franken-Land, Preußen-Land u. ſ. w. dadurch entſtanden ſein, daß „Land" der Kürze halber weggelaſſen ward? Denn wie käme man ſonſt dazu, von den Formen ein Sachſe, die Sachſen auf einmal in Sachſen, und das ſchöne Sachſen zu machen?

Digitized by Google

Zu S. 84 und 212.
Ueber die Zeit der Abfassung und die drei ursprünglichen Ausgaben des Sachsenspiegels.

Wenn im Sachsenspiegel Z. 62 das Herzogthum Braunschweig und Lüneburg nicht mit als ein Fahnlehn aufgeführt wird, so muß er vor dem 21ten Erndtemond 1235 verfaßt worden sein. In der Vorrede der Leipziger Handschrift aber wird der Herzog von Lüneburg genannt, und dieses Stück muß also nach Errichtung des Herzogthums Lüneburg nach dem 21ten Erndtemond 1235 verfaßt worden sein. Und wie reimet sich dieses zusammen. Hierauf antwortet Eyke von Repgowe selbst, wenn er sagt:

Ich han bereitit nucze stege,
Dar manger bi beginnet gan.

Nun könnte jemand annehmen wollen, daß er hiermit seine *) Lateinische Ausgabe des Sachsenspiegels meine. Aber dieses würde nicht das Verhältniß der Leipziger Handschrift zur Quedlingburger erklären. Nämlich in dieser Handschrift fehlt die gereimte Vorrede von

Ich zimbere so man saget die Wege,
bis
Des muz ich manchen meyster han S. 3.
Der kume blibe eyn meysterlin
Lise her mit mir die lenge S. 5.

*) Manche nehmen an, von dieser Arbeit sei gar nichts auf uns gekommen, und die Lateinische Schrift, die wir haben, wäre eine in Polen verfertigte Uebersetzung der Deutschen; aber es ist ja leicht zu erklären, warum man den Sachsenspiegel in Deutschland lieber Deutsch, und in Polen, wie wohl man daselbst keine Handschrift, die älter, als die Görlitzer, gefunden, lieber Lateinisch hatte. Nach meiner Meinung war der Lateinische Sachsenspiegel nach Polen gewandert, war aber da und anderswo ergänzt und überarbeitet worden.

Nun beginnt in beiden Handschriften eine Vorrede in einem andern Versmaaß. Der Ton derselben verräth eine ganz andre Stimmung, als die vorhergehende Vorrede. Sie fängt mit dem freudigen Muthe eines noch unangefochtenen Schriftstellers an:

Got hat die Sachsen wol bedacht,
*) Sint diz buch ist vorgebracht,
Den luten allgemeyne.

Und was ungemein wichtig ist, in dieser zweiten Vorrede in anderm Versmaaße und anderm Tone kommt die Stelle vor, in welcher es heißt, daß er seine frühere Lateinische Arbeit auf des Grafen Hoyers Bitte ins Deutsche übertragen; so daß das „Ich habe nützliche Stege bereitet, auf welchen mancher zu gehen beginnt" gar nicht auf seine Lateinische Arbeit bezogen zu werden braucht, sondern wohl auf die Deutsche Arbeit, die er wohl mit der zweiten Vorrede schon herausgegeben. Nach meiner Meinung also hat Eyke von Repgowe zwei Ausgaben des Deutschen Sachsenspiegels ausgearbeitet. Aus der ersten Ausgabe, welche vor dem 21 Erndtemond 1325 abgefaßt ist, ist die Quedlingburger Handschrift geflossen, die Leipziger aus der zweiten. Diese zweite zwischen 1235 — **) 1247 abgefaßte Ausgabe, hatte außer der geschichtlichen Aufzählung zu was für einem Volksstamme, und also zu welchem Rechte jeder der in Sachsen in weitester Bedeutung, sitzenden Fürsten gehörte, und einer gereimten Vorrede vor der älteren auch im Innern bedeutende Zusätze erhalten, wie jeder in der Gärtnerschen Ausgabe durch Vergleichung der Leipziger und Quedlingburger Handschrift ersehen kann.

Zu S. 200. Z. 17. Glaber Rodolf sagt: gens Leu-

*) Seit, da.

**) Denn die alten Landgrafen von Thüringen aus Fränkischem Stamme werden S. 3 noch aufgeführt.

Digitized by Google

ticorum barbara omni crudelitate ferocior, und: est omnis illorum habitatio circa mare Aquilonare, in paludibus sordentibus.

Zu S. 203. Z. 13. und S. 205. Z. 22. Die Schrift Friderici Malthae Lubena olim magna kämpft für Lübben in der Niederlausitz gewaltig, aber, wie es mir scheint, unglücklich.

Zu S. 205 und S. 236. Da so wenig bekannt ist, was Hermann, als Markgraf von Meißen gethan, bemerke ich noch, daß er und sein Bruder Eckhard der 2. 1027 Konraden den zweiten nach Italien begleitet haben müssen, als dieser zu Rom den 25. Lenzmond am ersten Tage des Osterfestes zum Kaiser gekrönt ward, denn daselbst am siebenten Ostermond schenkte Konrad auf Verwendung seiner Gemahlinn Gisila, seines Sohnes Heinrich, des Bischoffes Bruno von Augsburg, des Markgrafen *) Hermann und seines Bruders Ekkihard, (so der Verfasser der Vita Meinwerci c. 97; die Urkunde in Schaten. Annal. Paderborn. part. I. p. 471. hat Eggilhardi) dem Bischof Meinwerk, der ihm häufig und treulich gedient, einen Reichshof, Ervete genannt, im Gaue Engere in der Grafschaft des Grafen Markward gelegen, nebst dem Banne (der Gerichtsbarkeit) und dem Markte, der bei jenem Hofe gehalten zu werden pflegte. Die Erzählung der ersten Schenkung Ervete's an die Paderborner Kirche durch Heinrich den 2. in der Vita Meinwerci zum zum J. 1022 ist wohl Mährchen, da Konrad in der Urkunde ihrer nicht gedenkt.

S. 212 Z. 22. lies: nemen statt nennen.

Zu S. 219. und 220. des ersten und S. 111. 112. und 151 des zweiten Theiles, wo ich von Verstößen des Directorium diplomaticum habe sprechen müssen, bemerke ich, daß ohngeachtet derselben — irren

*) Auch 1031 verwendete er sich bei gleicher Gelegenheit für Meinwerk.

ist ja menschlich, und bei einer so ermüdenden und abspannenden Arbeit um so verzeihlicher — sich Schultes schon durch die zwei ersten Bände desselben ein herrliches Denkmahl seiner Unermüdlichkeit, und die Rudolstädter Hofbuchhandlung ihrer edeln Gesinnung gesetzt haben. Für die in alle Einzelnheiten gehende Kunde der Geschichte der Gaue, Städte, Schlösser, Kirchen, Klöster, Geschlechter u. s. w. leistet dieses so verdienstliche Werk, und wird es, wenn es, was sehnlichst zu wünschen ist, vollendet sein wird, die trefflichsten Diensten leisten.

Zu S. 243. Z. 20 u. f. Auch ist der Name Läube nicht allein einem Theile des Thüringer Waldes eigen, denn es heißt in der von Kaiser Lothar am funfzehnten Wonnemond 1136 ausgestellten Bestätigungsurkunde des von der edelgebornen und gottesfürchtigen Bertha gestifteten und Burgelin (Bürgel) genannten Klosters, dem sie am Tage des heiligen Gregorius 1133 von frommem Streben bewogen, wegen Untröstlichkeit über das Hinscheiden ihres Vatersbruder Wolther und Bruders Ekber von Glizberg (Gleißberg) nach Anfangung des Bürgelschen Klosters alle ihre Erbgüter unter Zustimmung ihrer Blutsverwandten Otto's von Kirchberg, und Lutholds von Glizberg für das Seelenheil ihrer daselbst begrabenen Eltern Damiane's und Ottilie'ns zur Einweihung sieben frommer *) Schwestern zu eigen gegeben: „Wir u. s. w. thun kund, daß in unserm Reiche ein reguläres Kloster gelegen ist, welches Burgelin heißt, woselbst das Bächlein Gliza (Gleiße) zusammenfließt, in der Landschaft, die Swurbelant (Sorbenland) genannt wird, im Naumburger Bisthume, im Gaue Strupe-

*) In der Urkunde von 1136 werden schon Brüder erwähnt, so daß das anfängliche Nonnenkloster bald in ein Mönchskloster verwandelt sein muß.

Digitized by Google

nice, in der Grafschaft des Markgrafen Konrad neben dem Walde, der Louba heißt."

Da nun im Slavischen Luba Wald, und zwar nach dem Brauweiler Mönch einen mit dichten schattenreichen Bäumen bedeutet, und im eilften Jahrhundert, wie aus S. 40. Z. 9. dieses Theiles und aus dem, was wir sogleich erzählen werden, erhellt, Slaven in der Gegend des Thüringer Waldes oder in ihm selbst wohnten, und hier im Sorbenlande wieder ein Wald Louba geheißen erscheint, so ist sehr wahrscheinlich, daß der Name Loybe nicht Deutschen, sondern Slavischen Ursprungs, wie man jetzt ja auch noch im Deutschen vorzugsweise „auf dem Walde" sagt, ohne dem Walde einen andern Namen, als Wald zu geben. Wiewohl allerdings nun die zweite Untersuchung bleibt, woher das Slavische Wort Luba stammt, und ob dieses nicht aus demselben Stamme ab zu leiten, von welchem wir noch unser *) Laub haben.

*) Der Name Louba, der sich auch bis jetzt in der Sulaer und bloßen Leube erhalten hat, wird außer vielen Fällen auch in den die Stiftung des Cisterzienser Klosters Georgenthal durch den Grafen Sizzo von Keverndorf, der in weltliche Geschäfte verwickelt, wie er doch gelobt, Gottes Krieger nicht sein konnte (militare Deo pro voto non potuit) betreffenden Urkunden von 1143 und 1144 genannt: delegavit Houwerieth cum terminis suis usque Kirtzbere (nach der zweiten Urkunde Hirtzberc), versus orientem, usque Scoenouwe (Sconouwe) u. s. w. cum sota sylva Louba dicta, scilicet a porta coemeterii villae, quae dicitur Aldenberg, per viam, quae ducit ad flumen Lina, ad sinistram, deinde per ascensum ejusdem fluminis versus occidentem ad vallem, quae ducit ad arborem Ahorn u. s. w. siehe Heydenreichs Schwarzburg. Gesch. S. 29 — 32.

Der ungeheure Bär.

Für die Geschichte der Loybe ist die Erzählung des Brauweiler Mönchs folgendes Inhalts merkwürdig. Als Heinrich der dritte zu regieren *) angefangen hatte, und der Haß des Herzogs Godefrid und Grafen Balduwin zum Verderben so vieler Sterblichen sich gegen ihn **) erhoben, hatte er zwar viel Widriges zu erdulden, überwand aber doch, wiewohl mit Schwierigkeit alles, indem der Erzbischof Hermann von Kön, und dessen Bruder Pfalzgraf Otto, die er vor allen stets zu Gefährten seines Mühsals und Ruhmes hatte, mit ihm auf das angestrengteste den Kampf durchführten, und ihn in Allem auf das Rühmlichste unterstützten. Denn nicht bloß die Treue, sondern auch die Tapferkeit des Pfalzgrafen mit dem größten Eifer in Anspruch zu nehmen, rieth dem Kaiser vorzüglich folgende Begebenheit, die damals neu war, und Otto'n überall Lob verbreitete. Es war im Walde der Slaven, welcher der ***) schattenreichen Dichtheit der Bäume wegen nach ihrer Sprache Lovia hieß, und wegen der wüsten Oede der unermeßlichen Breite und Länge, eine grenzenlose Menge Bären nährte, ein †) Bär, welchem die Natur mehr Wildheit, Grimm und Grausamkeit als den übrigen und eine bedeutendere Größe verliehen, die so ungeheuer, daß sie ans Unglaubliche gränzte. Dieses Unthier war so reißend, daß bei ihm die Jagd der Hirsche, der Raub des Dammwildes, und das Zermalmen andrer kleinerer wilden Thiere nicht allein hinreichte, die Gefräßigkeit seines immer hungrigen Schlundes und Magens zu stillen; sondern selbst am hellen Lichte des Tages brach es, kein Be-

*) 1039.

**) 1044.

***) ob densitatem nemoris umbrosam.

†) ursus quidam.

gegnen der *) Jäger scheuend, mit geöffnetem von Zähnen starrendem Rachen mächtig von seinem Lager in die offenen benachbarten Gegenden auf, stürzte sich auf gewaltige Pferde und starke Stiere, mochten sie am Wagen oder Pfluge ziehen, erwürgte und verschlang sie. Jene ganze Völkerschaft ward so von dem verwünschenswerthen Zerstörer ihrer Habe, ja ihres Lebens genöthigt, entweder ihn, wenn sie obsiegten, durch die gemeinsame Verfolgung jeder Art aus ihrem Gebiete zu treiben, oder zu tödten, oder im Falle sie dieses nicht vermöchten, unter einem andern Himmel ruhige und ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnungen zu suchen. Als jene Menschen durch das reißende der Pest gleich verderbliche Thier zu Grunde gerichtet waren, erkannten sie endlich, wiewohl zu spät, daß dieses einzige Mittel nur ihnen helfen würde, wenn sie nämlich den Pfalzgrafen durch demüthiges Bitten bewegen könnten, daß er sich dem gemeinsamen Feinde, indem Otto ohne Zweifel durch Gottes Hand und eigne Tapferkeit

*) Hierher gehören folgende Stellen der Stiftungsurkunde des Petersklosters zu Saalfeld, welches Anno vorzüglich in der Absicht gründete, um aus jener Gegend das Heidenthum zu vertreiben, vom Jahre 1074: „Die Güter, welche wir ertheilt haben, sind diese — — — — — ganz Ghotizi mit Ausnahme der Jäger": und weiter unten: „Wir haben auch gestattet, daß von den Gütern des Klosters nicht nach üblichem Gebrauch jener Landschaft, weder Hunde ernährt noch den Jägern Besoldung gegeben zu werden brauchen."

Nach einer Urkunde vom Bischoffe Engelhard von Naumburg vom Jahre 1227 vermachte Ritter M. (wohl Markwart) von Gerstenberg der Capelle zu Trebene (Treben) eine in dem Gaue oder der Flur (pago) Lozne (Lossen) gelegene Hufe, und wiesen, dessen Söhne die Ritter Otto, Jägermeister (Magister venatorum) und Wachsmud ihr, als sie von dem genannten Oberhirten zur Ehre der Heiligen, Nicolaus und Catharina geweiht ward, den Vollzehnten (decimam plenariam) vom Allode Gerstenberg an.

Digitized by Google

den Sieg erhalten würde, entgegenstellte. Denn das Ungeheuer hatte vorzüglich des Pfalzgrafen Landschaft Salavelt (Saalfeld) verwüstet. Augenblicklich erlangten sie, warum sie gefleht hatten. Der Pfalzgraf bestieg das Roß, und unternahm die Jagd, begleitet von einem *) mächtigen Spürhund mit langen Zotteln. Aehnlich wie es im Nibelungenliede heißt:

Do sprach der herre Sivrit: „ich han der hunde rat
Niwan einen bracken, der so genozzen hat,
Daz er diu verte erchenne der tiere durch den tan;
Wir chomen wol ze iágede.“ sprach der Chei- emhilde man.

* * *

Do nam ein alter jágere einen guoten spür- hunt,
Er brahte den herren in einer churzen stunt,
Da si vil tiere funden u. s. w.

* * *

Swaz ir der bracke erspranchte, diu sluoch mit siner hant
Sivrit der vil chúne, der helt von Niderlant;
Sin ros lief so sere u. s. w.

* * *

Darnach er viel schiere einen ungefügen leuwen vant.

*) ascenso equo, atque emissario comitante lycisca, quod genus canum jubis inflexis villosum atque fortissimum, venatum aggreditur.

* * *

Do den der bracke erſpranchte, den ſchoz
er mit dem bogen; u. ſ. w.

* * *

Einen eber grozen, den vant der ſpürhunt;
u. ſ. w.

* * *

Do *) er in het ervellet, man vie den ſpür-
hunt. u. ſ. w.

* * *

Si erſpranchten mit ir ſchalle ein tier vil
griuwelich,
Daz was ein ber wilde: do ſprach der de-
gen hinder ſich:

* * *

„Ich wil uns hergeſellen guoter chürzewi-
le wern;
Ir ſult den bracken laſſen, ja ſih' ich ei-
nen bern u. ſ. w.

* * *

Der bracke wart verlazen, der bere ſpran-
chte von dan.

Einen ſolchen oder ähnlichen Spürhund nahm auch Pfalzgraf Otto mit ſich, als er die Jagd des Bären unternahm. Und als ſich die übrigen Jäger mit heiſer tönenden Hörnern um die Dickichte des Waldes geſtellt hatten, ging das Ungeheuer heraus, um zu ſehen, was um

*) Sivrit.

daſſelbe vorginge. Und als es Otto'n in ſeiner Nähe bloß allein ſah, *) cröffnete es mit furchtbarer Bewegung der Zunge den Rachen, bäumte zugleich die Vorderfüſſe hoch empor, und ging auf ihn los. Sein erſter Angriff ward aber alsbald verhindert, da der **) Bracke ihm das Ohr mit gewaltigem Biß zerriß. Denn da nun das ſchon von Natur grimmige Thier mit gegen ihn gewandter Datze ſich mit den ſcharfen Nägeln zu rächen ſuchte, ward ihm dieſe ſogleich abgetrennt; mitten auf das Hinterhaupt erhielt es den Jagdſpieß, und ward zu Boden geſtürzt. Sein Fleiſch ward nachher herrlich zubereitet, und ein fröhliches Gaſtmahl angeſtellt. Bei Meſſung ſeiner Haut fand es ſich, daß ſie funfzehn Fuß lang war.

Nach dem Brauweiler Mönch, der um 1063 ſchrieb, gab es welche, die behaupteten, daß Otto dieſen herrlichen Kampf, was um ſo rühmlicher iſt, ſehr jung *) beſtanden.

---

*) Denn dieſes ſoll wohl das emisso horrendo satis micatu.

**) lycisca.

***) Sunt qui dicant, quod non provectioris, sed recentioris aetatis tempore, has theatrico dignas spectaculo, monomachiae patraverat palaestras; quod eo vicjnius laudi est, quo constat, quod tenuis aetas tale quid agendi suam virtutem non habet. Da es im Leben des h. Poppo heißt: Contigit etiam ludis histrionum Imperiales fores occupari atque eo spectaculi genere *)Regem delectari. Ursis enim nudus quidam vir, membra melle perunctus, exhibetur, a quo etiam plurimum pro periculo suimet timetur, ne forte ab iisdem ursis ad ossa sui, melle consumpto, perveniretur: ſo brauchen wir nicht an zu nehmen, daß des Brauweilers Aeußerung aus dem Römiſchen Alterthum entlehnt, und ſie iſt ein neuer Beweis zur 5. Anmerk. der 132 u. 133. S. des 1. Th.

---

*) Nämlich Heinrich der 2.

Der Kaiser aber, welcher den Pfalzgrafen durch eine größere Würde verherrlichen wollte, machte 1045 ihn zum Herzog von Schwaben; aber er starb schon im dritten Jahre seines Herzogthums eines frühzeitigen Todes.

Zu S. 266. Z. 24 und 25. Mit Fulda nämlich, wenn die verdächtige Urkunde vom 18 Wonnemond 874. in Schannat dioecesis Fuldens. S. 259. auf eine ächte Urkunde gegründet, und später nur erweitert ist.

S. 314. Z. 18. lis husgenoze.

Zu S. 515. Z. 11. u. f. Bemerke ich, daß beim Grafen Hermann von Glisberg schwerlich an die Herren von Glisberg an der Saale zu denken, da dieses Geschlecht wohl nirgends als Grafen vorkommt. Jener Hermann ist wohl kein andrer, als der nachmalige Gegenkönig.

S. 331. Z. 14. lis: statt Gericht Gerücht.
S. 333. Z. 23. lis: statt ilite milite.
S. 353. letzte Z. lis: Zum Jahre 958.
S. 335. Z. 8. lis: statt schickee schickte.
S. 335. Z. 22. lis: statt tödtete tödteten.
S. 336. Z. 21. lis: von dem Korveischen
S. 336. Z. 25. lis: Das Korveier
S. 337. Z. 2. lis: statt Rechte Recht.

II. Zum zweiten Theile.

S. 9. Z. 8. lis Wohlfein statt Wohle.

S. 13. Z. 4. von unten lis Verfolg statt Erfolg.

S. 27. Z. 5. von unten falle fein hinweg.

Zu S. 46. Z. 25. Das von Wedekind herausgegebene Lüneburger Bruchstück des Chronographus Saxo S. 351. hat Fladetheim.

S. 48. Z. 3 und 4. lis Ludwigs statt Heinrichs.

Z. S. 55. Z. 6. von unten. Der Lebensbeschreiber Wigbrechts von Groitsch, welcher als Sammelplatz von Heinrichs Heere Regensburg nennt, doch unter Wida, da er mehr in Beziehung auf unsre Gegenden schreibt, wohl nicht das nordöstlich von Amberg, und südöstlich von Bayreuth gelegene Weyden versteht, hat unter der *) Feste oder Burg (urbs) Wida wohl nicht die Stadt Weida, sondern Weta, Weda (jetzt Wethau an der Wetha) südöstlich von Naumburg verstanden; wozu Heinrich's Zug über Naumburg und Mulsum (Mölsen) an die Elster herrlich paßt.

Um die Mitte und gegen den Ausgang des folgenden, des zwölften Jahrhunderts kommt Wida und Weta schon häufig vor, nämlich nicht selten treten Heinrich von Wida und Heidenrich (Heidenreich) von Weta als Zeugen auf.

*) So muß statt Sabt Z. 6. gelesen werden. Siehe S. 194. Anmerk. des 1. Th.

Digitized by Google

Von Heinrich von Wida erzählt Cäsarius von Heisterbach Folgendes.

Die Gemahlinn Heinrichs von Wida.

Ritter Heinrich von Wida war sehr reich, mächtig und *) berühmt, und **) Herzogs Heinrichs von Sachsen Dienstmann, als welcher er auch in einer Urkunde von 1154 vorkommt. Er hatte eine edle und geschätzte Gemahlinn. Als sie sich einst von Eva's Schuld unterhielten, fing sie an, wie es, meint nämlich Cäsarius von Heisterbach, ja Weiber zu thun pflegen, auf sie zu schelten, und sie als unstandhaft zu verdammen, weil sie wegen einer so geringen Sache als eines Apfels, und um ihre Zunge zu befriedigen, über das ganze menschliche Geschlecht so schwere Strafe und so großes Unglück gebracht. Ihr antwortete der Gatte: „Verdamme sie nicht. Du hättest vielleicht bei gleicher Versuchung ein Gleiches gethan. Ich will dir etwas verbiethen, was geringer ist, und doch wirst du es, ohngeachtet deiner Liebe zu mir, nicht halten können.“ Sie erwiederte: „Was verbietheſt du?“ Er entgegnete: „Daß du an dem Tage, wo du dich gebadet hast, nicht mit bloßen Füssen in den Pfuhl in unserm Hofe gehest, an den andern Tagen kannst du es, wenn du es willst.“ Es war das Wasser aber voller Unflath und übel riechend, da es aus den Unreinigkeiten des ganzen Hofes zusammengeflossen. Als sie darüber lachte, und die Uebertretung dieses Verbothes verabscheute, fügte er hinzu: „Ich will, daß wir auch ein Strafe darauf setzen.

*) nominatus.

**) Nämlich Heinrichs des Löwen. Von Heinrich von Wida sagt Cäsarius von Heisterbach: adhuc plures vivunt, qui illum noverunt, et rei, quam recitaturus sum, fortè recordantur.

Wenn du gehorchest, erhältst du vierzig Mark von mir; wenn aber nicht, zahlest du mir eben so viel." Sie war es wohl zufrieden. Heinrich aber setzte, ohne daß sie es wußte, über jenen Pfuhl heimliche Wächter.

Wunderbar! seit jener Stunde konnte eine so anständige und so sittsame Frau nie über den Hof gehen, ohne daß sie ihre Augen auf den erwähnten Pfuhl richtete, und so oft sie sich badete, fühlte sie sich versucht, in ihn zu schreiten. Als sie eines Tages aus dem Bade ging, sagte sie zu ihrer Magd: „Wenn ich in jenen Sumpf nicht gehe, muß ich sterben." Und sogleich, als sie sich rings umgesehen und niemanden erblickt, schürzte sie sich empor, und ging, von der Magd begleitet, in jenes übel riechende Wasser bis an die Knie; und lustwandelte hier- und dorthin, um ihre Lust recht zu befriedigen.

Sogleich ward es dem Herrn verkündigt; er freute sich, und sobald er sie sah, sprach er: „Was ist *) Frau? hast du heute gut gebadet?" Als sie antwortete: „Ja!" fügte er hinzu: „In der Wanne oder im Pfuhle?" Bei diesem Worte schwieg sie beschämt, da sie merkte, daß ihm ihr Vergehen nicht unbekannt. Hierauf sprach er: „Meine **) Gnäd'ge! wo ist Eure Standhaftigkeit, Euer Gehorsam, Eure Prahlerei? Ihr seid wegen Schlechteren, als Eva versucht worden, und habt lauer widerstanden, seid schändlicher gefallen. Gebt mir daher, was Ihr schuldig seid." Und da sie nichts zu geben hatte, nahm ihr der harte Mann alle ihre kostbaren Kleider, vertheilte diesel-

*) domina.

**) mea domina, eigentlich mine frouwe, meine Frau, in der Bedeutung von Herrinn, auch wie das obige domina. Die Bedeutung von Gebieterinn hat sich bei uns noch im Munde der Mägde und Bedienten erhalten, wenn sie sagen: „unsre Frau" während sie, wenn sie von ihrem Herren sprechen, nie sagen: „unser Mann!"

Digitized by Google

den unter Verschiedene, und ließ die Uebertreterinn des Verbothes einige Zeit sich schrecklich quälen. Und dieser Heinrich von Wida war Ritter; gehörte also zur Blüthe der damaligen Männer; und konnte doch seine Frau einer für ein Weib so harten Strafe unterwerfen, und sie eine Zeit lang ohne kostbare Kleider lassen! Aber es scheint, daß die Ritter ihre Hoveſcheit mehr in Beziehung auf andre Frouwen als auf ihre *) Wirtinnen in Anwendung brachten.

S. 72. Z. 6. lis im 85sten Abschnitte statt im 83sten.

Zu S. 75. Z. 4. von unten. Auch Rudolf und Hermann von Goſtilize eigneten für einen erschlagenen Mann der Goſecker Kirche, Namens Eberhard, ihr einen großen Theil ihrer Landgüter zu, aus Furcht vor dem Pfalzgrafen, ein eigner Antrieb zu frommen Stiftungen!

Zu S. 77. Z. 14. Auch die erste, die Mader'sche Ausgabe des Goſecker Zeitbuchs setzt des Pfalzgrafen Friedrich Ermordung ins Jahr 1087.

S. 88. Z. 3. von unten lis matti statt natti.

S. 91. Z. 15. lis dem statt den

S. 95. Z. 9. von unten lis Imperialis statt Imperalis.

S. 96. Z. 2. lis sein Sohn Konrad.

S. 115. Z. 7. lis ward statt war.

Zu S. 123 und. 124. Für Ruffeſee der in An-

*) Wirt, Herr des Hauses, wirtinne, Hausfrau. So ist auch in dem von Maßmann mit den Erläuterungen zum Wessobrunner Gebete herausgegebenen Minnemähr S. 98. das koos ich en zo eynem werde, nicht durch: „Kos ich ihn zu (m) einem Werthen:" sondern zu einem Wirthe d. h. zum Manne zu übertragen. Wenn za eynem werde, zu einem Werthen heißen sollte, müßte ja werden stehen.

Digitized by Google

sehung der Namen so flüchtigen *) Mader'schen Ausgabe der Schrift des Gosecki'schen Mönches muß wohl Kuffesee gelesen werden, so daß dann Kyfhausen darunter zu verstehen und es dieselbe Begebenheit, die das Pegauer Zeitbuch erzählt. Der Ausdruck des Gosecker aber: montem denominatum arta obsidione ceperunt, succensaque munitione terrae coaequarunt: ist wohl bloß fehlerhafte Kürze für: „Sie eroberten den genannten Berg durch enge Belagerung, steckten die Burg in Brand und machten ihre Mauern und Wälle der Erde gleich." Dem Gosecker mochte jener Ausdruck um so unbedenklicher vorkommen, da im Deutschen des Mittelalters unter Berg manchmal zugleich auch die Burg auf demselben begriffen wird. So singt der herrliche Wirnt von Gravenberg:

Ir landes ist ir niht beliben,
Niuwan ein burch, diu lit dar an,
Daz nie dehein kunech gewan
Ein hus so rehte veste.
Ez ist ein berch, der beste,
Den ie dehein man gesach.
Ez wäre dehein wip so swach
Si ne behielt ez mit lihter wer
Jemer vor des kuniges her.

Der Name Kiffhausen scheint mir aber nicht mit Mülbener S. 144 u. f. von Kif, Kyff Streit, Zank, Krieg ab zu leiten, sondern, da wir in den Urkunden Ghöffhusen, Ghoffhusen, Ghuffhusen finden, so ist wohl das Wort aus Koppe, Kopf und Haus (also eine Burg auf dem koppen- oder kopfähnlichen Gipfel eines Berges) zusammengesetzt. Nichts ist aber ja gewöhnlicher als der Umlaut des o in ö, und des u in ü, und p und pf werden ja auch so leicht mit ff vertauscht. Und die Berggipfelnamen, die Schneekoppe, und der Schneekopf lehren den Gebrauch von Koppe und Kopf.

*) Die Hoffmann'sche ist bloßer Abdruck.

Zu S. 125. Z. 25. Auch das Korveier Zeitbuch nennt Gertruden die so mächtige, oder die mächtigste und frömmste Wittib Sachsens (potentissima et religiosissima per Saxoniam vidua). Als sie 1114 von Trier den Körper des seligen Auctor brachte, ging sie auf ihr Schloß Dasenberg zurück, und weilte daselbst einige Tage. Sie richtete ihren Weg nach dem Kloster Korvei, und gab von ihren allerkostbarsten Schätzen den Brüdern ein Theilchen des Kleides des heiligen Mauritius, welches mit seinem Blute besprützt war.

Das Registrum ecclesiae sancti Blasii in Brunswich ad memorias et ad festa quomodo sint distribuenda: setzt ihres Todes Gedächtnißfeier in den Wintermond; es heißt:

In Decembri:

— — — — — — — —

Anno Dom. M. C. XVII. obiit domina Ghertrudis marchionissa junior. *) XI. sol. . . . Ad servitium X. sol. ad elemosinam pauperum XII. sol. in Hercte et in Beyerstidde.

Zu S. 140. Z. 22. u. f. Auch Mader, der erste Herausgeber liest provinciali; Weiße S. 223. hat es (wohl willkürlich d. h. ohne Einsicht der Handschrift und ohne Andeutung, daß es Muthmaßung von ihm) in provincialis verwandelt.

S. 140. Z. 9. lis des Meißnischen Markgrafen.

S. 150. Z. 4. lis dem Bischof Mainward von Meißen.

S. 173. Z. 17. lis der Landgraf.

S. 175. Z. 7. lis Tage nachher.

Zu S. 176. Z. 15. u. f.

Die Landgrafengeschichte bei Eckhart sagt: „Im Jahre 1170 erhielt Ludwig des Landgrafen Sohn mit uner-

*) Die Aeltere starb 1077.

meßlicher Herrlichkeit und unter großem Aufwande vom Kaiser Friedrich in der Kirche der heiligen Jungfrau Maria das Schwerdt." Rote, welcher S. 1688 hinzufügt: unde en gebenedigete do eyn Bischof undir messe zcu ritter, alzo der alldin cristin fromen sethe was, den eyn forste das swert gab, unde eyn Bischof adir pristir dy ritterlichin gebenedigunge: pflegt seine Quellen nach eignem Gutdünken zu erweitern, wie wohl in diesem Falle der Sache ganz angemessen; so singt Wirnt von Gravenberg S. 65.

Daz geschach, als ich iu sage,
An dem heiligen pfingestage,
Daz der knappe swert nam,
Und als er messe vernam,
Die pfaffen gaben im den segen.

Deßhalb wollen wir aus dem S. XII. der Vorrede näher bezeichneten Werke einstweilen eine Stelle ausheben, worin Rote's Art ungünstiger erscheint.

„Als *) Ostsachsens Markgraf, Dietrich von Landsberg, den Mordanschlag seines Bruders gegen seine Gemahlinn

*) Theodericus, Marchio de Landisbergk terrae Orientalis Saxonum. Hist. de Landgr. Thur. bei Eccard S. 438, welche dieses erzählt; doch ganz gewiß darin irrt wenn sie hinzufügt, daß er sie zu Herren seines Landes gemacht, denn dieses erhielten sie ja erst nach seines Sohnes Friedrichs Tode, der seinem Vater folgte, und zu dessen Nachfolgern Dietrich von Landsberg sie vielleicht ernannt hatte. Rote S. 1745 macht gar den ganz unzeitigen Zusatz, daß Dietrich keine Kinder gehabt: Alzo furte her dy kinder mit eme heym, wan her hatte selbe keyne; und man sieht daraus, wie wenig ihm zu trauen, wenn er seine Quellen erweitert, und darf nicht etwa glauben, daß er für die ihm entfernteren Zeiten reichlicher fließende, als wir, gehabt.

Digitized by Google

und die Flucht derselben durchs *) Gerücht vernommen, kam er 1270 nach Eisenach aus Furcht, daß Albrecht der Entartete auch seine Söhne zu Gunsten seiner Geliebten ums Leben bringen möchte, und bat seinen Bruder um dieselben. Er nahm sie mit sich in sein Land und erzog sie." — — —

Die Landgrafengeschichte ist also ein immer noch sicherer Führer, als Rote, welcher dessenohngeachtet bei manchen neuern Geschichtschreibern beliebter zu sein scheint.

Zu S. 181. Z. 3. In Urkunden des zwölften Jahrhunderts kommen die Kirche, Hufen und ein Weingarten zu Helpethe, Helpede vor, und so daß es wohl kein andres als das jetzige Helfta zwischen Eisleben und Erdeborn ist. Vielleicht lag die Burg Helphede daselbst oder in seiner Nähe.

S. 181. Z. 17. lis Bejerstorp. Dietrich von Bejerstorp (d. i. Beiersdorf) kommt in einer Urkunde des Markgrafen Dietrich von der Lausitz vom Jahre 1161 mit als Zeuge vor.

Zu S. 184. Z. 16. des 2. Th. Daß aber Markgr. Dietrich von der Lausitz bei Friedrich in Italien eine ansehnliche Rolle spielte, lehrt der Brief, durch den der Kaiser alle für der verletzten kaiserlichen Hoheit schuldig erklärt, welche sein Verboth übertreten und den Mindenschen Chorherren irgend ein Leid zufügen würden, und er weiter sagt: Ne autem quis putet, quod in hac tam

*) auditâ famâ fugâque Dominae Margarethae de castro Wartbergk, et quod frater suus Albertus eam occidere propter concubinam voluit. Nach Rote S. 1745 ward sogleich des Morgens früh ein reitender Bothe von den Ihrigen (Margarethens) zum Markgrafen Tizmann ins Osterland nach Landsberg geschickt. Das Gespräch zwischen Albrecht und Dietrich auf derselben Spalte scheint mir auch erdichtete Erweiterung nach Rotens Art.

rationabili quam necessaria pacis ecclesiasticorum roboratione, steterit pro ratione voluntas, et magis praesentia et instantia Domini Episcopi, (Anno's von Minden) quam justitia voluerit (lis valuerit) hoc nobis (lis vobis) contestando scribimus, quod praedictam sententiam Eúdericus (lis Didericus) Marchio de Lusiz, in palatio nostro apud Cremonam, approbantibus Imperii nostri principibus, edidit.

Zu S. 197. Z. 7. und den andern Stellen, wo die Grafen von Kevernburg und Schwarzburg vorkommen.

In den die Stiftung des Kloſters Georgenthal betreffenden Urkunden von 1143 und 1144 heißt es, daß es Graf Sizzo von Kevernberg mit ſeiner Gemahlinn Giſila unter Zuſtimmung ihrer Söhne Heinrich und Gunther gethan. In dem Jahre 1169 kommen Graf Heinrich von Schwarzburg — von Schwarzburg nennt ſich Graf Sizzo 1141 — und deſſen Bruder Graf Gunther von Kevernberg vor; 1168 Graf Gunther, und deſſen Söhne Heinrich und Günther; 1195 Graf Gunther der Aeltere zu Kevernberg, und deſſen Söhne Heinrich, Gunther, Ludolf. 1221 Graf Heinrich und ſein Bruder Gunther; 1226 die Grafen Gebrüder Gunther und Albrecht von Kevernberg und ihr Vatersbruder Graf Heinrich von Schwarzburg; 1227 die Grafen Heinrich von Schwarzburg und deſſen Söhne Heinrich und Gunther, und die Gebrüder Gunther und Albrecht von Kevernberg; 1240 Graf Heinrich von Schwarzburg und ſein Bruder Graf Gunther von Blankenberg (Blankenberg) und deren Anverwandte Graf Gunther von Kevernburg und Graf Albrecht von Rabinswalde. Nach 1184, wo Graf Heinrich umkam, wird 1186 und folgende Jahre wieder ein Graf *) Heinrich von Schwarzburg erwähnt. Wenn 1226 Graf

*) Vielleicht Gunthers des Aeltern älteſter Sohn.

Heinrich von Schwarzburg als Vatersbruder der Grafen von Kevernburg vorkommt, so muß einer der Zweige von Sizzo's beiden Söhnen ausgestorben sein. So nach Anleitung bloß der Urkunden und nur wenn sie Verwandtschaften berühren, da in alle Einzelnheiten ein zu gehen unser Plan nicht ist; in wie weit Heydenreich, und seine Vorgänger in Ansehung der Geschlechtsreihe Recht haben, wenn sie näher unterrichtet sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Zu S. 200. Z. 8. So wie auch Konrad der Große in dem Briefe des Abtes Wibald S. 250, wo er er von den Fürsten spricht, welche dem Kaiser Konrad dem 5ten Beistand auf seiner Heerfahrt gegen Sicilien versprochen, Markgraf von Wettin nämlich als von seinem Stammschlosse genannt wird.

S. 202. Z. 3. lis vol statt wol; nämlich: er hätte es ihm nicht vollendet.

Zu S. 208. Z. 10. u. f. In der das Kloster Kamenitz (Chemnitz) betreffenden Urkunde von 1143 heißt es: et si qua lucra, in venis argenti et salis, ad Cameram regalem pertinentia, aliquando ibi invenirentur, aut essent inventa, usui eorum (nämlich der ibi Christo famulantium) manerent, absque contradictione, possidenda.

Zu S. 216. Z. 16. In Urkunden vom Jahre 1139. 1153. 1162. (bei Mencke 1. S. 764. 766. 769.) kommt auch ein *) Reveninge und zwar die Kirche von Revenigne, Revenigne vor, deren Güter Bischof Otto von Halberstadt wegen Ungelegenheit des Ortes und des Ungestümes der Räuber dem Kloster Caldenbrunn, Caldenborn (Kaltenborn unweit Sangerhausen) einverleibte. Reveninge ist wohl Reblingen, Röblingen (wahr-

*) Im Jahre 1166 kommt auch ein Heinrich von Reveningen vor.

scheinlich von den Reben so genannt). Aber welche von den Reblingen sind jene Reveninge? Für Kaltenborn mag das benachbarteste, Ober- und Nieder-Reblingen südwestlich von Sangerhausen, und nordwestlich von Allstädt, für Albrechts Flucht auf den Lauterberg bei Halle aber das am südlichen Ufer des gesalzenen Sees gelegene Ober- und Nieder-Reblingen am besten passen.

Zu S. 219. Z. 5. Unter Geen könnte nämlich auch wohl Gönna, die alte Gönne, die traubenreiche, in vorigen Tagen wegen ihres Weines vielfach besuchte, zwei Stunden nördlich von Jena gelegene zu verstehen sein. Aber wir haben zwei Urkunden von den Jahren 1267 und 1357, wo ein Dorf, mit welchem die alte Gönna gemeint zu sein scheint, Gynna, Ginna genannt wird, so daß Geen für Jena am besten paßt.

Zu. S. 226. Z. 25 unde er wande vamme Koning Philippo Oddakere van Behem, de Koning Philippus to Koninge gemaket, heißt es S. 1599 des Lüneburger Zeitbuches. Der Ungenannte sagt: et a Philippo recessit. Similiter Othokarus de Boëmia, quem rex Philippus in regem declaravit. Entweder hat also wohl der Verfasser des Lüneburger Zeitbuches, welcher den *) Ungenannten überträgt, diese Stelle zu flüchtig angesehen, oder es ist durch die Schuld der Abschreiber etwas ausgefallen, und beide Sätze in einen verwandelt worden.

Zu S. 252. Z. 10. 16. u. f. Das Chron. Claustro-Neob. und das Chron. Leobiensis bei Pez 1. Th. S. 452. und S. 807. sagen zum Jahre 1223: Rex Tharsis terram, quae dicitur Valwin (Valewin) penitus devastavit, et habitatores interemit, nec non et multos

*) Wohl nicht umgekehrt, da jede Arbeit von je einem Verfasser, und nicht von mehreren her zu rühren scheint, und das Lüneburger Zeitbuch weiter, als der Ungenannte geht.

Digitized by Google

de Ruthenis interfecit, auxilium volentibus illis praestare: und S. 455. und S. 808: Gens, quae dicitur Valwyn (Valwin) fidem Christi recepit e. c.

Zu S. 242. Z. 14. Hermann's Sohn, Heinrich Raspe der 3. munterte zur Dichtung eines noch in der Münchner Handschrift vorhandenen Weltzeitbuches auf; es heißt darin:

Min her der lantgraf Hainrich
Von Dúringen der fürste wert
Der dez hat an mich begert
Daz ich daz buch beribte
Von latin in tiutsch getihte
Dez dienstes und der arebeit
Sol ich im geren sin bereit
Und allen werden luten
Mit sprúchen durch in tuten
Daz buch so vil ich tumber man
Mit tihten gedienen kan
Uf den lon swer ez les
Daz er im wünschent wes
Fürstlicher wirdicheit
Mit wernden vreuden sunder leit
Ez si man oder wip
Daz im Got sel und lip
Bewar nach den genaden sin

Zu S. 246. Z. 7. von unten. Doch kann auch für ungeluhte ungeluke zu lesen sein.

S. 249. Z. 11 lis Philipp

S. 249. Z. 9. von unten lis zur

S. 251. Z. 3. lis Pleißner statt Zeitzer; denn das Cisnenses des Arnold von Lübeck (bei Leibnitz S. 740) ist wohl nichts andres als verdorbene Lesart aus Plisnenses.

Zu S. 258. Z. 10. Konrad von Würzburg singt im Trojanischen Kriege Z. 23435:

man wolte die von Troie da
beroben und beschezen (beschießen)
tribôcken slitten und kazen
tarrande lônigere
dur schedelicher swere
gezimert werden uf die vart
gefüllet und geladen wart
mit dem gezûge manic kiel
der zuo dem strite wol geviel
den kriechen allen geliche.

S. 266. Z. 20. lis Truchsesses

Zu S. 282. Die Angabe des Ungenannten bei Mencke (3. Th. S. 120. und des Lüneburger Zeitbuches (bei Eckhart) S. 1401), daß Markgraf Dietrich Leipzig *) gewonnen, und zerbrochen, läßt sich mit dem schiedsrichterlichen Vergleiche, welchen wir unten mittheilen werden, auf dreifache Art vereinigen. Einmal wenn man annimmt, daß er nach der Einnahme Leipzig's geschlossen worden, wie es auch in der Urkunde heißt: postquam Marchio fuit ingressus civitatem d. h. nachdem der Markgraf in die Stadt gekommen. Hier könnte man einwenden, daß wenn Dietrich Leipzig erobert, er als Sieger keines Vergleiches mehr nöthig gehabt; aber wenn auch Leipzig erobert und die Mauern zerbrochen waren, so waren die Unruhen dadurch noch gar nicht gestillt, da ja die Leipziger Begünstiger (fautores) hatten. Bei dieser Annahme kann man aber fragen, wenn der Vertrag nach Zerbrechung der Mauern Leipzigs zu Stande gekommen, warum steht da nicht in demselben, wie es mit dem Wiederaufbaue der Mauern gehalten werden soll?

*) obtinuit.

Man kann aber auch wohl das fuit für fuerit nehmen, nämlich „wenn der Markgraf in die Stadt eingelassen sein würde," wie Schultes thut; und dann sind zwei Annahmen möglich, einmal nämlich, daß der Vergleich sich wieder zerschlagen, bevor Dietrich in die Stadt gekommen, oder zweitens, daß Dietrich durch den Vergleich in die Stadt gekommen, und sie dann, den Vergleich nicht haltend, zerbrochen. Allein was würden bei einem Bruche desselben die mit dem Banne drohenden Schiedsrichter und die Bürgen, zum Theil mächtige Männer, gesagt haben? Wenn in dem Vertrage nicht stände, daß der Markgraf den Leipzigern und ihren Begünstigern seine Gunst völlig geschenkt und er die Stadt nicht verschlechtern wolle, könnte man annehmen, daß er die Mauern der Stadt gebrochen, weil dieses ihm nicht verbothen.

Nimmt man aber an, daß Dietrich durch den Vergleich nach Leipzig gekommen, und dann die Mauern gebrochen: so mag die Unterhandlung nach dem Abzuge von Aken fallen, und zwischen diesem und der Einnahme Leipzigs ein gewisser Zeitraum verflossen sein, denn der Unbekannte sagt ja auch „nachher" (postea). Hingegen eilte Dietrich nun sogleich wieder gegen Aken, nämlich wohl darum, weil er durch die vertragswidrige Einnahme Leipzigs, wenn man solche mit Spätern annimmt, auch wieder mit dem Erzbischoffe Albrecht, einem der Schiedsrichter gebrochen. Damit sich jeder selbst desto leichter eine Vermuthung bilden könne, so folge die Urkunde, die auch einiges Nähere aus der Geschichte jener Unruhen enthält, und zwar, damit auch nicht das Mindeste von ihrem Tone verwischt werde, in der Urschrift selbst, welche denen, welche keine Schriften aus jener Zeit haben, auch zugleich als Probe jenes Lateines, da sie das Mittel hält, dienen möge: Albertus DEI gratiâ, Sanctae Magdeburgensis Ecclesiae Archiepiscopus et Eckardus Merspur-

gorum Episcopus Universis Christi fidelibus, ad quos praesens pagina pervenerit, Salutem in Domino.

Noverint universi fideles Christi, has Literas inspecturi, quòd Nos, unà cum *) Friderico, Comite de Brenen, de prudenti universorum Consilio, discordiam, quae vertebatur inter illustrem Marchionem et Lipsienses, et eorum Fautores, per arbitrium, tali modo sopivimus, fide et juramento ipsius Marchionis, et quinquaginta Nobilium recepto, quòd idem Marchio privilegium Patris super institutione et jure Civitatis, item super telonio viarum et pontium sicut ipsorum privilegiorum tenor declarat, per omnia confirmabit: Et ipsi Lipsienses, in omnibus bonis suis, tàm urbanis, quàm rusticis, libertate fruentur, quae temporibus patris sui et tenuit et viguit. Item Marchio nullam munitionem faciet in Civitate, vel extra, quod **) Vorbuwen dicitur, neque pejorabit eam, nec in fraudem alienabit. Item eorum, quae Weichbilde contingunt, nullus judicabit, praeter ***) Advocatum et Scultetum. Villicus tamen Marchionis, si voluerit, causas in ea provincialium tractabit. Item

*) Dieser Graf Friedrich, Sohn Friedrichs, des Sohnes Konrads des Aeltern oder Großen, erkrankte in den überseeischen Gegenden d. h. im Morgenlande, und begab sich in den Orden der Templer; starb am Tage des heiligen Gallus 1221 in der Stadt, welche die Deutschen Akris (Ptolemais) nannten. Er hinterließ zwei Söhne, Otto und Dietrich, und zwei Töchter.

**) Schultes (2. B. S. 508) zieht aus: „2. weder in- noch außerhalb der Stadt Vestungswerke oder Zwinger, Vorbuwen genannt, an zu legen." Aber das Vorbuwen ist wohl nichts anders, als das Zeitwort vorbuwen, d. h. verbauen, wie auch das quod anzeigt, welches auf den ganzen Satz geht.

***) Vogt.

omnes, qui huic facto interfuerunt, *) curias, quas habuerant, obtinebunt, restitutis Curiis hominibus Marchionis, quas priùs habebant, Praetereà omnes captivi, et eorum fidejussores, quorum dies solutionis ex conventione non praeteriit, liberi erunt. Damni etiam dati, tam ex parte Marchionis, et sibi servientium, quam ipsorum Lipzensium et qui eis favebant, par habeatur compensatio salvo jure omnium treugarum. Aliis etiam injuriam passis, plena exhibeatur satisfactio. Item Marchio gratiam suam Lipzensibus, et eorum Fautoribus ex integro contulit, et ipse et pro filio suo, et omnibus Amicis suis, sub praedicto juramento, et fide spopondit omni rancore postposito, veram et perpetuam concordiam, quae Druede dicitur. Restituet etiam idem Marchio omnibus parentibus istorum, qui aliàs sui sunt urbani, omnes curias, et beneficia eorum sufficienti acceptâ cautione, quod ipsi fideliter serviant. Et quaecunque feuda vel proprietates eis, vel eorum fautoribus abstulit, et hoc notorium sit, Marchio restituet. Et de bonis ipsorum, quae in sua habet Marchio **) Warandia, finalem faciet justitiam secundum jus fidelium suorum. Item Dietholdo soluto satisfiet, rebus suis etiam restitutis. Et ipse et frater suus versâ vice satisfacient Marchioni. Item quos Sifridus de Mogelin captivavit, absolventur, cum restitutione bonorum suorum. Item quidquid Cunradus de Landsbergk, et alii Officiales Marchionis â Lipzensibus crediderunt, Marchio promovebit,

---

*) Höfe.

**) So viel als das: „in siner gewere:" des Sachsenspiegels, d. h. in seinem Besitze, in seiner Gewalt als Gewährleister.

Digitized by Google

quod solvetur ad Iustitiam vel amicitiam, infra dimidium annum, postquàm Marchio fuit ingressus Civitatem. Hanc concordiam nemo infringet, nec solus Marchio ex una parte, nec tota Civitas Lipzensium ex alterâ. Quod si quis in eam singulariter commiserit, ipsa Concordia stabili manente, justo judicio, ab ipso Marchione punietur. Quod si ipse Marchio aliquid in contrarium commiserit, et admonitionem Henrici de Wariu et Ottonis de Lichtenhagen, intra sex hebdomadas, intra *) provinciam manens, vel intra duodecim Hebdomadas, extra provinciam positus, non correxerit, vel de aliquo excedente debitam poenam non sumserit, tunc ad praeceptum Archiepiscopi Magdeburgensis, et Episcopi Mersburgensis, qui pro tempore fuerint, illi quinquaginta fidejussores Hallis intrabunt, nec sine licentia ipsorum exibunt, neque ab obligatione per aliquam Marchionis sententiam absolventur. Hanc nostram ordinationem Marchio in provincialibus **) placitis suis Chulmae et Zcolin et ultimò coram imperio, in signum perfectae suae voluntatis, et consensus, Sigilli sui munimine roborabit. Et Nos ea, cum Sigillorum nostrorum impressione, sub banno nostro, confirmamus, in contrarium venientes, et haec nostra statuta observare nolentes, perpetuo anathemate et maledictione aeternâ, in nomine Patris, et Filii et Spiritus sancti, usque ad condignam Satisfactionem ferientes. Acta haec sunt Anno Dominicae incarnationis M. CC. XVI. XIII Kal. Augusti, Indictione quartâ. Fidejussores,

*) Innerhalb des Landes; Schultes zieht aus: „rücksichtlich der Stadt binnen 6 Wochen, in Ansehung des platten Landes aber innerhalb 12 Wochen.“

**) Auf den Landtagen zu Culmen (Colmen) und Stölen, welches als Sitz des Landtages auch anderwärts vorkommt.

Digitized by Google

Comes Burckardus de Mansfeld. Comes Henricus de Schwatzburg, Comes Fridericus de Bichlingen, Eckeboldus de Grislou, Gebhardus de Sorbecke, Otto de Lichtenhagen, Henricus de Breitenbach, Marschalcus Senex, Conradus de Landsberg, Rembertus de Harborg, Albertus de Dragus, Henricus de Warin, Christianus de Ditzin, Rodolphus de Tzachou, Sifridus Lyſt, Henricus Dapifer, Hartungus de Rideburgk, Henricus de Trebessin, Rudolphus de Wolffshayn, Eumenianus Castellanus de Gibichenstein, Fridericus de Crozuc, Iohannes de Pagis, Henricus de Vesta, Henricus de Lindenou, Sybodo de Choyne, Fridericus de Scuditz, Henricus Castellanus de Wettin, Hermannus Castellanus de Wittin, Henricus Stous, Iohannes de Rochelitz, Hartmannus de Ceune, Iohannes de Kinitz, Rampholdus de Polentzke, Rudolphus de Kinitz, Hermannus de Butitz e. c.

Zu S. 270 und 271. Die Abſchrift der Urkunde bei Mencke iſt ſehr abweichend; andre Lesarten haben: 1) für S. 270. Z. 4. Chorun. Z. 5. Lochiſtet. Z. 7. Salek. Z. 9. Lobdiberg. Z. 10. Wizenvels (Weißenfels) Z. 12. für Birmere Burnis. Z. 1. Ilberg. Z. 15. Chamberk. Z. 16. Ilberg Z. 17. Sladebach. Z. 18. und 28 Gevehard. Z. 19. Cleberg 2) für S. 271. Z. 2. Zurbcke. Z. 5. Chamberk. Z. 5. Dewin Z. 6. Liznik. Z. 7. Für Donitz, welches auch andre als Mencke haben, leſen die Orig. Guelf. Donin.

S. 276. Z. 5. ſchiebe nach „Flecken" Gotha ein.

S. 295. Z. 5. lis Thüringen.

Zu S. 330. Z. 20. Konrad von Marburg hatte nämlich Ludwig den Heiligen auf dem Kreuzzuge begleitet; war alſo nicht zugegen geweſen, als Eliſabeth von der Wartburg geſtoßen ward.

Zu S. 343 Z. 22. Biſchof Dietrich von Naumburg ſchreibt das Jahr 1249 das fünfte ſeines Biſchoffsthums

und das Jahr 1268 das vier und zwanzigste; es hat also wohl von 1242 bis 1244 gewährt, bevor er zum völligen Besitze der bischöfflichen Würde gelangt.

Zu S. 352. Z. 10. Der heilige Brun.

Schon über zweihundert Jahr früher hatte ein Thüringer den Versuch gemacht die Preußen zu bekehren, Brun aus berühmtem Geschlechte, Sohn des trefflichen Herrn gleiches Namens von Querfurt und Ida's, die ihn einzig liebte, Verwandter und Mitschüler Dithmar's (s. S. 232 des 1. Th.) zu Magdeburg unter der Leitung des Weltweisen Giddeo und mit allem auf das Reichlichste versehen. Wenn er des Morgens in die Schule gehen mußte, beugte er, bevor er die Herberge verließ, vor dem Herrn *) sein Knie, und wenn seine Mitschüler spielten, war er im Gebete. Von Otto dem 3. ward er verlangt und an den Hof genommen, verließ diesen aber bald wieder, und suchte ein einsames Leben. Unter der Regierung Heinrichs des 2. kam er zu diesem nach Merseburg, und bat ihn um die bischöffliche Weihe, die er vom Pabste erlaubt erhalten, und ward auf Heinrichs Befehl von Erzbischof Tagino geweiht, und empfing den Mantel, den er selbst mitgebracht. Hierauf unterzog er sich zum Besten der Seele der Mühseligkeit einer großen und verschiedenen Reise, indem er seinen Leib durch Fasten und Wachen quälte. Von Bolislav und den übrigen Reichen erhielt er viele Güter welche er sogleich unter die Kirchen, und seine Freunde und Arme vertheilte, und für sich nichts behielt. Im zwölften Jahr, nachdem er der Welt **) entsagt, ging er nach Preußen, um diese damals an göttlichen Saamen noch unfruchtbaren Aecker tragbar zu machen. Aber die Dornen sprossen empor. Als er an der Grenze Preu-

*) veniam petiit.

**) In duodecimo conversionis ac inclytae suae conversationis anno.

ßens und Rußlands predigte, ward er von den Einwohnern daran gehindert, dann als er es nicht ließ, gefangen und mit 18 seiner Gefährten enthauptet; den 14. der Hornung 1009. *) Die Leichname dieser Blutzeugen lagen unbeerdigt, bis es Bolislav erfuhr, und sie an sich kaufte.

Günther der Einsiedler.

Ein Zeitgenosse des Heiligen Brun's war Günther der Einsiedler, ein Thüringer von hoher Geburt; er seufzte über die Sünden seiner Jugend, wandte sich an den Abt Godehard von Hersfeld und ward von diesem zum Mönchsleben bekehrt. Das große Eigenthum, das er von seinen Vorfahren geerbt, schenkte er mit Einwilligung seiner Erben der Kirche des h. Wigbert zu Hersfeld zum Gebrauche der daselbst Christo Dienenden, jedoch anfangs nur unter der Bedingung, daß, wenn er Mönch geworden, er selbst das Kloster Gellinge (Gellingen) der Nahrung und Kleidung wegen besäße, und für die Bedürfnisse der daselbst in Christo dienenden Brüder sorgte. Aber der Abt, der dieses für den Neubekehrten für gefährlich hielt, hielt ihn vor der Hand von seinem Vorhaben ab, und nahm ihn noch im Laiengewande mit nach Altaich. Bevor Günther sein Gelübde ablegte, bat er den Abt, in Rom die Vermittelung der Glaubensboten und andrer Heiligen anflehen zu dürfen. Nach seiner Rückkehr von Rom 1006 legte er vor dem Altare der h. Maria den Kriegsgürtel nieder, und verschor sein Haupt und sei-

*) So der Annalista Saxo. Die Chronica Regia S. Pantaleonis sagen: Anno Domini MIIX. Bruno Episcopus ex monacho (Dithmar sagt solitariam quaesivit vitam und erwähnt seine conversio) a Prucis multis suppliciis afflictus, et manibus pedibusque abscisis, postremo capite plexus, coelos petiit.

Digitized by Google

nen Bart. Als er das Gelübde gethan, erbat er sich die Erlaubniß, in sein Vaterland zurückkehren, und den bedungenen Ort Gellingen bewohnen zu dürfen. Aber bei Verwaltung desselben hatte er viele Verdrießlichkeiten, so daß er zum Abte seine Zuflucht häufig nehmen und um Rath fragen mußte. Godehard, der ihn zwar manchmal in seiner Traurigkeit tröstete, ließ ihn endlich, da er ganz ermüdete, so hart an, daß er sich nach Altaich begab, wo unter dem nämlichen Abte Godehard die Klosterzucht sehr blühte, und er sich hier den Brüdern auf das Demüthigste unterwarf. Bald bewunderte man Günther, der nun gegen sich strenger war, als selbst die Regel erheischte. Im dritten Jahre seines Mönchsseins begab er sich in den öden Böhmer Wald, wo er auf 37 Jahr mit Benedictinermönchen das frömmste und enthaltsamste Leben führte. Selbst Gäste erhielten keinen andern Trank, als Wasser. Das Nähere von Günthers Leben siehe in vita b. Guntheri eremitae bei *) Canisius, Mabillon und Mülbener und in vita Godehardi c. 2. (bei Leibnitz S. 287.) und in den Urk. in Hund's Metrop. Salisb. S. 26 — 28.

Zu S. 355. Z. 12. In der Schlacht vor Raben (Ravenna) heißt es:

521. Die auzerwelten kastelan (Streitrosse)
waren alle komen,
die man zu dem strite solte han
als ir e habt vernomen,

*) Wo s. in Adelungs Directorium S. 55. Ich vermeide nämlich so viel als möglich das Verzeichnen der Büchertitel, da Adelung in seinem Directorium, und Pölitz in seiner Geschichte des Königreichs Sachsen sich schon dieses Verdienst erworben haben; in Büchern, von denen ich annehmen kann, daß sie in den Händen nicht Weniger sein werden; zumal das letztere. Die Urkunden findet man bei Schöttgen und Schultes verzeichnet.

Digitized by Google

*) da wappetent sich mit schalle
in den strit die kunen recken alle.

* *

522. Verdeckht wurden die marche (Streitrosse)
in manigen herten stal.

Und S. 35. 552.

552. Frauwe Helche die milde
hat dir gesendet her
funfzig tusent schilde,
ich wen aber, ir sei mer,
und alz manig roß verdecket:
nu wird Ermrich mit riuwen gewecket.

---

*) Wir lassen das von dem Herausgeber eingeschobene ahey hinweg, indem wir die Aeußerung unsres Bedauerns nicht unterdrücken können, daß die so verdienstliche Ausgabe des Heldenbuches durch die das Versmaas ergänzenden Einschiebsel, die sich manchmal selbst bis auf vier Zeilen belaufen, so entstellt worden ist; denn was ist dadurch gewonnen; die Verse bleiben doch immer unvollständig, da man, um sich den Genuß des Gedichtes nicht zu verderben, die Ergänzungen überschlagen muß. Man lese die Ravennaschlacht mit diesen Einschiebseln und urtheile selbst. Auch hat dadurch der eigentliche Zusammenhang bisweilen gelitten; so heißt es, um das nächste Beispiel zu nehmen, ursprünglich

gegen diesem starken strite
ahey sprach Wolffhart wie ich hute rite

d. h. „Ei! sprach Wolffhart, wie ich heute in diesen starken Kampf reiten will." Nun sehe man S. 33. 520. was durch die Ergänzung daraus geworden ist. Da nach diesem Tadel mein Lob als um so unpartheiischer erscheinen müßte, so thut es mir leid, daß nun auch von diesem, welches die Ausgabe des Heldenbuches so sehr verdient, und ein angenehmerer Gegenstand sein würde, zu sprechen, der Raum nicht gestattet.

Digitized by Google

Zu S. 375. Z. 12. Daß man die Katten ohne weiteres nach Thüringen gepflanzt, hat wohl bloß darin seinen Grund, daß man die Hallischen Salzquellen als die den Streit erregenden annahm; aber eben so gut hätte man auch auf die an der Werra bei Allendorf fallen können. Den herzynischen Wald aber als Grenzbestimmung der Katten zu brauchen, wird wohl unmöglich sein, da es nach Pomponius Mela mehrere dieses Namens gab, und Tacitus z. B. den in Bojoheim wohnenden Marbod durch Herzyniens Schlupfwinkel vertheidigt nennen läßt, und Vellejus sagt, „daß die Markomannen unter Marobod's Anführung ihre Sitze verlassen, und die vom herzynischen Walde eingeschlossenen Gefilde bewohnt." Und gar nicht zu verwundern, da herzynischer Wald wohl nichts anders, als Harzwald ist.

Zu S. 364. Z. 10. Auch Wilhelm von Nancy in der Geschichte König Ludwig des Heiligen sagt: Tunc quoque circa fines Hanoniae vel Alemanniae praedicabatur crux hominibus auctoritate domini Papae, ut irent contra Conradum Frederici filium, in auxilium Landegravii, qui de novo cum assensu et favore summi Pontificis electus erat in regem Alemanniae.

S. 61. Z. 8. des 1. Th. nach Childebert und Z. 11. nach den setze wohl.

Zu S. 64. Z. 4. des 1. Th. Adam von Bremen sagt von den Sween (Sueones): Colunt et Deos ex hominibus factos, quos pro ingentibus factis immortalitate donant u. s. w., und beweist es durch das Beispiel des von denselben lange nach seinem Tode göttlich verehrten König Erichs, dessen Vergötterungsgeschichte Rembert im Leben des h. Anschar (c. 23. S. 68 bei Lindenbrog) erzählt, und die so merkwürdige Erzählung schließt: Nam et Tem-

Digitized by Google

plum in honore supradicti Regis dudum defuncti statuerunt, et ipsi tanquam Deo vota et sacrificia obtulerunt.

Wenn Tacitus (Germ. 43.) sagt: Protinus deinde ab Oceano Rugii (auf sie deutet noch der Name Rügen), et Lemovii c. c. und weiter: Suionum (auf Deutsch die Swion d. i. Swien, ein Swie) hinc civitates ipso in Oceano, praeter viros armaque classibus valent e. c. und dann: Trans Suiones aliud mare e. c. und endlich: Ergo jam dextro Suevici maris litore (auf dem rechten Ufer der Ostsee) Aestyorum (noch deutet der Name Esthland auf sie) gentes alluuntur. und wir der Schweden Volk und Reich im Isländischen. *) Svithiod und Sviarîki, im Angelsächsischen **) Sveotheod, und Svîorice, im Schwedischen Svearike, im welchen Sweenreiche auch ein Svealand liegt, und im Dänischen: Sverrig, Sverige benannt finden: so ist wohl kein Zweifel, daß die Swien des Tacitus, welche die Römer wohl durch andre Deutsche kennen lernten, worauf die Form ***) Svion hinweist, die nachmaligen Schweden, (von den Engländern †) Swede (sprich Sswid) genannt, sind. Aber

*) Thiod Volk, also Swivolk. Doch wird diese Benennung dann auch auf das Land selbst übertragen. So fängt z. B. die Edda (Gylvaginning) an: Gylve rieth thar London, er nu heiter Svythiod. d. h. Gylve beherrschte das Land, das jetzt Schweden heißt.

**) Theod, Volk, also Sweenvolk. Im Beowulf kommt S. 85. auch Sweo lothe vor.

***) Man denke dabei an die Form Frankon beim Otfrid.

†) Das Land nennen sie Sweden und Swedland (sprich Sswid'n und Ssweddlend).

woher dieser Name? Wenn wir auf das Svithiod der Isländer, und das Sveotheod der Angelsachsen zurückgehen, welche Benennungen schon sehr frühe stattgefunden haben müssen, da von Jornandes (de reb. Get. 5.) Suethidi auf Scanzien (Scandinavien) erwähnt werden, so ist die Benennung Schweden wohl nichts als Verstümmelung der so eben erwähnten Bezeichnungen. Die Sween gehörten aber nach Tacitus so wie auch die Warinen zu den Sweven, so daß also eine gewisse Verwandtschaft zwischen beiden stattgefunden zu haben scheint, und die Letztern, die wahrscheinlichen Väter der Thüringer vielleicht auch den Gott Thor verehrt haben. Adam von Bremen, der in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts lebte, hat (de situ Daniae et reliquar. septentr. region. c. 233. bei Lindenbrog S. 61.) die bekannte merkwürdige Stelle über den Glauben der Sween und den Tempel zu Upsal.

Zu S. 70. Z. 4. des 1. Th. In einer Fuldaischen Urkunde (bei Pistorius 3. Th. S. 504. Trad. 49.) erscheint der Name Thuring.

S. 220. Z. 6. des 1. Th. von unten lis: wegen der.

S. 220. Z. 15. des 1. Th. setze anstatt des dort stehenden: „früher wohl Wilzen und Welataben:" Leutizen von den Deutschen, von den Slaven selbst Wilzen genannt. Adam von Bremen sagt an einer Stelle, daß die Leutizen mit einem andern Namen Wilzen genannt würden, und an einer andern, daß während es viele durch Tapferkeit berühmte Völker der Winuler (Wenden) gäbe, nur viere von ihnen Wilzen, von uns aber Leutizen genannt würden, nämlich die Chizzinen und Cirpanen, welche diesseits des

Flusses Panis (Peene) wohnten, und die Tholosanten und Retherern (Redarier), welche jenseits des Panis (der Peene) wohnten. Früher werden von den Deutschen Schriftstellern nicht selten die Wilzen genannt, und die Luitizen oder Leutizen nicht, so daß also erst später die Wilzen von den Deutschen mit dem Namen Leutizen bezeichnet worden sind.

Zu S. 257. Z. 23. des 1. und S. 238. Z. 5. von unten des 2. Th.

In dem Sachsenspiegel heißt es S. 460: Siben van len sint ouch in me (a) in deme) lande zu Sachsen, das herzogetum zu Sachsen, und Phalnze. (a) de Palanze, b) diu Pfallentze). Die *) Marke zu Brandeburg. Die landgraveschaft zu Duringen. Die Marke zu Missene. Die Marke zu Lusitz. Die graveschaft zu Aschane (a) Aschersleven, (b) Ascheler.)

Zu S. 4. u. 5. des 1. Th. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß auf die Ableitung des Namens Sweven und Chatten, wiewohl, die erstern zumal, da Tacitus den Haarschweif als Abzeichen aller Sweven angiebt, ungemein viel für sich hat, und auf das, was von den Cheruskern gesagt wird, das Fragzeichen eben so gut, als auf die übrigen Theile des Satzes zu beziehen ist.

S. 590. Z. 4. des 2. Th. von unten lis *μυριάδων*.

---

a) Quedlinburger Handschrift. b) Schwabenspiegel 121. S. 75. der Schilterisch. Ausg., welcher auch diese und andre für die Südschwaben ganz unpassende Stellen hat.

*) Der Schwabenspiegel braucht immer als ersten Fall diu March, welche Form ich bei der Anmerkung zu S. 288. des 2. Th. im Sinne hatte. Denkt man bei dem dort erwähnten Margke an die Form Marke des Sachsenspiegels im ersten Falle, so braucht man das e nicht einmal als e der starken Beugung an zu nehmen.

Digitized by Google

Schlußbemerkung.

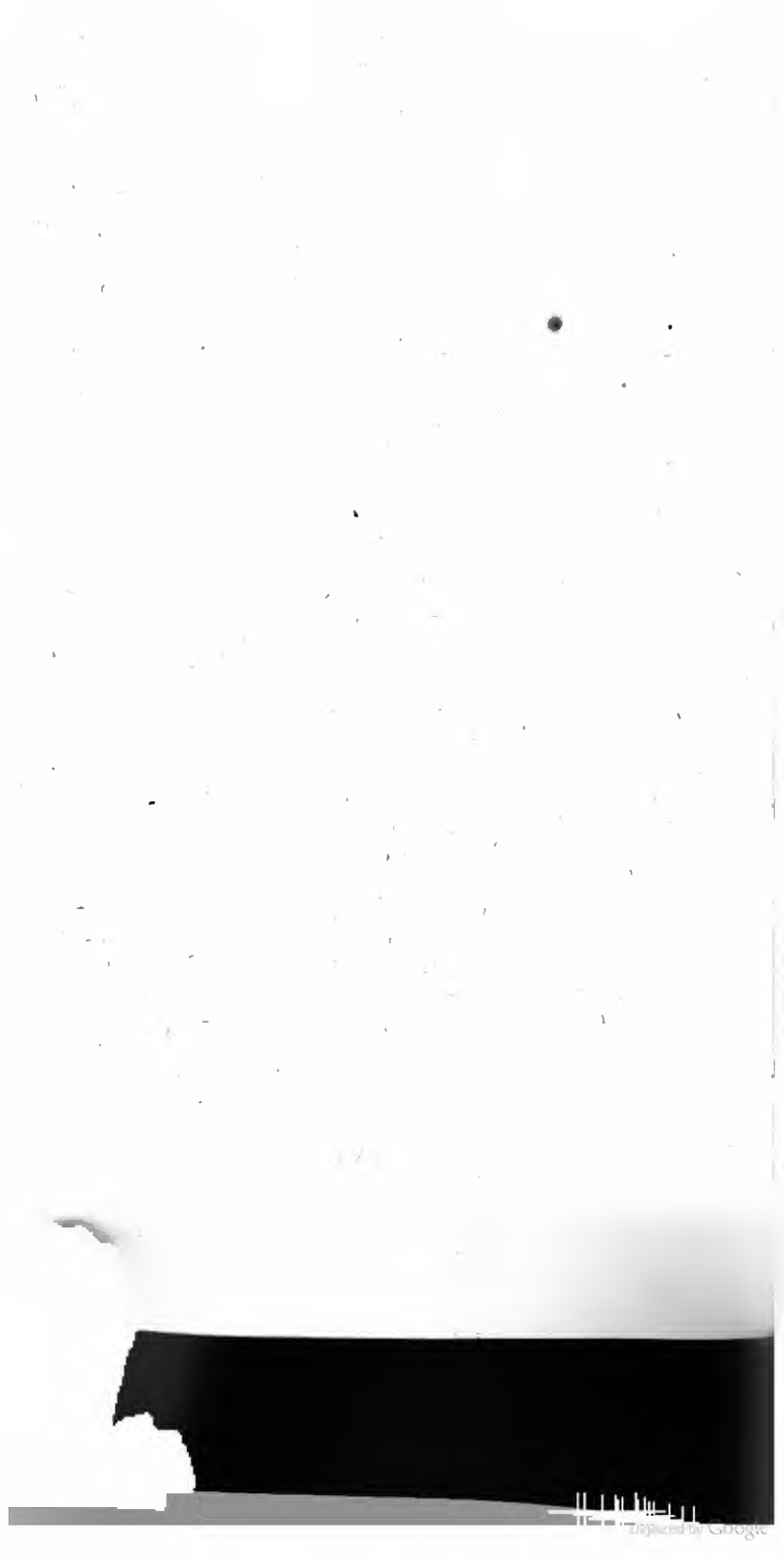
Da mehrere meiner Freunde bei Ansicht des ersten Theils den Wunsch geäußert haben, daß ich, um mich auch äußerlich von den willkürlichen Geschichtschreibern zu unterscheiden, die Quellen nicht nur beiläufig angeführt haben möchte, so werde ich in einem in dem folgenden Werke zu liefernden Nachtrage auch die Quellen der Stellen angeben, bei welchen ich es für überflüssig fand. In diesen Nachtrag werde ich zugleich auch gründliche Bemerkungen ehrenwerther Beurtheiler aufnehmen, jedoch ohne diesen Nachtrag zu einem Kampfgefilde zu machen, denn ohne Belegung mit Gründen in bloß allgemeinen Ausdrücken gehaltne Ausstellungen werde ich, wie billig, gar nicht berücksichtigen.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 386. Z. 15. lis: einem statt einen
= 387. = 15. = Hródmundr statt Hródmunde
= = = 20. 21. u. 25 — eidar und eida statt nida
= = = 15. hór
= = = 26. ská statt skâ
Das S. 399. Z. 23. stehende bis gehört zwischen die 24. u. 25. Zeile.

Digitized by Google


Digitized by Google

Bericht über die philologischen Unternehmungen von C. H. F. Hartmann in Leipzig; in den Jahren 1822 — 1825.

Aeschyli Agamemnon ad fidem manuscriptor. emendavit, notas et glossarium adiecit C. J. Blomfield. Edit. auctior. 8mai. 823. 1 Rthlr. 8 Gr. Charta script. 1 Rthlr. 20 Gr.

— Persae ad fidem manuscriptor. emendavit, notas et glossar. adiecit C. J. Blomfield. 8 mai. 823. 1 Rthlr. Charta script. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Prometheus Vinctus ad fidem manuscript. emendavit, notas et glossarium adiecit C. J. Blomfield. Editio emendatior P. Elmsleii annotat. aucta indicibusq. instr. 8 mai. 822. 1 Rthlr. Charta script. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Septem Contra Thebas ad fidem manuscript. emandav. notas et glossar. adi C. J. Blomfield. Accedunt Thomas Tyrwhitti coniecturae in Aeschylum. 8 mai. 823. 1 Rthlr. Charta script. 1 Rthlr. 8 Gr.

— Choephorae ad fidem manuscriptor. emendavit, notas et glossarium adiecit C. J. Blomfield. 8mai. 824. 1 Rthlr.

Ampelius L., liber memorialis. Für Schulen bearbeitet, und mit einem Commentar für Lehrer versehen von Dr. F. A. Beck. gr. 8. 1825. 16 Gr.

Böhme, Dr. B. H., histor. Chrestomathie aus lateinischen Schriftstellern für Gymnasien. Nach der Zeitfolge der Begebenheiten geordnet, und mit histor. u. grammat. Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1825. 21 Gr.

Berosus Chaldaeorum historiae quae supersunt, cum commentatione prolixiori de Berosi vita et librorum eius indole, auctore Dr. J. D. G. Richter. 8 mai. 1825. 12 Gr.

Caesaris, C. Jul., opera cura et studio Fr. Qudentorpii. Edit. nova, auctior et emendat. 2 Tom. 8 mai. 821. chart. impr. 6 Rthlr. 20 gr. chart. script. 9 Rthlr.

Ciceronis, M. T., orationes philippicae in M. Antoninum. Textum ad fidem Cod. Vaticani castig. et potiori lectionum varietate subnota in usum scholarum ed. G. G. Wernsdorf 8mai. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Coluthi raptus Helenae. Recensuit et notas adiecit J. D. a Leunep. Edit novam auctiorem curavit G. H. Schäfer. 8 mai. chart. impr. 1 Rthlr. 12 Gr. chart. script. 2 Rthlr. 8 Gr.

Cornelii Nepotis quae exstant cum selectis superiorum interpretum suisque animadversionibus edidit Augustinus van Staveren. Editio nova auctior curante Guilelmo Henrico Bardili. AA LL M Eccl. Uracensis Diacono. Accedunt Cornelii Nepotis Fragmenta Guelpherbytana cum Jac. Frid. Heusingeri defensionibus omniumque Vocabulorum ac rerum index Bosianus multo quam antea plenior et emendatior. 2 Tom. 8 mai. 1820. chart. impr. 4 Rthlr. 12 Gr. chart. script. 6 Rthlr. 20 Gr.

Crusius, Dr. K. Baumgarten, Briefe über Bildung und Kunst in Gelehrtenschulen. gr. 8. 824. 12 Gr.

Eissner, Chr. Gottl., die Theogonie des Hesiodus als Vorweihe in die wahre Erkenntniss der ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts. gr. 8. 823. 14 Gr.

— die alten Pelasger und ihre Mysterien. gr. 8 1 Rthlr. 20 Gr.

Euripidis Bacchae, ex recens. P. Elmsley. In usum studiosae juventutis. Edit. auctior, indicibusque instructa. 8 mai. 822. 21 Gr. Ch. script. 1 Rthlr. 4 Gr.

— Heraclidae, ex recens. P. Elmsley, qui annotationes suas et aliorum selectas adiecit. Ed. auctior, indicibusque instructa. 8 mai. 821. 16 Gr. Chr. script. 21 Gr.

— Supplices et Iphigenia in Aulide et in Tauris c. annot. Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsleii, Blomfieldi et Aliorum. II Vol. 4 Rthlr. Charta scr. 5 Rthlr. 8 Gr. — Etiam sub titulo Vol. I. Euripidis Supplices Mulieres c. notis Jer. Marklandi integris. 2 Rthlr. Etiam sub titulo Vol. II. Euripidis Iphigenia in Aulide et in Tauris c. notis Jer. Marklandi integris et alior. select. 8 mai. 822 2 Rthlr.

— Tragoedia Hippolytus quam latino carmine conversam a G. Ratallero adnot. instruxit L. C. Valkenaer. 8 mai. 823. 2 Rthlr. Chr. script. 3 Rthlr.

— Hippolytus Coronifer ad fidem manuscript. ac veterum edit. emendavit et annotationib. instr. J. H. Monk. 8 mai. 21 Gr. Charta script. 1 Rthlr. 4 Gr.

— Medea in usum studiosae iuventutis recens. et illust. Pet. Elmsley, acced. G. Herrmanni adnotationes. 8 mai. 822. 2 Rthlr. 16 Gr. Chr. script. 3 Rthlr. 16 Gr.

— ex recensione Petri Elmsley in usum scholar. 8 mai. 822. 6 Gr.

— Traegoedia Phoenissae. Interpretat. addidit H. Grotii Graeca castigavit e Mstis, atque adnotationib. instruxit, scholia subiecit Ludov. Casp. Valckenaer. II Vol. 8 mai. 824. 4 Rthlr. Chart. script. 5 Rthlr. 12 Gr.

— diatribe vide Valkenaer.

Gaii institutionum commentarii IV. 8 mai. br. 18 Gr.

Digitized by Google

Galletti, J. G. A., Geschichte der Staaten und Völker der alten Welt. 3 Thle. gr. 8. 822 — 23. 5 Rthlr. 8 Gr.

— 1r Theil apart 2 Rthlr.

— 2r — — 1 Rthlr. 16 Gr.

— 3r — — 1 Rthlr. 16 Gr,

Harpocrationis lexicon cum annotationibus interpretum lectionibusque libri Mnsprt. Vratislaviensis. 8 mai. 2 Tomi chart. impres. 5 Rthlr. 16 Gr. chart. script. 7 Rthlr.

Hellanici Lesbii fragmenta. E variis script. collegit emend, illustr. commentationem de Hellanici aetate vita et scriptis in universum praemisit, et indices adiecit F. G. Sturz. Edit. altera aucta, et emendata cui accessit G. Canteri syntagma de ratione emendandi Graecos auctores. 8 mai. chart. impr. 1 Rthlr. 4 Gr, charta script. 1 Rthlr. 20 Gr.

Homeri Odyssea cum interpretationis Eusthathii et reliquorum delectu suisque commentariis edidit Dr. Dett. Car. Guil. Baumgarten-Crusius. Vol. I — III. pars 1 et 2. Rhapso. I — XXIV. 8 mai. 822 — 824. 5 Rthlr. 12 Gr.

— Vol. I. 1. 2. 2 Rthlr.

— Vol. II. 1. 2. 2 Rthlr. 4 Gr.

— Vol. III. 1. 2. 1 Rthlr. 8 Gr.

Homers Ilias u. Odyssee als Volksgesänge, die, bei Entstehung der griech. Freistaaten, Fürsten und Völker unmerklich auf bessere Gedanken bringen sollten, dargestellt v. M. K. G. Kelle. gr. 8. 18 Gr.

Horatius, des Quintus Flaccus, Briefe und auserwählte Epoden, übersetzt von Dr. E. Günther. 20 Gr.

Iken, Dr. C. Leucothea. Eine Sammlung von Briefen eines Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst des neuern Griechenlands. gr. 8. 2 Theile. 3 Rthlr.

T. Livii Patavini historiarum ab urbe condita Libri, qui supersunt omnes cum notis integris Laur. Vallae, M. Ant. Sabellici, Beati Rhenani, Sigism. Gelenii, Henr. Loriti Glareani, Car. Sigonii, Fulvii, Ursini, Franc. Sanctii, J. Fr. Gronovii, Tan. Fabri, Henr. Valesii, Jac. Perizonii, Jac. Gronovii; excerptis Petr. Nannii, Justi Lipsii, Fr. Modii, Jani Gruteri, nec non ineditis Jani Gebhardi, Car. And. Dukeri, et aliorum curante Arn. Drakenborch qui et suas adnotationes adiecit. Accedunt Supplementa depertitorum T. Livii librorum a Jo. Freinshemio concinnata. Tomus I—XI. 1820 — 25. chart. script. 46 Rthlr. 6 Gr. charta impres. 32 Rthlr. 8 Gr.

Michaelis, Dr. J. Fr., theoretisch-praktische deutsche Grammatik, oder Anleitung zur Kenntniss der Aussprache, der Rechtschreibung, der Bildung der Wörter, und aller Redetheile der Deutschen, durch Beispiele erläutert. Ein

Handbuch zum eignen Studium u. zum Gebrauch für Lehrer höhern Schulanstalten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Matthiae Aug., eloquentiae latinae exempla, M. A. Mureti, J. A. Ernesti, D. Ruhnkenii scriptis sumpta et inventuti literarum studiosae. 8 mai. 821. 1 Rthlr. 6 Gr.

Musaei de Herone et Leandro carmen. Ex recensio et cura notis et animadversionibus J. Schraderi. Edit. nova auctiorum curavit G. H. Schäfer. 8 mai. chart. impr. 2 Rthlr. chart. script. 3 Rthlr.

Netto, Dr. Heinr., Formenlehre des griechischen Zeitworts. Nebst 1 Anhange über homerische Formen. 8. 8 Gr.

Photii Lexicon e Codice Galeano descripsit Ricard. Porsonus 2 Partes. 8 mai. 823. charta impr. 5 Rthlr. charta script. 7 Rthlr.

Platonis Euthyphro prolegomenis et commentariis illustr. Godofr. Stallbaum. 8. 823. 16 Gr.

— Phaedo. Explanatus et emendatus prolegomen et annotatione Dan. Wyttenbachii. Access. supplementa Wyttenbachii notatio critica editori Germani et scholia graeca. 8 mai. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — Ex rec. B. Stephani cum prolegomenis Wyttenbachii. Editio in usum scholarum. 8. mai. 12 Gr.

Quintilian's Lehrgebäude der Redekunst, oder das 10te Buch. Zum erstenmale vollständig ins Deutsche übertragen von Dr. Fr. Reuscher. gr. 8. 1822. 16 Gr.

Recension einer Recension des Dobreeschen Photius. gr. 8. 2 gr.

Rückert, L. J., christliche Philosophie oder: Philosophie, Geschichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander dargestellt. Nicht für Glaubende, sondern sür wissenschaftliche Zweifler zur Belehrung. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr.

Ruddimanni Thomae, institutiones grammaticae latinae curante Godofr. Stallbaum. 2 Partes continens etymologiam et syntaxin. 8 mai. 823. 4 Rthlr. Charta script. 6 Rthlr.

Schinke, Dr. J. C. G., Leben und Tod, oder die Schicksalsgöttinnen im Lichte alterthümlicher vorzüglich griech. Lehre u. Kunst. Mit 1 lith. Abbild. gr. 8. 18 Gr.

Schober, Dr. C. F., über die Atellanischen Schauspiele der Römer. Ein Versuch. gr. 8. 6 Gr.

Sophoclis Oedipus tyrannus ex recens. P. Elmsley. Edit. auctior indicibusque instructa. Cum praefat. G. Dindorfii. 8 mai. 821. 12 Gr. Charta script. 16 Gr.

— Oedipus coloneus e recensione Petri Elmsley accedit Brunckii et Alior. annotatio selecta, cui et suam addidit editor. 8 mai. 824. 2 Rthlr. 6 Gr. Charta script. 3 Rthlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Sophoclis Oedipus Coloneus ed. Elmsley. In usum scholarum. 8 mai. 8 Gr.

— tragoediae. Ad optimor librorum fidem rec. Ed. Wunderus. Access brevis annotatio et conspectus metricus. 8. chart. meliora. 2 Rthlr. 16 Gr. chart. ordin. Singuli venduntur: 2 Rthlr.

— Oedipus rex c. Wunder 6 gr. Oedipus Coloneus 9 Gr. Aiax 6 Gr. Electra 6 Gr. Antigona 6 Gr. Trachiniae 6 Gr. Philoctet 6 Gr.

— metra; seu conspectus metrorum quibus Sophocles in septem quas habemus tragoediis usus est. Confecit Ed. Wunderus. 8. 12 Gr.

Tibullus, Albius; übersetzt u. erläutert v. Dr. E. Günther. 12mo. br. 21 Gr.

Ueber einige Mängel in unserer jetzigen gelehrten Schulbildung von einem akademischen Lehrer. gr. 8. 823. 2 Gr.

Valckenaer, Lud. Casp., diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias. 8 mai. 824. 1 Rthlr. 16 Gr. chart. script. 2 Rthlr. 16 Gr.

Wagner, Ad., zum Europäischen Sprachenbau, oder Forschungen über die Verwandschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Indier. Nach Alex. Murray bearbeitet. gr. 8. 2 Thle. 3 Rthlr. 12 Gr.

Wahl, M. Chr. Abr., historisch-practische Einleitung in die biblischen Schriften. Ein Handbuch für Lehrer an Gymnasien und für jeden, besonders wissenschaftlich gebildeten Christen. 2 Thle. gr. 8. 820. 3 Rthlr.

Wenck, Dr. C. F. Chr., Magister Vacarius, primus iuris Romani in Anglia professor, ex annalium monumentis atque opere eius nunc primum reperto illustratus. 8. 820. 2 Rthlr. Chart. script. 2 Rthlr. 16 Gr.

Wieland, E. K. Hofrath u. Prof., der Wettstreit der Jahrhunderte. Nebst einer Einleitung als Vorwort zu einer künftigen Geschichte des 18ten Jahrhunderts. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 8 Gr.

Winer, Dr. G. B., chrestomathia talmudica et rabbinica. 8 mai. 822. 16 Gr.

— Grammatik des biblischen und targumischen Chaldaismus für academische Vorlesungen. gr. 8. 824. 16 Gr.

— chaldäisches Lesebuch a. d. Targumim des alt. Testament ausgewahlt, mit erläuternden Anmerkungen und einem Wortregister versehen. gr. 8. 1825. 12 Gr.

Wolper, Dr. A. F., comment. III.: de antiquitate carminum Anacreontorum, de forma hodierna orationis Demosthenis pro corona et de Medea Euripidis. 8 mai. 1825. 9 Gr.

Digitized by Google

Wunder, Ed., adversaria in Sophoclis Philoctetem. 8 mai 823. 16 Gr.

Wurm, Joh. Fried., Prof., de ponderum, nummorum, mensurarum, ac de anni ordinandi Rationibus apud romanos et graecos. 8 mai. 821. 1 Rthlr. 8 Gr.

Xenophontis Convivium et Socratis apologia a Xenophonte vulgo abiudicata. Rec. et interpretatus est F. A. Bornemann. 8 mai. 824. 1 Rthlr. 12 Gr.

— Convivium, rec. et interpretatus est M. F. A. Bornemann. 1 Rthlr. 3 Gr.

— Socratis apologia Xenophonte vulgo abiudicata vindicavit recens. et interpretat. est M. Fr. A. Bornemann. 8 mai. 824. 9 Gr.

— Hiero, recensuit et interpretatus est Carol. H. Frotscher. 8 mai. 822. 12 Gr.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google